

B.

Ortsbeschreibung,

in alphabetischer Reihe der den Oberamtsbezirk bildenden 28 politischen Gemeinden oder Schultheihereien; jedoch unter Vorausstellung der Oberamtsstadt.

Die am Schluß beigefügten Tabellen gewähren übersichtliche Zusammenstellungen: I. der Bevölkerung, der Gebäude und des Viehstandes; II. des Flächenmaßes nach den verschiedenen Bestandtheilen und III. des Steuerkatasters, des Gemeinde- und Stiftungshaushaltes.

Oberndorf,

mit den Höfen Unter-Nichhof, Schafhof und Ziegelhütte.

Gemeinde II. Klasse mit 2059 Einwohnern, worunter 472 Evangelische, 1 von einer andern christlichen Religionspartei und 20 Israeliten. Paritätische Pfarrei. ¹⁾

Die Stadt Oberndorf, zum Unterschied von andern Orten gleichen Namens „am Neckar“ genannt, ²⁾ liegt $26^{\circ} 14' 7,63''$ östlicher Länge und $48^{\circ} 17' 27,48''$ nördlicher Breite, 24 geometrische Stunden südwestlich von Stuttgart. Die Erhebung über das Mittelmeer beträgt an der Erdfläche des Postgebäudes 1773 württ. Fuß = 1564 par. Fuß, das Niveau des Neckars unter der Brücke 1609 württ. Fuß = 1419 par. Fuß. Die Stadt ist der Sitz des Oberamtsgerichts mit dem Gerichtsnotariat, des Oberamts mit dem Oberamts-Physikat und der Oberamtspflege, des Kameralamts, des Dekanatamts, einer Bahnhofverwaltung mit Postamt und einer Königl. Gewehrfabrik. Ueberdies wohnen in Oberndorf ein Revierförster, ein Straßenbau-Inspektor,

¹⁾ Die Zahlen der Einwohner beziehen sich auf die ortsanwesende Bevölkerung nach der Zollvereinszählung vom 3. Decbr. 1867.

²⁾ Literatur: Piarrer Köhler, Oberndorf a/N., Beschreibung und Geschichte der Stadt und ihres Oberamtsbezirks. Sutz (1836). 8.

ein Umgelbtskommissär, ein practicirender Arzt, ein Oberamts=Wund=arzt und zwei Rechtskonsulenten. Auch bestehen hier 2 Apotheken, von denen die älteste im Jahr 1797 errichtet wurde.

Das Wappen der Stadt war von jeher das der Herzoge von Teck, ein schwarz und golden schrägwärts geweckter Schild. Das noch jetzt gebräuchliche runde Siegel mit der Umschrift: SIGILLVM CIVIVM IN OBERNDORF zeigt die Wecken im spanischen, mit Rankenornamenten umgebenen Schild.



Oberndorf besteht aus der eigentlichen ummauerten Stadt, der sog. oberen Stadt, und aus zwei Vorstädten, der oberen, westlich davon gelegenen, und der unteren, nordöstlich gelegenen, wo das frühere Augustiner Kloster steht. Die nicht große Stadt liegt auf der linken Seite des tief und schroff eingeschnittenen Neckarthales, in einer von hohen, steilen und kahlen Bergabhängen gebildeten kesselartigen Einbuchtung; in dieser, gegen das Neckarthal offenen Bucht erhebt sie sich auf einem etwa 150' hohen felsigen, an einzelnen Stellen beinahe senkrechten Hügel, der aus jüngerem Süßwasserkalk (Kalktuff) besteht und sich erst später, nachdem die ursprüngliche Thalbildung längst vollendet war, hier abgelagert hat. Gegen Norden ist der Hügel durch die tief und wild eingerissene Schlucht des Sulzbaches, gegen Süden und Südosten durch die Schlucht des Wasserfallbaches und gegen Osten durch das Neckarthal begrenzt. Die Stadt war demnach auf 3 Seiten von Natur fest, und nur auf der vierten (Westseite), die mit dem übrigen Terrain zusammenhängt, zugänglich; hier wurde sie mittelst eines 40' tiefen und weiten Grabens, durch den man einen Theil des Wasserfallbaches führte, künstlich befestigt und unzugänglich gemacht.

Daß im frühen Mittelalter die Terrainverhältnisse hier zur Anlage einer festen Stadt aufforderten, ist einleuchtend. Die Stadtmauern wurden überall am Rande der Felsplatte aufgeführt und von ihnen, die aus der Hauptmauer und der davor hinziehenden schwächeren Zwingermauer bestanden, erhielten sich noch rings umher bedeutende Reste, weil viele Häuser auf ihnen ruhen. Gegen Osten und Norden wachsen sie, zum Theil zu Gartenmauern erniedrigt, sehr malerisch aus den felsigen Wänden der tiefen Schluchten heraus; gegen Süden wurde die etwas enge Schlucht zum regelmäßigen Graben erweitert, in dem jetzt freundliche Gärtchen angelegt sind, und dahinter erhebt sich auf der noch erhaltenen Stadtmauer eine ganze Reihe alterthümlicher Wohnhäuser mit spitzen

Giebeln und malerischen hölzernen Galerien (Altanen). Gegen Westen ist hauptsächlich der durch die Felsen gebrochene Graben noch erhalten. Die Stadt hatte zwei mit Thürmen versehene Thore, das obere Thor an der Westseite und das Kirchthor an der Südostecke, bei der Kirche, und außerdem ein Pförtchen, das Mühlthörle, gegen das Augustiner Kloster hin. Das obere wurde 1820, das Kirchthor 1839 abgebrochen, letzteres war 60' hoch, ganz von Stein und hatte einen gewölbten, 21' breiten und 20' hohen Durchgang. Zu diesen Thoren führten früher hölzerne Aufziehbrücken, die am oberen war 60', die am Kirchthor 100' lang. Auch die Vorstadt hatte ehemals Thore; das untere Thor stand dem Wirthshaus zum Waldhorn gegenüber und Urkunden von 1569 und 1605 nennen ein Schmiedthor oder Schmiedthörle am unteren Wöhrd. Von den Thürmen der Stadtmauer steht noch südöstlich von der Kirche ein rundes Thürmchen, das einst die Südostecke der Stadtmauer bildete, es hat an seinem Thürsturz die Jahreszahl 1533 und enthält in seinem oberen Gefasse das städtische Archiv; ferner der an der südwestlichen Ecke stehende sog. Schäferthurm, ein viereckiger, 45' hoher Bau, jetzt zu Privatwohnungen eingerichtet und von der Gemeinde vermietet. An der nordwestlichen Ecke der Stadt stand der Herenthurm, welcher 1793 verkauft und zu einer Hafnerhütte benützt wurde.

Betreten wir nun die eigentliche Stadt, so erfreut sie uns durch ihr reinliches freundliches und wohlgeordnetes Aussehen; sie ist regelmäßig mit breiten, ebenen, sich rechtwinkelig durchkreuzenden Straßen erbaut, an denen meist mittelgroße hübsche städtische Häuser dicht gedrängt stehen, die größtentheils nach dem Brande vom 1. Juli 1842 errichtet wurden. Die gutgehaltenen Straßen sind theils gepflastert, theils chaussirt und gekandelt, und durch die meisten von ihnen fließen in der Mitte, reinlich gefaßt, klare lebendige Bäche.

Die Stadt selbst bietet keine weiten Ausblicke, doch verschiedene malerische Partien; sei es, daß man vom Rande der Stadt hinab blickt in die tiefen, nur zum Theil angebauten Schluchten und in das freundliche Neckarthal, oder daß man in der Tiefe stehend die Stadt aus der Kuppe des Hügels herauswachsen sieht. Auf den umliegenden Höhen hat man dagegen schöne Fernsichten, am schönsten und großartigsten auf dem nördlich von Bessendorf gelegenen Ruzbühl; man erblickt von hier aus die langen Höhenzüge des Schwarzwaldes, die fruchtbare Fläche des oberen Gäues mit dem Schloß Herrenberg, sodann die Albkette vom Hohenzollern bis zu den Heubergen und

bei klarer Sommerzeit sogar die schneeglänzende Stirne des Säntis in den Appenzeller Alpen.

Außerhalb der eigentlichen ummauerten Stadt haben sich im Laufe der Zeit Vorstädte gebildet, wie die obere Vorstadt an der westlichen Seite der Stadt, und die untere Vorstadt, welche an der Ost- und Nordostseite der Stadt, theils an dem Abhang gegen das Neckarthal, theils in der Thalebene selbst etwas weitläufig hingebaut ist und auch das ehemalige Kloster, jetzt Gewehrfabrik, in sich schließt.

Von öffentlichen, der Gemeinde gehörigen Gebäuden sind zu nennen:

1. Die im Anfang des 17. Jahrhunderts zur Pfarrkirche erhobene Kirche zu St. Michael steht an der Südostecke der Stadt mit dem Thurme gegen Osten und gegen jene tiefe, mit Obstbäumen und wildem Gestrüppe bewachsene Schlucht gekehrt und würde mit ihrer Umgebung ein anziehendes Bild geben, wenn der Thurm nicht gar zu formlos wäre. Das Aeußere der aus verschiedenen Zeiten stammenden Kirche ist sehr schlicht, der dreistöckige, in seinem untern Geschoße alte Thurm, welcher zugleich die Stelle des Chors vertritt, bildet eine unförmliche von vierseitigem Zeltdach bedeckte Masse. Die Ostwand seines ersten Geschoßes hat ein großes Spitzbogenfenster, die Südwand ein hübsches frühgothisches Pförtchen. Ueber dem mit tüchtiger Rococo-Holzthüre verschlossenen westlichen Eingange des Schiffes steht 1702; im Geschmacke dieser Zeit ward es mit langen gedrücktbogigen Fenstern erbaut oder wenigstens erneuert; auf dem Westgiebel sitzt noch ein altes Steinkreuz und an der Ostwand des Schiffes findet sich ein schlankes, jetzt zugemauertes romanisches Fenster. Kirche und Thüren brannten im Jahr 1780 vollkommen aus. Das Innere ist ein schön gestalteter und dabei wohlthuend bemalter Raum; das Langhaus hat ein flaches Lonnengewölbe mit Stichkappen, während der Triumphbogen und der Chor im Halbkreis gewölbt sind und ohne Zweifel noch von der ursprünglichen romanischen Anlage herrühren. An der Decke des Schiffes befindet sich ein tüchtiges Gemälde, die Vermählung Mariä vorstellend, an den Wänden ziehen sich die Bilder der Stationen hin. Von der Rückwand des am Gewölbe blau mit goldenen Sternen bemalten Chors grüßt ein großes Gemälde, Christus am Delberg, vom nördlichen Seitenaltar die Taufe Christi, von der südlichen die Flucht nach Egypten; letzteres Bild wurde aus der alten Remigii-Kirche hieher versetzt. An der durch die Nordwand des Chors führenden frühgothischen Sakristeipforte sind von der ursprünglichen romanischen Kirche her zwei

merkwürdige, reich verzierte Steine eingemauert; der eine zeigt Masken, der andere das Geschlinge des Lebensbaumes. Sehr bemerkenswerth sind auch die im Rococostile gehaltenen Kirchenbänke; sie haben an der vordersten Brüstung schöne eingelegte Arbeit, an den Seitenbrüstungen trefflich geschnitztes reiches wechselndes Blumengeranke. An der fünften Bank rechts steht: der anfang. den 30. December 1733 das end. den 8. martius 1734. Auch zwei schöne Beichtstühle aus derselben Zeit und von dem gleichen noblen Geschmack sind vorhanden; ferner auf dem Hochaltar ein alter kleiner Pult mit eingelegter Arbeit, Christus am Kreuz, daneben Maria und Johannes. Diese Gegenstände wurden bei Aufhebung des Augustiner Klosters aus der dortigen Kirche von der Gemeinde angekauft und hieher versetzt. Die mit den Statuen der vier Evangelisten geschmückte hölzerne Kanzel ist in reichem Zopfstile gehalten. Die nördlich am Thurm stehende Sakristei ist alt, tonnengewölbt und hat gegen Osten ein Spitzbogenfenster; in ihr findet sich ein altes merkwürdiges Kruzifix. Die vier Glocken sind nach dem Brande von 1780 im Jahr 1786 umgegossen worden von Benjamin Grieninger in Billingen; die schwerste wiegt 3298 Pfund. Im Jahr 1788 bekam die Kirche Paramente aus der Jesuitenkirche in Rottenburg, namentlich einen schönen Kelch und drei kostbare Messgewänder, und 1790 ebenso mehrere aus dem Depositorium zu Freiburg geschenkt.

2. Der unmauerte Begräbnisplatz liegt außerhalb der Stadt jenseits des Neckars an der Straße nach Böchingen; auf ihm stand die altherwürdige vormalige Kirche zum heil. Remigius, welche bis zum 30jährigen Krieg Stadtpfarrkirche war und in welcher erst 1790 der Gottesdienst ganz aufhörte, worauf man sie 1806 und 1811 abtrug und die Steine zur Ausbesserung der Friedhofsmauer verwendete. Die Remigiuskirche war nicht besonders groß, aber ein einfaches massives Gebäude mit alten merkwürdigen Grabdenkmälern innen und außen. Auf der Stelle der abgetragenen Kirche errichtete man ein steinernes Kruzifix und pflanzte Linden um dasselbe. Das nebenstehende bisherige Weinhäuschen wurde zu einer Kapelle umgewandelt; sie enthält einen Altar mit Bildern und Figuren und eine von der Remigiuskirche herüber gerettete Grabplatte mit der Inschrift: Anno Domini 1584 d. 19. Februarii starb Junkherr Jacob von Neckebach, des Namens und Stammes der letzte. Dann ist hier an der Wand noch angebracht das sehr verdorbene Epithaphium des Pfarrherrn Fried. Wilh. v. Hohenberg, der 1726 durch einen schauerlichen Fall sein Leben endete.

3. Das auf den Stockmauern der 1780 zum letztenmal abgebrannten Pfarrwohnung 1787 neu erbaute, 1824 merklich verschönerte Pfarrhaus für den kath. Stadtpfarrer, ein freundliches zweistöckiges Gebäude, steht zunächst der Kirche über jener tiefen Schlucht; es hat an seiner Ostseite ein kleines, aus der Schlucht heraufgemauertes Gärtchen und gestattet eine freundliche Aussicht in das Neckarthal. Das Pfarrhaus wie auch die Kirche hat die Kirchenpflege zu unterhalten.

4. An der Ecke der Schulstraße und der Oberamteistraße steht das ansehnliche zweistöckige, 1821 erbaute Schulhaus; es enthält 6 Lehrzimmer, darunter eines für die lateinische und eines für die Realschule, sowie die Wohnung für den Knabenschulmeister. Als Wohnung für den Präceptor dient die ehemalige, in der Nähe der Oberamtei stehende Kaplanei: der Reallehrer wohnt in einem Privathaus gegen Hausmiethen-Entschädigung von Seiten der Gemeinde.

5. Das in der Mitte der eigentlichen Stadt an der Hauptstraße gelegene Rathhaus, ein stattliches dreistöckiges Gebäude, wurde, nachdem es dreimal, in den Jahren 1612, 1699 und 1780, abgebrannt war, 1783 wieder aufgebaut und ihm 1805 ein hölzernes Thürmchen für zwei Glocken aufgesetzt; es enthält im unteren Stockwerk das Wachzimmer und die Fruchtschranne, im zweiten die Gelasse für den Gemeinderath und im dritten die Wohnung des Stadtschultheißen.

6. Das Armenhaus (Spital), in welchem gegenwärtig 24 Personen untergebracht sind; hierunter befinden sich etwa 16 mehr oder minder blödsinnige (Kretinenartige). Außer diesen genießen noch etwa 30 Personen Unterstützung von Seiten der Gemeinde.

Ueberdies sind 3 öffentliche Waschhäuser, 2 Badhäuser, 1 Spritzenhaus und 1 Armenhaus vorhanden.

Dem Staat gehören folgende Gebäude:

1. Das Oberamtsgericht, ein modernes, dreistöckiges Gebäude mit Garten an der Thorbrücke gelegen, wurde 1833/34 erbaut und vom Staat im Jahr 1837 um 8000 fl. angekauft.

2. Das Oberamtsgerichtsgefängniß, ein neues Gebäude in der Armenhausgasse, enthält außer den Arrestlokalen auch die Wohnung des Oberamtsgerichtsdieners.

3. Das Oberamteigebäude, ehemaliges Dominikanerinnenkloster, nach dem Brande von 1780 wieder erbaut, besteht aus dem ansehnlichen Hauptgebäude, einem Anbau und der anstoßenden früheren Kirche; es hat eine schöne freie Lage am östlichen Rande der oberen

Stadt und gegen die Stadtmauer hin einen Hofraum und freundlichen Garten mit schöner Aussicht in das Neckarthal.

4. Das Oberamtsgefängniß, welches übrigens Eigenthum der Amtskorporation ist, liegt der Oberamtei gegenüber und enthält die Gefängnißlokale und die Wohnung des Oberamtsdieners.

5. Das Kameralamt, die ehemalige Pfalz, in ihrem ursprünglichen Zustand von den Herzogen von Teck, wo nicht schon von den Herzogen von Züringen erbaut, 1766 neu aufgebaut, die Wohnung des Pfandherrn, in der letzten österreichischen Zeit des Obervogts. Dieses schöne große, massiv aus Steinen erbaute Haus, mit zwei Stockwerken und einem Zwergstock, liegt sehr günstig zunächst der am steilen Bergabhang hinziehenden nördlichen Stadtmauer. An seiner Ostseite dehnt sich ein schöner Garten und gegen Westen ist es durch einen Hofraum von einem dazu gehörigen Oekonomiegebäude getrennt. Der Kameralamtsdiener wohnt in einem Privathause.

6. Die Wohnung des Revierförsters, der ehemalige Klosterfruchtkasten, steht neben der Oberamtei.

7. Zur Wohnung des ev. Stadtpfarrers wurde im Jahr 1867 ein im Thal gelegenes Privathaus angekauft.

8. Das in den Jahren 1866/67 in modernem Stil schön und massiv erbaute Bahnhofgebäude liegt freundlich unterhalb der Gewehrfabrik.

9. Das seit 1811 zur K. Gewehrfabrik eingerichtete frühere Augustinerkloster steht im Neckarthale, gerade zwischen dem steilen Vorberg, worauf die Stadt Oberndorf liegt, und dem Flusse. Es ward auf der Stelle des älteren abgebrochenen Klosters ganz neu mit großem Aufwand erbaut im Jahre 1772; seine Kirche in den Jahren 1775 bis 1777, und bildete ein großartiges Viereck, dessen nördliche Seite ganz die Klosterkirche einnimmt. Kirche und das dreistöckige Kloster sind ganz aus Stein in einfachem Rococostil erbaut, nur die Westseite der Kirche, die Fassade, ist als reiches Schaustück behandelt. Die Patrone des Klosters waren St. Martin und Nikolaus. Die Gebäude schließen einen quadratischen Hof, das sogenannte Kreuzgärtle ein. Rings umher läuft ein weiter Korridor, der alte Kreuzgang. In der Mitte des Gartens steht ein hoher vierröhriger Steinbrunnen im elegantesten Rococogeschmacke, mit Masken, Gewinden und Blumenvasen geschmückt, ein Denkmal von seltener Schönheit. Kloster und seit 1814 auch die Kirche sind ganz der Gewehrfabrik eingeräumt. Noch erhielten sich die alten lichten Gemächer, Gänge und Treppen, diese mit trefflich geschnitzten Geländern; auch die schönen Holzthüren

sind noch zum Theil vorhanden und in mancher Werkstätte prangt noch die alte feine Stuckdecke.

Im unteren Stockwerk des Klosters befanden sich einst 2 Refektorien und die Wohnungen für die Dienstboten. Auf die Gipswand eines dieser Refektorien waren gemalt: die Kaiserin Maria Theresia, ihr Sohn Joseph II., dann die Herzoge Albert und Friedrich von Teck. Im Mittelstocke befanden sich 18 Zimmer, im oberen 20 und die Bibliothek. Unter dem Dache lief durch alle Flügel ein Kornboden. Unter dem Kloster sind gewölbte Keller, der eine 120' lang, 30' breit, der andere 30' lang und 20' breit.

Die sehr große Kirche, deren 91' hoher Thurm 1814 abgetragen wurde, traf das herbste Loos. Einst war sie eine herrlichweite, einschiffige, tonnengewölbte Halle, an den Wänden mit Nischen, zarten Stuckaturen und kleinen Gemälden reich belebt, an der Wölbung mit den drei trefflichen Fresken von B. Enderle geschmückt; es sind höchst gestaltenreiche, mächtige Perspektiven eröffnende Bilder.

In der halben Höhe der Kirche wurde ein Boden eingezogen und sie dient jetzt zu Magazinen, ausgenommen den oberen westlichen Theil, der seit 1820 zum Betstuhl für die Evangelischen eingerichtet ist. Dieser Theil, noch immer ein bedeutender Raum, zeigt an der Decke eine von den riesengroßen Fresken, die Kreuzigung, noch ganz erhalten. Das zweite Bild, die Himmelfahrt, ragt nur zur Hälfte in den Raum herein, es wurde durch die Abschlußmauer gerade in der Mitte zertheilt. Im Jahr 1822 stiftete König Wilhelm eine Orgel in die Kirche.

In dem ursprünglichen, nunmehr zur Gewehrfabrik eingerichteten Klostergebäude befinden sich überdies die Wohnungen des Gewehrfabrikverwalters, des Fabrik-Obermeisters und Gelasse für Fabrikarbeiter; das ehemalige Kloster-Deconomiegebäude (Materhaus) wurde zu Laborantenwohnungen und zum Stabeisenmagazin eingerichtet; auch wohnt in demselben der Hüttenverwaltungs-Assistent.

Der ehemalige Kellerbau mit 2 gewölbten Kellern ist jetzt Kohlenscheuer und in der Klostermühle, ein alterthümliches, massiv erbautes Haus mit hohen Giebeln, wurde die Schleifmühle eingerichtet. Ein ganz aus Stein erbautes Brauhaus mit Gelassen zum Backen und Schlachten ward 1811. abgebrochen. Ein 7 Morgen $1\frac{1}{2}$ Viertel großer Klostergarten lag am Kloster und war mit einer Mauer umgeben. Neu erbaut wurden: 1) ein Hammerwerk mit Frischfeuer und einem Großhammer, nebst einem Kleinf Feuer mit einem Klein- und Zainhammer; 2) eine Rohr- und Klingenschmiede mit Bohr-

werk, jetzt Dreherei; 3) die sog. Galanteriewerkstätte und Beschleißhaus; 4) das sog. untere Werk am Abfluskanal (früher Sägmühle) mit Rohrschmiede, Rohrbohrwerk, Ziehmaschine u.; 5) neben demselben ein Schleiß- und Polirwerk; 6) eine Kohlenmeisterswohnung mit kleinem Oekonomiegebäude. Das Gasthaus zum Schwanen wurde vom Staat angekauft und zu Arbeiterwohnungen eingerichtet.

10. Die südöstlich der Pfarrkirche gelegene Bizenkapelle stammt mit ihren steilen Giebeln noch aus gothischer Zeit und war 1634 längst vorhanden; über ihrem Eingang an der Westseite steht 1723, über dem Fenster darüber 1761. Ihr älterer östlicher Theil ist tonnengewölbt, der westliche flachgedeckt. Auf ihrem Firste sitzt ein Thürmchen mit Glocke. Das Innere enthält einen Altar mit einigen Figuren und Gemälden im Zopfstile. Im Jahr 1760 wurde ein kleines Eremitenhäuschen daneben erbaut, worin der Einsiedler-Bruder Johann Frueth wohnte; 1787 ward es abgebrochen. (Ueber weitere Gebäude s. Köhler a. a. D.)

Sehr gutes Trinkwasser liefern in Fülle 26 laufende Brunnen; sämtliche Brunnen der oberen Stadt, außer dem bei der Kirche, werden von der Quelle im sog. Wasserfall, in der gegen Bessendorf hinaufziehenden Schlucht, gespeist, welche in einer 10 Minuten langen hölzernen Wasserleitung in die Stadt geführt wird; bei andauerndem Regenwetter trübt sich diese sehr starke Quelle, wogegen der Brunnen bei der Kirche, sowie der im Thal am Sulzbach, stets klar und helle läuft. Dann wird aus derselben Schlucht der sog. Stadtbach in einem in den dreißiger Jahren erbauten steinernen Aquädukt, einem offenen Randel, in die Stadt geführt und durchrinnt, in vier Arme getheilt, der Länge nach von Westen nach Osten die Straßen. Der bedeutendste Brunnen ist der vierröhrige Rathhausbrunnen, mit großem achteckigen steinernen Troge und einer im Spätrenaissancegeschmack gehaltenen Brunnen säule mit der Jahreszahl 1631, und zwei Wappenschilden, wovon einer den Grafen von Hohenberg angehört; außer ihm ist noch ein steinerner Brunnen mit 4 ehernen Röhren in der Stadt und einer in der Vorstadt.

Auch die Markung ist reich an guten Quellen, es finden sich auf ihr 7 Feldbrunnen; sodann fließen über die Markung der Neckar, der öfter verheerend austritt, ferner der nördlich an der Stadt vorbeiziehende Sulzbach, in welchen bei hohem Wasserstand ein Arm des Stadtbaches durch den westlichen Stadtgraben sich ergießt. Dieser Stadtbach treibt in seinem kurzen Laufe 20 Mühl- und andere Werke, gefriert nie und trocknet nie ein. Endlich sind noch zu nennen der

Dieselbach und der Lauterbach, der eine im nördlichen, der andere im südlichen Theile der Markung.

Früher befanden sich 4—5 jetzt in Wiesengrund verwandelte Weiher auf der Markung; durch den $1\frac{1}{2}$ Morgen großen im ehemaligen Klostergarten geht jetzt die Eisenbahn, von einem im Neckarthal aufwärts gelegenen ist noch ein Theil des Dammes sichtbar; er wurde ohne Zweifel einst vom Dieselbach gespeist.

Ein Badhaus stand ehemals im Neckarthal unfern der Stadt.

Ueber den Neckar führt eine schöne 1660 erbaute steinerne Brücke von 4 Freispfeilern und 5 Bögen, über den Sulzbach führen 2 steinerne und 2 hölzerne Brücken, über den Stadtbach 3 steinerne, über den Lauterbach 1, und endlich über den Dieselbach 2 steinerne Durchlässe. Die Unterhaltung ruht zumeist auf der Gemeinde.

Die Einwohner sind von kräftigem und verhältnißmäßigem Körperbau und nur bei einzelnen zeigen sich Spuren von Kretinismus, doch nimmt deren Zahl sichtlich ab. Seit 60 Jahren kam es 10—12mal vor, daß Ehepaare zur goldenen Hochzeit gelangten, eines feierte sogar 1843 die sog. diamantene Hochzeit; zwei Ortsangehörige zählen gegenwärtig über 80 Jahre. Die Einwohner sind friedfertig, fleißig, gefällig, kirchlich gesinnt und interessieren sich gerne sowohl für Tagesfragen, Gemeindeangelegenheiten, nützliche Neuerungen, als auch für die Geschichte und sonstige Vergangenheit ihrer Stadt. Ihre Vermögensumstände sind zum größern Theil ziemlich mäßig und nur ein Bürger besitzt 130 Morgen, einige 30—40 Morgen, mehrere 15—20 Morgen, der sogenannte Mittelmann durchschnittlich 3—4 Morgen Grundeigenthum. Die unbemittelte Klasse ist auf die Benützung von Allmandtheilen angewiesen. Einige Bürger haben auch eigene Waldungen, die jedoch auf angrenzenden Markungen liegen.

Die Haupterwerbsquelle der Einwohner bildet das Kleingewerbe in Verbindung mit Feldbau, zu welchem letzterem namentlich ein Allmandgenuß von $1\frac{3}{4}$ Morgen Feld den Aermern Gelegenheit gibt. Auch die auf der Markung liegenden Muschelkalksteinbrüche, sowie ein Gipsbruch sind hier zu erwähnen; sodann findet sich Lehm und Lösserthon, doch nicht ausgedehnt, dagegen Tuffstein und Tuffsand in Menge. Zu Gewinnung von Gips bestand früher im Haugenloch, in der nordwestlich von der Stadt einbrechenden Schlucht, ein Stollen und in der Wasserfall Schlucht ein Stollen und Schachtbau. Seit 1865 wurde zwischen der Gewehrfabrik und dem Bahnhof auf Steinkohlen gebohrt.

Die im Verhältniß zur Einwohnerzahl mittelgroße Markung

bildet mit Ausnahme der beträchtliche Flächen einnehmenden hohen und steilen Gehänge gegen das Neckarthal und einiger Seitenthälchen eine flachwellige, zum Theil hügelige Hochebene, auf der sich viele trichterförmige Erdfälle eingesenkt haben. Auf angrenzenden Markungen besitzen hiesige Bürger etwa 70 Morgen.

Der Boden ist im allgemeinen fruchtbar und besteht aus den kalkreichen Zersetzen des Hauptmuschelkalks und besonders des Muschelkalkdolomits, die meist einen etwas lockeren Boden zur Folge haben. An einzelnen Stellen machen sich die leichtsandigen Böden der Lettenkohlengruppe und zuweilen ein fruchtbarer Lehm geltend. Im Neckarthal haben sich verschiedene, den Wiesenbau begünstigende Alluvionen abgelagert.

Das Klima ist, wie überhaupt in der Nähe des Schwarzwaldes, etwas rauh, jedoch gedeihen noch feinere Gewächse wie Gurken, Bohnen u., wenn sie nicht von Frühlingsfrösten und kalten Nebeln, die sich ziemlich häufig einstellen, heimgesucht werden; auch Hagelschlag kommt zuweilen vor.

Die Landwirthschaft wird unter günstiger Einwirkung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins gut betrieben und zur Besserung des Bodens kommt außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln sehr viel Gips, Hallerde, Dungsalz u. in Anwendung. Der Brabanter (Hohenheimer) Pflug ist allgemein im Gebrauch, auch sind einzelne Reepsämaschinen, Dreschmaschinen, eiserne Eggen u. s. w. vorhanden. Der landwirthschaftliche Betrieb, zu dem hauptsächlich Pferde benützt werden, ist größtentheils beschwerlich, indem die meisten Güter theils an steilen, schwer zu bebauenden Abhängen, theils auf den Hochebenen, zu denen lange Steigen führen, liegen. Man baut vorzugsweise Dinkel, Haber und Gerste, weniger Weizen, Einkorn und Roggen, in der Brache und in Ländern Kartoffeln, Futterkräuter, Reps und Hanf; auch Hopfen werden in neuerer Zeit gepflanzt. Von den Getreiderzeugnissen werden viele nach außen verkauft, übrigens auch auf den örtlichen Wochenmärkten ziemlich zugekauft.

Der Gartenbau ist ganz unbedeutend und dient theils dem Vergnügen, theils dem eigenen Bedürfnis. Von namhafter Ausdehnung ist der Wiesenbau, der besonders im Neckarthal reichlich gutes Futter liefert; vom Futterertrag wird theilweise nach außen abgesetzt.

Weinbau wird nur auf $\frac{1}{12}$ Morgen getrieben. Früher muß er ziemlich ausgedehnt gewesen sein, indem 1497 unter den Besitzungen des Augustinerklosters einer Kelter erwähnt wird.

Die Obstzucht wird in ziemlicher Ausdehnung und mit nicht be-

sonderem Nutzen in der nächsten Umgebung der Stadt getrieben; Mehlthau, Frost und Raupenfraß schaden nicht selten der Obstblüthe. Man zieht hauptsächlich die gewöhnlichen Mostsorten und Zwetschgen, und bezieht die Jungstämme theils vom kleinen Heuberg, theils von Ehningen bei Reutlingen. Eine Gemeindebaumschule ging vor 5 Jahren ein und gegenwärtig bestehen nur noch wenige kleine Privatbaumschulen. Eine städtische Baumanlage am Wöhrt gewährt einen jährlichen Pächtertrag von 50—300 fl. Die Obstmostbereitung wurde erst vor 20 Jahren eingeführt, gewinnt aber immer mehr an Ausdehnung. Obst wird nicht nur keines nach außen verkauft, sondern noch zugekauft.

Die Stadt besitzt 900 Morgen Nadelwaldungen, die theilweise mit Buchen gemischt sind; ihr jährlicher aus 300 Klastern und 20 bis 24,000 St. Wellen bestehender Ertrag wird verkauft, was der Gemeindefasse in den letzten 20 Jahren eine durchschnittliche jährliche Rente von 6000 fl. sicherte.

Eigentliche Weiden sind in großer Ausdehnung vorhanden; sie sind gut und werden in Verbindung mit einem 30 Morgen großen Gut um 1225 fl. jährlich verpachtet, überdieß trägt die Brach- und Stoppelweide ein jährliches Pachtgeld von 200 fl. und die Pferchenutzung etwa 500 fl. ein.

Jeder Aktivbürger und jede Bürgers Wittwe erhält etwa $1\frac{3}{4}$ Morgen Allmand zur Benützung und hat hiesfür je 2 fl., sowie an der Zehentablösungsrente 1 fl. 20 kr. zu bezahlen, was der Gemeinde, abzüglich von 15 Freilosern für Pfarrer und Schulmeister, eine reine Einnahme von jährlich 570 fl. abwirft.

Auch hat die Gemeinde zur Verpachtung bestimmte Güter, die etwa 250 fl. jährlich eintragen; die für Farrenhaltung bestimmten Wiesen sind hierunter nicht begriffen.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde ganz unbedeutend und beschränkt sich auf etwa 3—4 Fohlen, die hier gezüchtet werden; auch die Pferdehaltung ist von keinem Belang.

In gutem Zustand ist dagegen die Rindviehzucht, welche sich vorzugsweise mit einer Kreuzung der Simmenthaler und einer tüchtigen Landrace (Neckarschlag) beschäftigt und durch 4—5 Farren nachgezüchtet wird. Der Handel mit Vieh ist nicht besonders ausgedehnt, obgleich auf den örtlichen Viehmärkten ziemlich viel Rindvieh nach Baden und in das Rhein- und Kinzigthal abgesetzt wird. Der Milchverkauf ist beträchtlich. Die Schafzucht wird von zwei Schafhaltern, die etwa 600 Stück Bastard- und deutsche Schafe auf der Markung

laufen lassen, betrieben. Die Wolle kommt auf inländische Wollmärkte und der Abstoß der Schafe geschieht nach Frankreich.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht, indem sämtliche Ferkel (bayerische und halbenglische Race) von außen eingeführt und theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf aufgemästet werden.

Ziegen sind 70—80 Stücke im Ort.

Die Geflügelzucht wird nur für den eigenen Bedarf getrieben und die Zucht der Bienen ist im Abnehmen.

Die nicht bedeutende Fischerei ist Eigenthum der Stadt, welche sie im Neckar für 3 fl. 30 kr., im Lauterbach für 1 fl. jährlich verpachtet; der Neckar führt Nasen, Barben, Äschen und zuweilen Aale, der Lauterbach Forellen. Die Fische werden meist in der Stadt selbst verbraucht.

Was den Gewerbebetrieb betrifft, so beschränkt sich dieser hauptsächlich auf die Kleingewerbe, die indessen meist für das örtliche Bedürfnis arbeiten; am stärksten sind die Schuster und Schneider vertreten, von denen letztere auch nach außen arbeiten.

Eine Ausnahme machen:

1) die K. Gewehrfabrik, verbunden mit einem Eisenhammerwerk, welche Handfeuerwaffen aller Art liefert, ist in jüngster Zeit durch die Aufstellung einer großen Anzahl neuer Hilfsmaschinen für die Anschaffung von Zündnadelgewehren bedeutend erweitert und hiedurch in den Stand gesetzt worden, täglich 50 neue Gewehre vollständig zu liefern. Gegenwärtig sind gegen 200 Arbeiter in der Gewehrfabrik u. beschäftigt; außer 6 Wasserrädern und 2 Turbinen wird die Betriebskraft noch durch 2 Dampfmaschinen geliefert.

2) Verlag des Schwarzwälder Boten mit 12,000 Abonnenten wird mit Dampfkraft, 2 Schnellpressen und 20 Arbeitern betrieben.

3) Leineweber, 6 Stühle und 6 Arbeiter.

4) Rothgerbereien 5 mit 9 Arbeitern.

5) Mühlenwerke:

7 Wasser-Getreidemühlen mit 23 Mahl- und Gerbgängen und 13 Arbeitern; die bedeutendste hierunter ist die Sägermühle,

2 Oelmühlen mit 2 Arbeitern,

1 Lohmühle mit 1 Arbeiter,

2 Sägmühlen mit 3 Arbeitern,

4 Gipsmühlen mit 5 Arbeitern,

1 Schleiferei mit 3 Arbeitern,

3 Hanfreiben,

- 1 Ziegelei mit 8 Arbeitern, verbunden mit einer Kalkbrennerei,
- 1 Gipsbrennerei mit 1 Arbeiter,
- 8 Bierbrauereien mit 17 Arbeitern.
- 2 Branntweinbrennereien mit 2 Arbeitern.

Ferner befindet sich hier:

- 1 Telegraphenstation,
- 2 Floßholz-Einbindstätten, am Neckar,
- 1 Fruchtschranne.

Sodann werden jährlich 6 Krämer- und Viehmärkte abgehalten, von welchen namentlich die letzteren von Bedeutung sind.

Im übrigen zählt die Stadt nach dem neuesten Stand folgende mechanische Künstler und Handwerker:

	Meist.	Geh.		Meist.	Geh.
Bäcker	18	2	Kupferschmiede	2	—
Barbiere	2	—	Maurer u. Steinhauer	9	4
Buchbinder	2	1	Mezger	10	3
Conditoren	2	1	Nagelschmiede	1	1
Dreher	2	1	Nätherinnen	5	—
Färber	1	3	Buzmacherinnen	1	—
Fischer	3	—	Sattler	4	3
Flaschner	2	—	Schlosser	2	—
Gärtner	1	—	Schmiede	4	2
Gerber	5	9	Schneider	13	3
Glaszer	3	—	Schreiner	5	1
Hafner	3	—	Schuhmacher	13	2
Hutmacher	2	2	Seckler	2	—
Ipser	1	8	Seifenleder	2	—
Kaminfeger	1	1	Seiler	2	—
Kleemeister	1	—	Uhrmacher	3	—
Korbflechter	1	—	Wagner	2	2
Küfer	3	—	Zimmerleute	4	2

Handelsgewerbe.

Kaufleute 9 mit 2 Gehilfen.

Krämer und Kleinhändler 4.

Viktualienhändler 2.

Hausirer 3.

Frachtfahrer und Lohnkutscher 5 mit 1 Gehilfen.

Mit dem Viehhandel beschäftigt sich 1.

Schildwirthschaften 12.

Speisewirthschaften 2.

Schenk- und Gassenwirthschaften 8.

Buchdruckereien 1.

Musikanten 6.

Der Aktivhandel beschränkt sich auf landwirthschaftliche Produkte, Holz und Vieh. Die Einfuhr besteht in Kolonialwaren, Eisen, Salz, Wein, rohen Häuten u.; durchgeführt werden hauptsächlich Steingut und Erzeugnisse der Strohmanufaktur in Schramberg.

Den Verkehr vermitteln außer der Eisenbahn noch Staatsstraßen nach Sulz, Rottweil, Alpirsbach, Freudenstadt und Rosenfeld (Baltingen); von der nach Alpirsbach, beziehungsweise Freudenstadt, führenden Staatsstraße geht eine weitere oberhalb der im Jahr 1847 trefflich angelegten Steige nach Schramberg ab. Die Vicinalstraße von Befsendorf nach Hochmössingen berührt den westlichen Theil der Markung.

Gilwägen kommen täglich zwei von Schramberg und einer von Alpirsbach und eben so viel gehen auch wieder ab; überdieß treffen jeden Tag 4 Eisenbahnzüge ein.

Frachtfuhrleute sind 2 vorhanden, von denen der eine in der Woche zweimal nach Rottweil, der andere einmal fährt.

An der Stadtpfarrkirche ist ein katholischer Stadtpfarrer, der zugleich das Dekanatamt bekleidet, und an der evangelischen Kirche ein Stadtpfarrer angestellt.

Von Schulanstalten befinden sich in Oberndorf:

1) Eine lateinische Schule, an der ein Präceptor, und eine Realschule, an der ein Reallehrer unterrichtet.

2) Eine katholische Volksschule, an der 2 Schulmeister und ein Unterlehrer unterrichten.

3) Eine evangelische Volksschule mit einem Schulmeister.

4) Eine Industrieschule für Mädchen.

Auch ist eine Turnanstalt vorhanden.

Der Gemeindehaushalt ist geordnet.

Die Kirchen- und Präsenzpflege besteht schon seit Jahrhunderten und entstand allmählig durch fromme Stiftungen und ist nun zu einem Kapital von 37,000 fl. angewachsen, dessen Zinse zur Unterhaltung der Kirche und des Pfarrhauses, zur Besoldung der Geistlichen und zu Kultuszwecken verwendet werden; mit ihr wurde im Jahr 1809 die im Jahr 1788 gegründete Armenpflege verbunden, deren Vermögen gegenwärtig etwa 17,000 fl. beträgt; mit den Zinsen werden Arme und Nothleidende unterstützt.

Eine von Waldmössingen herkommende Römerstraße berührt im Westen auf eine kurze Strecke die Markung (s. den Abschn. Alterthümer).

Im Michwald, $\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich von der Stadt, befindet sich eine gut erhaltene viereckige Schanze, die nach der Sage von den Schweden herrühren soll.

Auf der Hochebene, nordwestlich von der Stadt, stand der längst abgegangene Ort Ruth, Ruti, Röttin, Reuten, später auch Reutheim geschrieben. Zuletzt bestand der Ort nur noch aus 3 Höfen, die Reutheimer Höfe genannt, von denen noch vor etwa 100 Jahren Mauerreste und ein verschütteter Brunnen sichtbar waren. (Köhler 123. 206.)

Auf der Markung der Staatsdomäne Unter-Michhof liegen auf der höchsten Stelle eines gegen das Neckarthal vorgreifenden schmalen Bergrückens die letzten Reste der ehemaligen Burg Waseneck. (Wasnegg 1368. Schmid, Mon. Hohenb. 567, Wasnegg 1381 eb. 659). Sie war die Tect'sche und vielleicht schon die Zäringische Hauptburg in diesen Gegenden, welche von ihr aus beherrscht wurden und theilte in Beziehung auf ihre Oberherrn die Schicksale Oberndorfs. Sie gehörte auch zum Lehen des St. Gallischen Schenkenamtes. Die Zimmerische Chronik (1, 369), in welcher sie bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als ein zerfallener Burgstall erscheint, erwähnt, wie früher die Herzoge von Tect allhier „ihre Hofhaltung gehabt“ und „folgendes die Burg an Edelleute, genannt die Maier, welche sich darnach bis zu ihrem Abgang, davon die Maier von W. geschrieben“ gekommen sei. Unter diesen Maiern sind namentlich Heinrich 1298, Konrad 1303, Benz 1307, Berthold 1330, ein paar Ulrich 1368 bis 1441, in welchem letzterem Jahre der letzte Ulrich, Besitzer von Kalteneck bei Holzgerlingen, unbeerbt starb, bekannt. (Crusius 3, 186. 195. 197; Schmid, Gr. v. Hohenb. 429; Mon. Hohenb. 567. 629. 799. 851. 855; Steinhöfer 2, 823.) Eine Wohnung in Wasnegg war noch 1563, 1637 aber alles längst zerstört.

Waseneck war wegen der steilen Abhänge des Bergrückens auf 3 Seiten unzugänglich und auf der westlichen, allein zugänglichen Seite durch einen tiefen, den schmalen Bergrücken quer durchschneidenden Graben fest. Auch auf der Ostseite, gegen den Neckar hin, laufen in verschiedenen Abständen 2 Gräben quer über den Bergrücken, so daß die Burg mit ihren Vorwerken aus 3 Abtheilungen bestand; in der östlichsten befinden sich noch Reste des Burgmantels und eines Gebäudes. In der westlichsten Abtheilung stand die eigentliche Burg, die nur schmal, aber von ziemlicher Länge war. Nach den wenigen Ueberresten zu schließen, war die Bauart von großer Festigkeit und

die Mauern 6—9' dick. In dem Burggraben quillt noch immer Wasser, das von einer unzerstörten verborgenen Wasserleitung zeugt.

Noch jetzt sehen die Bewohner des nahen Nischhofes zuweilen des Nachts ein Licht auf der Burgstelle umher schweben. Ferner geht die Sage, es liege in Wafeneck ein reicher Schatz begraben, bewacht von einer schönen Jungfrau und von einem schwarzen Pudel. Wer den Muth habe, in der Christnacht um 12 Uhr dahin zu gehen und das schöne Gespenst dreimal zu küssen, bekomme den Schatz, der Strauchelnde aber werde von dem Pudel zerrissen. Nie aber habe bis jetzt ein Geldlustiger dieses nächtliche Abenteuer bestanden.

Zu der Gemeinde gehören:

Unter=Nischhof, eine Staatsdomäne, ursprünglich der herrschaftliche Hof uff Wafeneck genannt, ist der eigentliche Burghof; er liegt auf der Hochebene über der linken Seite des Neckars, $\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Oberndorf. Das zu dem Hof gehörige arrondirte Gut ist 228 Morgen groß, wovon 109 Morgen Acker, 33 Morgen Wiesen und 79 Morgen Weiden; es ist von der K. Finanzverwaltung auf 18 Jahre von 1853—1871 um jährlich 640 fl. verpachtet und wird von dem Pächter zweckmäßig bewirthschaftet.

Der Schafhof liegt auf der Hochebene westlich der Stadt an der Straße nach Alpirsbach; die Stadtgemeinde ließ ihn im Jahr 1803 erbauen und verpachtet ihn seit dem Jahr 1817 nebst der Schafweide und den dazu gehörigen 30 Morgen Gütern (s. oben).

Die Ziegelhütte, unweit des Schafhofs gelegen, wurde 1831 von Oberamtspfleger Frueth und einigen anderen ansehnlich und zweckmäßig erbaut; sie hat einen Kalk- und Rostofen, welcher 14,000 St. rothe Ware faßt und zur Feuerung mit Torf eingerichtet ist.

Oberndorf tritt als Obarindorf villa (was freilich eben so gut auch Altoberndorf sein kann) 782 in die Geschichte ein, als daselbst eine Schenkungsurkunde für Kloster St. Gallen ausgestellt wurde. Genanntes Kloster hatte selbst allhier Besitzungen, welche ihm um 900 der kluge Hofkanzler Salomo, Bischof von Konstanz und Abt von St. Gallen aus dem Reichsgut verschafft hatte und wozu namentlich die Taufkirche gehörte; Konrad bestätigte ihm dieselben unter dem 14. Merz 912. (Wirt. Urk.=Buch 1, 26. 27. 208. 210). Aus solchen und noch andern aufgetragenen Besitzungen erwuchs eine Oberlehnsherrschaft dieses Klosters, bestehend aus D., den vier Dörfern Altoberndorf, Bessendorf, Bochingen, Waldmössingen und der Burg Wafeneck; verliehen wurde diese Herrschaft — als Zugehörung des

St. Gallischen Schenkenamts — an die Herzöge von Züringen (VII. 1)¹, von denen sie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an deren jüngere Linie, die Herzöge von Teck, gelangte und derselben eine kurze Verpfändung abgerechnet bis zum Jahr 1374 verblieb. Diese Herzöge machten O. zur Stadt, verliehen ihr verschiedene Privilegien, auch das Teck'sche Wappen (das noch jetzt gebräuchliche Stadtsegel, s. o.); insbesondere bestätigten den 11. Sept. 1300 die Herzöge Hermann und seine Söhne Ludwig und Hermann von Teck den Bürgern die Rechte und Freiheiten; die gewöhnliche Steuer sollte 40 Pf. Lüzinger Pfennig im Herbst und 30 Pf. an Fasten nicht überschreiten. (Schmid, Mon. Hohenb. 148.) Auch am 24. März 1316 thaten dieß nach Ableben des Vaters der ebengenannte Sohn Ludwig und dessen jüngerer Bruder Lutzmann; sie versprachen zugleich, von den Juden,² welche damals in der Stadt saßen und noch hinziehen würden, für alle Dienste jährlich 20 Pf. S. zu nehmen und sie nicht weiter, weder an Leib noch an Gut zu beschweren, erlaubten auch, daß sie und ihre Nachkommen in O. Bürgerrecht, wie andere in der Stadt angeessene Bürger, haben sollten (eb. 208). Am 29. Nov. 1315 waren die Freiheiten und Rechte der civitas O. das Muster für die Ertheilung der gleichen an den Ort Binsdorf seitens K. Friedrichs des Schönen. Nur für kurz war ums Jahr 1336 der Teck'sche Besitz unterbrochen durch den Zwischenbesitz des Grafen Wilhelm von Montfort-Lettwang, welcher seine Tochter dem jüngsten obiger Tecker Brüder, dem Herzog Friedrich, in die Ehe gegeben hatte und am 21. Juni 1336 der Stadt ihre Rechte und Freiheiten zu halten gelobte (eb. 325). Aber bereits am 29. Nov. 1342 bestätigte ein Tecker Herzog, Hermann, zugleich Herr zu Oberndorf und zu Schiltach sich nennend († 1363 kinderlos, Vetter † Friedrichs), der Stadt eben wieder ihre Rechte und Freiheiten (eb. 376). Belehnt mit allen, zum stiftsanctgallischen Schenkenamt gehörigen Lehen wurde im Jahr 1343 sowohl er, als auch sein Vetter Ludwig (Bruder Friedrichs). Damals schwuren sie beide, sie wollen ohne Verzug alle die Lehen ledig lassen, welche † Herzog Friedrich vom Kloster St. Gallen getragen habe, so weit solche zum Schenkenamt nicht gehören (Stälin Wirt. Gesch. 3, 697). Die mit dem Schenkenamt verbundenen Lehen vererbten sich auf einen jüngeren, Herzog Friedrich, Sohn obigen Lud-

¹) Die Ausdehnung der Herrschaft und der ursprünglich züringische Besitz wenigstens nach Rückschlüssen aus der spätern Zeit.

²) Unter dem Jahr 1410 erwähnt die Zimmerische Chronik, daß viele Juden angeessen gewesen seien (1, 215).

wigß, übrigens in Streit mit dem Gemahl seiner Schwester Beatrir, Reinold, Herzog von Urslingen (Gerbert, Hist. nigr. silvae 3, 298) und erst mit Herzog Konrad von Urslingen, dem Sohne Reinolds kam 1371 der Vergleich zu Stande, wonach dieser Herzog Friedrich Oberndorf (wohl auch Altoberndorf), Bessendorf, Bochingen, Waldmössingen, die Burgen Waseneck und Brandeck (D.=A. Sulz) und die Vogtei des Kl. Alpirsbach behielt und dagegen seinen Neffen 11,500 Pf. S. ausbezahlte und alle Ansprüche an Schiltach überließ. (Gabelkover, Gleß 2 a, 162; Sachs, Bad. Gesch. 1, 169¹⁾). Aber bereits im Jahre 1374 verkaufte dieser Herzog Friedrich Oberndorf nebst Zugehör und das Schenkenamt unter fortlaufender Oberherrlichkeit des Klosters St. Gallen an den Grafen Rudolf von Hohenberg. Dieser jedoch verpfändete Oberndorf und Waseneck bereits 1378 an die schwäbischen Reichsstände und — nach baldiger Rücklösung — an seinen Tochtermann, den Markgrafen Bernhard von Baden, an letzteren jedoch ohne die zugehörigen Dörfer (Schmid, Gr. v. Hohenberg 429. 430)²⁾. Als das Pfand noch in Händen des Markgrafen war, am 26. Oct. 1381, verkaufte Graf Rudolf von Hohenberg solches mit der Grafschaft Hohenberg — unter einer Reihe anderer Ortschaften ausdrücklich auch die Beste Waseneck und die Stadt Oberndorf — an den Herzog Leopold von Oesterreich (Schmid, Mon. Hohenb. 659), erhielt es jedoch noch auf Lebenszeit († 1387) eingeräumt. Aber bereits im Anfang des 15. Jahrhunderts wurde Oberndorf und Waseneck³⁾ von Haus Oesterreich wiederholt verpfändet; von Johann von Zimmern diesen Besitz einzulösen erhielt Herzog Friedrich von

¹⁾ Bei Bessendorf und Waldmössingen könnten bloß einzelne Antheile gemeint sein, wenn die Zimmerische Chronik 1, 370 recht hat, welche die Grafen von Hohenberg schon lange vorher diese Orte innehaben und an Bochingen nur den wenigeren Theil die Herzoge von Teck besitzen läßt.

²⁾ Ueber dem Heiratgut seiner Gemahlin Margarethe kam es zu offenen Feindseligkeiten mit seinem Schwiegervater, bei welchen mehrere Orte unseres Bezirkes starke Verwüstung erlitten. (Schmid, Grafen von Hohenberg 283.)

³⁾ Was die 4 Dörfer Waldmössingen, Bessendorf, Bochingen und Altoberndorf betrifft, so verpfändete solche 1392 der Herzog Leopold von Oesterreich um 600 fl. rh. an den Grafen Rudolf von Sulz, kaiserlichen Hofrichter zu Rottweil, dessen Sohn Hans sie 1442 mit Bewilligung Herzog Albrechts von Oesterreich an Abt Peter von Alpirsbach zum Pfand gab: Nachdem 1452 diese Pfandschaft dem Haus Oesterreich heimgefallen war, versetzte sie der letztgenannte Herzog 1455 abermals an den Abt Wolf von Hirschau, von dessen Nachfolger Bernhard sie der oben folgende Werner von Zimmern 1463 um 3000 Goldgulden erkaufte. (Zimmerische Chronik 1, 371—376).

Friedrich von Oesterreich im Jahre 1416 der Graf Eberhard zu Württemberg der jüngere Erlaubniß; dieser reversirte sich am 6. Januar 1417 über solchen Pfandbesitz, versprach, die Stadt bei ihren Freiheiten zu belassen, welche sie von Oesterreich erhalten habe, und vererbte, wiewohl mit Unterbrechung durch Zwischenbesitzer (1425 Walthers von Geroldsbeck) diese Erwerbung noch auf seinen Urenkel, Graf Eberhard im Bart. Dieser aber überließ dasselbe 1462 seinem Landhofmeister Werner von Zimmern (Enkel obigen Johanns) für die Pfandsumme von 6000 fl. mit Zustimmung des Erzherzogs Sigmund von Oesterreich, welchen Werner von Zimmern insgeheim für die Sache gewonnen hatte (Zimmerische Chronik 1, 368). Von den mehreren Brandunfällen her sah damals Oberndorf „keiner Stadt, sondern vielmehr einem elenden Dorf gleich“, und Werner benützte diesen Umstand, um den Besitz dem Württemberger Grafen, welchem er den Ort als einen „alten Schafstall“ schilderte, abzunehmen; als der Graf einmals nach Oberndorf kam, bereute er sehr diese Abtretung. (Zimmerische Chronik 1, 367—369.) Hiemit begann die Pfandherrschaft der von Zimmern in Oberndorf, welche — übrigens mit Unterbrechung — ein Jahrhundert dauerte. Als am 7. Aug. 1471 K. Friedrich III dem Werner und Gottfried von Zimmern und dem Johann Werner, Werners Sohn, ihre Freiheiten bestätigte, war darunter auch die hohe Gerichtsbarkeit und der Blutbann in Oberndorf. (Gmel Nr. 6386.¹) Im Jahr 1488 aber verhängte derselbe Kaiser über Johann Werner von Zimmern wegen Felonie die Reichsacht und verpfändete Oberndorf, „so des Hauses Oesterreich Eigenthum und den Freiherren von Zimmern für 6000 fl. verpfändet ist“, den 13. November 1489 für dieselbe Summe wieder an den Grafen Eberhard im Bart (Gmel Nr. 8466) und am 18. Mai 1490 that sein Sohn K. Maximilian kund, daß ihm Oberndorf mit den übrigen hohenbergischen Städten gehuldigt habe und bestätigte dessen Freiheiten. Graf Eberhard im Bart aber verkündete den 27. Juli 1493 der Stadt und den zu ihr gehörenden Dörfern und Weilern, welche er im Namen des Kaisers eingenommen und bisher behalten habe, daß er sie nach dem Gebote des Kaisers den Brüdern Georg, Ulrich und Hugo von Werdenberg übergebe und sie der von ihnen ihm geleisteten Pflichten erlasse, worauf Oberndorf dem Grafen von Werdenberg huldigte. Im Jahre 1495 wurde zwar Johann Werner von K. Maximilian von

¹) Der Stadt Oberndorf bestätigte daneben alle Freiheiten und Privilegien Herzog Sigmund am 1. Sept. 1471. Lichnowsky, Habsburg 7. Nro. 1575.

der Acht befreit, starb aber kurz nachher und vergebens verlangten seine Söhne, Veit Werner, Hans Werner, Gottfried Werner und Wilhelm Werner, des Vaters mit Beschlagnahme belegte Güter und damit auch Oberndorf zurück; die Grafen von Werdenberg vereitelten all ihre Bemühungen. Daher beschloßen die Gebrüder von Zimmern Waffengewalt anzuwenden. Nachdem sie unter dem 5. Dec. 1496 die Stadt Oberndorf bei ihren alten Rechten und Freiheiten zu belassen gelobt hatten (Schmid, Mon. Hohenb. 911), zog in der folgenden Nacht Veit Werner von seinen adelichen Freunden kräftig unterstützt mit einer starken Anzahl Reislager und 400 Fußknechten, welche ihm Kottweil gab, von dieser Stadt aus gegen Oberndorf, drang am 6. in die Stadt ein und empfing deren Huldigung. (Zimmerische Chronik 2, 42.) Die Dörfer folgten dem Beispiel der Stadt. Aber erst im März 1504 durch Entscheidung des Augsburger Reichstags wurde der ruhige Besitz gewährleistet den überlebenden drei Brüdern obigen Veit Werners († 1499), so daß diese — gegen Einräumungen an das Haus Werdenberg — die Pfandschaft Oberndorf behalten durften. Bei der Zimmerischen Theilung von 1508 erhielt Gottfried Werner († 1554) unter der ihm anfallenden Herrschaft „vor dem Wald“ unser Oberndorf nebst Wafeneck (Rudgaber, Zimmern 159). Nach mehrmaligem Besitzwechsel unter ihm und seinen zwei Brüdern wieder in Besitz gelangt (Zimmerische Chronik 3, 60, Rudgaber 162. 172. 190), übergab er sie schließlich am 30. Oct. 1542 an seinen Bruder Johann Werner und entließ die Bewohner ihrer Pflichten. (Zimmerische Chronik 3, 469).

Dem Grafen Wilhelm von Zimmern (Enkel Johann Werners) überließ Erzherzog Ferdinand am 18. Mai 1580 alle seine österreichischen Mannslehen und Pfandschaften als freies Eigenthum unter der Bedingung, daß er nichts davon veräußere und daß sie im Fall des Erlöschens des Zimmerischen Mannsstammes frei und ledig an Oesterreich heimfallen. Dieser Heimfall erfolgte wirklich nach dem kinderlosen Tode dieses Grafen Wilhelm im Sept. 1594, und am 10. Aug. 1595 gebot K. Rudolf II — für sich und für die österreichischen Erzherzoge — allen Inassen und Bürgern, dem Erzhaufe Oesterreich die Huldigung zu leisten; er ernannte zu diesem Ende Bevollmächtigte um die Lehen samt allen Zugehörden von den Zimmerischen Erben zu übernehmen und den aufgestellten österreichischen Beamten zur Verwaltung zu übergeben. Die Zimmerischen Allodialerben, die Schwestern des verstorbenen Grafen mit ihren Gatten, protestirten zwar dagegen, aber nach langwüthigen Unterhandlungen mußten sie 1605 ihren

Ansprüchen entsagen. Die Herrschaft Oberndorf wurde hierauf 1606 dem Markgrafen Karl von Burgau, dem Sohn des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welsper, welchem schon 1591 sein Vater die Anwartschaft darauf gegeben hatte, als österreichisches Lehen überlassen, doch zugleich ein österreichischer Obervogt hingesezt. Am 30. October 1618 starb der Markgraf und Oberndorf fiel an Oesterreich zurück. Im Jahre 1623 aber erhielt die Herrschaft als Pfand der Freih. Ferdinand von Hohenberg (natürlicher Sohn des Markgrafen, siehe D.-A. Forb 276), dessen Nachkommen sie bis zum Aussterben des Mannsstammes besaßen. Die letzten Inhaber aus dieser Familie waren Freih. Wilhelm Ferdinand Joseph († 1726, Mai 24, kinderlos, in Folge eines Sturzes), darauf dessen Oheim, Freiherr Friedrich Anton, † 1728, der letzte seines Hauses (Köhler, Oberndorf 197. 198). Die Wittwe des Neffen, Marie Charlotte, geb. Gräfin von Gleispach († 1764) brachte das Pfand an ihren zweiten Gemal, Freih. von Spät-Gamerdingen. Am 27. Merz 1765 wurde es durch Oesterreich eingelöst, aber sogleich wieder für 41,000 fl. an den österreichischen Obervogt zu Triberg, Joh. Nepomuk Franz Meinrad von Pflummern, auf 20 Jahre überlassen. Anstatt der Zinse aus obengenannter Geldsumme, erhielt von Pflummern das Patronat der Stadtpfarrei, der drei Kaplaneien und der Kirchen in den 4 Herrschaftsdörfern, Antheil am Zehnten in der Stadtmarkung und den großen Zehnten von Bessendorf, die Nutznießung aller herrschaftlichen Einkünfte in der Stadt und auf den Dörfern ꝛc. Die Landeshoheit aber mit allen ihr anhängenden Rechten, die Schirmvogtei über die Klöster und die an die Kasse nach Ehingen zu liefernde Steuer behielt Oesterreich für sich und der Pfandinhaber mußte versprechen, die Bürger der Stadt nicht über ihre Stadtrechte zu beschweren und die Unterthanen bei ihren urbarmäßigen Rechten zu lassen (was ihn doch nicht abhielt, im Jahr 1766, bei Herstellung des herrschaftlichen Wohnhauses, des jetzigen Kameralamtes, Frohnen zu verlangen).

Nach Verfluß der 20 Jahre fiel Oberndorf an Oesterreich, welches allhier ein Obervogteiamt hatte, zurück. Dieses aber mußte die Herrschaft im Pressburger Frieden vom 26. Dec. 1805 an Württemberg abtreten.

Stadtrecht erhielt Oberndorf im 13. Jahrhundert durch die Herzoge von Teck, welche die Stadt auch besetzten. Schon 1251 kommt in einer Urkunde Herzog Ludwig von Teck für Kloster Alpirsbach vor: *Waltherus quondam scultetus de Oberndorf, nunc vero monachus in Alpirsbach* (Besold 253); ausdrückliche Bezeichnungen

Oberndorfs als Stadt kennt man seit 1277, den Gebrauch des Stadtsiegels seit 1281, den Genuß des Marktrechts seit 1313.

Als K. Karl IV gegen K. Ludwig den Baier als Gegenkönig auftrat, verschwuren sich für erstern gegen den letztern zu Oberndorf im Jahr 1346 18 schwäbische Herren bei dem Herzog Hermann von Teck (Stälin, Wirt. Gesch. 3, 231), weshalb K. Ludwig die Reichsacht über die Stadt verhängte. Aus dieser befreite sie am 24. Juli 1348 K. Karl, jetzt Alleinherrscher geworden, und vergönnte ihren Bürgern, daß sie um keiner Sache willen vom Landgericht in Rottweil oder sonstigen fremden Gerichten vorgeladen und nur vor ihrem Schultheißen zu Recht stehen sollten. Diese Befreiung von fremden Gerichten wurde den 15. Oct. 1452 von K. Friedrich für Oberndorf wie für sämtliche Städte der Herrschaft Hohenberg erläutert und bestätigt, zugleich auch diesen Städten erlaubt, Aechter und Aberächter aufzunehmen und zu beherbergen.

Zu den Privilegien der Stadt gehörte auch das Recht der Bürgerannahme, welches noch 1773 bestätigt wurde und die freie Pürsch auf der ganzen Markung. Die Bewohner waren größtentheils nicht leibeigen und genossen den freien Zug. Ein Vertrag über die Freizügigkeit zwischen Oberndorf und Württemberg bestund bereits 1612.

Mit den schwäbisch-österreichischen Ständen war die Stadt in Hinsicht auf Besteuerung, Rekrutirung und Brandversicherung in Verbindung; seit 1780 schickte sie sowohl als auch die Herrschaft einen Abgeordneten zu den Versammlungen dieser Stände.

An der Spitze der städtischen Verwaltung stand ein Schultheiß, welcher öfters auch die Vogtswürde bekleidete und unmittelbar der vorderösterreichischen Regierung und Kammer untergeordnet war. Er war in landesherrlichen Pflichten und hatte zwar keine Stimme bei den Berathungen des Stadtraths, aber das Recht, Beschlüsse desselben, welche gegen das landesherrliche Interesse liefen, zu suspendiren und dem Obervogt Anzeige zu machen. Ohne sein Beisein durften keine Grenzsteine gesetzt werden; die Erlaubniß zum Hausiren wie zu Tänzen hing von ihm ab; er besorgte das Politische und Kriminelle, nahm Antheil am Oekonomischen und durfte bis auf 10 Pf. S. strafen. Wegen des Abzugs und der Erbschaftssteuer wohnte er allen Theilungen bei. Der Stadtrath besorgte die Polizei, die Verwaltung, das Oekonomische und die Civiljurisdiction auf der ganzen Markung (nur Adelige und Militärpersonen waren exempt); bei wichtigen Gegenständen aber mußte er die Genehmigung des Kreisamtes einholen. Er selbst und ein aus 16 Mitgliedern bestehender Ausschuß der Bürger=

schaft nahmen die Rathswahlen vor. Früher war auch ein Unterbürgermeister da.

Die oberste Kriminaljurisdiction hatte seit 1787 das Criminalgericht in Rottenburg, in welches peinliche Verbrecher nach einem summarischen Verhör zur Untersuchung und Bestrafung einaeschießt werden mußten. Das Malefizgericht versammelte sich auf dem Rathhaus und ging von da in schwarzer Kleidung mit Zipfelfappen und Rosenkränzen zunächst in die Frühmesse und hielt dann seine Sitzungen unter freiem Himmel auf einem mit Schranken umgebenen Platz vor dem Rathhaus.

Das Hochgericht stand unfern des oberen Endes der Bessendorfer Steige und wurde 1787 abgebrochen. „Ordnungen, Statuten, Gebot und Verbot der Stadt D.“ kennt man aus dem 14. Jahrhundert (Schmid, Mon. Hohenb. 920—926). In Stadt und Herrschaft wurden seit der Ankunft an Württemberg die auf allgemeine Gütergemeinschaft gerichteten Verträge in den Zeiten der württembergischen Stadtschreiber durch deren Einwirken, in Folge dessen sie sogar häufig die Errichtung solcher Verträge theils aus Unkenntniß des Rechts, theils aus Rücksicht auf ihre Gebühren geradezu hinderten, sehr selten, jetzt aber, seit der Zeit der Notariate, sind sie wieder in stetem Zunehmen. (Wächter, Württemb. Privatrecht 1b, 732.)

Im Jahr 1601 erließ der Erzherzog Maximilian von Oesterreich eine reformirte Polizeiordnung. Obervogt, Schultheiß und Rath sollte ernstlich darüber wachen, daß kein Bürger in der Stadt geduldet werde, welcher in Hinsicht auf die katholische Religion im geringsten verdächtig sei und der Obervogt sollte sich alljährlich auf Pfingsten von den Priestern die Beichtregister vorlegen lassen, um zu sehen, ob auch alle der Kirche Gehorsam leisten. Der Schulmeister sollte beim Unterricht den lateinischen und deutschen Katechismus des Pater Canisius gebrauchen und sonst kein anderes Buch außer solche, welche die Jesuiten gebilligt haben u. s. f.

K. Maximilian überließ 1501 der Stadt das Umgeld zur Unterhaltung von Mauern, Wegen und Stegen.

Ihr Wahrzeichen war eine Wolfsangel. Sie besaß 1775 210 Jauchert Wald, 300 Jauchert Allmand; im Jahr 1810 erkaufte sie vom Fürsten von Fürstenberg 79 Morgen Waldung und den sog. Neutheimer Zehnten, welche beide zur Schaffnerei Hochmössingen gehört hatten und 1802 von dem aufgehobenen Kloster Wittichen an Fürstenberg gekommen waren.

Von Adlichen, welche in früherer Zeit hier wohnten, sind zu

nennen: die Guth von Sulz, die Herren von Brandeck, die Herren von Neckenbach, die Hack von Oberndorf, welche letztere seit dem Ende des 13. Jahrhunderts (Siegfried und Hermann Brüder dicti Hacke 1278) bis zu Ende des 15. vorkommen.

Im 15. Jahrhundert wurden allhier Neben gepflanzt und 1497 wird eine zum Augustinerkloster gehörige Kelter angeführt; auch im gegenwärtigen Jahrhundert wurden Versuche mit dem Weinstock gemacht. Wenn man auch die Verminderung des Geldwerths in Anschlag bringt, so ist doch als Zeichen guter alter Zeit anzumerken, daß man im 15. Jahrhundert „um drei Kreuzer“ zu Oberndorf ein Herrenmal einnehmen konnte (Zimmerische Chronik 3, 69).

Die Holzflößerei wurde schon 1503 betrieben und der Floßzoll von Alt-Oberndorf bis Oberndorf gehörte der Stadt. Das Fischwasser am Augustinerkloster, genannt Klosterwag, verlieh den 16. Mai 1526 Kaiser Ferdinand an Wolmar von Brandeck als Zugehör zum Lehen Sterneck; Ludwig Friedrich von Anweil verkaufte solches 1620 für 450 fl. an das genannte Kloster.

Feuersbrünste suchten die Stadt heim im Jahr 1401, 1410, den 28. Oct. 1441, den 19. Mai 1445, bei welchem letzterem Brand die St. Michaelskirche und fast alle Häuser in Asche sanken, so daß nur 9 Häuser übrig blieben (Zimmerische Chronik 1, 367), 1612, 1699, 1780, endlich den 1. Juni 1842.

Was die hiesige Kirche betrifft, so erscheint ein Henricus plebanus im Jahr 1268 (Herrgott Geneal. 2 a, 408). Neben der Stadtpfarrei bestand eine Kaplanei zu St. Nikolaus (gestiftet 1463), zu St. Catharina (seit 1300) und eine Frühmesse zu St. Johann (seit 1471). Die erstgenannte Kaplanei ging ein im Jahr 1806, die zweite und die Frühmesse im Jahr 1816.

Das Patronat zu den geistlichen Stellen gehörte von jeher fast regelmäßig ¹⁾ den Landesherren.

In alten Zeiten hatten die Pfarrer, durch das Wohlwollen der Herzoge von Teck, das Recht, den Hofstattzins von allen Häusern zu beziehen, welche vom Pfarrhof übersehen werden konnten.

Nachdem Oberndorf unter württembergische Herrschaft gekommen und die Waffenfabrik hier errichtet worden war, entstand auch eine

¹⁾ Einmal, 1364, nachdem Oberndorf schon 2 Jahre an Werner von Zimmern übergegangen war (s. o.), war die Kastvogtei und das jus patronatus der Pfarrkirche noch in Händen des Grafen Ulrich von Württemberg; beides wurde im obigen Jahre durch diesen Grafen obigem Werner, „freileidiglich geschenkt und zugestellt“ (Zimmerische Chronik 1, 369).

evangelische Kirchengemeinde, welche bis 1820 nach Aistaig eingepfarrt war. In diesem Jahre wurde ihr die ehemalige Augustinerklosterkirche zum Gottesdienst eingerichtet und im Jahr 1836 wurde statt des bisherigen Vikars ein eigener Stadtpfarrer angestellt. Als Filial wurde ihm Boll (D.=A. Sulz) bisher Filial von Wittershausen zugetheilt.

Das Augustinerkloster war ursprünglich ein Frauenkloster, welches am 27. Mai 1264 in den Orden der Eremiten St. Augustinus aufgenommen wurde. Dies ist die früheste Nennung desselben, ¹⁾ seine ursprüngliche Stätte war der Schorrenwald auf der Markung von Brittheim (D.=A. Sulz). Ueber die frühesten Stifter verlautet nichts Urkundliches; in späteren Zeiten galten dafür die Herzoge von Teck, welche als die bedeutendsten Besitzer in der Gegend jedenfalls zum Aufblühen der geistlichen Anstalt mitgewirkt haben mochten. Am 19. Sept. 1279 nahm Papst Nikolaus III. die neue Stiftung unter den besonderen Schirm des päpstlichen Stuhles. Wahrscheinlich 1281 wurde das Kloster von seiner ersten Stelle nach der Vorstadt von Oberndorf versetzt (Köhler 60). Für sein Aufblühen sollte mitwirken der 40tägige Ablaß, welcher 1295, 1323, 1388 den Besuchern der Klosterkirche zugesagt wurde. Namhafte Erwerbungen des Klosters waren im Jahr 1322—1325 Haarhausen (jetzt abgegangen bei Brittheim D.=A. Sulz), im Jahr 1334 der Kirchensatz in Böchingen, ein Geschenk Herzog Friedrichs von Teck (Kirche B. inkorporirt 1364). Für die nöthig gewordenen Neubauten waren im Jahr 1323 Beisteuern beizutreiben. Im Jahr 1342 ist von entrissenen Klostergütern die Rede, welche der Abt von Alpirsbach auf den Befehl des Papstes Clemens VI. dem Kloster wieder verschaffen sollte. Mit der Stadt Oberndorf verglich sich das Kloster am 9. April 1455, daß alle Güter, welche es von jetzt an erwerben würde, wenn sie steuerfrei seien, es auch bleiben und daß das Kloster, wie bisher, 9 Sch. Hell. zu jeder Steuer geben sollte. Ein weiterer Vergleich wurde am 15. Nov. 1497 geschlossen, nach welchem das Kloster jährlich 2 H. 5 Sch. Steuer zahlen und alle seine ferneren Erwerbungen steuerfrei sein sollten. Im Anfang des 16. Jahrhunderts war das Kloster sehr in Zerfall gekommen und die Zucht tief gesunken, es soll mehr des

¹⁾ Ungeschichtlich ist die Angabe der Zimmerischen Chronik (I, 370; vgl. I, 87), wonach ein Herzog Friedrich von Teck um 1100 [zu welcher Zeit es noch keine solche Herzoge gab] „einer seiner Töchter zu lieb, die blind geboren, das Kloster baute“.

„Abels H haus, denn des Abels Spital“ gewesen sein (Zimmerische Chronik 3, 69). So galt es, einen neuen Grund zu legen.

Graf Froben Christoph von Zimmern, Pfandherr der Herrschaft Oberndorf, übergab — als Schirmherr und Kastvogt des Klosters — mit dem Augustinerordensprovincial Melch. Rötlin den 15. Junii 1559 das Kloster an Augustiner-Eremiten; die einzige, damals noch übrig gebliebene Nonne versetzte er in das Kloster Kirchberg. Die Umwandlung des Klosters wurde durch bischöfliche und kaiserliche Verordnung gutgeheißen. Die neuen Mönche sollten den Gottesdienst mit Gebet, Singen, Lesen und Predigen aufs fleißigste versehen; wenn auf die Herrschaft D. eine Schätzung gelegt würde, sollten sie nach Gebühr und Herkommen den ihnen zugeschiedenen Antheil beitragen, ohne Vorwissen des Schirmherrn nicht das Geringste vom Kloster versehen oder verkaufen, auch dem Schirmherrn oder seinen Amtleuten alljährlich Rechnung ablegen. Günstiger Finanzen sich erfreuend, konnte das Kloster im Jahr 1600 der Stadt Rottweil 16495 fl. gegen 874 fl. 24 kr. Jahreszins anleihen. Bei der Uebermacht der Protestanten in den Jahren 1632 bis 1634 des 30jährigen Krieges wurden die Gefälle des Klosters durch den württembergischen Verwalter in Sulz eingezogen. Der in den Jahren 1772—1777 erfolgte Neubau des Klosters und der zugehörigen Kirche ist oben erwähnt. Ein Regierungserlaß vom 28. Sept. 1802 wies der Universität Freiburg für ihre verlorenen Rechte und Einkünfte unter anderem auch das Augustinerkloster in Oberndorf an und den 26. Oct. nahm die Universität davon Besitz. Ein Hofdekret vom 20. Nov. aber kassirte diese Einverleibung und am 9. Dec. wurde die Wiederherstellung des Klosters in den vorigen Stand befohlen. Nach der Besitznahme Oberndorfs durch Württemberg aber im Jahr 1806 wurde das Kloster, welches im Jahr 1804 8 Patres hatte, völlig aufgehoben, 1807 zu einer Kaserne und 1811 zur Waffenfabrik (s. o.) eingerichtet.

Das Dominikanerinnenkloster kommt 1332 urkundlich vor; näheres über seine Stiftung erfährt man nicht (Köhler 22). Zu einem Reichthum gelangte es nie; der größte Theil seiner Güter lag auf der Stadtmarkung. Im Jahr 1798 betrug die Jahreseinnahme 1750 fl. Im Jahr 1802 bestand der Konvent aus 10 Klosterfrauen. Die Aufsicht in geistlichen Dingen hatte über sie der Oberndorfer Stadtpfarrer im Namen des Bischofs. Ein Konventual des hiesigen Augustinerklosters war ihr ordentlicher, der Prior des Rottweiler Predigerklosters ihr außerordentlicher Beichtvater. Steuerstreitigkeiten mit der

Stadt und Vergleiche zur Beilegung kommen auch hier vor. Die Brandunglücke der Stadt vom Jahr 1612, 1668 und vom 21/22. Juni 1780 zerstörten immer auch dieses Kloster und machten einen Neubau nöthig. Die Klosterkirche wurde den 14. August 1802 von dem Weihbischof von Constanz feierlich eingeweiht; am 19. Juni 1806 wurde das Kloster aufgehoben und 1810 dessen Gebäude zur Wohnung des Oberamtmanns bestimmt.

Auf dem rechten Neckarufer bei der abgebrochenen St. Remigiuskirche bestand ehemals eine Klausur (Zimmerische Chronik 3, 476, Köhler 44—51), von fremden Klöstern hatten allhier Besitzungen das Kloster Alpirsbach, das Dominikanerinnenkloster in Rottweil und das Kloster Wittichen.

Nichthalben.

Gemeinde II. Klasse mit 1488 Einw., worunter 42 Ev. a. Nichthalben, Pfarrd. 647 Einw.; b. Alter, Weiler, 10 Einw.; c. Brambach, Weiler, 16 Einw.; d. Buz, Weiler, 23 Einw.; e. Bühlen, Weiler, 47 Einw.; f. Dreimühlen, Hof, 27 Einw.; g. Eselbach, Weiler, 41 Einw.; h. Grund, Hof, 11 Einw.; i. Güntershöhe, Hof, 23 Einw.; k. Höllhof, Hof, 24 Einw.; l. Hinter-Nichthalben, Weiler, 132 Einw.; m. Hinter-Alter, Weiler, 19 Einw.; n. Hinterstadt und Dörfle, Weiler, 98 Einw.; o. Hinterthalben, Hof, 6 Einw.; p. Hochhäusle, Weiler, 13 Einw.; q. Hochholz, Hof, 8 Einw.; r. Hub, Hof, 2 Einw.; s. Rappelsacker, Hof, 5 Einw.; t. Lachen, Weiler, 18 Einw.; u. Lachhausen, Hof, 9 Einw.; v. Lienberg, Weiler, 47 Einw.; w. Loch, Weiler, 19 Einw.; x. Lochhof, Weiler, 6 Einw.; y. Mergelgrube, Hof, 4 Einw.; z. Moosmicheleshof, Hof, 8 Einw.; aa. Rappenbauernhof, Weiler, 18 Einw.; bb. Reiffer, Hof, 20 Einw.; cc. Riesen, Weiler, 24 Einw.; dd. Sägemartinshof, Hof, 8 Einw.; ee. Schachen, Weiler, 16 Einw.; ff. Schenkenreute, Hof, 17 Einw.; gg. Scheurenbauernhof, Hof, 3 Einw.; hh. Spitzacker, Hof, 5 Einw.; ii. Stolgen, Weiler, 20 Einw.; kk. Vorm Wäldle, Weiler, 19 Einw.; ll. Wanne, Hof, 4 Einw.; mm. Wannenhalde, Hof, 11 Einw.; nn. Waschhalde, Hof, 5 Einw.; oo. Weiher, Weiler, 46 Einw.; pp. Zollhaus, Haus, 9 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Rötzenberg eingepfarrt, mit Ausnahme der von Eselbach, welche Schramberg zugetheilt sind. Die Kath. der Parz. Brambach sind Filialisten von Sulgen und die der Parzellen Eselbach, Höllhof, Hochhäusle, Hochholz, Lienberg, Lochhof, Moosmicheleshof, Rappenbauernhof, Sägemartinshof und Weiher von Schramberg. Nichthalben liegt 3½ Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt.

Am westlichen Rande der Hochebene, gerade an der gegen das Schiltachthal tief und wild einbrechenden Thalschlucht des Nichthalder Bachs, liegt hoch und frei auf und um einen Hügel der ansehnliche, weithin sichtbare Ort; Kirche und Pfarrhaus stehen imponirend auf der Kruppe des Hügel.

Das unebene, jedoch freundliche Dorf, das mit seinen im Schwarzwaldstil oder im gewöhnlichen Dorfstil gehaltenen, zuweilen noch strohgedeckten Bauernhäusern nicht so weitläufig gebaut ist, wie die übrigen Orte der Umgegend, besteht aus einigen mehr geschlossenen Straßen und wird nur gegen Norden hin zerstreuter und von Feldungen unterbrochen. Nichthalben hatte früher Stadtrecht und war mit

Mauern umgeben, von denen sich beim Nachgraben Spuren finden, und immer noch trägt der Ort gewissermaßen ein etwas städtisches Gepräge.

Die Straßen sind nicht gekandelt, aber gut gehalten und macadamisirt. Weil der Ort auf der höchsten Stelle der Markung liegt, so hat man von ihm aus auch die schönste Aussicht: man sieht über die tief-ringerissenen, tannenwalddunklen Schwarzwaldthäler hinweg an die blaue Kette der Vogesen; gegen Südosten erblickt man die Alb und den Heuberg.

Die dem heil. Michael geweihte, inmitten des Dorfes stehende Kirche verspricht von außen nicht viel und ward im Jahre 1832 in modernem Rundbogenstil mit vielerlei geschlossenem Chor erbaut, an dessen Ostseite der aus älterer Zeit stammende dreistöckige Thurm sich erhebt; er ist unten ganz einfach, hat im dritten Geschoß rundbogige Schallfenster und darüber ein Satteldach mit 2 Renaissancegiebeln.

Das flachgedeckte, geräumige Innere ist freundlich, und den Hochaltar schmückt ein modernes, großartiges Tafelgemälde, die Himmelfahrt. Im großen halbrunden Triumphbogen hängt ein Crucifix; ein anderes aus älterer Zeit an der Südwand des Schiffes. Schön gemalte Rouleaux in den Chorsfenstern und die hübschen Bilder der Stationen an den Wänden vollenden den ansprechenden Eindruck der Kirche. Von den 3 Glocken hat die größte die Umschrift: Meinrad und Benjamin Grüninger gossen mich in Billingen; auf der zweiten schön mit Gewinden und dem Relief, Christus am Kreuz mit Maria und Joseph, verzierten steht: Campana ista superis sacrata in terris sonet in aure Dei vivi. Meinradus Ant. Grieninger fecit Villingae. Die dritte ist gegossen von Meinrad Grüninger in Billingen 1794. Die Kirche wurde von der vereinigten Stiftungspflege in Schramberg erbaut und ist auch von ihr zu unterhalten.

Der neue Begräbnisplatz wurde 1842 östlich am Ort angelegt.

Das hochgelegene, sehr freundliche Pfarrhaus mit hübschem Garten wurde 1740 von der Gemeinde erbaut und 1819 und 1837 auf Kosten der Stiftungspflege in Schramberg wesentlich ausgebessert; es ist von genannter Stiftungspflege zu unterhalten.

Schul- und Rathhaus sind in einem zweistöckigen mittelmäßigen Gebäude vereinigt, das 1780 erbaut ward und neben den Gelassen für den Gemeinderath 3 Lehrzimmer, wovon eines als Wohnung des Unterlehrers dient, enthält; der Schulmeister wohnt gegen Miethentschädigung in einem Privathause.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 3 laufende Brunnen, von

denen der im Hinterdörfle nie versiegt, ferner 2 Schöpf- und 12 Pumpbrunnen. Auch die Markung ist quellenreich; eine halbe Viertelstunde vom Ort am Abhang laufen 3 große Brunnquellen, von denen die bedeutendsten der Schrondel- und der Braischenbrunnen sind; mit diesen 3 Quellen werden große Strecken Wiesen gewässert; ferner entspringt auf der Grenze zwischen hiesiger und Röthenberger Markung die Eschach und gegen Südwesten hin fließen der Nischhaldergrundbach und der Alterbaurenbach.

Vicinalstraßen führen am Zollhaus vorbei, nach Winzeln, nach Sulgau und nach Walbmössingen.

Die Einwohner, ein gesunder Menschenschlag, sind sehr thätig, gewerbsam, meist geordnet und sparsam; 4 Ortsangehörige zählen gegenwärtig über 80 Jahre.

Haupterwerbsquellen sind neben Ackerbau und Viehzucht vorzugsweise Leinweberei und Strohflechten; 120 Personen beschäftigen sich mit Strohflechten und setzen ihre Fabrikate, meist Hüte und Taschen, hauptsächlich in die Rheingegenden ab, was dem Ort eine jährliche Einnahme von etwa 40,000 fl. sichert. Die Leinweberei steht in noch größerer Blüthe; 4 Leinwandfabrikanten, die ihr Geschäft ins Große treiben, beschäftigen 150 Personen; 8 weitere Personen treiben Handel mit gefertigter Leinwand. Um die Hebung der Industrie hat sich der gegenwärtige Ortsvorstand Brattsch besonders verdient gemacht. Außerhalb des Ortes sind 2 Getreidemühlen, eine mit 2 Mahlgängen und mit 1 Gerbgang, die andere mit 1 Mahl- und 1 Gerbgang; 5 Schildwirthschaften, 2 Kauf- und 1 Kramladen bestehen.

Früher wurde an drei Stellen Torf abgebaut und der gewonnene Torf an die Saline Rottenmünster abgesetzt. Auf der Markung finden sich viele los herumliegende Jaspise, die zuweilen als Feuersteine benützt werden.

Die Vermögensumstände der Einwohner gehören, mit Ausnahme der vermöglichen Fabrikanten, zu den mittelmäßigen; der begütertste Ortsbürger besitzt an Grundeigenthum 80 Morgen, worunter etwa 15 Morgen Wald, der sog. Mittelmann 15—20 Morgen, worunter 10 Morgen Wald, die minder bemittelte Klasse 3—6 Morgen, worunter 2—3 Morgen Wald. Zur Unterstützung der Armen verwendet die Gemeinde jährlich 5—600 fl.

Die ausgedehnte, gegen Westen an das Großherzogthum Baden grenzende Gemeindegemarkung erstreckt sich zum größten Theil über die flache, von ganz mäßig eingefurchten Thälchen durchzogene Hochebene; der

kleinere Theil liegt an den meist bewaldeten, steilen und vielfältig getheilten Abhängen gegen das Schiltachthal.

Der durchaus rothsandige Boden (Zersetzung des Buntsandsteins) ist nicht tiefgründig und unergiebig, überdieß ist das Klima rauh und wegen der hohen Lage die Luft meist bewegt, nicht selten stürmisch. Frühlingsfröste schaden häufig, dagegen kommt Hagelschlag weniger vor.

Bei diesen ungünstigen natürlichen Verhältnissen ist der landwirthschaftliche Betrieb, in Vergleichung mit anderen Orten, minder bedeutend und würde die Einwohner nicht ernähren, wenn sie nicht nebenbei durch Industrie ihr Auskommen zu sichern suchten. Zur Besserung des mageren Bodens benützt man außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln noch Gips, Knochenmehl und Asche.

Das Vereinödungssystem ist ziemlich häufig und erstreckt sich hauptsächlich auf die Parzellen, wo nicht selten 40—80 Morgen zusammenhängendes Feld um die Bauernhöfe liegen, daher auch eine willkürliche Bewirthschaftung die allgemein übliche ist.

Man baut vorzugsweise Haber, weniger Dinkel und Roggen, ziemlich viel Futterkräuter, Kartoffeln und die gewöhnlichsten Handelsgewächse für den eigenen Bedarf. Die Getreideerzeugnisse befriedigen das Bedürfniß der Gemeindeglieder nicht, daher noch viele Früchte von außen bezogen werden müssen.

Die auf der Hochebene gelegenen Wiesen sind meist einmähdig und liefern ein geringes, häufig saures Futter; weit besseren Ertrag geben die Thalwiesen, von denen etwa 110 Morgen bewässert werden können.

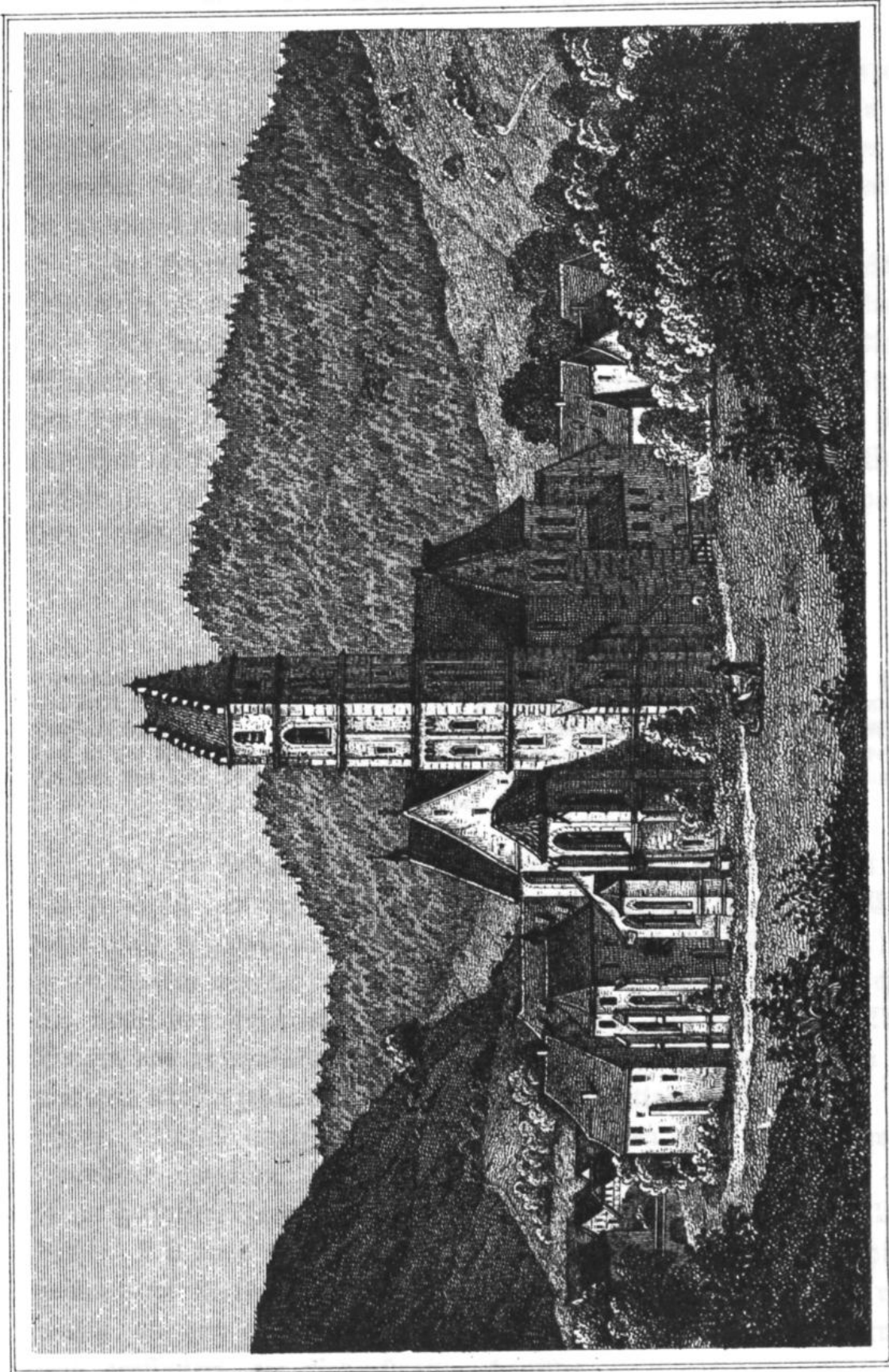
Die Obstzucht, welche sich nur mit gewöhnlichen rauhen Obstsorten (Süßäpfel, Herbstbirnen, Langstielern etc.) beschäftigt, ist unbedeutend und eigentlich erst seit 60 Jahren eingeführt. Eine kleine Gemeindebaumschule wird vom Ortsvorstand beaufsichtigt.

Die Gemeinde hat weder Waldungen noch Weiden und Allmanden, dagegen sind 1340 Morgen Privatwaldungen vorhanden.

Die Rindviehzucht ist ziemlich ausgedehnt, beschränkt sich übrigens meist auf kleines Vieh vom sog. Wälderschlage. Zur Nachzucht sind 2 Farren im Ort und einer auf den entlegenen Parzellen aufgestellt. Nach der Ernte findet noch Viehaustrieb statt. Handel mit Vieh wird nicht getrieben.

Schafzucht besteht nicht; ebenso wenig Schweinezucht, und die Schweine werden nur als Ferkel (englische, halbenglische und bayerische Race) von außen eingeführt und für den eigenen Bedarf gemästet.

Die Zucht der Ziegen ist unbedeutend, ebenso die der Bienen.



DIE ABTBEI ZU ALPIRSBACH.

Ein Armen- und Schulfonds im Betrag von 4400 fl. ist vorhanden.

Von den auf der Gemeindemarkung zerstreut liegenden Parzellen nennen wir als die bedeutendste nur Hinter-Michhalden, ein aus zerstreut liegenden, meist ansehnlichen, strohbedeckten Bauernhäusern bestehender Weiler, der an der Straße von Sulgau nach Michhalden, in unbedeutender Entfernung (südöstlich) vom Mutterort liegt.

Zur Herrschaft Schramberg gehörend, theilte Michhalden die Schicksale dieser Herrschaft. Das Patronat besitzt der Graf von Bissingen.

Vor der Reformation wurde Michhalden vermuthlich vom Kloster Alpirsbach, welches den Groß- und Heuzehnten hatte, aber 1552 an den Besitzer der Herrschaft Schramberg austauschte, pastorirt. Nach der Secularisation dieser Abtei wurde Michhalden Filial von Waldmössingen, später von Sulgen. Zur Pfarrei wurde es 1737 erhoben. Bis 1795 war Heiligenbronn ein Filial von Michhalden.

Alpirsbach,

Gemeinde II. Kl., marktberechtigtes Pfarrdorf mit Bühl, Haus, und Farbmühle, Haus, mit 1202 Einw., worunter 23 Kath. und 2 eig. Conf. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Michhalden eingepfarrt. $3\frac{3}{4}$ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen. Alpirsbach ist der Sitz eines Revieramts, eines Amtsnotars und eines Postamts; auch befindet sich hier seit 1768 eine Apotheke und 2 practicirende Aerzte wohnen im Ort. Bis zum Jahr 1810 war Alpirsbach der Sitz eines Kloster-Oberamts.

An der Stelle, wo das Alpirsbächle in die Kinzig mündet und wo zunächst das von Norden herziehende herrliche Kinzigthal (Ellenbogenthal) plötzlich in einem beinahe rechten Winkel (Ellenbogen) sich gegen Westen wendet und an dem Wendepunkt das tiefe Mischbachthal sich demselben anschließt, liegt reizend zwischen sehr hohen, bewaldeten Bergen das ansehnliche Alpirsbach, beherrscht von den bedeutenden ehemaligen Klostergebäuden und von der großartigen Klosterkirche. Der schöne, städtisch aussehende Ort ist von Gärten und Obstbaumwiesen freundlich umgeben; durch seinen südlichen Theil rauscht die in zwei Arme getheilte, klare, lebendige Kinzig, durch den westlichen das Alpirsbächle. Die meist stattlichen, oft mit steinernen Unterstöcken und hübsch geschmücktem Balkenwerk versehenen Häuser stehen gedrängt und regelmäßig an den gut gehaltenen reinlichen Straßen; die Hauptstraßen sind gepflastert, die Nebenstraßen chauffirt.

Von den zwei mit Thürmen und Thoren besetzten Mauern, die

1) Ein Kameralamt wurde 1821 von Dornhan hierher verlegt, aber 1843 aufgehoben.

ehemals die Klosteranlage schützend umschlossen, ist außer dem gegen Südost stehenden inneren Chore wenig mehr vorhanden; dagegen erhielt sich die Mehrzahl der Gebäude und läßt, trotz vieler späterer Veränderungen, die erste großartige Anlage noch wohl erkennen. Wir beginnen mit der Kirche.¹⁾ Die 1098 den 27. August Sonntags von Bischof Gebhard von Konstanz dem h. Benedikt geweihte Klosterkirche blieb im wesentlichen unversehrt, und das Fehlende läßt sich leicht ergänzen; sie ist in mächtiger Ausdehnung angelegt als dreischiffige Säulenbasilika mit Vorhalle, Querschiff, drei halbrunden Chornischen und einem Glockenthurm am Ende des nördlichen Seitenschiffes. Der Grundriß der Kirche ist sehr klar und regelmäßig. Die Haupt- (Hoch-) Schiffe bilden ein vollständiges lateinisches Kreuz, die Nebenschiffe begleiten das Mittelschiff bis an seine halbrunde Chornische (Abside) und schließen hier ebenso. Beachtenswerth sind die hier vorkommenden einfachen Zahlenverhältnisse: die ganze äußere Länge der Kirche (232') ist gleich der doppelten äußeren Breite, nämlich der doppelten äußeren Länge des Querschiffes. Die innere Breite des Mittelschiffes (30,6') ist noch einmal so groß als die innere der Seitenschiffe; die drei hinteren kurzen Kreuzarme sind gleich lang und die innere Länge des Querschiffes (53') ist gleich der des Hauptarmes; die Breite des Mittelschiffes gibt je 2 Säulenabstände von Mitte zu Mitte; die Vorhalle hat die Breite der ganzen Kirche; ihre Tiefe ist etwas weniger als die Breite des Hauptschiffes (30,6'), wogegen die Tiefe der rings um den Kreuzgang gehenden Klosterräume genau die Breite des Hauptschiffes ausmacht. Die Höhenverhältnisse sind äußerst schlank: die Höhe des Hauptschiffes beträgt 67', die der Seitenschiffe die Hälfte davon, die ganze innere Breite der Kirche aber 68'. Endlich stimmt die westliche Gesamtlänge der ganzen Klosteranlage (die Westfront der Kirche mitgerechnet) mit der äußeren größten Länge der Kirche. Trotzdem, daß die Wände jetzt ihres schimmernden Farbenschmuckes beraubt und kahl sind und die Decke der Kirche der einer Scheune gleicht, so ist doch, vermöge der Schönheit ihrer Verhältnisse, der Eindruck der Basilika ein bezwingender und erfüllt den Betretenden mit erhabener Ruhe.

¹⁾ Grundriß, Ansicht, Längendurchschnitt, Einzelheiten, Hauptportal bei Graf v. Stillfried Alterthümer und Kunstdenkmale des Hauses Hohenzollern. Heft 2. Neue Folge. Band 1. Lieferung 2. — Photographien bei Lorent Denkmale des Mittelalters in Württemberg.

Die Hochschiffe zeichnen sich aus als ein großes lateinisches Kreuz, wo sie sich schneiden stehen vier hohe halbrunde Pfeilerbögen. Das Hochwerk des langen Kreuzarmes ruht auf je sieben Rundbögen und diese auf je fünf Säulen und einem Pfeiler, welcher der Vierung zunächst steht. Die Seitenwände der drei kurzen Kreuzarme sind unter sich ganz gleich gebildet: eine Arkade, ein Rundbogen und dann die volle Mauer. Der Einheit halber ward im Langschiff statt der sechsten Säule auch ein Pfeiler gesetzt. Sämmtliche drei Schiffe, die eine prächtige Perspektive gewähren, fanden einst trefflichsten Abschluß in den drei halbrunden Absiden; die beiden südlicheren sind jetzt durch halbaechteckige gothische Chöre ersetzt. In der mittleren Chornische, die noch bis zur Höhe von 20 Fuß die ursprüngliche halbrunde ist, befindet sich eine Art offener Krypta, es sind drei halbrunde Nischen, die mittlere davon bedeutend tiefer mit tonnengewölbtem Vorraum; zwei Stufen führen zu ihnen hinab und in ihnen stehen 3 alte Altartische. Die dritte, die nördliche Abside ist ganz verschwunden; auch die beiden hohen Rundbögen, auf denen der Thurm ruht, und an denen äußeren sich die Abside lehnte, wurden zugemauert; auf der andern Seite sind sie noch erhalten. Daß hier auch ein Thurm beabsichtigt war, ist schon der geringeren Mauerdicke wegen, nicht anzunehmen. Die Säulen des Langschiffes sind, wie alles in dieser Basilika, im großartigsten Geiste behandelt; sie haben gewaltige attische Basen von steilen Wulsten mit scharfen Eckknollen; die schönverjüngten Schäfte bestehen aus einem Stein (Buntsandstein); die Kapitelle sind einfache Würfelknäufe von trefflichem Verhältniß und herrlicher Schattenwirkung. Je die fünfte Säule trägt einen reich mit Drachen, Masken und Ornamenten verzierten Knauf. Am Fuße der rechtsstehenden fünften Säule hocken vier grauenhafte, theilweise verstümmelte Gethiere, von denen eines Flügel zeigt; vielleicht sollen es vier Evangelistensymbole sein. Am Fuß der gegenüberstehenden Säule liegen vier Affenköpfe mit Krallen. Zwischen beiden Säulen stand einst der große, auch ganz mit urthümlichem Bildwerk umgebene Taufstein, der sich jetzt in der Kirche zu Freudenstadt befindet, aber nun wieder an seine alte Stelle zurückversetzt werden soll (s. Oberamtsbeschr. von Freudenstadt. S. 141 ff.).

Ueber den ganz ungegliederten Halbkreisbögen der Arkaden zieht sich genau in der Mitte der ganzen Höhe ein hübscher Fries hin, gebildet aus rautenförmigen, abwechselnd rothen und weißen Sandsteintafeln. Schlichte Rundbogenfenster durchbrechen in der Höhe die jetzt kahlen, weißen Wände der Neben-, Lang- und Querschiffe und geben ein sanftes Licht. In der Westwand öffnet sich über dem Frieße eine

Empore von zwei großen, je durch eine Knauffsäule getheilten Rundbogenöffnungen; an der Nordostecke der Bierung ist eine ähnliche Empore.

Ehe wir die sonstigen, meist aus späterer Zeit stammenden, Einzelheiten des Innern besprechen, betrachten wir die Kirche von außen. Das ganze Gebäude zeigt sorgfältigen Buntsandstein=Quaderbau und entging glücklicher Weise einem alle Wirkung zerstörenden Bewurfe. Die Nordseite erlitt die wenigsten Veränderungen, nur ein großes, spätgothisches Spitzbogenfenster ist hier in die Seitenschiffwand eingebrochen, sonst sind noch überall die alten schlanken Rundbogenfenster erhalten. Aus der weiten Hohlkehle des Dachgestümses des Seitenschiffes ragt ein langbärtiger Kopf heraus. Großartig einfach sind die Arme des Querschiffes behandelt, ganz schlichte Quaderwände mit je zwei ziemlich nahe zusammengerückten Rundbogenfenstern in der Höhe. Die Ansicht der Ostseite bildet eine herrlich malerische Gruppe, und läßt die Schönheit der ursprünglichen Anlage mit den drei Absidenhalbrunden noch wohl ahnen. Die Steingiebel, sowie das ganze Kirchendach wurden in gothischer Zeit erhöht; der ursprüngliche rechtwinkelige Giebel ist noch sichtbar am südlichen Querschiff und zeigt hier ein tief eingeschrägtes romantisches Vierblattfenster. Der hier am Ende des nördlichen Seitenschiffes stehende Thurm hat sechs Geschosse und steigt mit vier derselben hoch über den Körper der Kirche hinaus. Der von unten herauf ganz glatte Thurm hat im dritten Stockwerk Wandbänder und einen großen, auf Konsölen ruhenden Rundbogenfries, am vierten und fünften Stock nur Wandstreifen. Die einzigen größeren Fenster sind im fünften Stock, es waren romanische von einem Säulchen getheilte Rundbogenfenster, die durch spätgothische ersetzt wurden; die alten Bogensteine sind noch innen in diesem Thurmsstockwerk eingemauert. Das letzte Geschos ist ganz gothisch und trägt ein Satteldach mit zwei Staffelgiebeln. Um das Jahr 1400 muß eine durchgreifende Wiederherstellung der Kirche stattgefunden haben, damals wurden, weil der Thurm baufällig war, die hohen Rundbögen, auf denen er ruht, zugemauert, und zwei Strebepfeiler gegen seine nördlichen Ecken geführt; an dem mit hoher Steinblume bekröntem Giebel des nordöstlichen Strebepfeilers ist ein Wappenschild angebracht: der Abtstab mit Sternchen. Die an den Thurm gelehnte Abside ward ganz abgerissen, die mittlere zur Hälfte und darauf ein halbachteckiger Chor gesetzt, dessen zwei Strebepfeiler auf frei neben der Abside stehenden Säulenschäften ruhen. Diese Säulenschäfte sind romanischen Stils; ob sie von jeher hier standen und auf Kapitellen einst freie Statuen

trugen, oder ob der spätere Baumeister sie sonst vorfand und hier sinnvoll benützte, ist nicht mehr zu entscheiden; doch scheint das letztere das richtigere. Die südliche Abside ward ums Jahr 1482 durch ein spätgothisches Chörchen ersetzt; der kräftige Sockel der nördlichen erhielt sich, wie auch die Wandsäulen mit Maskenkapitellen, die am Zusammentreffen der drei Absiden stehen. An der Südostecke des südlichen Seitenschiffes ragt vom alten Dachgestimse noch ein großer wagrechter Traufstein heraus, worauf in flacher Arbeit ein Löwe mit Menschenkopf ausgemeißelt ist.

An die Südseite der Kirche baut sich das Kloster an, und weiterhin die Sakristei, letztere errichtet in jenem prächtigen Uebergangsstile, den wir an der Vorhalle der Kirche zu Maulbronn bewundern. Schlanke Bündelpfeiler tragen auf herrlichen Blätterkapitellen die zwei kraftvollen Rippenkreuzgewölbe, deren Schlußsteine wieder prächtige Blätterkränze zeigen; kleine rundbogige Doppelfenster durchbrechen die südliche Wand, in der östlichen sitzt jetzt ein spätgothisches Fenster. Eine schöne Kleeblattthüre führt aus dem südlichen Nebenschiff in die Sakristei.

Die im Westen stehende Vorhalle ist eine schlichte Pfeilerhalle, mit drei Rundbogen gegen Westen, einem jetzt vermauerten gegen Norden, und hatte von jeher, gleich der Kirche, eine flache Balkendecke. Jetzt ist tiefer unten als die ursprüngliche Decke ein sehr störender Heuboden eingezogen. Durch die Rückwand der Vorhalle führt das zweimal sich eintreppende Hauptportal in wahrhaft bedeutendem Sinne angelegt und mit den Leisten der Wand zusammengestimmt. Sein Halbrundfeld ist erfüllt von einem höchst merkwürdigen Relief: Christus Weltheiland, jugendlich dargestellt, in der Mandorla (dem mandelförmigen Heiligenschein), auf dem Regenbogen thronend, die Erde ist seiner Füße Schemel, er segnet mit der Rechten und hält mit der Linken ein großes Buch (das Evangelium) auf dem Knie. Die Mandorla wird getragen von zwei großen herschwebenden Engeln mit langen Flügeln; etwas weiter unten knien zwei kleinere Gestalten in Klostertracht, nach Stillfried Graf Adalbert von Zollern und seine Gemahlin Irmengard; die Bewegungen der Gestalten sind ernst und feierlich, die Gewänder ganz fein gefältelt. Rings um das Bildwerk, das eines der wenigen frühromanischen unseres Landes ist, läuft ein Ornamentstreifen und im Bogen umher steht: EGO SVM OSTIVM DICIT DOMINVS PER ME SI QVIS INTRAT SALVABITVR. Am Bildwerke sind noch Spuren von Bemalung, wie auch die Eintreppungen des Portals mit farbigen Ornamentgeschlingen belebt waren;

aber nicht bloß hier, überall an den feingefugten Quaderflächen zu Seiten des Portals erscheinen bei aufmerkjamer Betrachtung Heiligen-
gestalten, in Reihen über einander stehend, auch mit der strengen
feierlichen Haltung und Gewandung des romanischen Stils. Man
denke sich dazu noch die alte vergoldete Holzdecke, so war einst diese
Halle, die jetzt einen kahlen Eindruck macht, ein prächtiger Raum,
eine würdige Vorhalle für die großartige Basilika. Von höchster
Bedeutung ist endlich noch die das Portal verschließende große Flügel-
thüre; sie hat herrliche romanische Beschläge und Thürklopfer aus
Erz (2 Löwenköpfe.) Ueber dem Portale hängen an Ketten fossile
Uebelreste eines Mamuth, ein Zahn und ein Hüftknochen; die Thüre
selbst war und ist noch zum Theil mit der Haut eines Rhinoceros
überzogen. Der Sage nach sind es die Knochen, das Horn und die
Haut eines riesigen Ochsens, der die Säulenschäfte der Basilika her-
beizog ¹⁾ und beim letzten Steine todt niederfiel. Das Aeußere der
Vorhalle ist stark verändert; statt des ursprünglichen, mit denen der
Seitenschiffe zusammengehenden Pultdaches ward in gothischer Zeit
die Vorderwand noch ziemlich hoch hinaufgebaut; hier sind jetzt über
den Arkaden eingesezt die großen schöngearbeiteten Wappen von
Württemberg, Fürstenberg, Hausach; ferner das thronende Bild des h.
Benedict und das Bild eines Abtes mit dem Wappenschilder derer von Haag.

Im Innern der Kirche ist bemerkenswerth:

1. gleich beim Hereintreten finden sich höchst merkwürdige, sehr
alte, wohl noch aus romanischer Zeit stammende Sitzbänke, sie be-
stehen aus lauter aus Holz gedrehten Stücken und machen den Ein-
druck von Flechtwerk.

2. Weiter innen, im südlichen Seitenschiffe, stehen hübsche gothische
Chorstühle, stark beschädigt, an der Brüstung eines Stuhles ist das
hausachische und das zollerische Wappen angebracht, ferner eine weib-
liche Figur mit einem Löwen spielend, und dazwischen auf einem
Spruchbände steht: Anno domini 1493 in die martini und an der
Schmalseite der Brüstung das Monogramm des Holzschneiders H M.
mit einem Meisterzeichen zwischen beiden Buchstaben.

3. Die Kanzel, ihr spätgothischer steinerner Stamm ist al fresco
bemalt mit den Gestalten des Petrus, Johannes d. Ev. und Jakobus
d. Aelt.; die steinerne spätgothisch durchbrochene Brüstung der Treppe
schmückt das Alpirsbacher Wappen; an ihrem Anfang steht 1609.

4. Im nördlichen Querschiffe befindet sich der große Hochaltar,

¹⁾ Dies hat schon die Zimmerische Chronik 1, 100.

ein Flügelaltar, aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts stammend. Auf seiner jetzt leeren Predella, die schöne neugewölbte Nischen bildet, stehen die großen trefflich in Holz geschnitzten Gestalten der Maria, Gott Vaters und Christi, daneben die zweier Bischöfe; einer davon ist der heil. Nikolaus. Darüber baut sich ein lustiges stark verästelmtes Baldachinwerk hoch empor; die Altarflügel sind braun in braun gemalt und erinnern auch sonst an die Weise des Italieners Mantegna; innen ist auf den Flügeln der englische Gruf und Maria und Elisabeth in gutem Stile dargestellt und noch vollkommen erhalten; die Außenseite der Flügel zeigt die Geißelung und die Dornenkrönung ziemlich roh gemalt.

Die herrlichen Glasmalereien der Kirche wurden muthwillig zerstört; im mittleren Fenster des gothischen Hauptchores sind noch einige Bruchstücke eingesezt, darstellend zwei Stifter, welche Kirchenthürflügel tragen, ferner die Evangelistensymbole Adler und Stier mit Büchern; sie stammen dem Stile nach aus der Zeit der Erbauung dieses Chores (um 1400). Dann die 4 runden Scheiben, die sich jetzt im K. Alterthumsmuseum in Stuttgart befinden, ein Geschenk des früheren Besitzers, des Bauern Joh. Kilgus in Schömberg.

Sie stellen vor:

1. das altwürttembergische Wappen mit 4 Feldern, auf 2 derselben die Hirschhörner, auf den 2 andern die Fische, oben das Hifthorn.

2. Ein einfacher Wappenschild mit einem Fische, darüber ein weißer Stern; als Helmbusch eine Abtsmütze mit Abtsstab, 2 Cherubine als Schildhalter (Neuneck).

3. Ein gelber Schild mit rothem Andreaskreuz, auf dem Schild ein stahlfarbener Helm und als Helmbusch ein rothes und ein blaues Büffelhorn, zwischen beiden ein weiblicher Kopf. (Das Wappen von Aspirsbach.)

4. Ein goldner Schild mit einem schwarzen Bracken, dessen rechter Borderlauf und dessen Halsband silbern ist, auf dem silbernen Helm als Helmbusch das Vordertheil eines Bracken.

Die Orgel, im Westen stehend, ist 1836 von den Brüdern Engelried in Rottenburg und Mühringen verfertigt.

In der Kirche befinden sich an der nördlichen Wand Grabsteine von Aebten mit folgenden Inschriften:

1. Cunradus Abbas.

Vos qui transitis per me quid discite sitis

Sum quod vos eritis fueram quandoque quod estis.

Martius internus denis finisse Calendis

Fertur praesentem spe meliore patrem.

2. Ein Grabstein mit einer Insul, die Inschrift unleserlich.
3. Dormit Eberhardus pater hic in pace beatus
Ictibus ereptus necis est ad sidera vectus.
4. Anno dñi 1414 in die Lucae obiit Hainricus Abbas
dictus Haugg.
5. Anno millesimo quadringentesimo nonagesimo quinto 16
Kal. Junii obiit reverendus in Christo pater ac Do-
minus Jeronimus hujus monasterii Abbas.
6. Anno Domini 1479. 18. Kal. Maji obiit Dñus
Georius hujus monasterii de primis reformatoribus
Abbas pius.
7. Anno Domini 1505 d. 17. Febr. obiit Dñus Gerhardus
Münzer hujus loci Abbas.

Ferner sind zu erwähnen Grabsteine mit den Inschriften:

8. An St. Barbla Tag starb die ehrsame Frow Dorothea
Frigin, der Gott gnedig sey. Anno Domini 1550.
9. Hier ligt begraben der Edel und Best Wolmar, derzeit der
legt von Brandeck mit samt seinen beiden Hausfrauen, denen
Gott gnedig und barmherzig sey. Amen. 1521.
10. R. P. F. Maurus, S. Benedicti Monachus Ochsenhusanus,
hic Alpirsp. Oeconomus captus et raptus est peste anno
Christi 1635. 13. Jan. aetatis suae LVII. professionis
suae sacerdotii X.

Vor dem Chore:

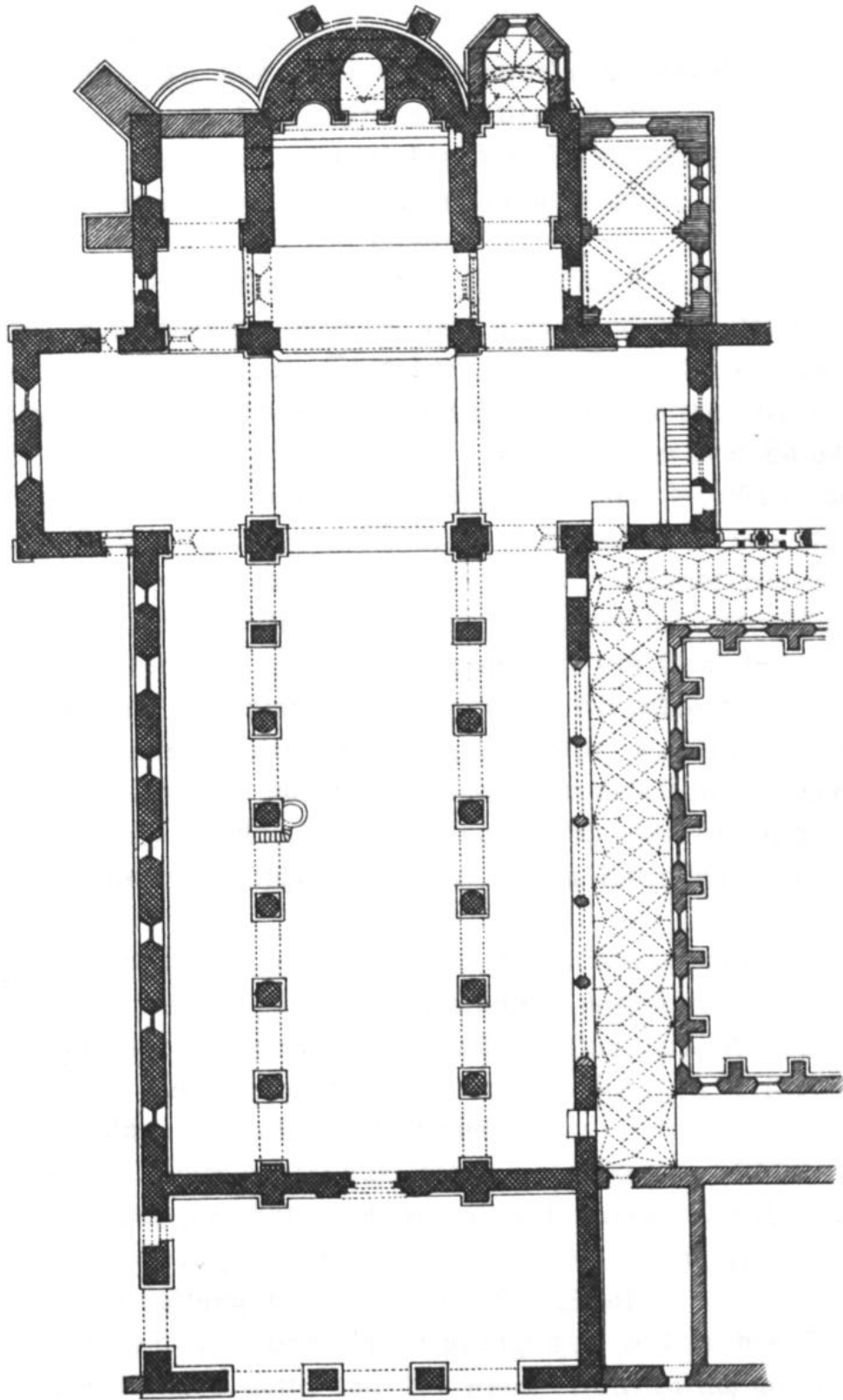
11. Anno 1638 20. Sept. pie obiit Rñus D. Dñus Casparus,
primus hujus a Ferdinando II Romanor. Imperatore
restituti Monasterii Abbas, vir pietate, doctrina et con-
silio magnus.
12. Sub hoc saxo requiescit in pace et spe beatae resur-
rectionis Doctor Theolog. Johannes Grafftius Profes-
sor Tübingae Philosophus per VII Lustra studiosa
juventute bene meritus Denomin: Coenobii in Alpirs-
pach per VI annos praes. et Abbas natus Mengerin-
husae in Principatu Waldeccensi anno 1618. mortuus
in Domino hic Alpirspaci anno 1695 d. 30. Januarii.

In der Sakristei eine Grabplatte:

Anno Domini MCCCXXXVII. II. Idus Augusti obiit
Waltherus Abbas strenuus.

Vor der Sakristei befindet sich an der Wand noch der Grab-
stein, den der überlebende Bruder dem Leonhardo Sturm, Argenti-

KLOSTERKIRCHE IN ALPIRSBACH.
GRUNDRISS.



Romanisch. **Uebergang.** **Gothisch**

70 5 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Fuss

nensi, Sacerdoti et Monacho integerrimo setęte; er starb 14. Okt. 1506.

Auf dem Boden:

Sub saxo hoc Jani requiescunt ossa Jacobi
Stolzi, cui lucem prima Blabyra dedit,
Tres annos vivens et bis duo lustra peregit
In terris, sed nunc regnat in arce poli.

1626.

Vor dem Trohntaltar, sagt die Zimmerische Chronik, liegt Gottfried Herr von Zimmern bestattet und seine Gemahlin, die Herzogin von Teck; die Herren von Oberndorf und Waseneck (Herzoge von Teck) liegen dort auch begraben. Nach Stillfried werden ferner „die Gebeine Albrechts von Zollern in der Krypta hinter dem Hauptaltar bestattet sein: denn er wurde als Hauptwohlthäter der Abtei geehrt, und da nach Analogie der verschiedenen Denkmale mit den Wappen der Stifter, und nach der Stiftungsurkunde, Albrecht von Zollern immer in der Mitte zwischen denen von Hausach und von Sulz erscheint, so werden wir nicht irren, wenn wir sein Grab in der Mitte und zur Rechten und Linken der Grabstätte Albrechts die Grabstätte des Rutmans von Hausen und Alwigs, Grafen von Sulz suchen.“

Von den Glocken auf dem Thurme stammt die sehr große, der Schrift und auch der Pflanzenverzierung an den Henkeln nach, vielleicht noch aus romanischer Zeit, sie hat in lateinischen Majuskeln die Inschrift:

me. resonante. deus. fugiat. stigris. hinc. abieus.

atque. procul. pelle. vim. grandinis. atque. procelle.

Die zweitgrößte, mit schönen flachen Blumengewinden verzierte, ist 1788 von Neubert in Ludwigsburg gegossen; die dritte Glocke hat in lateinischen Majuskeln die Umschrift:

matheis. marxus. lauxus. iohans. ambrosius. 1550.

In der Sakristei findet sich ein altes kupfernes Opferbecken, auf dessen Boden der englische Gruß in getriebener Arbeit dargestellt ist.

Die Unterhaltung der Kirche hat der Staat.

Das Kloster. Von der ursprünglichen Anlage des Klosters, die denselben Umfang hatte, wie das jetzige, erhielten sich gegen Osten die Umfassungsmauern des ersten Stockwerks, gegen Süden Theile von ihnen. Gerade an das südliche Querschiff stößt der alte Kapitelsaal; gegen außen hat er ein großes romantisches Thor mit Flachbogen, gegen innen, gegen den Kreuzgang, einen schlichten rundbogigen Eingang, zu dessen Seiten zierlich strenge Arkadenfenster mit zwei

der Tiefe nach gestellten Säulchen die Mauer durchbrechen. Die Formen dieser Theile weisen entschieden auf die Zeit der Gründung zurück. Der alte Kreuzgang muß einst ähnliche Fenster gehabt haben, wie die vielen Bogensteine, die in dem jetzigen Kreuzgang eingemauert sind, beweisen. Dieser ward zwischen 1480—1490 in dem reichen, fecken ausschweifenden Geschmacke jener Zeit erbaut und zeigt prächtige wechselnde Netzgewölbe, ist aber jetzt zum Theile schrecklich verwahrlost. Auf seinem westlichen Flügel, der sich seit 1819 in Privathänden befindet, sind die herrlichen Gewölbe herabgestürzt, dagegen die reichen Maßwerke der Fenster noch vorhanden. Der an die Kirche hinlaufende Arm des Kreuzgangs erhielt sich am besten, sein zweites Stockwerk ist zu einem Emporenstock ausgebildet, der sich gegen die Kirche in Spitzbogen-Arkaden, gegen Außen in gefüllten Fenstern öffnet; schlichte Strebepfeiler stützen beide Stockwerke. Am sechenten seiner schönen Schlusssteine ist das Wappen der Herren von Neuneck und 1494 angebracht. Eine sehr reiche Stabwerksthüre führt hinaus in den einfachen Durchgang. Die Füllungen sind an diesem Arme, wie auch zumeist an dem östlichen und nördlichen Flügel herausgeschlagen; der östliche hat zwei schöne Pfortchen, eines gegen außen mit einem Engel, der ein Band hält, worauf 1483 steht; das andere zeigt die drei Wappenschilder der Stifter mit der Inschrift: *Insignia fundatorum*. Besonders schön ist das Netzgewölbe der Südostecke. Das Stockwerk über dem Kreuzgang hat außer dem Emporenstock einfache rechteckige Sprossenfenster.

Das Neußere des Klosters erlitt vielfache Veränderungen; so brannte z. B. die Südwestecke vor einigen Jahrzehnten nieder und ward ganz einfach wieder aufgebaut. An der Westseite, nahe der Kirche, tritt ein hübscher, halbachtziger Chorartiger Anbau vor, dessen zweites Stockwerk mit einem zierlichen Netzgewölbe gedeckt ist; an der Ecke seines Dachgesimses sind angebracht die Wappenschildchen der drei Stifter und des Andreas von Neuneck († 1513). Weiterhin sind an dieser Seite eingemauert die großen, sehr schön gearbeiteten Wappen der von Irklingen, Sulz, Zollern, Hausach, dann das Bild eines Abtes und der Wappenschild derer von Enzberg. Auf dem darüber hinlaufenden Schutzgesimse steht die nur zum Theil noch leserliche, gleich den Wappen aus dem 14. Jahrhundert stammende Inschrift: *Bruno Abbas construx. istud. edific. . . .* Ueber einer Spitzbogensthüre derselben Seite steht 1489. Auf der Südseite sind noch hübsche gerade dreitheilige Sprossenfensterchen und die zwei großen, auch geradgestürzten, spätgothisch gefüllten Fenster des Dormentes zu sehen;

nahe der Südostecke findet sich noch ein frühgothisches Doppelfensterchen, und an einer steinernen Inschrifttafel steht hier: Anno Domini 1482 renovata est haec structura Abbate Jeronimo regente ingente observantia.

Von den Klosterräumen ist noch ziemlich viel erhalten; im südlichen Flügel das Dorment mit den Zellen zu beiden Seiten, eine davon hat noch die alte Bemalung, hübsches gothisches Pflanzengeschlinge. Auch das Dorment mit seiner flachen Holzdecke zeigt noch Spuren von Bemalung. Daneben liegt der große Konventsaal, ein rechteckiger Raum mit leichtgesprengter Balkendecke; in seiner nordöstlichen Ecke steht ein großer steinerner kreuzgewölbter Baldachin. Auf den Fußböden dieser und anderer Räume erhielten sich schöne Fliese.

Das Kloster ist jetzt zum größten Theil in Privathänden und dient zu Stallungen, Scheunen u. dgl. An der Ostseite des Klostervierecks, da wo es an das Querschiff der Kirche stößt, war früher die Bibliothek angebaut, eine prunkvolle, mit reichen Netzgewölben überspannte, spätgothische Halle. Vor etwa dreißig Jahren wurde sie auf den Abbruch verkauft. Auch ihre Fenster waren mit trefflichen Glasmalereien geschmückt. Eines davon stellte den Abt Jeronimus († 1497) mit einer Unterschrift vor. An der Südostecke des Klosters steht der alte Klosterspeicher, noch aus der Zeit der ursprünglichen Klosteranlage stammend und ein Bauwerk von hohem Werthe. Er ist ganz aus trefflichen, häufig mit Steinmezzeichen versehenen Buntsandsteinquadern aufgeführt und hat gar zierliche, tief eingeschrägte Rundbogenfensterchen. Am westlichen Anfang seines südlichen Giebels liegt ein großer Widderkopf; am nördlichen lag ein gleicher. Das Gebäude ist auch in Privathänden und steckt jetzt auf der Seite gegen den Klosterhof tief im Boden. Gegenüber der Westseite des Klosters steht ein nicht minder wichtiger Bau, die sogenannte Burg, ein sehr altes Steinhaus, das einst die Wohnung der Schirmherren des Klosters war; gegen Norden hat es eine rundbogige Pforte, von Buckelsteinen umfaßt, und in der Höhe eine Reihe jetzt verstümmelter, einst prächtiger Doppelfenster mit gedrückten romanischen Spitzbögen; sein oberstes Stockwerk ist jetzt von Holz. Das einst mit Mauer und Graben umgebene Gebäude wird von Privatleuten bewohnt. Ein runder Thurm, der bei seiner gegen Westen gefehrten Ecke stand, wurde vor einigen Jahren abgetragen. Südlich und westlich von dieser Anlage bestand bis vor Kurzem ein kleiner Weiher.

Zu bemerken ist noch der bei der Vorhalle stehende, an das

Forsthaus nördlich angebaute Thurm, der einst an der Westseite der sogenannten alten Kirche stand; er hat ein schlichtes romanisches Portal und innen ein altgothisches Rippenkreuzgewölbe mit einem Rosetten-Schlussstein. Gegen Osten, wo die Kirche angebaut war, ist jetzt der große doppelgewölbte Rundbogen vermauert. Dem Stile des Portales nach ist der Thurm so ziemlich gleichzeitig mit der Hauptkirche erbaut. Gegenwärtig dient sein unteres Stockwerk als Pferdestall.

Der Begräbnisplatz wurde schon im vorigen Jahrhundert außerhalb (südwestlich) des Orts angelegt.

Das dreistöckige, massiv von Stein erbaute Pfarrhaus, welches Eigenthum des Staats ist, steht hinter dem ehemaligen Kloster und war ursprünglich das Klosterbadhaus; nach Aufhebung des Klosters wurde es namhaft vergrößert und zu seinem gegenwärtigen Zweck eingerichtet.

Vor der Kirche steht das ehemalige ansehnliche Oberamteigebäude, im ersten Stock befindet sich die Realschule und die Wohnung des Reallehrers, im oberen die Revierförsterwohnung. Vor dem Gebäude ist ein freier Platz, beschattet von der großgewachsenen, ehrwürdigen Klosterlinde. Im Forstgarten steht eine ziemlich große, achteckige Brunnenschale aus gothischer Zeit.

Das zweistöckige Rathhaus, ein stattliches und sehr hübsches, im Renaissancestil errichtetes Gebäude, dessen unteres, aus Stein erbautes Stockwerk kräftige, rundbogige Pfeilerarkaden hat, zeigt im oberen Stockwerk einfach-zierlichen Holzbau. Eine an den Arkaden angebrachte steinerne Tafel enthält folgende Inschrift:

Ex mandato serenissimi principis Christophori Ducis Württembergiae locatae et aedificatae sunt aedes praetorii per Oeconomum M. Conradum Maier Anno 1566.

In der Rathsstube steht ein sehr schöner Rococotisch. Das Rathhaus war früher zugleich Wirthshaus; im Jahr 1596 war Andreas Haas Wirth auf dem Rathhaus und noch 1724 war Joh. Jak. Schrey Hirschwirth auf dem Rathhaus.

Das 1835 ganz neu erbaute Schulhaus enthält 3 Lehrzimmer und die Wohnung des ersten Schulmeisters und des Lehrgehilfen; der zweite Schulmeister wohnt in dem der Gemeinde gehörigen früheren Kameralamtsgebäude, in demselben befindet sich auch die lateinische Schule mit einem Lehrzimmer und die Wohnung des Kollaborators.

Das Postamtsgebäude steht in der Hauptstraße unfern des Gasthauses zum Löwen.

Ein Gemeinde-Bachhaus und ein Waschhaus, sowie ein 1866 massiv erbautes Schlachthaus sind vorhanden.

Arme alte und gebrechliche Leute werden in einem Wohngebäude untergebracht.

Gegenüber der ehemaligen Oberamtei steht das sog. alte Schloß, dessen massiver Unterstock über dem spitzbogigen Eingang einen unkenntlich gewordenen Wappenschild hat; innen befindet sich im unteren Stockwerk ein mit einem Rippenkreuzgewölbe überspannter Raum, auf dem Schlußstein desselben ist die Jahreszahl 1608 angebracht, die jedenfalls aus neuerer Zeit als der Bau selbst stammt; im oberen Stockwerk unterstügt eine steinerne Säule mit einem Wappenschild die alte getäfelte Decke.

An der Ringmauer zunächst des ehemaligen Kloster-Fischweihers stand ein runder Thurm, ein weiterer in dem Abteigarten brannte 1809 aus und wurde 1811 abgetragen. Er hatte die Inschrift: *Anno Domini millesimo quingentesimo tertio de novo constructa et locata est haec turris auctore Domino GerharDO Muinzer fortuna hujus monasterii Abbate.*

Dem Rathhaus gegenüber steht das ehemalige Klosterwirthshaus zum Kreuz; an demselben ist das Klosterwappen mit der Inschrift: *Alexius Abbas 1520* angebracht.

Sehr gutes Trinkwasser liefern stets in Fülle 20 laufende Brunnen, die meist in hölzernen Deucheln hergeleitet werden; auch die Markung ist sehr reich an vortrefflichen Quellen, unter denen die Burghaldenquelle im sogenannten Botenloch und die Reuthinerbergquelle die bedeutendsten sind. Mehrere periodisch fließende Quellen, sogenannte Seltenbrunnen, kommen vor.

Ueberdieß fließen über die Markung und zum Theil durch den Ort: die Kinzig und der Mischbach, die sich einige 100 Schritte oberhalb Alpirsbach vereinigen; oberhalb der Vereinigung fließt der Bruckbach in den Mischbach und unterhalb derselben mündet das Alpirsbächle in die Kinzig. Die beiden letzteren treten zuweilen verheerend aus.

Von den 7 mit Fischen besetzten Seen und Weihern, welche zum Kloster gehörten, besteht nur noch der $1\frac{1}{2}$ Viertel Morgen große Kloster-Fischweiher innerhalb der ehemaligen Ringmauer gelegen; nach dem Landbuch von 1624 bestanden überdieß noch: 1) der $\frac{1}{2}$ Morgen und 31 Ruthen große Metzgrabenweiher an des Klosters Ringmauer, 2) der zunächst am Kloster gelegene 2 Morgen 42 Ruthen große Pfisterweiher, 3) der $16\frac{1}{2}$ Morgen 32 Ruthen große Mischhalder

See, zwischen Röthenberg und Aichhalden, 4) der $6\frac{1}{2}$ Morgen große Hönweiler See, 5) der 3 Morgen große Loßburger See bei Loßburg, D. A. Freudenstadt, und 6) der Hausener See, 17 Morgen im Meß haltend, auf dem Heuberg zwischen Hausen und und Wehingen; sie sind sämtlich längst trocken gelegt und meist in Wiesengrund umgewandelt.

Den Verkehr vermitteln Staatsstraßen nach Oberndorf, bezw. Sulz, nach Freudenstadt und das Kinzigthal hinab nach Röthenbach und weiter in das Badische nach Schiltach zc. Von letzterem Ort das Schiltachthal hinauf nach Schramberg, wo die Straße wieder auf württembergisches Gebiet kommt. Vicinalstraßen führen nach Reuthin, Reinerzau und Romishorn und von da zu den 24 Höfen.

Ueber die Kinzig führen 2 steinerne und 2 hölzerne Brücken und 2 Stege, über das Alpirsbächle 2 steinerne Brücken; im Ganzen sind 6 Stege auf der Markung. Die Unterhaltung hat die Gemeinde.

Die Einwohner zeichnen sich weder durch körperliche Vorzüge noch Gebrechen aus; über 80 Jahre zählen gegenwärtig nur einige Ortsangehörige; es herrscht unter ihnen im allgemeinen Fleiß, Betriebsamkeit, Sparsamkeit und kirchlicher Sinn, übrigens liegt in ihrem Wesen etwas Reckes, leicht Erregbares.

Die Haupterwerbsquellen bestehen in Gewerben, unter denen die Schuhmacher, Schneider, Bäcker, Metzger und Weber am stärksten vertreten sind und viel nach außen arbeiten; Rothgerbereien sind 6, zum Theil sehr bedeutende, vorhanden, sie setzen ihre Waren größtentheils auf Messen und Märkten ab. Die Linnenspinnerei für den eigenen Bedarf ist allgemein. Ein nicht unbedeutender Verdienst erwächst den ärmeren Kindern aus dem Strohflechten, das für die Strohmanufaktur von P. Haas u. Co. in Schramberg getrieben wird. Ferner besteht hier eine mechanische Wollspinnerei, eine Ziegelei und 2 Mühlen nach neuester Einrichtung, die Pfistermühle und die Bruckmühle, jede mit 2 Mahl- und 1 Gerbgang, die Pfistermühle enthält auch noch eine Malzschrotmühle.

Schließlich sind hier noch 4 Lohmühlen, von denen eine mit Dampf und 3 mit Wasser getrieben werden, und 2 Sägmühlen zu nennen.

Steinbrüche, im Buntsandstein und Granit, für Bau- und für Mühlsteine sind genügend vorhanden und decken das örtliche Bedürfnis. Auf Silber- und Kobalterze wurde früher eifrig Bergbau getrieben (s. hier. den allgemeinen Theil Abschn. „Gewinnung von Mineralien“).

Acht Schildwirthschaften, worunter 6 Bierbrauereien und 10 Kauf- oder Kramläden, bestehen.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner sind befriedigend; der begütertste Bürger hat 50 Morgen Grundbesitz, worunter 24 Morgen Wald, der Mittelmann 5 — 10 Morgen, die ärmere Klasse oft bloß $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Morgen. Einige Ortsbürger besitzen auch Güterstücke auf den Markungen von Reuthin und der 24 Höfe; 20 meist arbeitsunfähige Personen oder Kinder armer Eltern erhalten gegenwärtig Gemeindeunterstützung.

Die mittelgroße, von West nach Ost in die Länge gedehnte Markung, deren weit größter Theil dem Waldbau dient, ist mit Ausnahme der schmalen Thalebenen, sehr uneben, gebirgig und nur die Vorsprünge, die sich am Fuß der hohen Steilwände gebildet haben, zeigen auf ihren Anhöhen unbedeutende Flächen, während ihre Abhänge ebenfalls meist steil, und daher schwierig zu bebauen sind. Der im allgemeinen mittelfruchtbare leichte Boden besteht größtentheils aus den rothsandigen Zersezungen des Buntsandsteins, der jedoch mit wenig Ausnahmen mit Wald bestockt ist; die für den Feldbau benützte Fläche gehört meist den Zersezungen des Granits an; diese erscheinen hauptsächlich an den kleinen, vielfältig getheilten Vorsprüngen gegen die Thalebene der Kinzig hin.

Das Klima ist im allgemeinen mild und gestattet den Anbau von Obst und feineren Gewächsen; auch die Traube reift in günstigen Jahrgängen an den Kammerzen. Den Sommer über ist es zur Tageszeit öfters sehr heiß, des Nachts dagegen meist kühl und im Frühjahr stellen sich nicht selten schädliche Fröste und Nebel ein. Heftige Winde sind sogar in den Thälern häufig. Die Luft ist wegen der balsamischen Ausdünstung der nahen und weitgedehnten Waldungen rein und gesund. Hagelschlag kommt sehr selten vor, weil auf der südlichen Seite des Kinzigthals der Reuthiner Berg, auf der nördlichen das sogenannte Bettelmännle Wettertscheiden bilden.

Die Landwirthschaft wird so gut, als es die natürlichen Verhältnisse erlauben, getrieben; der Ackerbau ist verhältnißmäßig nicht ausgedehnt und wegen der bergigen Lage mühsam und der Reinertrag wegen des bedeutenden Kulturaufwands auch in günstigen Jahren nicht groß. Dem Boden, der vorzugsweise mit dem Wendepflug und mit der Hacke bearbeitet wird, sucht man neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch durch Kompost und Asche nachzuhelfen. Eine dreiflüchtige Bewirthschaftung ist weder üblich noch anwendbar. Man baut die gewöhnlichen Getreidearten und von diesen

vorzugsweise Roggen; übrigenß deckt das Getreideerzeugniß das örtliche Bedürfniß nicht ganz, so daß Gerste und Haber zugekauft werden muß. Auch kommen zum Anbau Kartoffeln, Futterkräuter, Agerfsen, weiße Rüben und von Handelsgewächsen Keps, Mohn, Flachß, Hanf *rc.*, jedoch nur für den eigenen Bedarf.

Der Wiefenbau, dem durchgängig Wässerung zukommt, ist nicht ausgedehnt und liefert theils gutes, theils mittelmäßiges, zuweilen schlechtes Futter; die Wiefen find 1-, 2—3mähdig.

Mit Eifer und Verftändniß wird die Obftzucht, welche fich auf fpäte Mofstorten und Zwetschgen befchränkt, betrieben, jedoch mit geringem Erfolg, indem der wenig tiefgründige Boden dem Gedeihen der Obftbäume entgegen wirkt. Der Obftertrag befriedigt den eigenen Bedarf nicht.

Die Gemeinde ift im Befiß von 1350 Morgen Nadelwaldungen, unter denselben befinden fich 1000 Morgen, welche fie im Jahr 1832 für eine frühere Holzgerechtigkeit erhielt und 130 Morgen wurden für 9750 fl. erkauft. Der in 800 Klaftern Scheiterholz, 10,000 Stück Wellen und 60 Klafter Stockholz bestehende jährliche Ertrag wird verkauft und jedem zu 2½ Klafter Scheiterholz berechtigten Ortsbürger 30 fl. gereicht; der Rest mit 2000—2500 fl. fließt in die Gemeindefaffe. Ueberdieß find etwa 80 Morgen Allmanden vorhanden, die an Bürger theils verliehen, theils verpachtet find und der Gemeindefaffe etwa 100 fl. jährlich eintragen; auch beßzt die Gemeinde Wiefen und Baufelder, deren Pachtgeld mit etwa 600 fl. ebenfalls in die Gemeindefaffe fließt.

Die Rindviehzucht ift im allgemeinen befriedigend und befchäftigt fich mit einer mittleren Landrace, welche durch 3 tüchtige Farren (Kreuzung mit Simmenthaler und Landrace) stets zu verbeßern gefucht wird. Der Handel befchränkt fich auf die nöthige Ergänzung und Abftoßung des Rindvieß, dagegen ift der Milchhandel beträchtlich.

Schweine von größtentheils halbenglifcher Race werden gezüchtet, jedoch die meisten als Ferkel von außen bezogen und für den eigenen Bedarf aufgemäftet.

Von Bedeutung ift die Zucht der Ziegen und die des Geflügels, jedoch nur für den eigenen Bedarf.

Die Bienenzucht wird mit wechselndem Glück betrieben und ift gegenwärtig in einiger Zunahme begriffen.

In den Forellen=führenden Gewässern Kinzig und Mifchbach hat der Staat das Fifchrecht, welcher es um 20 fl. jährlich verpachtet.

Der Handel befchäftigt fich hauptfächlich mit Langholz und Leder;

eingeführt werden Kolonial- und Eisenwaren, Gerberrinde, Wein und Obst, durchgeführt die schönen Lößburger Sandsteinplatten nach Baden, Wein und Obst in großer Menge von Baden; Wein jährlich 2—3000 Eimer.

Der Ort hat das Recht, in den Monaten März, Juni und Oktober je einen Krämer-, Vieh- und Roßmarkt, im Dezember einen Krämer- und Kornmarkt abzuhalten.

An öffentlichen Stiftungen sind vorhanden: 1) die Hezel'sche Stiftung von 300 Thalern, von Joh. Georg Hezel, gewesener Maschinenbauer in Chemnitz, ein geborener Alpirsbacher. 2) Ein Legat mit 100 fl. von der Wittve des Sattlers Schwarzwälder in Wildbad. 3) Eine Stiftung im Betrag von 3000 Thalern von Seiner Majestät dem König Wilhelm Friedrich von Preußen.

Ferner besitzt die Armenkasse ein Kapitalvermögen von 10,690 fl., die Gutleutpflege von 5532 fl. und die Heiligenpflege von 3823 fl. Die Zinse von sämtlichen Stiftungen und Anstalten werden zu Schul- und Armenkosten verwendet mit Ausnahme der von der Stiftung des Königs von Preußen, welche nach dem Willen des hohen Stifters zur Unterhaltung und Erneuerung der ehrwürdigen Klosterkirche verwendet werden dürfen.

Auf der Burghalde nordöstlich vom Ort soll eine Burg gestanden sein, von der übrigens weder sichere Nachrichten noch Spuren vorhanden sind.

Auf dem etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich vom Ort gelegenen Sulzberg stand ein dem Kloster Alpirsbach gehöriger Hof, der schon 1451 als solcher angeführt wird. Der Hof hatte einen besonderen Maier und wurde von dem Kloster mit Vieh besetzt.

Zu der Gemeinde gehören:

1. die Farbmühle nur etwa $\frac{1}{8}$ Stunde nordöstlich vom Ort im Ehlensboger Thal gelegen; hier bestand früher ein Blaufarbwerk, auf dem Smalte aus Kobalt bereitet wurde; den Kobalt bezog man theils aus fernen Gegenden, theils wurde er bei Alpirsbach bergmännisch gewonnen (s. hier. den allgemeinen Theil, Abschnitt „Gewinnung von Mineralien“). Schon 1717 kommt ein Farbmeister vor und 1729 war ein Bergschreiber auf der Farbmühle die 1744 ein Blaufarbwerk genannt wird; 1745 war auf demselben ein aus einem Bergmeister und einem Bergschreiber bestehendes Bergamt (s. auch die Oberamtsbeschreibung von Galw S. 172). In den *Selecta physico-oecon.* Bd. I. Stuttg. 1752, S. 57 wird von dieser Fabrik gerühmt, sie habe in wenigen Jahren über 100,000 fl.

fremdes Geld in das Land gebracht (s. auch den allgem. Theil). Der Betrieb der Farbmühle hörte im Jahr 1845 auf; in den Jahren 1857—1861 richtete Jakob Greiner ein Holzmanufakturgeschäft mit ungünstigem Erfolg hier ein, worauf die ehemalige Farbmühle in die Hände des Johann Georg Adrion von Ehlenbogen gelangte, welcher eine Sägmühle hier betreibt und die Wohnungen vermietet.

2. Bühl, ein einzeln stehendes Haus, liegt gegenüber der Farbmühle und ist seit 8 Jahren Eigenthum der Gemeinde Alpirsbach.

Geschichte. ¹⁾

Rotman von Hausen (Hausach an der Kinzig), Adalbert von Zollern und Graf Alwig von Sulz, denen das Gut Alpirsbach durch Erbschaft angefallen war, beschloßen hier auf eigenem Grund und Boden ein Kloster zu gründen. Hierüber zogen sie den Bischof Gebhard von Constanz päpstlichen Legaten, den Abt Udo von St. Blasien und andere ehrbare Männer zu Rath und übergaben dann das Gut mit dem umliegenden Wald, auch Güter in Dornhan, Hochmößingen, Höfendorf (neupreußisch), Gartach (nicht sicher zu bestimmen), Haslach (im Kinzigthale), Böhringen (D. A. Sulz) und Nordweil (im Breisgau) an Bernhard von Fluorn als Salmann, damit er alles dem Abt und Konvent des neu zu errichtenden Klosters übergäbe; zugleich beschloßen sie, für das Kloster um den päpstlichen Schutz, für welchen ein Goldstück jährlich gereicht wurde, nachzusuchen, verliehen dem Abt und Konvent volle Gewalt, über ihr Eigenthum zu verfügen, und die Freiheit, einen Schutzbvogt zu wählen. Adalbert von Zollern, als er später selbst in das Kloster trat, schenkte demselben auch Güter in Füßen (bad. B. A. Bonndorf), Sulz und Göllsdorf, mit Ausnahme dessen, was seine Dienermannen hier besaßen (Württ. Urk. Buch 1, 315). Nachdem der Bau des Klosters so weit vorgeschritten war, daß es Mönche (wahrscheinlich aus St. Blasien) aufnehmen konnte, weihte es auf Bitten der Stifter der genannte Bischof Gebhard von Constanz am 16. Januar 1095 feierlich ein, und Bernhard übergab Gott und dem heil. Benedict die oben genannten Widemsgüter. Nach 4 Jahren war der Bau ganz vollendet und nun bestätigte der Bischof Gebhard das Kloster

¹⁾ Urkunden bei Besold, Documenta 235—324, Reyscher Statutarrechte 25—67, über den Besitz im Breisgau bei Mone Zeitschrift 21, 211—229, Geschichte von E. B. A. Fickler in Lorent Denkmale des Mittelalters in dem Königr. Württemberg I. Mannheim 1866. S. 173—216 (auch besonders abgedruckt).

im Namen des Papstes und weihte am 28. August 1099 in Gegenwart einer Menge Adels und Volkes die Kirche in die Ehre der h. Dreifaltigkeit, des heil. Kreuzes, der heil. Maria, des heil. Benedicts und aller Heiligen. Der Papst Paschalis II. selbst wiederholte die Bestätigung den 12. April 1101 (eb. 327) und sicherte dem Abt und Konvent die freie Wahl eines Schirmvogts zu. Dies that auch K. Heinrich V. (mit dem Zusatz: der Vogt solle mit dem kaiserlichen Bann belehnt werden), als er am 23. Jan. 1123 das Kloster mit all seinen Besitzungen in seinen Schutz nahm (eb. 354). Ueber die Grenzen des dem Kloster geschenkten Waldes entstanden bald Streitigkeiten mit Eberhard von Mühringen, welcher Güter in dieser Gegend von St. Gallen zu Lehen trug und ein dem Kloster gehöriges Haus verbrannte, dafür jedoch Buße zahlte. Sein Lehensnachfolger war Graf Friedrich von Zollern, welcher, um künftig Streit abzuschneiden, eine Untersuchung anstellen ließ, worauf Graf Alwig von Sulz, der Graf in jener Gegend, die Grenzen der Besitzungen genauer bestimmte und Bischof Ulrich von Constanz hiezu seine kirchliche Bestätigung ertheilte (1125—1127).

Das ansehnliche Stiftungsgut des Klosters wurde durch Schenkungen fortwährend vermehrt und das Kloster sah sich bei gutem Einkommen auch in den Stand gesetzt, manches werthvolle Besitzthum zu erwerben. Es fehlte ihm auch nicht an Begünstigungen durch weltliche Fürsten, an Befreiungen von Zöllen und andern Abgaben. P. Martin V. bestätigte am 4. Januar 1418 mit dessen Privilegien auch die Freiheit von weltlichen Abgaben. Auch verschiedene deutsche Kaiser und Könige nahmen das Kloster in ihren und des Reiches Schutz und bestätigten seine Privilegien; so K. Karl IV. den 7. Mai 1361, Sigmund den 14. Mai 1424, Friedrich IV. den 11. August 1456 (zugleich dem Kloster die Zoll- und Mauthfreiheit ertheilend und den Abt mit dem Blutbann belehnend, was auch durch seine Nachfolger geschah), Maximilian I. den 23. Juli 1498, den 23. August 1504 (Belehnung mit hohen und niedern Gerichten in der jüngst erkauften Herrschaft Loßburg) und Karl V. am 15. August 1530 (zugleich Befreiung vom Hofgericht in Rottweil und anderen Gerichten).

Schutzbögte des Klosters waren zuerst die Grafen von Zollern, Graf Friedrich der ältere und nach ihm (1125) sein Sohn Friedrich. In der Folgezeit übertrug aber das Kloster, vom Rechte der freien Vogtwahl Gebrauch machend, die Schutzbogtei an die Herzoge von Teck. Der erste hiemit betraute aus diesem Hause ist übrigens,

soviel man weiß, erst im Jahr 1251 Herzog Ludwig, welcher in dieser Eigenschaft damals einen Streit des Klosters mit Wolmar von Brandeck schlichtete. Am 20. Juli 1319 freite Herzog Friedrich von Teck († vor 1344) als „Vogt und Schirmer des Klosters,“ alle Leute, die dahin ziehen und da sesshaft sind, sie seien Pfründer oder nicht, von allen Diensten und Steuern, und versprach sie dennoch zu schützen. Immer mehr sinkend, wurde jedoch dieses Geschlecht dem Kloster beschwerlich; Herzog Hermann ließ sich 1322 von K. Ludwig dem Baier eine Pfründe darauf anweisen und erpreßte zur Bezahlung seiner Schulden eine Geldbeisteuer. Als dieser Herzog endlich auf den Grund einer Erbschaft seine Vogtei über das Kloster noch ausdehnen wollte, belästigte er letzteres dergestalt, daß es sich unter Vorlegung seiner Privilegien, an K. Karl IV. wandte, welcher am St. Jörgentag 1361 als erwiesen annahm, daß Niemand als das Reich Vogtei und andere Rechte über das Kloster haben und dem Tecker Herzog unter Androhung des Zwanges gebot, auf die Vogtei zu verzichten. Nach dem Tode Herzog Hermanns († 1363) wählte das Kloster Konrad den Herzog von Urslingen auf Lebenszeit zum Schutvogt, der 1363 sich eidlich verpflichten mußte, dessen Privilegien und Freiheiten fest zu halten und sich mit dem ihm gesetzten Vogtrecht zu begnügen, den Konvent in der Abtswahl nicht zu irren, die zu den fünf Gedingen des Klosters gehörigen Leute nicht zu verjagen u. a. Konrad aber trat in dem Vergleich vom 16. October 1371 die Schirmvogtei an den Herzog Friedrich von Teck († nach 1374) ab. Nicht lange nachher kam sie, ohne daß man die näheren Umstände kennt, wie so manche Teck'sche Güter, an Württemberg, und fiel im Theilungsvertrag von 1442 dem Grafen Ludwig von der Uracher Linie zu. Fortan blieb sie bei Württemberg; denn die Versuche der Grafen von Zollern im 15. und 16. Jahrhundert, dieselbe wieder an sich zu bringen, blieben fruchtlos.

Nach der Zimmerischen Chronik (1, 99) wäre im Kloster im Verlauf der Zeit „nicht gar ein mönchisch Wesen und Leben gewesen; bloß der Abt, der Prior, der Custor und dann etliche Kapläne seien Priester gewesen; das Kloster sei häufig von lebensmüden Adlichen bezogen worden, die Abtei habe man nur die Burg genannt; um sie herum habe es noch 12 Bürglein wie Schlößlein gehabt, darin die 12 Konventuales von Adel gewohnt; die haben sich neben dem Gottesdienst und der Kirche mit Baißen, Jagen und allerlei Waidwerk geübt.“ Bei diesen Umständen bestunden seit Mitte des 15. Jahrhunderts langjährige Zerwürfnisse wegen der Ordnung, bis endlich die

Bursfelder Observanz mit ihrer guten Zucht durchdrang; am 17. Dez. 1481 gab Graf Eberhard im Bart, welchem die Verbesserung der Klosterzucht sehr anlag, dem Abt Hieronymus Nachricht, daß er (der Abt) in diese Observanz aufgenommen worden sei und daß das Bursfelder Kapitel hierauf beschlossen habe, das Kloster mit Mönchen derselben zu besetzen und zu reformiren. (Gleß 2 b, 356).

Im Jahr 1508 traf ein großes Brandunglück das Kloster (Grand Germ. Chron. 277 a).

Im Jahr 1514 nahmen die Klosterunterthanen in der Herrschaft Loßburg am Aufstand des Armen Konrads Theil und zogen gegen den Abt zu Felde, begehrt Abschaffung der Frohnen, des Umgeld's u., aber sie waren bald wieder zum Gehorsam zurückgebracht, mußten 500 fl. Strafe zahlen und versprechen, dem Abt und seinen Amtleuten gehorsam zu sein, das Umgeld auch ferner zu entrichten und das neue Maß anzunehmen; für die Frohnen wurde ihnen zugleich eine Abgabe von 40 fl. auferlegt (den 30. Sept. 1514).

Als 1519 der schwäbische Bund das Herzogthum Württemberg einnahm, gewährte Herzog Wilhelm von Baiern dem Kloster seinen Schutz, der Abt aber, welcher bei dieser Gelegenheit sich vom württembergischen Schirmverhältnisse losmachen zu können hoffte, gestattete den Rottweilern, das Kloster zu besetzen, weswegen auch die Landstände den neuen Herrn des Landes, den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich baten, „er möchte sich bemühen, daß das Kloster u., welches dem Lande mit Mannschaft, Hilfe und Beistand wohl anstehe und für ein nicht geringes Kleinod des Fürstenthums geachtet werde,“ wieder in dessen Schirm und Schutz zurückgebracht würde. Der Erzherzog brachte es auch wirklich dahin, daß die Rottweiler gegen Bezahlung einer Geldsumme das Kloster wieder herausgaben (12. Juni 1522. Steinhöfer 4, 886, Rückgaber, Rottweil 3b, 179). Ueber den Bauernkrieg s. VII. 3.

Im Nov. 1534 schickte Herzog Ulrich den Jos Münch von Rosenberg, Obervogt im Schwarzwald, mit noch zwei Kommissären ins Kloster, um hier zu inventiren; sie fanden Abt und Konvent „ganz gutwillig, unterthänig, gehorsam und geneigt“ und unternahmen die Inventur unter Zuziehung des Abtes als „Schaffners, Pflegers und Vogts des Klosters,“ der auf ihr Begehren auch die geflüchteten Kleinodien, Silbergeschirr und Urkunden wieder herbeischaffte. Nachdem aber der Abt sich vom ersten Schrecken erholt hatte, und da auch die Grafen Joachim von Zollern und Ludwig von Sulz ihn dazu unter Versprechung ihres Schutzes aufmunterten, protestirte er

gegen dieses Verfahren und erklärte, daß er bei seinem Glauben bleiben wolle und daher den zu ihm verordneten Prädikanten Konrad Dettinger nicht annehmen könne. Nun aber erschien Abends den 28. Oct. 1535 Balth. v. Gültlingen mit andern herzoglichen Beamten, 30 Reutern und 80 Fußgängern und besetzte das Kloster, rief den Konvent zusammen und erklärte ihm, da der Herzog sich, „nach Gestalt der Handlung von dem Abt und den Seinigen keiner Treue und keines Gehorsams versehe,“ so müsse er auf Herausgabe der Urkunden und Geräthschaften des Klosters dringen, blieb auch, obgleich Abt und Konvent fußfällig um Gnade baten, unerbittlich. Am nächsten Tage begann eine förmliche Plünderung des Klosters, Geld, goldene und silberne Kirchengefäße, Kleinodien aller Art, wurden fortgeführt und eine Besatzung von 40 Knechten ins Kloster gelegt. Nun unterwarf sich der Abt (den 2. Nov. 1535) und versprach lebenslang des Herzogs Diener zu sein, das Einkommen des Klosters ordentlich einzubringen und seinen Mitverwalter redlich zu unterrichten. Jetzt aber klagten die Grafen von Zollern und Sulz, der Herzog habe in dem von ihren Vorfahren gegründeten Kloster Alpirsbach eine Aenderung des Gottesdienstes vorgenommen und am 29. Nov. 1536 erhielt Ulrich ein Schreiben von K. Ferdinand, worin ihm befohlen wurde, das Kloster bei Würden, Wesen und Ceremonien bleiben zu lassen, da er sonst leicht in Zwietracht und Rechtfertigung kommen könnte. Hiedurch aber ließ Ulrich sich nicht irren, die Mönche wurden je mit 40 fl. verleiht und das Kloster von Ambrosius Blaurer, welcher früher selbst hier Mönch gewesen war, reformirt; der Abt blieb im Kloster. Sein Nachfolger Jacob Hohenreuter (1548), begünstigt durch das Interim, versammelte wieder Mönche um sich. Aber im Jahr 1554 wurde er genöthigt, seiner Würde zu entsagen. Man nahm ihn 1555 zwar wieder als Administrator an, holte ihn aber 1559 aus dem Kloster ab und zwang ihn völlig zu resigniren. Er starb 1536.

In Folge der Reformation wurde allhier 1556 eine Klosterschule eingerichtet, diese aber schon 1595 wieder aufgehoben. Anfangs waren die evangelischen Aebte zugleich Pfarrer des Orts und die Klosterpräceptoren ihre Vikare.

Am 26. Dec. 1627 baten die Jesuiten den Kaiser, ihnen das Kloster zu übergeben. Aber erst am 10. Sept. 1630 wurde dieses von kaiserlichen Soldaten besetzt und den Benedictiner Mönchen wieder eingeräumt, von ihnen beim Herannahen der Schweden verlassen, nach der Nördlinger Schlacht wieder besetzt und erst durch den west-

phälischen Frieden Württemberg wieder zugetheilt. Viele Klosterurkunden wurden durch die Katholischen nach dem Reichsstift Ochsenhausen, wo der letzte katholische Abt von Alpirsbach, Alfons Kleinhans, 1658 Abt wurde, in Gewahrsam gebracht und kamen erst 1802 daher an das Staatsarchiv.

Was die hiesigen Rechtsalterthümer betrifft, so mußte alljährlich am 3. Februar, 1. Mai und 11. November und an den vier darauf folgenden Tagen der Abt oder der Vogt an den fünf Dingstätten des Klosters Gericht halten, am ersten zu Adlersprang, am zweiten zu Dornhan, am dritten zu Niederdobel, am vierten zu Wittershausen, am fünften zu Gruol. Hierbei mußten sämtliche Klosterhintersassen, ohne daß ihnen besonders geboten wurde, erscheinen; wer ohne genügende Entschuldigung nicht kam, zahlte 3 Schilling Strafe; wer seine Klage vor einem andern Gericht anbrachte, wurde um 60 Sch. gebüßt. Der Vogt erhielt für das Gerichthalten von jedem Haus 2 Hühner und dazu noch 200 Malter Frucht und 30 Pf S. Vogtrecht, wofür er dem Abt jährlich einen falben Rock gab; er durfte aus den Klosterhintersassen einen Aftervogt wählen. Die Maier der Klosterhöfe waren wenigstens zweimal jährlich zum Herbergen verpflichtet, wobei der Abt oder sein Bote zu fünf mit einem Vogelhund erscheinen, auch noch einen Leutpriester, einen Adlichen oder sonst einen Wiedermann einladen durfte. Wenn der Abt einen seiner Maier als unnütz erfand, konnte er ihn auf eine Hube, wenn er sich nicht besserte auf eine halbe Hube versetzen, und wenn auch dies nicht fruchtete, ganz entlassen. Die Maierhöfe waren zwar Fallehen; doch sollten beim Wiederausleihen die Söhne des verstorbenen Maiers vor Andern berücksichtigt werden. Wenn ein Lehensmann von seinem Gut etwas ohne Wissen des Abtes verließ, so war die Verleihung nur fürs laufende Jahr gültig; wenn er etwas auf solche Weise verkaufte, war der Verkauf nichtig. Wer sein Lehengut verkaufen wollte, mußte es zuerst dem Abt anbieten, der den Vorkauf hatte. Nach dem Tode eines Lehensmanns setzte der Abt seinen Kindern Pfleger; Töchter wurden mit fahrender Habe abgefertigt und erhielten, wenn sie arm waren, vom Kloster ein Bette, wie ohne ihre Schuld verarmte Lehensleute ein Almosen.

Die eigenen Leute und Hintersassen des Klosters waren von viererlei Art: 1) Eigentliche Leibeigene oder eigene Leute des heil. Benedict's. 2) Eigene Leute unsrerer I. Frau zu Dornhan. 3) Die Lombacher, Einwohner des Dorfes Lombach, welche sich freiwillig dem Käufer Johannes, dem Schutzpatron ihrer Kirche, ergeben hatten;

diesen schlossen sich auch Auswärtige an, Zinser genannt, welche das Recht des freien Zuges hatten. Die Genossenschaft der Lombacher hatte zum Vorsteher den Abt in A. und einen Vogt; ihre Pflichten bestimmte der am 10. Juli 1643 mit dem Kloster geschlossene Vertrag. Sobald einer von ihnen sich verheirathete, und auch als Wittwer, mußte er jährlich dem Abt 2 Leibhennen, dem Schutzheiligen 3 Sch. und dem Vogt 2 Viertel Haber geben. Ledige beiderlei Geschlechts entrichteten nach vollendetem 14. Lebensjahr 3 Heller. Der Vogt wurde von den Lombachern selbst auf ein Jahr erwählt und mußte beim Austritt aus dem Amt dem Abt oder seinem Bevollmächtigten „die Vogtei mit zwei weißen Handschuhen aufgeben.“ Wenn ein Lombacher eine Klage bei ihm vorbrachte und um seinen Schutz bat, mußte er ihm einen Tag und eine Nacht auf seine Kosten beistehen, nachher erhielt er einen Kostenansatz. Wenn er in Feindschaft gerieth, durften die Lombacher statt seiner einen andern Vogt wählen. Wenn ein Lombacher eine nicht zur Genossenschaft gehörige Frau nahm und der Abt dies dem Vogt anzeigte, hatte dieser denselben zu fangen und in der Klosterküche mit einem Rockenhalme an eine Säule zu binden, wofür er 5 Sch. erhielt. Beim Tod eines Lombachers bekam das Kloster das beste Stück Vieh, von einer Frau das beste Kleid, „das sie spinnen konnte,“ der Zinsmeister aber vom Manne Hut, Gürtel, Hosen und Schuhe, von der Frau Haupttuch, Gürtel und Schuhe. Wenn am Johannistag der Abt zu Lombach Rugggericht hielt, durften die Lombacher das Gras auf dem Kirchhof abmähen. 4) Die Pelagier, Männer und Frauen, welche sich St. Pelagii Altar ergeben hatten. Sie wurden „nicht wie andere recht leibeigene Leute gehalten,“ sondern hatten das Recht des freien Zuges und durften weder Mannssteuer noch Leibhennen geben, wurden aber, auch wenn sie außerhalb des Klostergebiets saßen, nach ihrem Ableben verhauptrechtet, auf gleiche Weise, wie die Lombacher. Jeder mußte am St. Pelagiustag in der Kirche zu A. erscheinen und 3 Heller auf den Altar legen, wofür er 2 Laiblein Roggenbrod erhielt; wenn einer diese Abgabe 3 Jahre nach einander nicht entrichtete, wurde er rechter Leibeigener des Klosters.

Wenn eine leibeigene Person sich mit einem Ungenossen verheirathete, mußte sie die Strafe der „Ungenossenschaft“ 5 Sch. zahlen und wurde ebenfalls an eine Säule in der Klosterküche gebunden, wo sie 7 Nächte bleiben mußte, „darnach soll der Abt mit ihr handeln wie er wolle.“ Die Steuern der Leibeigenen waren von verschiedener Art; diejenigen von ihnen, welche kein Gut besaßen, waren

zinsfrei; nur so lange sie sich außerhalb des Klostergebiets aufhielten, entrichteten die Männer jährlich 5 Schilling Mannssteuer, die Frauen eine Leibhenne, welcher der Steuereinbringer, wenn die Frau Kindbetterin war, „vor dem Haus den Kopf abdrehen und dem jungen Kind wieder ins Haus werfen sollte.“ Der Todfall bestund im besten Stück Vieh und ihn mußten in der Regel alle im Klostergebiet ansässigen Mannspersonen entrichten; die Leibeignen traf außerdem noch der Leibfall. Eine besondere Bewandniß hatte es mit den sog. Todgütern, die in's Todgericht gehörten. Diese durfte ihr Eigenthümer in 2, 3 und mehr, bis 9 Theile theilen, von deren jedem aber dann der Todfall entrichtet werden mußte. Von „eingezeichneten Lehenstücklein, Neutlehen“ genannt, wurde als Todesfall nur so viel eingezogen, als der Jahreszins betrug.

Beim Kloster bestund auch das sog. Hagenstolzenrecht. Hagstolzen hießen Personen beiderlei Geschlechts, welche bis ins 50ste Lebensjahr ledig blieben; auch Wittwer und Wittwen, welche 30 Jahre im Wittwenstand verharrten und keine Leibeserben hinterließen. Von ihnen erbte das Kloster liegende und fahrende Habe, nur die Lehensgüter fielen an den Lehensherrn zurück (Roth, Joh. Eberh. Heinr., praeside Harpprecht, Chr. Ferd., Flores sparsi ad jura privata singularia Alpirspacensia. Tubingae 1755. 4).

Die Klostergüter schrieben sich größtentheils aus der Zeit der ersten Bewidmung her; in den bei derselben aufgeführten Orten kamen häufig noch späterhin einzelne Erwerbungen hinzu. Das Klostergebiet, wie solches unmittelbar vor der Reformation bestund und durch diese ein württembergisches Amt wurde, begriff außer den I. 5 aufgeführten Orten des jetzigen Oberamts Oberndorf noch folgende, in diesem Jahrhundert den vorangestellten Oberämtern zugetheilte. D. A. Freudenstadt: Lombach, Loßburg (diese beide 1492—1516 den Herren von Geroldseck abgekauft), Ober-Iflingen, Reinerzau, Schömberg, Ursenthal, Wittendorf mit Oberbrändi und Romsgrund. D. A. Rottweil: Gößlingen (1354 von den Grafen Alwig und Rudolf von Sulz veräußert). D. A. Sulz: Boll, halb Dürrenmettstetten, Hopfau mit Zubehörungen (dieses 1270 dem Grafen Hermann von Sulz abgekauft), Wittershausen. Sonst noch hatte das Kloster einzelne Besitzungen an manchen Orten, Pfleghöfe in Oberndorf, Sulz, Dornhan, Rottweil, Haigerloch, in welchem letzteren Höfendorf (s. o.) gehörte; im Breisgau blieb Nordweil von der ersten Stiftung an bis ins gegenwärtige Jahrhundert dem Kloster. Im Jahr 1341 unterwarf sich dem letzteren das Priorat Kniebis (D. A. Freudenstadt 167).

Die katholischen Aebte sind unter folgenden Jahren bekannt: Cuno (der erste) noch 1101, Tragebot (Jahr unbekannt), Burkhard 1186 bis 1222, Dietrich 1231, Berthold 1251—55, Burkhard 1265—69, Bolmar 1271—77, Johannes 1297, Walthar 1303, † 1337 Aug. 12, Bruno Schenk 1337—1377, Johann Graf von Sulz 1380 (Gerbert Hist. nigr. silv. 2, 163), Konrad von Gomaringen 1386—1393, Heinrich Hauff 1396 † 1414 Oct. 18, Hugo von Leinstetten, 1415 bis 1432, Peter Hauff 1433—46, Stephan von Leinstetten 1447, Konrad Schenk 1447, resignirt 1450, Bolmar 1450—53, Andreas von Neuneck 1455—1470 (mit Unterbrechung durch Konrad, Urk. v. 11. Aug. 1456 bei Besold 272, wonach obiger Konrad nochmals aufgetreten zu sein scheint), Erasmus Marschall von Pappenheim 1471, Georg 1472 † 1479 April 14, Hieronymus Hülzing 1479 † 1495 Mai 17, Gerhard Münzer 1495 † 1505 Jan. 29, Alexius 1505 † 1523 Jan. 23, Ulrich Hamma 1523, verleibdingt 1534, blieb jedoch im Kloster, Jakob Hohenreuter 1548—1559 († 1563), in Zeiten des 30jährigen Krieges von 1630—1649 Caspar Krauß † 1638 Sept. 28, dann Theodor, nach diesem Alfons Kleinhaus (von Feldkirch).

Der erste protestantische Abt war Balth. Glenheinz (seit 1563), der berühmteste Johann Albrecht Bengel 1749—1752, der letzte Dav. Bernh. Sartorius 1804—1806 († 1825). (Die Reihe dieser Aebte bei Sattler, Topogr. 597, Binder 55.)

Altoberndorf,

Gemeinde III. Kl. mit 405 Einw., wor. 31 Ev. a. Altoberndorf, Pfarrdorf, 366 Einw., b. Bollerberg, Hof, 5 Einw., c. Hegelberg, Hof, 9 Einw., d. Höbigen, Weiler, 17 Einw., e. Irslenbach, Haus, 8 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Oberndorf eingepfarrt.

²/₄ Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der Ort hat eine hübsche und freundliche Lage auf der linken Seite des tief eingeschnittenen, hier sich etwas erweiternden Neckarthales; ein Theil des Orts ist in das von Westen herziehende enge Langensteigbachtälchen hineingebaut, das gerade hier in das Neckarthal eingeht. Seine sauberen und stattlichen Bauernhäuser lagern sich in mäßigen Entfernungen an den reinlichen wohl chaussirten Straßen. Vom Hegelberge, vom Kreuzberge und vom Bollerberge aus genießt man weite Ausichten; auch kräftige Felsgruppen kommen oben an den Neckarthalabhängen vor und auf der Höhe des südwestlich vom Ort gelegenen Hegelberges findet sich die sog. Moriklochhöhle; sie besteht aus einer großen vorderen Kammer von der Größe eines geräumigen

Zimmers; von hier gelangt man in eine etwas kleinere Halle und diese verläuft in verschiedene Felsenspalten. Erdfälle sind mehrere vorhanden.

Die dem h. Silvester geweihte, ziemlich baufällige Kirche hat eine schöne Lage am Süden des Dorfes auf der nach Osten geneigten letzten Terrasse gegen die Neckarthalebene hin; sie stammt aus sehr früher Zeit. Unter ihrem geradgeschlossenen Chore befindet sich eine Krypta (Unterkirche), ein tonnengewölbter Raum mit einem Fensterchen, (innen rund=außen spitzbogig) gegen Osten, und einem rundbogigen Eingange gegen Süden. Im Westen steht der laut Jahreszahl an der Nordwestecke 1519 in schönen spätgothischen Formen erbaute Thurm; die Kirche samt Chor stammt dagegen aus spätromanischer Zeit; an der Ostwand des Chors erhielten sich einige halbvermauerte Spitzbogfenster von ältester Form; die Langseiten der Kirche sind stark mitgenommen und verändert. Der dreistöckige, noch mit dem alten hohen Satteldach bekrönte Thurm hat im ersten Geschos eine hübsche Stabwerkspforte, im zweiten zierliche schließchartenartige Fensterchen, im dritten sehr schön gefüllte Spitzbogfenster.

Das Innere ist durch Emporen verbaut, die Decke des ziemlich niedrigen Schiffes eben, der Triumphbogen rund, romanisch; der Chor hat ein sehr hochgesprengtes Rippenkreuzgewölbe, das von romanischen, in seinen Ecken stehenden Freisäulen getragen wird; sie sind verstümmelt, nur die gegen Südost ist noch ganz erhalten.

Auf dem Hochaltare steht ein großes Crucifix. Von den zwei Glocken ist die größere mit Reliefs und schönen Gewinden geschmückte von Meinrad Antoni Grieninger von Billingen 1722 gegossen; um sie steht ferner: *vicit Leo de tribu juda Radix David. Alleluia.* und auf der andern sehr alten Glocke in lateinischen Majuskeln: *lucas marcus matheus iohannes ora.* Die Kirche wird umschlossen von dem noch theilweise ummauerten Friedhof; sein östlichster Theil verschwand seit 1866 durch den Einschnitt der vorbeiziehenden Eisenbahn. Die Baulast der Kirche ruht auf der Stiftungspflege und die subsidiäre auf der Gemeinde.

Auf der Markung befinden sich zwei Kapellen; eine jetzt nicht mehr benützte im Neckarthal an der Straße nach Oberndorf; über ihrem zugemauerten Eingange steht 1729; innen sind noch Spuren von alten Fresken.

Die zweite noch benützte Kapelle steht auf dem steilen, waldigen, in das Neckarthal vorgeschobenen Kreuzberge, hat ein Dachreiterthürmchen und ist ein Schmuck dieses Berges und der Umgegend.

Das schöne zweistöckige, nördlich bei der Kirche stehende Pfarrhaus wurde 1805—6 neu erbaut; seine Unterhaltung hat die Stiftungspflege.

Die Schul- und Rathhausgelasse befinden sich in einem ansehnlichen, mitten im Ort gelegenen, 1826 dazu eingerichteten Bauernhause; es enthält auch die freilich etwas beschränkte Wohnung des Schulmeisters.

Ein Backhaus, ein Waschhaus, ein Schafhaus und ein Armenhaus sind vorhanden.

Gutes Trinkwasser liefern im Ueberfluß 7 laufende Brunnen, die von einer Quelle in der Nähe des Ortes vom Fuße des Hegelberges gespeist werden; besonders gut ist das Wasser des Kreschgrabens, das sich auch beim stärksten Regen nicht trübt. Außer dem Neckar fließt über die Markung der Irslenbach, der Langensteigbach und der Neuensteigbach, die alle zuweilen verheerend austreten. Die Bäche an der Barbara- und an der Neuensteighalde vertrocknen zeitweise. Auch an Quellen, die fast alle gutes Wasser führen, ist die Markung sehr reich.

Durch den Ort führt die Staatsstraße und die Eisenbahn von Oberndorf nach Rottweil; Vicinalstraßen sind nach Trichtingen und Harthausen angelegt.

Ueber den Neckar führen 2 hölzerne Brücken, über den Irslenbach ein Steg; die Unterhaltung derselben hat die Gemeinde.

Die Einwohner sind im ganzen kräftig und gesund, Kretinen und Krüppelhafte, deren es früher mehrere gab, sind ganz selten geworden; gegenwärtig zählt eine Person über 80 Jahre. Die Leute sind gutmüthig, gefällig, fleißig, sparsam und religiös; ihre kleidsame ländliche Tracht haben sie zum größten Theil noch beibehalten.

Erwerbsquellen sind Feldbau, Obstbau, Viehzucht und Gewerbe; überdieß bringen Arbeit und Verdienst die im Irslenbach und in der Neuensteighalde angelegten Tuffsteinbrüche, wie auch die Gipsbrüche am Kreuzberg und am Scheibenbühl. Lehm-, Töpferthon- und Kiesgruben sind vorhanden.

Unter den Gewerbetreibenden sind am meisten vertreten und arbeiten auch nach außen: die Mühlenmacher, Zimmerleute, Schmiede, Weber, Schuster; dann giebt es viele Schneider, Wagner, Maurer und Kübler, auch wird Korbflechterei hier getrieben; ferner bestehen 2 Gipsmühlen, 1 Oelmühle, eine mit gutem Erfolg betriebene Ziegelhütte, 2 Schildwirthschaften, wovon eine mit einer Bierbrauerei verbunden ist, und 2 Kramläden. Auch eine Verkehr bringende Einbindstätte für Langholz befindet sich hier.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den günstigen, der begütertste Bürger besitzt etwa 100, der Mittelmann 20 bis 30, die ärmere Klasse 2—3 Morgen.

Die mittelgroße Markung ist von dem tief eingeschnittenen, mit steilen Abhängen versehenen Neckarthale und von mehreren Seitenthälchen desselben durchzogen und daher, mit Ausnahme der Thalebene und der wellenförmigen Hochebene, sehr bergig. Der Boden ist im allgemeinen mittelfruchtbar und sehr verschieden; in der Neckarthalebene herrscht häufig Sand, zuweilen auch Kiesel vor, an den Ausläufern der Thalgehänge erscheinen die theilweise kieseligen Zersetzung der Anhydritgruppe, an den Steilgehängen ist der Boden kalkreich (Zersetzung des Hauptmuschelkalks), auf der Hochebene aber erscheint in Folge des dort anstehenden Muschelkalkdolomits ein sog. Malmboden, der an einzelnen Stellen mit fruchtbarem Lehm oder mit den minder fruchtbaren Zersetzungen der Lettenkohlengruppe bedeckt ist.

Die klimatischen Verhältnisse sind wie in Oberndorf; Hagelschlag kam in diesem Jahrhundert nur in den Jahren 1811 und theilweise 1843 vor.

Die Landwirthschaft wird im allgemeinen gut getrieben und durch die in neuerer Zeit vorgenommene Felderregulirung sind bedeutende Hindernisse gehoben worden; auch wurde vor 3 Jahren die Drainirung der 25 Morgen großen Niedwiesen bewerkstelligt. Mit Beschwerclichkeiten ist indessen der Feldbau stets verbunden, weil die Güter theils an den Abhängen, theils auf den Hochebenen, zu denen lange Steigen führen, liegen. Neben einigen Wendepflügen ist der Brabanter oder Hohenheimer Pflug der häufigste, auch einige eiserne Eggen, Walzen und sogar eine Dreschmaschine sind vorhanden. Zur Besserung des Bodens kommt außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln und der in gut angelegten Düngerstätten sorgfältig gesammelten Jauche, auch Gips, Hallerde, Kompost und Asche in Anwendung. Außer den gewöhnlichen Cerealien, von denen Dinkel und Weizen am besten gerathen, baut man Kartoffeln, sehr viel dreiblättrigen Klee, Flachs und Hanf für den eigenen Bedarf, Raps und in neuerer Zeit Hopfen mit gutem Erfolg. Von den Getreideerzeugnissen werden in günstigen Jahrgängen etwa 350—400 Scheffel Dinkel, 100 Scheffel Gerste, 300 Scheffel Haber und 100 Scheffel Weizen meist auf der Schranne in Oberndorf abgesetzt.

Der ziemlich ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes nahrhaftes Futter, das mit wenig Ausnahme im Ort verbraucht wird.

Gartenbau wird nur für den eigenen Bedarf getrieben.

Die Obstzucht beschränkt sich hauptsächlich auf die um den Ort gelegenen Baumgärten und die an den Straßen gepflanzten Obstbäume; sie wird unter Aufsicht eines besondern Baumwärters fleißig, jedoch nicht mit großem Erfolg getrieben, indem die häufig sich einstellenden kalten Nebel und Fröste der Obstblüthe schaden. Man pflegt hauptsächlich Knausbirnen, Junkersbirnen, Palmischbirnen, Luiken, Mostäpfel, Holzäpfel und ziemlich viel Zwetschgen. Der Obstertrag wird im Ort verbraucht.

Neben etwa 200 Morgen Privatwaldungen sind etwa 700 Morgen Gemeindewaldungen vorhanden, von deren jährlichem, in 140 Klaftern und 14—16,000 Stück Wellen bestehendem Ertrag jeder Bürger 50 Stück Wellen erhält; das Kastenholz wird verkauft, was der Gemeindefasse eine jährliche Rente von 1800—2000 fl. sichert.

Eigentliche Weiden bestehen nicht und nur die Brach- und Stoppelweide wird alljährlich um 5—600 fl. verpachtet, nebenbei trägt die Pferchnutzung 200—250 fl. ein. Die vorhandenen 24 Morgen sehr wenig fruchtbaren Allmanden werden an Ortsbürger verliehen, was der Gemeinde jährlich 12 fl. 30 kr. Pachtzins abwirft; auch besitzt die Gemeinde eigene Güterstücke, die jedoch zur Farrenhaltung benützt werden und überdieß noch 12 fl. Pachtgeld eintragen.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde unbedeutend, dagegen die des Rindviehs, bei der weder Kosten noch Mühe gespart wird, in sehr gutem Zustande; man züchtet eine Kreuzung von Simenthaler- und einer tüchtigen Landrace. Drei Zuchtstiere sind aufgestellt. Milchverkauf und einiger Handel mit Vieh findet statt. Im Spätjahr wird das Vieh noch auf die Wiesen ausgetrieben.

Auf der Sommerweide lassen einige Pächter 500 Stück deutsche und Bastardschafe laufen; die Wolle wird im Lande und die abzustoßenden Schafe nach Frankreich verkauft.

Schweinezucht besteht nicht und die Ferkel (halbenglische Race) werden eingeführt und theils zum Verkauf, theils für den eigenen Bedarf aufgemästet.

Die Zucht des Geflügels ist ziemlich namhaft, die der Ziegen nimmt ab, dagegen nimmt die Bienenzucht zu und erlaubt einen kleinen Verkauf an Honig und Wachs.

Die Fischerei im Neckar (Weißfische und Forellen) hat der Staat, der sie an Privaten verpachtet.

An Stiftungen ist die ad Silvestrum mit gegenwärtig 2100 fl. und die Schul- und Armenfondsstiftung mit 1225 fl. vorhanden; die Zinse von der ersteren werden zur Bestreitung der laufenden Kult-

kosten und theilweise zur Ansammlung des nöthigen Kapitals zum bevorstehenden Kirchenbau, die der letzteren zu Schul- und Armenzwecken verwendet.

Die Herzoge Hermann, Luzmann († vor 1337) und Friedrich († vor 1344) von Teck, Herren zu Waseneck, Wohlthäter der hiesigen Kirche, haben einen alten Jahrtag auf den 5. Februar gestiftet.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Bollerberg, auf der Anhöhe rechts über dem Neckarthal, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich vom Mutterort gelegen.

c) Hegelberg, liegt $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Alt-Oberndorf auf der Hochebene links vom Neckarthal. Das Gut, das man nennt „Hegniberg“, erscheint am 23. Aug. 1361 im Lehensrevers des Herzogs Hermann von Teck für Kloster St. Gallen als Zugehörung des St. Gallischen Schenkenamtes.

d) Höhingen, auf der Hochebene links des Neckarthals, eine halbe Stunde südwestlich vom Mutterort gelegen.

Die Wohnorte Hegelberg und Höhingen wurden von Bürgern von Alt-Oberndorf seit dem Jahr 1789 nach und nach erbaut; diese Bürger kauften sich bei der Vertheilung der Allmanden hier kleine Hofgüter zusammen, welche sie wegen der großen Entfernung von Alt-Oberndorf um billigen Preis erhielten.

e) Irslenbach, hat eine freundliche Lage, $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Alt-Oberndorf, unfern der Einmündung des Irslenbaches in den Neckar.

Alt-Oberndorf (auch das Obere D. und D. das Dorf genannt. Schmid, Mon. Hohenb. 832, 647) war ein Bestandtheil der Herrschaft Oberndorf (s. D.).

Rechte und Besitzungen hatten die Herren von Zimmern lange ehe sie Pfandherren der Herrschaft wurden. Güter kamen von ihnen 1603 an das Kloster Alpirsbach (Gerbert, Hist. nigr. silv. 2, 161). Von ihnen rührte her das sog. Mulendorf'sche Gut auf der Markung von Alt-Oberndorf und Bessendorf, welches Graf Franz Maximilian von Königseck-Rothenfels, Freiherr zu Mulendorf, am 26. Juli 1700 an seinen Verwalter Joh. Joach. Möher um 500 fl. verkaufte und dessen Sohn Jos. Sigism. Augustin den 22. Jan. 1727 an das Dominikaner Nonnenkloster zu Oberndorf veräußerte (Köhler 25). Außer diesen Klöstern hatte auch das Augustinerkloster in Oberndorf allhier Besitzungen.

Das Recht den Pfarrer zu setzen, hatten von jeher die Besitzer der Herrschaft Waseneck-Oberndorf. Ursprünglich selbstständige Pfarrei

(Freiburger Diöcesan-Archiv 1, 38, Hafler, Materialien 42) wurde Alt-Oberndorf in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Filial der Remigiuskirche in Oberndorf, bekam aber 1494 wieder einen eigenen Pfarrer.

Bach und Altenberg,

Gemeinde III. Kl. mit 241 evangel. Einw. a. Bach und Altenberg, Dorf, 210 Einw., b. Bergsteig, Haus, 5 Einw., c. Obere Mühle, Hof, 13 Einw., d. Schwannenmoos, Hof, 8 Einw., e. Segelacker, Haus, 5 Einw. — Ev. Filial von Röthenberg; die Kath. sind nach Nischthalen eingepfarrt. 3 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt.

Der in die Länge gedehnte, sehr weitläufig angelegte Ort liegt auf der Hochebene zwischen dem Kinzig- und dem Heimbachthal und schließt sich mit seinem Westende dem Mutterort Röthenberg an. Die meist vereinzelt, an der Röthenberg-Röthenbacher Vicinalstraße stehenden Gebäude, worunter einzelne stattliche Bauernhäuser, sind im Schwarzwaldstil gebaut und häufig mit schönwüchsigem Bäumen (Eichen, Linden, Eschen) umgeben, die dem Ort eine besondere Zierde verleihen und sehr malerische Gruppen bilden.

Das Schulhaus, ursprünglich ein Bauernhaus, wurde vor 31 Jahren erbaut; es enthält ein Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und im unteren Geschos die Gelasse für den Gemeinderath.

Ein Armenhaus ist vorhanden.

Ein Steinhaus, das nun abgebrochen ist, stand noch vor 4 Jahren in der Parzelle Altenberg; daneben scheint früher in einem Obstgarten ein Edelhaus gestanden zu sein.

Die Einwohner sind in die Kirche nach Röthenberg eingepfarrt und werden auch auf dem Begräbnisplatz daselbst beerdigt.

Gutes reines Trinkwasser liefern 4 laufende, 5 Pump- und ein Schöpfbrunnen; überdies berührt der Röthenbach die Markung.

Die Einwohner sind gutgewachsene, geordnete Leute, unter denen sich mehrere zur Sekte der Wiedertäufer bekennen und sich von der bestehenden Kirche losgesagt haben, übrigens als stille, geordnete Bürger bezeichnet werden dürfen; ihre Erwerbsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und den nöthigsten Gewerben, von denen nur einzelne Weber, Zimmerleute, Maurer und Holzhauer nach außen arbeiten. Eine Schildwirthschaft mit Bierbrauerei und ein Krämer sind vorhanden. Strohflechterei wird in geringer Ausdehnung getrieben. Die östlich vom Ort stehende obere Mühle mit Beimühle, Säg- und Lohmühle hat 1 Gerbgang und 3 Mahlgänge; von der weiter unten stehenden Mühle gehört die Beimühle mit 1 Mahlgang und einer Hanfreibe auf dies-

seitige Markung, ebenso eine Säge und Hanfreibe von einer dritten Mühle. Die Einwohner sind im allgemeinen etwas weniger bemittelt als die in der nächsten Nachbarschaft. Es sind nur 3 große Bauernhöfe vorhanden; der vermöglichste Bürger besitzt 150 Morgen, der sog. Mittelmann 30—40 Morgen und die ärmere Klasse 5 bis 6 Morgen Grundeigenthum.

Die natürlichen und die landwirthschaftlichen Verhältnisse sind wie in Röthenberg; in der üblichen Wechselwirthschaft werden die Felder 6—8 Jahre gebaut und alsdann 5—6 Jahre für den Grauwuchs benützt. Von den Felderzeugnissen können nur etwa 150 Schffl. Haber nach außen abgesetzt werden, während Dinkel und Futter noch eingeführt wird.

Die mit rauheren Mostsorten sich beschäftigende Obstzucht ist nicht ausgedehnt, jedoch im Zunehmen begriffen; das Obst gedeiht ziemlich gerne und wird im Ort selbst verbraucht.

Gemeindewaldungen, die zu der Parzelle Bach gehören, sind nur 13 Morgen vorhanden.

Was die Viehzucht betrifft, so wird die der Pferde nur von einigen größeren Bauern in ganz mäßiger Ausdehnung getrieben, die des Rindviehs ist ziemlich bedeutend, jedoch im allgemeinen noch etwas zurück, weil für die Anschaffung besserer Zuchtstiere nicht gehörig Sorge getragen wird; es besteht hier noch die sog. Tyroler Race, die mit Landrace gekreuzt wird. Nur ein Farre ist aufgestellt. Der Handel mit Jungvieh ist von einiger Bedeutung. Viehaustrieb findet noch statt.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht und sämtliche Ferkel (halb-englische Race) werden eingeführt und theils für den Hausbedarf, theils für den Verkauf gemästet; jeder Bürger verkauft jährlich 1 bis 2 Schweine.

Die Bienenzucht ist von einigem Belang.

Die Gemeinde hat von der Johann David Schuler'schen Stiftung 300 fl. erhalten, wovon die Zinse jährlich für arme Kranke zu verwenden sind

Zu der Gemeinde gehören:

- b) Bergsteig, liegt $\frac{1}{8}$ Stunde östlich von Altenberg.
- c) Obere Mühle, $\frac{1}{8}$ Stunde südöstlich von Bach an dem Röthenbach gelegen (s. o.).
- d) Schwanenmoos, liegt auf der Hochebene, $\frac{1}{8}$ Stunde westlich von Bach.
- e) Segelacker, ein einzeln stehendes Haus auf der Hochebene, $\frac{1}{8}$ Stunde nordwestlich von Altenberg gelegen.

Bach und Altenberg gehörten zum Kloster Alpirsbach; doch besaßen auch die Herrn von Falkenstein 1368 hiesige Güter.

Beßendorf mit Ober=Nichhof,

Gemeinde III. Kl. mit 514 Einwo., worunter 27 Ev. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Oberndorf eingepfarrt. 1 Stunde südwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der äußerst ansehnliche und reinliche, ziemlich unebene Ort liegt frei und freundlich zwischen Wiesenflächen auf der westlich vom Neckarthal sich erhebenden Hochebene. Seine stattlichen Bauernhäuser, meist mit den Scheunen unter einem vorspringenden Dache und auf der Wetterseite verschindelt, stehen weit und unregelmäßig zerstreut, von Gärtchen, Hofräumen und Wiesen mit Waldbäumen angenehm unterbrochen, an den breiten gutgehaltenen gekandelten und chaussierten Straßen. Von verschiedenen Anhöhen der Markung aus genießt man eine reizende Fernsicht an die Alb, namentlich den Hohenzollern und an die Höhen des Schwarzwaldes. Erdfälle finden sich gegen 100 auf der Markung zerstreut.

Die dem h. Urban geweihte, inmitten des Dorfes freistehende Kirche ist in modernem Rundbogenstil mit vieleckig geschlossenem Chore aus schönem buntem Sandstein 1827 erbaut. Der Thurm, nördlich am Chore stehend, ist in den zwei unteren Stockwerken noch alt, das dritte aus Holz aufgeführte trägt ein stumpfes vierseitiges Zeltdach.

Das flachgedeckte, mit Bildern und Altären geschmückte, und schön bemalte Innere ist sehr freundlich und ansprechend; die Decke des Chors hat goldene Sterne auf blauem Grund. Die moderne Kanzel zieren die gemalten Bilder der vier Evangelisten. Im Chore ist ein großes Renaissance=Oelbild, die Kreuzigung, aufgestellt, ein gutes, höchst figurenreiches Werk. Von den 3 Glocken hat die größte folgende Umschrift: gegossen von A. Hugger in Rottweil 1857. Maria ist mein Name. Die zweite, schön verzierte hat die Umschrift: Vicit leo de tribu Juda radix David Alleluia. Durch Anordnung der Gemeind Beßendorf hat mich Meinrad Antoni Orieninge gegossen in Billingen anno 1720. — Auf der dritten Glocke steht: Meinrad & Benjamin Grüninger gossen mich in Billingen. 1841. Die Baulast der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Der 1825 errichtete Begräbnisplatz liegt nördlich am Ort.

Das 1831 erbaute Pfarrhaus wurde 1838 von der Gemeinde renovirt und ist auch von dieser zu unterhalten.

Das ansehnliche Schulhaus ward 1805 erbaut und enthält ein

Lehrzimmer; die Wohnung des Schulmeisters befindet sich daneben in einem eigenen Gebäude.

Im Jahre 1810 wurde ein besonderes Rathhaus erbaut.

Ein öffentliches Bad- und Waschhaus, ein Armenhaus und eine ehemalige Zehentscheuer sind vorhanden. Der Ort wurde in früheren Zeiten von Feuersbrünsten öfters ganz oder theilweise zerstört, so den 11. April 1540 (40 Häuser nebst Kirche), den 18. Juni 1739 (beinahe ganz), am Frohnleichnamsfest 1773 (4 Häuser), den 22. November 1811 (2 Häuser) und im October 1835 mehrere Gebäude.

Im allgemeinen gutes Trinkwasser liefern 3 laufende Brunnen, deren Wasser in hölzernen Deucheln hergeleitet wird, und etwa 30 Pump-, Zieh- und Schöpfbrunnen; Wassermangel tritt nur in den seltensten Fällen ein; dann wird das Wasser aus zwei eine Viertelstunde entfernten Quellen (Stellenquelle und Brühlquelle) geholt, erstere enthält Schwefeltheile und wird besonders für Pferde und Rindvieh benützt; außer diesen hat die Markung wenig Quellen.

Eine Wette besteht.

Die Staatsstraße von Oberndorf nach Schramberg führt durch den Ort; die trefflich angelegte Oberndorfer Steige wurde im Jahre 1847 erbaut; Vicinalstraßen gehen nach Hochmössingen, Böfingen und Winzeln.

Die Einwohner, meist gesunde, kräftige, sehr geordnete Leute erreichen selten ein sehr hohes Alter; 80 Jahre zählt gegenwärtig Niemand im Orte; ihre Tracht nähert sich mehr und mehr der städtischen.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Viehzucht, auch Handel mit Vieh; unter den Handwerkern sind Schmiede, Schreiner und Schuster am meisten vertreten; 2 Schildwirthschaften mit Bierbrauereien und Branntweimbrennereien, 1 Kauf- und 1 Kramladen bestehen.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den besten des Bezirks; der begütertste Bürger besitzt 225, der Mittelmann 20 bis 30, der weniger bemittelte 2—4 Morgen. Gegenwärtig erhalten 3 Personen Gemeindeunterstützung. Auf angrenzenden Markungen besitzen hiesige Bürger 25—30 Morgen.

Die mittelgroße, wohlarrondirte Markung bildet eine wellenförmige, theilweise etwas hügelige Hochebene und hat im allgemeinen einen sehr fruchtbaren Boden, der theils aus einem tiefgründigem Lehm, theils aus den Zersezungen des Muschelkalkdolomits (Malmboden) und der Lettenkohlengruppe besteht; an einzelnen Stellen bildet der Haupt-

muschelkalk die Oberfläche, dessen Zersezungen noch kalkreicher sind als die des Dolomits.

Wegen der hohen Lage ist die Luft frisch, gesund, meist bewegt und nicht selten sogar windig, daher auch die Nächte den Sommer über immer etwas kühl sind. Schädliche Frühlingsfröste und kalte Nebel sind selten; Hagelschlag kommt zuweilen vor.

Die Landwirthschaft wird mit großem Fleiß umsichtig betrieben und Bessendorf gehört in dieser Beziehung zu den besten Orten des Oberamtsbezirks. Von verbesserten Ackergeräthen ist der Brabanter (Hohenheimer) Pflug allgemein, überdieß sind eiserne Eggen, Walzen, Repsmaschinen, Dreschmaschinen u. theils einfach, theils mehrfach, eingeführt. Zur Besserung des Bodens werden nicht nur die gewöhnlichen Düngungsmittel, sondern auch Gips, Hallerde, Mergel, Kompost, Asche u. in Menge angewendet.

Die gewöhnlichen Getreidearten werden alle gebaut und von diesen vorherrschend Dinkel, Gerste, Weizen und Haber; von Brach- und Handelsgewächsen zieht man Kartoffeln, sehr viel Futterkräuter, namentlich Luzerne, Wicken, Rüben, Linsen, Ackerbohnen, Flachs, Hanf, Mohn und Reps; von den beiden letzteren kommen jährlich etwa 50 Scheffel zum Verkauf.

Ueber den eigenen Bedarf können jährlich etwa 2000 Scheffel Dinkel, 30 Schffl. Gerste, 1500 Schffl. Haber und 30 Schffl. Weizen nach Kottweil, Oberndorf und Schramberg abgesetzt werden.

Der sehr ausgedehnte Wiesenbau, liefert das beste Futter im Oberamtsbezirk und erlaubt einen jährlichen Verkauf von 800 bis 1000 Centnern.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht ist nicht besonders ausgedehnt und beschäftigt sich hauptsächlich mit Mostsorten; das Obst gedeiht gerne und wird im Ort selbst verbraucht.

Die Gemeinde besitzt 110 Morgen Nadelwald, deren jährlicher Ertrag der Gemeindefasse etwa 2000 fl. einträgt.

Eigentliche Weiden sind etwa 30 Morgen vorhanden; sie werden mit der Brach- und Stoppelweide an einen Ortsschäfer und einige Bürger um ungefähr 500 fl. jährlich verpachtet und überdieß trägt die Pferchnutzung gegen 300 fl. der Gemeindefasse ein. Allmanden sind an die Bürgerschaft ausgetheilt, wofür jeder Bürger jährlich 3 fl. an die Gemeinde zu entrichten hat.

Die Zucht und Haltung von Pferden ist nicht unbedeutend und überdieß noch im Zunehmen begriffen; die Stuten werden zur Bedeckung auf die Beschälplatte nach Waldmössingen gebracht.

Die Rindviehzucht ist in sehr gutem Zustande und bildet eine Haupterwerbssquelle der Einwohner; man hält einen tüchtigen Neckarschlag mit Simmenthaler Kreuzung, der durch 3 reine Simmenthaler Zuchtstiere immer mehr verbessert wird. Der Handel mit Vieh ist sehr beträchtlich und es werden jährlich 5—600 Stück nach verschiedenen Gegenden abgesetzt. Gemästet wird wenig.

Auf der Markung laufen 300 Stück Bastardschafe, die auch im Ort Ueberwinterung finden; die Wolle kommt nach Kirchheim zum Verkauf und der Abstoß der Schafe geschieht meist nach Frankreich.

Die eigentliche Schweinezucht ist unbedeutend, daher die meisten Ferkel (bayerische und halbenglische) von außen bezogen und theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf aufgemästet werden.

Die Zucht des Geflügels beschränkt sich auf den eigenen Bedarf und die der Bienen auf etwa 50 Stöcke.

An Stiftungen sind etwa 5000 fl. vorhanden, deren Zinse zu kirchlichen Zwecken verwendet werden.

Als Naturmerkwürdigkeit ist anzuführen, daß man im Jahr 1822 in dem Aichwald eine große Höhle entdeckte, die jedoch nicht mehr zugänglich ist.

Zu der Gemeinde gehört:

Ober=Aichhof, der eine starke Viertelstunde östlich vom Mutterort auf der Hochebene liegt (Köhler 133). Ehedem herrschaftlich, jetzt in Privathand.

Bessendorf theilte die Schicksale der Herrschaft Oberndorf, jedoch nicht immer bezüglich der Verpfändung (s. D.)

Die erstmalige Nennung ist vom 25. Sept. 769, als das Kloster St. Gallen Güter und Leibeigene in „Bessindoras“ geschenkt erhielt (Wirt. Urk.=Buch 1, 11). Gülden besaß das Kloster Alpirsbach, Gütchen das Augustinerkloster und das Dominikanerinnenkloster zu Oberndorf. Das Kloster Gengenbach hatte etliche Höfe, mit der Niedergerichtsbarkeit darüber, während die hohe Gerichtsbarkeit der benachbarten Herrschaft, namentlich um 1550 den Grafen von Zimmern als Pfand zustund. Damals wurden diese Höfe von Kloster Gengenbach an die Stadt Rottweil verkauft. Das Gotteshaus hatte die Gewohnheit, daß der Schaffner oder Amtmann von Abtes wegen drei Tage jedes Jahres das Gericht erforderte. Der anreitende Gerichtsherr durfte bei solchen Gerichtstagen unterwegs Begegnende („einen fahrenden Schüler oder eine gute Meß“) mitbringen, doch nur solche, welchen er auch unabgemahnt den Rock nicht zerreißen würde, also bloß anständige Leute (Zimmerische Chronik 3, 471).

Im Frühjahr 1540 fiel Christoph von Landenberg in seinen Streitigkeiten wegen der Bürschgerechtigkeit mit der Stadt Rottweil und dem Grafen Gottfried von Zimmern in Bessendorf ein und ein Duzend Landenbergische Reiter steckten am 11. April durch Feuer=geschosse den größten Theil des Dorfes samt der Kirche in Brand (Kudgaber, Rottweil 2 b, 196).

Bessendorf erhielt zwar 1486 eine eigene Kapelle (Köhler 42). Im Jahr 1509 wurde festgesetzt, daß ein jeweiliger Frühmesser zu Oberndorf in dieser Kapelle an jedem andern Fest= oder Sonntage ein Hochamt halten und das Wort Gottes predigen solle. Dagegen wurde 1816 von dem katholischen geistlichen Rathe die bis dahin mit der Kaplanei zu St. Johann in Oberndorf verbundene Gemeinde Bessendorf davon getrennt und zum Filial von Hochmössingen gemacht. Der Vikar, welcher Bessendorf excurrendo mit allen pfarrlichen Gottesdiensten versah, wohnte in Hochmössingen, dessen Pfarrer ihn zu verköstigen hatte. Im Jahr 1843 wurde allhier eine eigene Pfarrei errichtet.

Den Zehnten besaßen ehemals die Herren Grafen von Zimmern als österreichisches Mannlehen und Graf Wilhelm erhielt ihn 1580 von dem Erzherzog Ferdinand geeignet. Später hatte die Stadtkasse in Oberndorf den großen Zehnten von 60 Saucherten, den kleinen Zehnten besaß die Heiligenpflege des Dorfes.

Am 18. Juni 1739 hatte Bessendorf das Unglück beinahe ganz abzubrennen.

Bezweiler, mit Eugen, Hof,

Gemeinde III. Kl. mit 481 Einw., wor. 5 Rath. — Ev. Filialdorf von Dornhan, Oberamt Sulz; die Rath. sind nach Hochmössingen eingepfarrt. 2½ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der Ort liegt anmuthig und etwas zerstreut in den beiden hier zusammenkommenden, engen und tiefen, von Lannenwald umsäumten Wiesenthälern des Heimbaches und des Obelsbaches. Seine meist ansehnlichen Häuser, echte Schwarzwaldhäuser mit Schindeln gedeckt, an den Wänden verschindelt und roth angestrichen, liegen zum Theil am Bergabhang hinauf. Die Straßen sind chaussirt und in gutem Zustande; von dem östlich gelegenen Kilberge aus genießt man eine schöne Fernsicht. Am nördlichen Ende des Dorfes steht beim Einfluß des rasch daher rauschenden Obelsbaches in den Heimbach, malerisch auf dem alten hochaufgemauerten Kirchhofe die kleine ehrwürdige aus buntem Sandstein gebaute Kirche und gibt mit der nächsten stillfreundlichen Um=

gebung ein liebliches Bild. Das im Osten achteckig geschlossene, noch aus mittelalterlicher Zeit stammende Kirchlein bietet im flachgedeckten Innern nichts bemerkenswerthes; dagegen hängt in ihrem kleinen hölzernen Dachreiter eine schöne merkwürdige Glocke mit der Umschrift in gothischen Minuskeln: in. sant. lux. marx. iohannes. und. matheus er. gos. mich. iohann. adler. von. esslingen. im. XV. C. iar. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Der jetzige außerhalb des Dorfes liegende Friedhof wurde 1857 angelegt; im vorigen Jahrhundert bestattete man die Todten um die Kirche und späterhin auf dem Friedhose zu Dornhan. Zum Schulsehause wurde ein früheres Bauernhaus erkaufte und darin 2 Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters eingerichtet.

Auch ein Rathhaus wurde 1828 auf diese Weise hergestellt.

Gutes Trinkwasser liefern im Ueberfluß 12 laufende Brunnen, deren Wasser durch hölzerne Deuchel geleitet wird; auch die Markung ist reich an guten Quellen, dann fließt der Heimbach und der Obelsbach hindurch; der letztere hat ein starkes Gefäll und tritt oft verheerend aus.

Die Vicinalstraße von Dornhan nach den 24 Höfen geht hier durch; eine steinerne Brücke, ferner eine hölzerne und ein Steg führt über den Heimbach, und eine weitere steinerne Brücke über den Obelsbach; die Unterhaltung ruht auf der Gemeinde.

Die Einwohner, ein gesunder tüchtiger Menschenschlag, sind gutmüthig, fleißig und geordnet; ihre fleidsame Volkstracht haben sie noch so ziemlich beibehalten. Gegenwärtig zählt ein Ortsangehöriger 88 Jahre.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Waldbau und Viehzucht. Für die Fabrik in Schramberg werden Strohgeflechte gemacht; Muschelkalksteine gewinnt man und setzt sie zuweilen auswärts ab; ferner sind Lehm- und Kiesgruben vorhanden.

Dann bestehen 2 Mahlmühlen mit je 3 Mahlgängen, 1 Gerbengang und 1 Hanfreibe, 2 Delmühlen mit je 1 Presse, ferner 1 Sägmühle, 1 gutbetriebene Ziegelei, 3 Schildwirthschaften, 1 Kram- und 1 Kaufladen.

Von den Handwerkern sind Schmiede, Wagner, Schreiner, Schuster und Leineweber am meisten vertreten und arbeiten auch nach außen.

Mit Holz wird lebhafter Handel getrieben; das Langholz kommt theils durch Vermittlung des Heimbachs in den Neckar, theils auf der Achse in die Kinzig und wird auf denselben weiter verflößt.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittleren; der be-

gütertste Bürger besitzt 150 Morgen Feld und 50 Morgen Wald, der Mittelmann 36 Morgen Feld, der am wenigsten bemittelte 1 Morgen. Auf angrenzenden Markungen besitzen hiesige Bürger etwa 40 Morgen.

Die nicht große Markung ist mit Ausnahme des Aischfelds ziemlich uneben und überdieß von den tief und steil eingeschnittenen Thälern des Heimbachs und des Obelsbachs durchzogen. Der Boden ist mittelfruchtbar, theilweise gering, naßkalt und besteht theils aus den unergiebigem Zersezungen des Wellenmergels und des Wellendolomits, theils aus den etwas fruchtbareren Verwitterungen der Anhydritgruppe; auf dem hochgelegenen Aischfeld lagert ein fruchtbarer Lehm, auf dem Kilberg ein steiniger, kalkreicher Boden und in den Thalebenen haben sich für den Wiesenbau günstige Alluvionen abgelagert.

Das Klima ist im allgemeinen rauh, die Nächte auch den Sommer über kühl, kalte Nebel und Frühlingsfröste nicht selten, dagegen kommt Hagelschlag wenig vor.

Die Landwirthschaft hat sich, trotz der nicht besonders günstigen natürlichen Verhältnisse, in neuerer Zeit namhaft gehoben und dem Boden wird durch reichliche Düngung (neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch viel Hallerde, Kompost und Asche) nachgeholfen. Von verbesserten Ackergeräthen sind die Suppinger Pflüge, eiserne Eggen und Walzen im Gebrauch. Von den gewöhnlichen Getreidearten baut man vorzugsweise Dinkel und Haber und von Brachgewächsen Kartoffeln, Futterkräuter (dreiblättriger Klee, Luzerne, Sпарsette), Wicken, Erbsen, Keps, Flachs, Hanf u. nur für den eigenen Bedarf. Nach außen können jährlich etwa 300 Schffl. Dinkel und 350 Schffl. Haber verkauft werden.

Der nicht ausgedehnte Wiesenbau liefert im allgemeinen ein gutes Futter; die Wiesen, von denen $\frac{1}{3}$ dreimähdig ist, können zu $\frac{2}{3}$ bewässert werden.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich mit späten Mostsorten, Zwetschgen und etwas Kirschen; das Obst wird im Ort verbraucht.

Die 386 Morgen Gemeindewaldungen (Nadelhölzer) ertragen jährlich 170 Klafter und 17,000 Stück Wellen; das Holz wird verkauft und der Erlös fließt in die Gemeindefasse.

Die vorhandenen 30 Morgen Weide werden nebst der Brach- und Stoppelweide um 424 fl. verpachtet und überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeinde etwa 200 fl. jährlich ein.

Auch die an die Bürger verliehenen Allmanden sichern der Gemeinde eine jährliche Rente von 228 fl.

Was die Viehzucht betrifft, so ist nicht nur die der Pferde von einiger Bedeutung, sondern hauptsächlich die des Rindviehs in recht gutem Zustande und hat sich durch die Haltung von zwei guten Farren seit 20 Jahren sehr gehoben; man züchtet vorherrschend einen guten Landschlag mit Simmenthaler Kreuzung. Im Herbst wird das Vieh noch ausgetrieben.

Auf der Markung läßt ein fremder Schäfer 200 Stücke deutsche und Bastardschafe laufen. Die Wolle wird an benachbarte Tuchmacher abgesetzt.

Eigentliche Schweinezucht wird wenig betrieben, indem man die meisten Ferkel von außen einführt und für den eigenen Bedarf aufmästet.

Die Zucht der Ziegen ist gering und die des Geflügels wird nur für den Hausbedarf getrieben.

Die Bienenzucht ist nicht unbedeutend und im Zunehmen begriffen.

In den Gewässern, soweit sie den Ort berühren, hat die Gemeinde, außerhalb des Orts der Staat das Fischrecht; letzterer verpachtet es um 30 fr. jährlich; es kommen nur Forellen und sog. Raufische vor.

Eine Stiftung von ungefähr 800 fl. ist vorhanden, deren Zinse für Kirchen- und Armenzwecke verwendet werden.

Der zur Gemeinde gehörige Hof Eugen liegt $\frac{1}{2}$ Stunde westlich vom Mutterort an der Landstraße nach den 24 Höfen. Im Jahr 1841 wurde hier eine Ziegelhütte erbaut.

Bezweiler war ein alpirsbacher Klosterort. Der Ort tritt um 1125 in die Geschichte ein mit Heinrich de Bedzingiswilaeri, welcher mit Anderen zur Berichtigung der Grenzen des genannten Klosters beeidigt wurde. (Wirt. Urk.-Buch 1, 363).

Die alten Theilhaber an Bezweiler ergeben sich aus folgenden Ankäufen, welche Alpirsbach machte: 1297 und 1337 Güter von den Herren von Reuthin, 1322 eine Mühle und ein Grundstück vom Kloster St. Georgen (Crusius 3, 215), 1358 ein Leibeigener von Bolmar und Georg von Brandeck (vgl. zum Besitz dieser Familie Lünig R. A. 12, 271), 1511 ein Antheil am Ort von Wilhelm von Bach.

Am 20. Dec. 1313 übergab Herzog Hermann von Teck der Frauensammlung zu Rottenmünster 10 Pf. Hell. jährlicher Gülte.

Boddingen,

mit Einfeld, Haus, und unterer Schlatthof, Hof,

Gemeinde III. Kl. mit 695 Einw., und zwar 666 Kath., 28 Ev. und 1 von einer andern chriftl. Religionspartei. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Oberndorf eingepfarrt. Eine Stunde östlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der etwas unebene, freundliche Ort hat eine schöne freie Lage auf der östlich vom Neckarthal sich erhebenden Hochfläche in der flachen Einmuldung des hier beginnenden, gegen Süden ziehenden Irslenbachthales. Seine zum größeren Theil ansehnlichen Bauernhäuser liegen ziemlich gedrängt, doch zuweilen von Wiesen, Gärtchen und Hofräumen unterbrochen, an den gutgehaltenen, theilweise gekandelten Straßen. Rings um den Ort, der sich seit 10 Jahren bemerkbar verschönerte, gehen Wiesenflächen mit Wald- und Obstbäumen. Gegen Süden und Osten eröffnen sich schöne Ausichten, die schönste auf dem sog. Postenhölzle an der östlichen Grenze der Markung; der Blick schweift über die im Mittelgrunde liegenden lieblichen Thäler hin an die herrliche Albkette.

Die hübsche, dem h. Mauritius geweihte Kirche liegt mitten im Dorf auf freier und erhöhter Stelle. An ihr neues, in schlichtem Rundbogenstil von Groß († als Oberbaurath) 1811—12 erbautes Schiff stößt gegen Osten ein alter Thurm und hieran eine polygone mit starken Strebepfeilern besetzte Chornische, beide von spätgothischen Formen. Der Thurm ist vierstöckig, hat im letzten Stock gefüllte Schallfenster und darauf ein spitzes vierseitiges Zeltdach. Das Innere macht, wie die meisten Kirchen des Oberamtes, einen recht angenehmen Eindruck. Die Decke des Schiffes ist eben, der Triumphbogen spitz; der Chor (im Thurme und mit der Nische darüber hinausgreifend) hat ein schönes Netzgewölbe, dessen Rippen blau mit goldenen Sternen bemalt sind. Als Gurtträger des Gewölbes erscheinen: zwei nackte, sich umschlingende Kinder mit Heiligenscheinen, ferner S. Andreas, S. Martha, Löwe, Stier (beide geflügelt), Adler, S. Jakobus d. Ae. und vier kleine Kinder (Seelen). Auf den Schlusssteinen sind dargestellt der Weltheiland, Maria mit dem Kinde, und auf einem großen rechteckigen Schilde der h. Mauritius, ein Ritter mit Schild und Fahne, auf welcher 3 Vögel angebracht sind. Die Fenster der Chornische sind mit hölzernen Maßwerken und farbigen Scheiben erfüllt. Der Hochaltar mit den Statuen von Christus am Kreuz, Maria und Johannes ist ein schönes Schnitzwerk von Maintel in Forb. An den Wänden des Chores stehen von demselben trefflichen Meister Heilige

auf Konsolen, S. Mauritius, Petrus, Paulus, Georg. Ueber dem Triumphbogen hängt ein gutes Krucifix aus der Renaissancezeit; die beiden Seitenaltäre sind sehr groß, in pomphaftem Zopfstile gehalten und mit tüchtigen Oelgemälden geschmückt. Auch die Kanzel und der darunter befindliche Beichtstuhl (beide Holz und vergoldet) sind in sehr reichem und schönem Zopfstile ausgeführt; alle diese Stücke stammen aus dem aufgehobenen Kloster Bernstein. An den Wänden des Schiffes umher hängen die Bilder der Stationen. Von den 3 Glocken ist die größte gegossen in Neutlingen von Johannes Kurz und Sohn 1823, die zweite, schönverzierte hat die Umschrift: Jos. Beniamin Orientinger in Billingen goß mich 1766; die dritte Glocke ist sehr alt, mit 4 kleinen Krucifixen geschmückt und hat eine unleserliche Inschrift in lateinischen Majuskeln.

Westlich vom Chor steht eine Nische mit einem steinernen Krucifixe. Die Kirche wurde von der Stiftungspflege erbaut und wird auch von ihr unterhalten. Der Begräbnißplatz ist 1811 außerhalb des Ortes angelegt und 1861 erweitert worden.

Einige hundert Schritte westlich vom Orte steht die ziemlich große St. Wolfgangskapelle; sie hat im flachgedeckten Innern ein Zopfaltärchen und am Thürsturz die Jahrzahl 1728.

Das stattliche vom Staat zu unterhaltende Pfarrhaus wurde 1780 erbaut.

Das dreistöckige ziemlich ansehnliche, 1808 erbaute und 1851 erweiterte Schulhaus enthält 2 Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Das Rathhaus wurde in den zwanziger Jahren aus einem stattlichen Bauernhause hergerichtet.

Im südlichen Theil des Orts stand früher eine mit Graben umgebene Burg, die nun gänzlich abgegangen ist; ein an der Stelle der ehemaligen Burg stehender Bauernhof wird heute noch der Schloßbahren Hof genannt. Auch bestand hier ein Frauenkloster (Klaufe), das 1492 aufgehoben wurde.

Gutes und gesundes Trinkwasser liefern reichlich 4 laufende, 1 Schöpf- und 7 Pumpbrunnen; das Wasser wird in hölzernen Deucheln theils von Quellen im Ort, theils nahe dabei hergeleitet. Auch die Markung ist reich an guten Quellen, die zusammen den Trölenbach, früher Urselbach, bilden, der zuweilen hoch anschwillt. Im sog. Nied bestand früher ein kleiner See, der jetzt trocken gelegt und in Wiesengrund verwandelt ist.

Eine Wette findet sich im Ort.

Die Staatsstraße von Oberndorf nach Rosenfeld geht durch den Ort. Vicinalstraßen führen von hier nach Sigmarswangen und nach Wittershausen. Eine steinerne Brücke geht im Ort über den Irslenbach, ferner befindet sich je eine an der Straße nach Altoberndorf, an der nach Oberndorf und am sog. See; 2 davon hat der Staat und 2 die Gemeinde zu unterhalten.

Die Einwohner, ein gesunder und schöner Menschenschlag, sind gutmüthig, fleißig, geordnet und religiös; 4 Ortsangehörige zählen gegenwärtig über 80 Jahre. Die fleidsame Volkstracht ist leider bei ihnen am Verschwinden.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht. Von Handwerkern sind am stärksten vertreten und arbeiten auch theilweise nach außen: Schuster, Schneider, Weber, Schmiede, Schlosser, Wagner, Zimmerleute, Maurer, Steinhauer. Früher wurde für die Fabrik in Schramberg viel Stroh geflochten.

Die Markung hatte ehemals einen reichen Vorrath an grobkörnigen Keuper sandsteinen von ausgezeichneter Güte, die aber jetzt so ziemlich ausgebeutet sind; im Lausbühl besteht noch ein großer Muschelkalksteinbruch, der Fundamentsteine und Straßenmaterial liefert; dann ist die Markung reich an Gips- und Sandgruben, auch Lehm- und Töpferthon wird gewonnen. Drei Bierbrauereien, die zugleich Schildwirthschaften sind, und 2 Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den günstigen; die Hälfte der Einwohner kann noch Früchte verkaufen. Der begütertste Bürger besitzt 80 Morgen Feld und 16 Morgen Wald, der Mittelmann 40 Morgen Feld und 6—10 Morgen Wald, die ärmere Klasse 2 bis 3 Morgen Feld. Auf angrenzenden Markungen besitzen hiesige Bürger etwa 40 Morgen.

Die ziemlich große Markung bildet mit Ausnahme der Keuperterrasse, welche jedoch meist für den Waldbau benützt wird, eine flachwellige, von einigen unbedeutenden Thälchen durchzogene Hochebene und hat einen fruchtbaren, sehr verschiedenen Boden, der theils leicht (Zersetzung der Lettenkohlen-Gruppe) ist, theils gegen die Keuperterrasse hin, wo die Zersetzungen der Keupermergel einwirken, schwer und thonig wird. Im Süden der Markung tritt vorherrschend ein sehr fruchtbarer Lehm auf und die dem Keuper angehörige Gruppe besteht aus Mergel und auf den Anhöhen aus Sand (Zersetzung des grobkörnigen Keuper sandsteins); an den Abhängen gegen die Thälchen findet sich ein kalkreicher Boden (Zersetzung des Muschelkalks). Erdfälle kommen im Breitenhag und im Bogelloch vor.

Die Luft ist wegen der hohen Lage gesund und meist etwas bewegt; schädliche Fröste und Hagelschlag kommen ziemlich häufig vor.

Die Landwirthschaft wird gut betrieben und in jüngster Zeit ist durch eine neue Felderregulirung vieles für dieselbe gethan worden. Dem Boden sucht man durch kräftige Düngung nachzuhelfen, wobei neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln, auch Gips, Hallerde, Mergel, Kompost und Asche in Anwendung kommt. Der Hohenheimer Pflug ist beinahe allgemein geworden, auch sind mehrere eiserne Egen und seit 3 Jahren eine Dreschmaschine vorhanden.

Von den Getreidearten gedeihen Dinkel und Weizen am besten; außer diesen baut man auch Gerste, Haber, Einkorn, Roggen und von Brach- und Handelsgewächsen Kartoffeln, die sehr gut gerathen, viel Futterkräuter, ziemlich Keps, der auch nach außen abgesetzt wird, Flachs und Hanf nur für den eigenen Bedarf. Ueber den eigenen Verbrauch können jährlich 1000 Schffl. Dinkel, 300 Schffl. Gerste, 6—700 Schffl. Haber, 250 Schffl. Weizen und 100 Schffl. Einkorn auf den Schranken in Rottweil und Oberndorf verkauft werden.

Der Wiesenbau ist nicht sehr ausgedehnt, liefert aber reichlich ein gutes nahrhaftes Futter, das jedoch für den vorhandenen Viehstand nicht hinreicht.

Die Obstzucht wird in neuester Zeit mit großem Eifer betrieben; man pflanzt vorzugsweise Knaußbirnen, Palmischbirnen, Zuckerbirnen, Mostäpfel, Winteräpfel und Zwetschgen. Wegen der hohen Lage und den häufigen Frühlingsfrösten gedeiht das Obst nicht gerne. Das Obsterzeugniß reicht nicht für das örtliche Bedürfniß.

Die vorhandenen 204 Morgen Gemeindewaldungen (Nadelholz) ertragen gegenwärtig 35 Klafter und 6000 St. Wellen; der Holz-ertrag wird verkauft, was der Gemeindefasse jährlich 300—400 fl. einträgt.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden und nur die Brach- und Stoppelweide wird an einen fremden Schäfer um 6—800 fl. jährlich verpachtet; überdieß gewährt die Pferchnutzung der Gemeindefasse eine jährliche Rente von 300 fl. Auch die vorhandenen 201 Morgen Allmanden, die an 134 Bürger verliehen werden, tragen der Gemeinde jährlich 290 fl. ein.

Die Pferdezucht ist im Verhältniß zu andern Orten gut; man züchtet einen tüchtigen Landschlag und bringt die Stuten auf die Beschälplatten nach Sulz und Hochmössingen zur Bedeckung.

Für die im allgemeinen gute Rindviehzucht, welche sich mit einer Kreuzung von Land- und Simmenthaler Race beschäftigt, ist in Be-

ziehung auf Veredelung und Aufstellung von 3 guten Farren (Simmenthaler Race und deren Nachkommen) sehr viel gethan worden. Auf benachbarten Märkten wird einiger Handel mit Vieh getrieben; die Viehmastung ist unbedeutend.

Auf der Markung läßt ein fremder Schäfer den Sommer über 225, den Winter über 300 Stück Bastardschafe laufen.

Was die Schweinezucht betrifft, so werden mit wenig Ausnahmen die Ferkeln (Land-, bayerische und englische Race) von außen eingeführt und theils zum Hausbedarf, theils zum Verkauf aufgemästet.

Von Geflügel werden hauptsächlich Gänse gezogen.

Die Bienenzucht ist nicht von Belang.

Von der uralten St. Morizstiftung, welche gegenwärtig 24,000 fl. beträgt, werden die Zinse für Kirchen-, Schul- und Armenzwecke verwendet.

Eine von Rottweil nach Sulz führende, noch ziemlich gut erhaltene Römerstraße zieht unter der Benennung „Hochsträß“ $\frac{1}{8}$ Stunde östlich am Ort vorüber; zunächst dieser Straße ist man auf der $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich vom Ort gelegenen Flur Breite auf Grundreste eines römischen Wohnplatzes mit Heizeinrichtung gestoßen. Außer vielen behauenen Steinen, römischen Ziegeln, Bruchstücken von Gefäßen u. wurden mehrere römische Münzen und zwei mit Ornamenten verzierte Steine aufgefunden, welche letztere in ein Stall- und in ein Wohngebäude zu Bochingen eingemauert sind. Ähnliche schön ornamentirte Steine sollen noch mehrere gefunden worden sein.

Zu der Gemeinde gehören Einfeld, ein einzeln stehendes Haus, und der untere Schlattthof, welcher $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich vom Mutterort auf der Hochebene liegt.

In der Mitte des 10. Jahrhunderts, wo nicht schon früher, hatte das Kloster Schwarzach (südlich von Rastadt) ein hiesiges Gut, welches es an das Bisthum Chur austauschte, worüber K. Otto I. den 17. Mai 961 seine Bestätigung erteilte (in comitatu Bara in loco Bochinga. Wirt. Urk.-Buch 1, 215).

Im allgemeinen die Schicksale der Herrschaft Oberndorf (s. D.) theilend, hatte der Ort seinen eigenen Adel, welcher später zu der Lehensmannschaft des Hauses Hohenberg gehörte und öfters in dessen Diensten vorkommt. Die ältesten Bekannten dieser Familie sind der Ritter Bobo 1094 (Mone Zeitschr. 9, 217), Liutfried von „Bochingin“ 1099 (Wirt. Urk.-Buch 1, 316). Benz und Heinz von Bochingen, Wettern, lebten im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, ersterer erscheint 1379 als Vogt von Horb, letzterer verpfändete den 13. Dez. 1380 um 60 Pf. Heller an Peter Hauck von Oberndorf

dem Dorf die Hälfte der Zehnten zu D., Lehen von Graf Rudolf von Hohenberg, welcher seine Zustimmung dazu gab (Schmid, Mon. Hohenb. 639. 647) und starb der letzte seines Stammes 1397 (Zimmerische Chronik 1, 371). Hugo von Bocking half am 9. Juli 1386 die Schweizer bei Sempach bekämpfen.

Die ältesten bekannten Pfarrer sind Lutholdus presbyter de B. im 11. Jahrhundert (Mone, Quellenamml. 4, 93), Heinricus plebanus de B. 1222 Merz 3 Zeuge in einer Urkunde des Klosters Salem (Cod. Salem. in Karlsruhe 1, 161).

Der Kirchensatz gehörte den Herzogen von Teck. Herzog Friedrich übergab solchen nebst zugehörender Hofstätte und Behausung im Jahr 1334 dem Augustiner Nonnenkloster in Oberndorf, was Herzog Hermann von Teck 1349 bestätigte. Das genannte Kloster inkorporirte 1364 denselben samt der damals hinzugetheilten Kirche in Haarhausen (abgegangen bei Brittheim, D. A. Sulz) mit Erlaubniß des Bischofs von Konstanz gegen eine bestimmte Abgabe an denselben (Petrus Suevia eccl. 641). Ebendiesem Kloster gehörten 20 Saucharte Waldung, bestimmte Gülten, dergleichen endlich fast der ganze Zehnte (Köhler 65).

Uthier bestund schon 1359 eine Klausur, welche 1492 bereits so in Abgang gekommen war, daß die noch einzige damals vorhandene Klausnerin solche mit allen Gnaden und Freiheiten um 26 Pf. Heller an die Gemeinde Bocking abtrat (eb. 45).

Von benachbarten geistlichen Stiftungen hatten, außer den obigen, hiesige Besitzungen: das Dominikaner Nonnenkloster in Oberndorf, die Klausur daselbst (eb. 21. 22. 25. 46. 48), das Kloster Alpirsbach (beträchtliche Gülten von 4 Lehensbauern, 1581 seitens des Klosters fast ganz an die Grafen von Zimmern verkauft), das Kloster Wittichen (noch 1802 ein unter mehrere Bauern vertheilter Lehenshof).

Ehlenbogen,

Gemeinde III. Kl. bestehend aus: a. Ober-Ehlenbogen, Weiler, mit Hardthöfle, Haus, 177 Einw., b. Unter-Ehlenbogen, Weiler, 90 Einw., Gesamteinwohnerzahl 267, worunter 3 Kathol. Parzelle a. ist nach Schömberg, D. A. Freudenstadt, Parzelle b. nach Alpirsbach eingepfarrt. 4 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

In dem tief eingeschnittenen reizenden oberen Kinzigthal (Ehlenboger Thal) erstreckt sich in einer Ausdehnung von etwa 2 Stunden der aus vereinzelt Wohnungen bestehende Ort. Der oberhalb der Einmündung des Buchbachs in die Kinzig gelegene Theil des Orts heißt Ober-Ehlenbogen, der unterhalb gelegene Unter-Ehlenbogen; das Hardthöfle liegt vereinzelt auf der Anhöhe von Schömberg. Das gegen

Süden ziehende Kinzigthal ändert oberhalb Alpirsbach seine Richtung plötzlich gegen Westen und macht hier einen beinahe rechten Winkel, im gemeinen Leben Ehlenbogen genannt, was zur Benennung des Thals und des Orts Veranlassung gegeben haben mag. Die meist ansehnlichen im Schwarzwaldstil erbauten Bauernhäuser (Höfe) lagern sich in namhaften Entfernungen von einander theils in der wiesenreichen Thalebene, theils auf wohlgerundeten Hügelvorsprüngen, die am Fuß der sehr hohen, steilen, bewaldeten Thalgehänge hervortreten und für den Feldbau benützt werden; sie bilden mit den sie umgebenden Obstbäumen und Gärtchen öfters sehr malerische Gruppen und tragen zur Lieblichkeit und landschaftlichen Schönheit des Thals wesentlich bei. In der Thalebene schlängelt sich raschen Laufs die klare Kinzig und setzt im Ort 3 Mühlen mit je 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang (in einer derselben noch 1 Delgang und 1 Hanfreibe) und 3 Sägmühlen in Bewegung; überdieß dient das Flößchen noch der Holzflößerei.

Der Ort hat keine öffentlichen Gebäude und sogar die Gemeinderathssitzungen werden im Gasthaus zum Adler abgehalten. Die schulpflichtigen Kinder in Ober-Ehlenbogen besuchen die Schule in Schömberg und die in Unter-Ehlenbogen die Schule in Alpirsbach. Auch die Verstorbenen werden auf den Begräbnißplätzen der beiden Orte beerdigt. Zwei Schildwirthschaften sind vorhanden.

Die in den Jahren 1858—1863 vortrefflich angelegte Staatsstraße von Alpirsbach über Loßburg nach Freudenstadt führt auf der linken Seite der Kinzig dem ganzen Ort entlang; auch besteht eine gute Vicinalstraße nach Schömberg, während die von einem Haus zu dem andern angelegten Ortsstraßen noch manches zu wünschen übrig lassen. Ueber die Kinzig führen 5 steinerne und 6 hölzerne Brücken und Stege; an der Staatsstraße sind 4 steinerne Brücken angelegt; mit Ausnahme der letzteren werden die Brücken und Stege theils von der Gemeinde, theils von den betreffenden Güterbesitzern unterhalten.

Sehr gutes Trinkwasser ist im Ueberfluß vorhanden und jeder Hausbesitzer hat einen eigenen laufenden Brunnen; überdieß dringen auf der Markung an vielen Stellen klare Quellen hervor, von denen der sog. Gehrenbrunnen bei dem Schwenkenhof die bedeutendste ist.

In die Kinzig münden innerhalb der Markung der Gehrenbach, der Huttenbach, der Buchbach, der Grundbach, der Haselbach und der Erlenbach.

Die Einwohner sind gesunde kräftige Leute, deren Haupterwerbsquellen in Feldbau, Viehzucht und besonders in Waldwirthschaft und

Holzhandel bestehen. Von den Gewerben sind hauptsächlich die schon oben angeführten Mühlenwerke zu nennen.

Die Vermögensumstände sind ziemlich gut, übrigens besteht das Hauptvermögen in Waldungen, von denen viele Bürger 20—100 Morgen besitzen; die ärmere, meist aus Tagelöhnern bestehende Klasse hat keine Waldungen. Armenunterstützungen hat die Gemeinde derzeit nicht zu reichen.

Die verhältnismäßig große, größtentheils aus Wald bestehende Markung ist, mit Ausnahme der schmalen Kinzigthalebene, sehr bergig und hat im allgemeinen einen ziemlich unfruchtbaren sandigen Boden (Zersezungen des Buntsandsteins und des Todtliegenden).

Das Klima ist ziemlich mild und Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Der landwirthschaftliche Betrieb ist wegen des ungünstigen Terrains untergeordnet und beschränkt sich hauptsächlich auf den Anbau von Roggen und Haber, weniger Dinkel und Gerste; von den Brach- und Handelsgewächsen baut man Kartoffeln, Hanf und Flachs, jedoch nur für den eigenen Bedarf. Die Güter sind meistens geschlossene und werden willkürlich bewirthschaftet (Wechselwirthschaft); beim ersten Umsturz wird Haber angepflanzt, nach diesem Roggen oder Kartoffeln; die Brache benützt man als Weide. Die erzeugten Getreidefrüchte befriedigen das örtliche Bedürfniß nicht, daher noch ziemlich viel Getreide von außen bezogen werden muß.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt, liefert aber meist saures Futter.

Von wenig Belang ist die Obstzucht, für die sich die Gegend, wegen der häufigen Frühlingsfröste und des mageren Bodens, nicht eignen will.

Pferdezucht besteht nicht, dagegen ist die Rindviehzucht, welche sich mit einer Kreuzung von Land- und Simmenthalerrace beschäftigt und durch einen Simmenthaler Farren unterhalten wird, in ziemlich gutem Zustande und hat sich seit 20 Jahren wesentlich verbessert. Das Vieh wird noch ausgetrieben. Der Handel mit Vieh ist nicht ausgedehnt.

Einige Schweinezucht (halbenenglische und Landrace) besteht, doch werden auch Ferkel eingeführt und theils zum Hausverbrauch, theils zum Verkauf gemästet.

Von wenig Belang ist die Zucht des Geflügels und der Bienen.

Die Fischerei in der Kinzig und ihren Nebenzuflüssen, welche sich bloß mit Forellen beschäftigt, hat der Staat, der sie um jährlich 5 fl. 24 kr. an Privaten verpachtet.

Stiftungen bestehen keine, dagegen hat der Ort als Bestandtheil des ehemaligen Klosteramts Alpirsbach Antheil an dem Vermögen der gemeinschaftlichen Gutleuthauspflege zu Alpirsbach. Was die Stiftung zu Schömberg betrifft, so haben nach dem Regierungsdekret vom 6. November 1849 die Einwohner von Ober-Ehlenbogen in Beziehung auf Armenunterstützungen aus der zu Schömberg bestehenden Stiftung, sowie der Holzbezüge aus den Stiftungswaldungen die gleichen Ansprüche wie die Bürger von Schömberg.

Auf der nordwestlich vom Ort gelegenen Anhöhe „Altenburg“ stand eine Burg, von der noch Graben und Wall sichtbar sind.

Ehlenbogen (Ellenbogun. 1099. Wirt. Urk.=B. 1, 317) bildete mit einigen Zugehörungen einen eigenen Stab des Klosters Alpirsbach, welches hiesige Güter 1276 von Friedrich von Brandeck und der Wittwe und den Kindern seines verstorbenen Bruders Bolmar, ferner 1377 von den Herren von Neuthin erkaufte.

Epfendorf,

Gemeinde II. Klasse mit 1054 Einwohnern, worunter 69 Evang. a. Epfendorf, Pfarrdorf, 817 Einw., b. Butsch- und Wenthof, Weiler, 40 Einw., c. Thalhausen, Weiler, 167 Einw. — Kathol. Pfarrei; die Evang. sind nach Trichtingen, D. A. Sulz, eingepfarrt. 1½ Stunde südlich von der Oberamtsstadt gelegen. Der Ort kam den 26. Jan. 1847 von der dritten in die zweite Klasse der Gemeinden und erhielt im Jahr 1868 eine Bahnhofstation mit Postablage.

Wo die tiefe Schlucht des Wurstbrunnenbaches von Westen her in das anmuthige Neckarthal hereinbricht, liegt angenehm und geschützt auf der linken Seite des Neckars der große, von Obstbaumwiesen freundlich umgebene und ganz durchzogene Ort, dessen meist kleine Bauernhäuser weit zerstreut und unregelmäßig an den oft gekrümmten, theils schmalen, theils breiten Straßen stehen; diese sind in ziemlich gutem Zustande und zum Theil gekandelt. Schöne Ausichten hat man von „Höhingen,“ Kapf und dem Schenkenberg aus; Erdfälle kommen in den nördlich gelegenen Waldungen vor.

Die dem heil. Remigius geweihte Kirche ¹⁾ wurde 1865 in einfachem Rundbogenstil erbaut und steht im östlichen Theile des Dorfes auf dem theilweise noch ummauerten Friedhofe. Nur der Thurm, an das Ostende des Schiffes stoßend und den Chor bildend, ist in seinen 2 untern Geschossen noch alt; in der Ostwand seines ersten

¹⁾ Eine frühere hiesige Kirche wurde um 1163 von Abt Konrad von Petershausen erbaut. Mone Quellenammlung 1, 171.

Stoßwerks sitzt ein sehr alterthümliches, trefflich gefülltes gothisches Fenster; der dritte Stock, die Glockenstube, ist neu aufgesetzt und hat große Rundbogenfenster, darauf 4 Giebel mit Steinkreuzen, die ein vierseitiges, etwas stumpfes Zeltdach tragen. Das geräumige Innere macht einen äußerst freundlichen Eindruck; im Westen läuft eine schöne Empore und trägt statt der Orgel ein Harmonium; Kanzel und Beichtstühle sind in einfach gutem Stile gehalten. Die ebene Decke ist mit großen flachen Stuckreliefs geschmückt, welche im Schiff die Taufe, im Chor die Himmelfahrt darstellen. Im halbrunden Triumphbogen stehen auf Konsolen die neuen Statuen des h. Wendelin und des h. Remigius, und an der Südwand des Schiffes hängt ein schönes, sehr großes Kreuzifix aus gothischer Zeit. Die Kirche hat 3 große prächtige Zopfsaltäre, geweiht 1721. An der Westwand sind 2 alte merkwürdige halbverdeckte Grabplatten eingemauert, die eine stellt einen Ritter dar und hat die Umschrift: Ritter Conrad von Stain zu Steineck 1492; die andere ist in reichem Zopfstile gearbeitet, zeigt Engelchen, die einen Kelch halten, und das Hederer'sche Wappen; es ist die Grabplatte des 1756 verunglückten Pfarrers Franz Ignaz Herderer. Die alte tonnengewölbte Sakristei ist nördlich an den Thurm angebaut. Von den 3 Glocken hat die größte und älteste die Umschrift in lateinischen Majuskeln: lucas. marcus. matheus. s. iohannes. o rex. glorie. criste. veni. cum. pace; die kleinste hat dieselbe Inschrift in gothischen Minuskeln und die Jahreszahl 1470; auf der mittelgroßen, mit schönen Blumengewinden verzierten Glocke steht: 1736 Rosenkrantz Bruderschaft Stift und Scheid Gloggen.

Der Begräbnißplatz liegt gegenwärtig an der Nordseite der Kirche; auf ihm erhebt sich ein schönes 1865 errichtetes Steinkreuz mit dem Bilde des Erlösers.

Im oberen östlichen Theil des Dorfes steht die innen reichgeschmückte St. Annakapelle, mit Thürmchen auf dem Firne.

Das ansehnliche Pfarrhaus wurde 1616 erbaut und 1780 erneuert. Die Unterhaltung von Kirche und Pfarrhaus ruht auf dem Baufonds und weiterhin auf der Gemeinde. Schule und Rathhaus sind in einem 1826 errichteten Gebäude vereinigt, das neben den Gelassen für den Gemeinderath 2 Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters und des Unterlehrers enthält.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 4 Pump- und 9 laufende Brunnen, deren Wasser durch hölzerne Deuchel geleitet wird; auch die Markung ist reich an guten Quellen. Außer dem Neckar fließen über die Markung die Schlichem, der Schentenberger Bach (auch

Krebsbach), der Bendelbach, der Sandbühlbach, der Mühle- oder Wurftbrunnenbach und der Marbach; der Neckar und die oberhalb Espendorf in ihn mündende Schlichem treten zuweilen verheerend aus.

Die Staatsstraße und die Eisenbahn von Oberndorf nach Rottweil führen hier durch; Vicinalstraßen gehen nach Böfingen, Irslingen, Böhringen und Harthausen.

Auf der Markung bestehen 6 steinerne Brücken, 2 über den Bendelbach, 2 über den Mühlbach, 1 über den Marbach und 1 über die Schlichem; ferner 2 hölzerne Brücken über den Neckar. Mit Ausnahme der auf der Staatsstraße befindlichen Mühlebachbrücke ruht ihre Unterhaltung auf der Gemeinde.

Die Einwohner sind im allgemeinen ein gesunder Menschen- schlag, der Kretinismus unter ihnen ist im Abnehmen begriffen und würde bei größerer Reinlichkeit noch viel mehr zurücktreten; 80 Jahre und darüber zählen gegenwärtig 10 Ortsangehörige.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; die auf der Markung bestehenden Steinbrüche liefern Muschelkalk- und Dolomit- steine, die auswärts abgesetzt werden; auch Gips-, Lehm- und Töpfer- thon-Gruben sind vorhanden und geben Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst; im Jahre 1790 wurde auf dem rechten Neckaruser ein Versuch auf Gewinnung von Salz gemacht.

Unter den Gewerbetreibenden sind Schuster, Schneider, Zimmer- leute, Schmiede, Weber und Schreiner am meisten vertreten und ar- beiten auch nach außen; für die Haas'sche Fabrik in Schramberg werden Strohgeflechte gemacht; mit Gips und mit Schnittwaren treibt man Handel in die umliegenden Ortschaften.

Drei Mühlen befinden sich hier; die obere mit 3 Mahl- und 1 Gerbgang; die mittlere mit 4 Mahl- und 1 Gerbgang und die untere mit 2 Mahl- und 1 Gerbgang; mit allen sind Hanfreiben verbunden; ferner bestehen 3 Sägmühlen mit je 1 Delmühle, 2 Schildwirthschaften, wovon 1 zugleich Bierbrauerei, 1 Kaufladen und 2 Kramläden.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner sind so ziemlich be- friedigend; der begütertste Bürger besitzt 80 Morgen Feld und 20 Morgen Wald, der Mittelmann 30 Morgen und die weniger be- mittelte, übrigens vorherrschende Klasse 10 Morgen Feld; etwa 20 Morgen, die hiesigen Bürgern gehören, liegen auf Alt-Oberndorfer Markung.

Die sehr große Gemeindemarkung ist von dem Neckarthal und dessen Seitenthälern tief durchschnitten und mit Ausnahme der Thal-

und der wellenförmigen Hochebenen sehr bergig und daher theilweise sehr schwer zu bebauen.

Der im allgemeinen mittelfruchtbare Boden besteht auf der Höhe größtentheils aus Lehm; im Thale ist der Sand vorherrschend und an den Abhängen kommt ein kalkreicher steiniger Boden vor.

Das Klima ist im Thale mild, auf der Höhe etwas rauher und windig; Hagelschlag kam seit Menschengedenken nicht vor.

Die Landwirthschaft verbessert sich durch die neu angelegten Wege, die den Bau der auf den Höhen gelegenen Felder erleichtern und eine reichlichere Zufuhr an Düngungsmitteln ermöglichen; letztere bestehen aus dem gewöhnlichen Dünger, aus Gips, Kompost, Asche und Dungsalz.

Zum Anbau kommen, außer den gewöhnlichen Getreidearten, unter denen der Dinkel vorherrscht, Kartoffeln, Futterkräuter, Wicken, Rüben, und von Handelsgewächsen, die jedoch meist nur für den eigenen Bedarf gezogen werden, Neps, Flachs und Hanf. Verbesserte Ackergeräthe (Brabanterpflug, Neps säemaschine, Walze) haben Eingang gefunden, dagegen lassen die Düngerstätten noch manches zu wünschen übrig. Von den erzeugten Getreidefrüchten können über den eigenen Bedarf jährlich 12—1500 Scheffel nach außen verkauft werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes Futter; die Wiesen, von denen etwa 20 Morgen bewässert werden können, sind zweimähdig.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht wird durch einen besonders aufgestellten Baumwart überwacht und erlaubt in günstigen Jahren einen Verkauf von 400—500 Simri. Die Jungstämme werden aus der örtlichen Baumschule bezogen. Wegen der geschützten Lage gedeiht das Obst gerne.

An Gemeindewaldungen (Nadelhölzer) sind 360 Morgen vorhanden, die einen jährlichen Ertrag von 130 Klaftern und 6000 Stück Wellen liefern; hiervon erhält jeder Bürger $\frac{1}{2}$ Klafter und 50 Stück Wellen; der Rest wird verkauft, was der Gemeindefasse jährlich 1000 fl. einträgt.

Die 400 Morgen große Weidefläche wird nebst der Brach- und Stoppelweide um 1000 fl. verpachtet, überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeindefasse 300 fl. ein.

Allmanden sind an die Ortsbürger verliehen und sichern der Gemeindefasse eine jährliche Einnahme von 136 fl. Ueberdieß tragen

die sog. Schafwiesen, die zum Schafpacht gehören, jährlich 300 fl. und die Farrenwiesen 150 fl. ein.

Ganz gering ist die Pferdezuucht; dagegen die Pferdehaltung von einigem Belang.

Die Rindviehzucht ist ziemlich gut und in neuerer Zeit hat die Simmenthaler Race Eingang gefunden; drei Zuchtstiere, Abkömmlinge von der Simmenthaler Race, sind aufgestellt. Im Spätjahr findet noch Viehaustrieb statt. Durch Vermittlung von Händlern wird ziemlich starker Handel mit Vieh nach Baden getrieben. Schafzucht treiben 3 Bürger und ein Ortschäfer, welche den Sommer über 6—700, im Winter 350 Stück Raubastardschafe auf der Markung laufen lassen.

Schweinezuucht besteht nicht und nur wenige Ferkel werden von außen eingeführt und zum eigenen Bedarf gemästet, dagegen ist die Ziegenzuucht namhaft.

Die Geflügelzuucht erlaubt einigen Verkauf nach Oberndorf und Kottweil.

In den Gewässern hat der Staat das Fischrecht, der es um 1 fl. 36 kr. verpachtet; der Neckar beherbergt Aale, Barben, Weißfische, die Bäche Forellen; auch Steinkrebse kommen vor.

An Stiftungen sind vorhanden: für Arme 1300 fl., im Jahr 1730 von Martin Ruf gestiftet, von demselben eine Schulstiftung von 800 fl. und von dem 1845 verstorbenen Pfarrer Ganter eine Lehrlingsstiftung. Der Kirchenfonds, dessen Stifter unbekannt, ist durch Jahrestäge, deren ältester für die Herzogin Hedwig von Alemannien († 994), zu 7500 fl. angewachsen.

Nordwestlich vom Ort über der Käpeleshalde oder dem Hirschsteig soll nach der Sage eine Stadt gestanden sein; man findet daselbst röm. Ziegel, einzelne Mauerreste u., die einen Römerort nachweisen.

Auf dem Harberg, nahe (südlich) beim Rindenhof, wo ein Kloster gestanden sein soll, kommen untrügliche Spuren eines abgegangenen Römerorts häufig zu Tage.

Eine Römerstraße lief von Espendorf bis zur röm. Niederlassung bei Waldmössingen.

Auf dem Kirchbühl im Schlichemthal stand ein Bruderhaus. Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Espendorf erhebt sich auf der rechten Seite des Neckars ein beinahe freistehender runder Hügel, auf dem noch einige Ueberreste der Burg Schenkenberg sich erhalten haben.

Auf der Burg saß ein hievon sich nennender Adel. An Mariä

Verkündigung 1331 verkauften Eberhard, Burkhard und Hermann, Schenken von Schenkenberg und ihre Schwestern Elisabeth, Catharina und Guta an das Augustiner-Nonnenkloster in Oberndorf ihren Hof zu E., der ein Zinslehen der Abtei zu Stein war. Im Jahr 1403 erscheint Brun von Schenkenberg (Mone Zeitschr. 21, 218), im Jahr 1420 Dietrich von Schenkenberg. (Steinhöfer 2, 699). In späterer Zeit war die Burg als Lehen von Kl. Petershausen in Händen der Herren von Stain. Ueber den Besitzwechsel im Jahr 1490 und 1527 s. 228. 229.

Gegenwärtig gehört die Burg einem Bürger von Epfendorf.

In E. war ursprünglich, ohne Zweifel mit der Pfalz Rottweil verbundenes Reichsgut, beziehungsweise herzoglich alemannischer Besitz. Hadwig († 994 Aug. 28.), Wittwe des 973 gestorbenen Herzogs Burkhard II. von Alemannien, vermachte das Gut E. mit Zugehörungen in Harthausen, Waldmössingen und andern benachbarten Orten dem Kl. Petershausen, welchem K. Otto III. am 4. Nov. 994 es übergab und auch Abt Gebhard von Constanz 995 hiesigen Besitz im Tausch überließ. (E. in pago Bara et in comitatu Hiltibaldi comitis. Württ. Urk. Buch 1, 231. 232). Als K. Heinrich II. das Kloster in Hohentwiel nach Stein a. Rh. versetzte, so schenkte er ihm den 1. Oct. 1005 sein ererbtes Gut allhier (eb. 241, freilich scheint die Urkunde unterschoben). Was K. Rudolf I. noch von Reichsgut überkam, verpfändete er 1285 dem Grafen Albert von Hohenberg (redditus villae nostrae de Ephendorf omnes et singulos. Schmid Mon. Hohenb. 76). K. Albrecht am 23. Nov. 1299, K. Heinrich am 5. Mai 1310 und K. Ludwig am 28. Aug. 1330 bestätigten solches Pfand dem Hohenberger Grafen Hause, aus dessen Händen es durch das Reich nicht mehr ausgelöst wurde. Am 24. Juni 1348 verkaufte es Graf Heinrich von Hohenberg an seinen Bruder Albrecht, Bischof von Würzburg (eb. 406).

Es kommt auch ein hiesiger Ortsadel vor, ein Konrad von E. den 3. Merz 1222 in Gesellschaft Graf Bertholds von Sulz als dessen Dienstmann (Cod. Salem. 1, 161 in Karlsruhe), Peter von E. 1263 (Schmid Mon. Hohenb. 24).

Die Grafen von Sulz — neben den Grafen von Hohenberg — kommen übrigens später nicht bloß als Dienstherren in Betracht. Einen Hauptbesitz in E. vermittelte für sie die Heirath, welche um 1393

¹⁾ Im 12. Jahrh. nennt die Kloster Petershauser Chronik bei Mone Quellsensamml. 1, 128 ein Viertel des Orts als Besitz des Klosters Stein.

Margareth geb. Gräfin von Hohenberg mit dem Grafen Hermann von Sulz schloß; als gräflich Sulzisch gehörte derselbe zu Neckarburg. Aber bereits am 2. Februar 1405 verkauften Hermanns Sohn und Enkel, beide Rudolf genannt, an Hans Wirth, Bürger in Rottweil, das Dorf mit Leuten, Gütern, Diensten, Bogteien, Zwingen, Bännen, Erben, Fällern, Zinsen, Gülten, Fischenzen und allen andern Nutzen und Zugehörden um 650 fl. rh. Es geschah dies auf Wiederverkauf, welcher darauf statt hatte (Rückgaber Rottweil 2 b, 373). Gleichwohl veräußerten, die Oberlehensherrlichkeit und den Rückkauf vorbehalten, die Grafen von Sulz schon am 27. Juni 1430 abermals diesen Besitz für 1000 fl. an Konrad Stain von Stained, welcher 1468 zwei Höfe an den Rottweiler Hofgerichtsprotonotarius Berthold Eberhard, genannt Egen, verkaufte (eb. 429). Sofort blieb E., kein volles Jahrhundert, als Lehen der Grafen von Sulz in den Händen der Edeln von Stain. Nach dem Tode Konrads von Stain verkaufte um 1500 dessen Sohn Wolf Schweningen, durch Verschwendung in Armut gerathen, den Ort E. mit Genehmigung des Lehensherrn Graf Rudolf's von Sulz an die Herren von Zimmern. Weil aber diese den Kauffschilling nicht ganz aufzubringen vermochten, so traten die Rottweiler in den Kauf ein und brachten es bei Graf Rudolf von Sulz und bei Johann Werner von Zimmern dahin, daß ihnen E. nebst dem Schlosse Schenkenberg und Zugehörung aller Art von Wolfgang Sigmund von Stain (überlebendem Bruder obigen Wolf Schweningers) 1527 für 3716 fl. überlassen wurde, in der Art, daß der Wittve Wolf Schweningers zeitlebens 50 fl. jährlich, den Pflegern der Spend zu Oberndorf ein Gulden jährlichen Zinses und Geldes und sonst noch einige Leibgedinge daraus gingen (eb. 376). Darauf im Jahr 1536 entsagte Graf Johann Ludwig von Sulz der Lehensherrlichkeit über E.

Wie die Besitzungen des Klosters Stein von diesem abkamen, ist unbekannt. Das Kloster Petershausen besaß auch später noch in E. drei Maierhöfe als Freigüter, und wiewohl (sagt Graf Wilhelm Bernher von Zimmern † 1575 in seiner Zimmerischen Chronik 3, 40) die Grafen von Sulz und die Edelleute von Stain ihres Gefalles haben Gericht halten mögen, so dürfe doch der Abt von Petershausen dreimal jährlich das Gericht erfordern und besitzen, wozu er den Grafen von Sulz oder den Inhaber des Dorfes auch laden solle. Kommen diese zur Jagd, so habe man von den Höfen dem Habicht oder Sperber eine schwarze Henne zu geben und den Hunden einen Laib Brod. Vor langen Jahren habe die Herzogin Hedwig von Schwaben das

Almend zu E. der Gemeinde daselbst um Gottes Willen geschenkt, desgleichen das Wasser den Neckar. Derselbe sei so frei gewesen, daß auch die Fremden und sonderlich welche die vier Schlösser Urslingen, Herrenzimmern, Harthausen und Schenkenberg besitzen, weil diese Häuser noch in die Pfarre zu E. gehören, daselbst ihres Gefallens fischen mögen, doch sollen sie die Fische nicht wegtragen, sondern zu E. in einem dieser Freihöfe essen. Die Höfe hatten auch das Asylrecht. Einen dahin geflohenen Verbrecher mußte der Maier schützen; „wenn aber der Beschädigte nicht nachlassen will, so mag er ihm den Kopf auf seiner Hauschwelle abhauen und soll ihm 3 Heller außs Herz legen, damit hat er ihn gebüßt und ist weiter darum niemand etwas schuldig.“

Ein Kirchlein ließ in der Mitte des 12. Jahrhunderts der Abt vom Kloster Petershausen erbauen (Mone a. a. D. 171).

Dieses Kloster war wohl seit dem 10. Jahrhundert im Besitz des Kirchensatzes, bekam aber gegen Ende des 15. mit den Herren von Stain, genannt von Stainek, über dieses und anderes Eigenthum Reibungen, welche ihm daselbe entleideten. Es verkaufte deshalb am 16. März 1490 an Gottfried Freiherrn von Zimmern um 500 fl. rh. solchen Kirchensatz, die Lehenschaft der Pfarrei und Frühmesse daselbst, die Lehenschaft an Schloß Schenkenberg, desgleichen Zehnten der Dörfer und Weiler E., Thalhausen, Bösinggen, Urslingen (h. z. E. Irslingen), Kamstein und Harthausen u. a. Gottfried von Zimmern verpfändete dies am 26. März 1495 an die Stadt Rottweil; es wurde aber wieder eingelöst, war zwischen hinein auch wieder Stainisch (Zimmerische Chronik 3, 37), und erst am 10. Mai 1595 kaufte solches diese Stadt von den Erben des letzten Grafen von Zimmern. Mit Rottweil kam dieser Besitz an Württemberg.

Im J. 1645 wurde die Schloßkaplanei aus der Stammburg Zimmern mit dem Altar St. Galli und Christophori hierher verlegt.

Filiale waren ehemals Harthausen (s. d.) und Irslingen (D. A. Rottweil), letzteres abgetrennt 1785.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Butsch- und Wenthof, ersterer aus zwei Bauernhöfen bestehend, hat in dem tief eingeschnittenen felsigen Schlichemthal eine sehr romantische Lage; daselbst befindet sich eine Mühle mit einem Mahl- und einem Gerbgang. Hinter dem Dertchen erhebt sich ein in das Thal vorgeschobener Hügel, auf dem die letzten Trümmer der Stammburg der Herren von Irslingen, in ein paar etwa 20' hohen Mauern bestehend, malerisch liegen. Wenthof liegt auf der Anhöhe

südlich vom Schlichemthal und besteht aus 3 Bauernhöfen. Die Entfernung bis zu dem nordwestlich gelegenen Mutterort beträgt $\frac{3}{4}$ Stunden.

In beiden Höfen hatten die 1594 im Mannsstamm ausgestorbenen Herren von Zimmern ihre Rechte. Aus der Hinterlassenschaft des letzten dieses Hauses, Graf Wilhelms, erkaufte 1595 die Stadt Rottweil den Zehnten zu Ramstein, zum Butschhof, auf der Wendten und zu Thalhausen zum halben Theil (Ruckgaber, Zimmern 249). Noch zu Lebzeiten des genannten Grafen im Jahr 1585 erscheint wenigstens der Wenthof als Eigenthum der Herrschaft Württemberg und als Erblehen in Händen eines Bauern. Im Jahr 1595 wurden die Höfe Ramstein, Butschhof, Wenthof und Bruderhaus (dieses jetzt abgetragen) dem Amte Sulz einverleibt. Im Jahr 1613 wurden die drei letztgenannten Höfe zu dem Lehen Marschalkenzimmern geschlagen und mit letzterem Hauptort durch Herzog Johann Friedrich von Württemberg an dessen Stallmeister Ludwig Friedrich von Anweil als rechtes Mannlehen verliehen, vorbehaltlich der landesherrlichen und maleficischen Obrigkeit. Der Anweil'sche Lehensbesitz dauerte fort bis zum Aussterben des Mannsstamms 1664, worauf die Zugehörungen von Marschalkenzimmern gleich diesem selbst 1665 zum Kammer-schreibereigut gezogen wurden, wie sie denn bis 1807 die Schicksale Marschalkenzimmerns theilten; damals kam die Schloßverwaltung W. mit Burgösch und den bürgerlichen Höfen Ramstein, Butschhof, Wente und Bruderhäusle von der Hof- und Domänenkammer an die Finanzkammer (Reg.Bl. S. 23); die vier Höfe wurden zunächst dem D.A. Rottweil zugetheilt. — Als Bauernlehen zahlte der Butschhof bei jedem Veränderungsfall 20 fl. Handlohn und Weglösn an die adeliche Gutsherrschaft. — Den Wenthof erkaufte von einem Bauern der Oberforstmeister von Gaisberg zu Altensteig, von diesem dessen Amtsnachfolger v. Troyff, von letzterem Geo. Augustin v. Geispizheim, welcher ihn am 10. Februar 1786 für 9007 fl. an die Gemeinde Irölingen veräußerte. Die Kammer-schreiberei löste ihn aus, verkaufte ihn aber gleich am 16. März d. J., sich die Waldung vorbehaltend, an einen Bauern von Ehlingen um 5550 fl.

Irölingen (richtiger Ürslingen, alt Urselingen) ist die Stammburg eines, besonders in Künsten des Krieges ausgezeichneten Geschlechtes, welches 1163 mit Egelolf von J. in die Geschichte eintritt, um diese Zeit Rappoldsweiler im Elsaß als bischöflich strasburgisches Lehen erwarb (Grandidier Oeuvres histor. 2, 449) und sich zunächst in den Hoflagern der deutschen Kaiser Friedrich I. und Heinrich VI., namentlich

auch in Italien, hervorthat. Konrad von J. wurde durch ersteren Kaiser 1178 oder etwas früher Graf von Assisi (Scheffer-Boichorst K. Friedrichs I. letzter Streit mit der Krone 219), 1183 Herzog von Spoleto, durch K. Heinrich VI. 1195 Reichsverweser in Sicilien; seine Gemahlin erzog in der Mark Ancona den unmündigen Sohn des letzteren Kaisers, den nachherigen Kaiser Friedrich II. Nach der für die Hohenstaufen ungünstigen Wendung der Dinge vererbte er († 1202) seine glänzenden, aber schwer durchzusetzenden Ansprüche auf seine Söhne Reinold und Berthold, deren ersteren, seinen Legaten von Tuscan, K. Friedrich II. bei der Abfahrt nach Palästina 1228 zum Statthalter über Unteritalien einsetzte. Über bereits 1231, wo Reinold — mit genanntem Kaiser zerworfen — in Italien eingeferkert wurde (Stälin, Württ. Gesch. 2, 594; das dort unter 1242 angeführte Regest gehört ins J. 1226), erlosch der Glanz dieses Brüderpaares in diesem Lande. In ihrer Heimat machten sich 1284 die Herzoge Heinrich und Reinold und Anna Geschwister, Kinder obigen Reinolds, und die Söhne obigen Bertholds, Berthold und Reinold, mit deren Kindern Konrad, Jacobine, Berthold und Abigamund bemerklich (Mone Zeitschrift 11, 375). Den Herzogstitel behielt das Haus übrigens fortwährend bei, auch nachdem es nicht einmal mehr sein Stammschloß inne hatte, welches wenigstens schon 1327 in gräflich württemb. Besitz erscheint (Schmid Mon. Hohenb. 256). Von alten Erinnerungen getrieben, suchte das Geschlecht in Italien die Vertreibung der Ahnen durch Krieg und Raub zu rächen; in den Jahren 1342—1351 machte sich allda, sowie auch in Ungarn, Werner von Urslingen als duca Guarnieri, Führer der großen Compagnie, Feind Gottes, des Mitleidens und des Erbarmens, wie er sich selbst bezeichnete, einen gefürchteten Namen. Im J. 1363 verkaufte Reinold von Urslingen mit seinem Sohne Konrad bedeutenden Urslingischen Besitz auf den Fildern, Waldenbuch und benachbarte Dörfer an Württemberg; die Kastvogtei über Alpirsbach, hundertjährigen Besitz seines Hauses, überließ Konrad 1371 an die Herzoge von Teck im Tausch gegen Schiltach und gegen Geld. Um 1400 besaß die Familie zeitweilig das Schloß Hornberg im Gutachthale. Der letzte derselben, gleichfalls Reinold genannt, saß, nach Eschudis derber Sprache, als ein armer verdorbener Bettelherzog, zu Schiltach und starb als ein beim kaiserlichen Landgericht vielverklagter und vielverurtheilter Mann ums Jahr 1446. — Das Wappen der Familie war drei rothe Schilde im weißen Felde, 2. 1 gestellt. (Bronner, Abenteuerliche Geschichte Herzog Werners von Urslingen. Arau 1828).

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatten die Edelleute von Stain das Schloß J. samt seiner Zubehörde inne (Zimmerische Chronik 1, 416) unter württembergischer Oberlehensherrlichkeit. Wolf Sigmund von Stain verkaufte den 25. August 1533 den Burgstall J. um 1200 fl. an Wilhelm Werner Graf von Zimmern, welcher schon zuvor den Zehnten allda eigenthümlich gehabt (Zimmerische Chronik 3, 187). Mit dem Aussterben der Grafen von Zimmern fiel das Lehen an Württemberg heim.

In der letzten Zeit des 30jährigen Krieges dienten die Keller der zerstörten Burg dem Pächter des Butschhofes zur Wohnung.

c. Thalhausen (Eisenbahnstation), liegt $\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Espendorf im tief eingeschnittenen Neckarthal auf der linken Seite des Flusses gerade an der Einmündung des von Herrenzimmern herkommenden Baches, der im Ort eine Mühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang in Bewegung setzt. Am nördlichen Ende des kleinen Orts steht eine Kapelle zum h. Johannes dem Täufer; auch findet sich hier ein ansehnlicher Tuffsteinbruch.

Am 3. Mai 786 schenkte Graf Gerold dem Kl. St. Gallen Güter in Talhausen und erhielt sie auf Lebenszeit für einen Lehenszins zurück. (Württ. Urk. Buch 1, 34.) Egelolf und Louf von Talehusen sind 1099 Zeugen bei Stiftung des Kl. Alpirsbach (eb. 316). Später kam Thalhausen an die Herren von Zimmern; Johann Werner von Zimmern verkaufte den Ort 1513 an die St. Rottweil. (Zimmerische Chronik 3, 33. 180, Rückgaber, Rottweil, 2 b, 358.)

Fluorn mit Bochenmühle.

Gemeinde II. Klasse mit 991 Einwohnern, worunter 12 Katholiken. — Evang. Pfarrdorf mit Marktrecht (Dekanats Sulz); die Kath. sind nach Winzeln eingepfarrt. $1\frac{1}{2}$ Stunden westlich von der Oberamtsstadt gelegen. Fluorn, in Urkunden auch Flurn, Flurin, Flörin und ehemals Fluorn vor'm Wald genannt.

Der ansehnliche Ort liegt in drei Gruppen zerstreut in der Ebene und an den Gehängen des abgeschiedenen Heimbachthales, das hier ziemlich tief in die zwischen dem Neckar und dem Schiltachthal sich erhebende Hochebene einschneidet. Die meist kleinen Häuser stehen unregelmäßig und weit auseinander, von Gärten, Hofräumen und Baumwiesen unterbrochen, an den unebenen, ziemlich gut gehaltenen Hausärten und zum Theil gekandelten Straßen. Der gegen Röm- linsdorf hinab gelegene Ortstheil führt den Namen Unter-Fluorn. Der muntere Heimbach schlängelt sich mitten durch das Dorf; in ihn mündet bei Unter-Fluorn der Danbach.

Die Kirche hat noch jetzt eine feste Lage im Süden des Ortes auf dem linken Ufer des Heimbaches; sie steht auf einem Hügel und die Ringmauer an seinem Rande, seit 1841 fast bis auf den Boden abgetragen, senkt sich noch als hohe Untermauer in den rings um den Hügel laufenden Graben.

Ganz nahe, im Norden, steht auf einem ähnlichen Hügel das Pfarrhaus, dessen unterer Stock von einem alten Steinhaus herrührt und noch Schießscharten zeigt; es hatte einst auch eine Ringmauer mit Umgang; Kirche und Steinhaus (Burg) waren früher durch eine hölzerne Zugbrücke verbunden, jetzt führt ein hoher steinerner Brückenhogan hinüber. Die Kirche mit östlichem, den Chor vertretenden, 60' hohem Thurme stammt theils aus romanischer, theils aus spätgothischer Zeit; im Westen hat sie ein spätromanisches Kleeblattportal, dessen Bogenfeld mit dem Lamm Gottes in erhabener Arbeit geschmückt ist. An den Langseiten des Schiffes sind zum Theil noch gerade mit spätgothischem Maßwerk gefüllte Sprossenfenster erhalten; in diesem Stile ist auch der starke, mit einem Satteldach bekrönte Thurm aufgeführt; er hat 3 Geschosse, im untersten sitzen gegen Süd und Ost hübschgefüllte Spitzbogensenster, das zweite Stockwerk ist ganz schlicht, das dritte hat wieder schöne Maßwerkfenster. Die Kirche giebt zusammen mit dem unter schattigen Obstbäumen gelegenen burgähnlichen Pfarrhause ein höchst anmuthiges Bild. Das Innere ist ziemlich stark durch Emporen verbaut; die Orgel, von 1808, steht im Chore, das Schiff ist flachgedeckt, der Triumphbogen hat einen Rundbogen, der auf schlichten romanischen Kämpfern ruht; in seiner Leibung ist ein sehr alter Wappenschild mit zwei sich kreuzenden Schrägbalken angebracht. Der Chor im Thurme hat ein altes gothisches Rippenkriewölbe; der große Taufstein ist hohl, achteckig und gothisch verziert; auch der Altartisch stammt noch aus alter Zeit; an der Südwand befindet sich ein Kruzifix, laut Inschrift gestiftet 30. Juni 1651 von Jac. Kimmich, 40 Jahre Dorfs- und Hühnervogt, und gegenüber das mit ihrem Bildniß geschmückte Epitaphium der Frau des Stifters, Anna, gest. 28. Februar 1651. Ein Thürchen mit der Jahreszahl 1482 führt durch die Nordwand der Kirche in die sehr alte tonnen-gewölbte Sakristei. Von den zwei Glocken ist die größere von Johann Kurz und Sohn 1821 in Neutlingen gegossen; die kleinere trägt als Umschrift 1441, die Namen der 4 Evangelisten und *o rex glorie criste veni cum pace.*

Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege und auf der Gemeinde.

Der neue Begräbnisplatz wurde 1836 westlich vom Ort angelegt.

Das schon oben angeführte schöne zweistöckige Pfarrhaus wurde 1672 auf den älteren Grundmauern erbaut; seine Unterhaltung hat der Staat.

Das sehr ansehnliche hoch gelegene zweistöckige Schulhaus wurde 1819 westlich vom Pfarrhaus erbaut und enthält 2 Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und des Lehrgehilfen.

Das freundliche Rathhaus wurde 1847 erbaut und steht am östlichen Anfang des Dorfes.

Die Gemeinde besitzt 2 Zehentscheuern, wovon die eine vor mehreren Jahren in ein Schafhaus umgewandelt wurde.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 7 laufende Brunnen, deren Wasser durch hölzerne Deichel geleitet wird, und 5 Pumpbrunnen; auch die Markung ist reich an guten Quellen; die bedeutendsten sind die im Danbach, im Laurenteich und im Ochsesteich; dann fließen darüber der Heimbach, der zuweilen verheerend austritt, der Staffelbach und der Danbach. Das Gasthaus zur Krone war früher ein Bad.

Die Staatsstraße von Oberndorf nach Freudenstadt führt durch den Ort; Vicinalstraßen gehen von hier nach Winzeln und Hochmössingen.

Ueber den Heimbach führen 2 steinerne Brücken und 2 hölzerne Stege; die Unterhaltung ruht auf der Gemeinde.

Die Einwohner, ein gesunder Menschenschlag, sind gutmüthig, fleißig, doch nicht besonders sparsam; ihre kleidsame Volkstracht haben sie beibehalten; über 80 Jahre zählen gegenwärtig 2 Personen.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht.

Die hier bestehenden Muschelkalksteinbrüche sind unbedeutend; früher waren am Ort und im Hardtwald Grunderzgruben, deren Ausbeute nach Friedrichsthal oder in den einst hier bestehenden Schmelzofen kam.

Unter den Gewerbetreibenden sind Schuster und Weber am meisten vertreten; nach Schramberg geht ein bedeutender Absatz von Strohgeflechten und gestrickten Kitteln.

In- und außerhalb des Ortes bestehen 3 Getreidemühlen mit je 2 Mahl- und 1 Gerbgang, wovon 2 noch einen Delgang und 1 Hanfriebe haben; ferner 1 Sägmühle, 4 Schildwirthschaften, wovon 3 mit Bierbrauereien verbunden sind, und 1 Kauf- und 1 Kramladen.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner haben sich in den

letzten Jahren auf eine erfreuliche Weise wieder gehoben und stehen denen anderer Orte nicht mehr nach; der begütertste Bürger besitzt 72 Morgen, worunter 9 Morgen Wald, der Mittelmann 20—25, der weniger bemittelte 3 Morgen; 8 Personen genießen gegenwärtig Gemeindeunterstützung.

Mit Ausnahme des mäßig eingefurchten Heimbachthales und einiger ganz unbedeutender Seitenthälchen bildet die mittelgroße Markung eine wellige Hochebene, deren ziemlich fruchtbarer Boden meist aus einem nicht tiefgründigen, mit Grunderz gemengtem Lehm, theilweise aus den Zersezungen des Hauptmuschelfalks, des Dolomits und der Anhydritgruppe besteht.

Das Klima ist etwas rauh, die Nächte sind auch den Sommer über kühl und starke Winde häufig; schädliche Frühlingsfröste und Hagelschlag kommen nicht selten vor.

Die Landwirthschaft wird gut betrieben und durch die seit 8 Jahren bestehende landwirthschaftliche Fortbildungsschule wesentlich gefördert. Verbesserte Ackergeräthe haben guten Eingang gefunden und die Düngerstätten sind größtentheils nach neueren Grundsätzen angelegt. Zur Besserung des Bodens kommt, außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln und der sorgfältig gesammelten Jauche, Gips, Hallerde, Kompost und Asche in Anwendung.

Von den Cerealien baut man vorherrschend Dinkel, Haber, Gerste und Roggen; in der Brache kommen Kartoffeln, Futterkräuter (Luzerne und Esparsette), Keps und Hanf zum Anbau. Ueber das eigene Bedürfniß können jährlich 3—400 Scheffel Dinkel und 200 Scheffel Haber nach außen verkauft werden.

Der ziemlich ausgedehnte Wiesenbau liefert größtentheils ein gutes nahrhaftes Futter; die vorhandenen 40 Morgen Wässerungswiesen sind zwei-, die übrigen einmähdig.

Die Obstzucht hat sich in neuerer Zeit hauptsächlich durch das Anpflanzen der Obstbäume an den Straßen und auf den an dem Ort liegenden Grundstücken wesentlich gehoben; man pflegt hauptsächlich Luiken, Fleiner, Süßäpfel, Reinetten, Winterrosenäpfel, Knausbirnen, Bergamottbirnen, Eierbirnen und von Steinobst Zwetschgen und Pflaumen.

Die Gemeinde besitzt $112\frac{3}{4}$ Morgen Nadelwaldungen, deren jährlicher in 15 Klastern und 800 Stück Wellen bestehender Ertrag zur Heizung der Schule und des Rathhauses benützt wird.

Die vorhandenen, etwa 24 Morgen großen Weiden werden nebst der Brach und Stoppelweide an einen Ortschäfer, der den

Sommer über 350, im Winter 200 Stück deutsche und Bastardschafe laufen läßt, um 400 fl. jährlich verpachtet; überdieß trägt die Pferchnutzung 200 fl. der Gemeindefasse ein.

An Allmanden sind 366 Morgen vorhanden, welche an die Ortsbürger der Morgen zu 1 fl. verliehen werden; auch besitzt die Gemeinde 62 Morgen Feld, wovon 45 Morgen zur Schäferei und 17 Morgen zur Farrenhaltung benützt werden.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde von keiner Bedeutung, dagegen die des Rindviehs in einem erfreulichen Zustande, indem die Gemeinde seit 20 Jahren für die Rindviehzucht, namentlich für Anschaffung reiner Simmenthaler Farren, deren 4 aufgestellt sind, kein Opfer gescheut hat. Zur Herbstzeit wird das Vieh noch ausgetrieben.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht und die Ferkel (verschiedene Racen) müssen alle von außen bezogen werden; der Verkauf an Mastschweinen ist unbedeutend.

Die Geflügelzucht treibt man für den eigenen Bedarf und die Bienenzucht ist im Zunehmen begriffen.

Das Fischrecht in dem Forellen führenden Heimbach hat die Gemeinde, welche es um 1 fl. 36 kr. jährlich verpachtet.

Außer der Volksschule besteht noch eine Industrieschule, eine landwirthschaftliche Fortbildungsschule und eine Strohflechterei.

Der Ort hat das Recht, in den Monaten März und Oktober je einen Vieh- und Krämermarkt abzuhalten.

An Stiftungen sind vorhanden: 1) die Schuler'sche Stiftung mit 800 fl., deren Zinse für Kranke und Arme verwendet werden; 2) die Bengel'sche Stiftung mit 200 fl. für Schulzwecke.

Auf der Anhöhe im nordwestlichen Theil des Orts, wo jetzt das Pfarrhaus steht, stand eine Burg und ganz in der Nähe wurden Reihengräber, die neben den menschlichen Skeletten alte Waffen enthielten, entdeckt; auch wurde vor etwa 30 Jahren in einem südlich vom Ort gelegenen Steinbruch ein ähnliches Grab aufgefunden, in welchem außer dem Skelett goldene Schmuckfachen vorhanden gewesen sein sollen.

Die zu der Gemeinde gehörige Pochenmühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang liegt $\frac{1}{8}$ Stunde unterhalb des Orts im Heimbachthale; sie hat ihren Namen von dem schon 1744 hier vorhandenen Schlacken-Bochwerk, das 1705 in eine Mahlmühle umgewandelt wurde; nahe dabei stand die Eisenschmelze und weiter unten im Thale die Erzwasche. In den 1660er Jahren wurde hier

erstmalß eine Schmelzhütte errichtet, auf der das in der Gegend um Fluorn gewonnene Grunderz verhüttet, und auch von 1706 an Defen und andere Gufwaren verfertigt wurden; das Schmelzwerk ging aber 1744 wieder ein. Schon seit langer Zeit gab das Erzgraben den Bürgern von Fluorn Arbeit und Verdienst; das Erz lieferten theils an die Eijenschmelze im Ort, theils auf die Hüttenwerke in Christophsthal bei Freudenstadt. Vor einigen Jahren hat die Erzgewinnung ganz aufgehört.

Fluorn hatte seinen eigenen Adel. Bernhard von Fluorn ist Salmann bei der Stiftung des Klosters Alpirsbach um 1099 und eben hiebei erscheinen als Zeugen sowohl er, als auch sein älterer Bruder Egelolf (Vlo^rin. Wirt. Urk.=B. 1, 315 ff.).¹ Ulrich und Eberhard, Gebrüder, verkauften Güter in Fürnsal an Johann Maier von Ghlenbogen. Im Jahr 1401, Dienstags nach Hilarii, übergab vor dem Hofgericht in Rottweil an den Abt Heinrich von Alpirsbach die ehrbare Frau Guta, die Herrin von Fluorn, Wittve Haug's des Maiers von Ghlenbogen, ihre Rechte an den Zehnten zu Oberndorf u. a.

Die Oberherrlichkeit gehörte den Grafen von Sulz und kam von diesen an die Herren von Geroldseck (s. D. A. Sulz). Im Jahr 1417 verklagte Anna von Urslingen Konrads von Geroldseck Wittve den Wolf von Bubenhofen wegen seiner Ansprüche auf Fluorn, Römlinsdorf u., auf welche Orte sie angewiesen war. Im Jahr 1420, bei Nechtung der Brüder Heinrich und Georg von Geroldseck war Graf Eitel Friedrich von Hohenzollern zeitweilig auf geroldseckischen Besitz in Fluorn und Römlinsdorf eingewiesen (Reiner, Geneal. des Hauses Hohenzollern 48).

Mit Sulz kam Fluorn 1471 an Württemberg und gehörte zum D. A. Sulz, bis es 1810 zum D. A. Oberndorf kam.

Außer im obigen Jahr 1401 machte das Kloster Alpirsbach auch 1411, 1416 hiesige Erwerbungen.

Die Kirche mit Zugehör (dabei auch Weingarten) gehörte 1279 dem Augustiner Nonnenkloster in Oberndorf (Köhler 56). Im Jahr 1325 verglich sich Walther von Geroldseck mit den Herzogen Lutzmann und Friedrich von Teck wegen des Kirchensazes. Mit dem übrigen hiesigen Geroldseckischen Besitz kam der letztere an Württemberg.

Früher bestunden drei Zehentscheunen in einer Reihe am östlichen Ende des Dorfs. Die eine gehörte dem Kloster Alpirsbach, welches in dieselbe den Zehnten von Winzeln bezog, weßwegen sie

¹) 1275 Pfluoren geschrieben. Freiburger Diöcesan-Archiv 1, 37.

1809 nach Winzeln verlegt wurde. Die der ehemaligen Kellerei in Sulz gehörende wurde 1797 neu erbaut und die dritte gehörte der geistlichen Verwaltung in Sulz, denn Kellerei und Verwaltung bezogen den großen Zehnten auf der Markung.

Hardt,

Gemeinde III. Kl. mit 557 Einw., wor. 3 Ev. a. Hardt, Dorf, 256 Einw., b. Blumenhäusle, Hof, 7 Einw., c Friedrichsberg, Weiler, 46 Einw., d. Fugswald, Weiler, 39 Einw., e. Hutneck, Weiler, 12 Einw., f. Nägelessee, Hof, 5 Einw., g. Neuwelt, Hof, 11 Einw., h. Nonnenberg, Weiler, 8 Einw., i. Steinreute, Hof, 12 Einw., k. Theilen, Weiler, 105 Einw., l. Tischnack, Weiler, 56 Einw. — Sämmtliche Parzellen sind nach Mariazell eingepfarrt, mit Ausnahme von Hutneck, das kirchlich nach Sulgen gehört. Die Ev. sind nach Schönbronn eingepfarrt. 5 Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt gelegen. Im Jahr 1839 wurde der bisherige Schulbezirk Hardt zur politischen Gemeinde erhoben und von der Gemeinde Mariazell getrennt.

Der Ort liegt frei auf der Hochebene zwischen den Thälern des Fischbachs und des Teufenbachs; er besteht aus mehreren vereinzelt stehenden, meist ansehnlichen Bauernwohnungen (Höfen), um welche die Güter der Besitzer geschlossen liegen.

Zwei kleine Kapellen und ein im Jahr 1842 erbautes Schulhaus, das auch die Gelasse für den Gemeinderath und die Schulmeisterwohnung enthält, sind vorhanden.

Im Gemeindebezirk bestehen 15 laufende, 10 Pump-, und 10 Schöpfbrunnen, die theils gutes, theils minder gutes, nach Moos schmeckendes Wasser liefern; in trockenen Jahreszeiten tritt zuweilen Wassermangel ein. In die Gemeindemarkung greifen ein: der Kirnbach, der Mittelbach und der Reutebach.

Die Einwohner sind im allgemeinen gesunde, kräftige, ordnungsliebende, fleißige Leute, deren Haupterwerbsquellen in Feldbau und Viehzucht bestehen; ihre Vermögensumstände sind mit einigen Ausnahmen mittelmäßig, weil die Felder nur geringen Ertrag gewähren. Der vermöglichste Bauer besitzt 200 Morgen, worunter 50 Morgen Wald, der sog. Mittelmann 30 Morgen, worunter 7—8 Morgen Wald und die ärmere Klasse 1—2 Morgen. Auf angrenzenden Markungen besitzen die Gemeindeangehörigen etwa 50 Morgen Felder.

Von den Gewerben sind nur 1 Mühle mit 1 Mahlgang und 1 Gerbgang, 2 Schildwirthschaften und 3 Krämer zu nennen; einen kleinen Erwerbszweig bildet das Strohflechten für die Fabriken zu Schramberg und Michhalden.

Die aus einer welligen Hochebene bestehende, verhältnißmäßig ziemlich große Gemeindemarkung hat im allgemeinen einen rothsandi-

gen leichten, theilweise nasskalten und moorigen Boden (Verwitterung des bunten Sandsteins).

Das Klima ist wegen der hohen Lage und der nahe gelegenen ausgedehnten Waldungen rauh und starken Luftströmungen ausgesetzt; Frühlingsfröste sind nicht selten, dagegen kommt Hagelschlag wenig vor.

Die Landwirthschaft wird, so gut als es die natürlichen Verhältnisse erlauben, mit Anwendung des Hohenheimer Pflugs betrieben; dem düngerbedürftigen Boden sucht man mit den gewöhnlichen Düngungsmitteln und mit Gips, Mergel, Asche, Knochenmehl, Kompost u. nachzuhelfen.

Zum Anbau kommen Dinkel, Haber, Roggen, Kartoffeln, Futterkräuter, Flachs und Hanf; die Erzeugnisse werden mit Ausnahme von etwa 200 Schffl. Haber und 100 Schffl. Dinkel, die nach außen verkauft werden, im Ort verbraucht.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt, liefert aber meist ein geringes saures Futter; etwa 15 Morgen Wiesen können bewässert werden.

Die mit den gewöhnlichen Mostsorten und Kirschen sich beschäftigende Obstzucht ist nicht bedeutend und liefert selten guten Ertrag. Ein Baumwart und einige Privatbaumschulen sind vorhanden.

Die Gemeinde besitzt nur 4 Morgen noch nicht im Ertrag stehende Waldungen; eigentliche Weiden haben 12—15 Bürger und auf die Herbstweide wird das Rindvieh ausgetrieben.

Die Rindviehzucht ist in ziemlich gutem Zustande und hat sich seit 30 Jahren mittelst Aufstellung tüchtiger Farren namhaft verbessert; man züchtet hauptsächlich die tyroler Race mit Schweizerbastarden.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht und die Ferkel (halbenglische) werden alle von außen eingeführt und theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf aufgemästet.

Die Stiftungen zu Kult-, Schul- und Armenwesen betragen 1450 fl.

Den Verkehr mit der Umgegend vermitteln Vicinalstraßen nach Mariazell, Sulgen, Schramberg, St. Georgen und Königsfeld. Auf den Anhöhen genießt man ausgebreitete Ausichten an die Alb und die Schweizergebirge.

Die zu der Gemeinde gehörigen Parzellen theilen die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse mit Hardt und haben sämtlich ihre Lage auf der gleichen Hochebene auf der auch Hardt liegt.

In Beziehung auf seine Oberherrn theilte Hardt das Schicksal der Herrschaft Schramberg.

Harthausen,

Gemeinde III. Klasse mit 358 Einw., wor. 11 Ev. a. Harthausen, Pfarrd., 327 Einw., b. Lichtenegg, Schloß mit Schloßmühle, 11 Einw., c. Kamstein, Hof, 20 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Trichtingen (D. A. Sulz) eingepfarrt und die Parzelle Kamstein ist der kath. Pfarrei Tröselingen (D. A. Rottweil) zugetheilt. 1½ Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Am westlichen Rande des flachen, wiesenreichen Füllbachthälchens, das nordwestlich gegen das Trichtenbachthal zieht, liegt weit zerstreut der nicht unfreundliche, aus meist kleinen Häusern bestehende Ort. Die Straßen sind chauffirt und in nicht besonders günstigem Zustande.

Die kleine hübsche, dem h. Michael geweihte gothische Kirche liegt malerisch am östlichen Ende des Dorfes auf einer kleinen Erhöhung, die etwas in das Füllbachthälchen hereintritt. Sie hat im Westen einen dreistöckigen mit altem hohem Satteldach bekrönten Thurm und gegen Osten einen halbachteckig geschlossenen Chor; ihre Fenster sind einfach spitzbogig, eines der Chorsenster hat einen geraden Sturz, worauf ein Wappenschild mit einem Vierblatt angebracht ist. Der Thurm zeigt im dritten Stockwerk rundbogige Schallfenster und über seinem Eingang die Wappen der Herrn von Stain und von Speth mit der Jahreszahl 1573. Das flachgedeckte Innere hat im Westen eine große Empore; der Triumphbogen ist in gedrücktem Bogen geführt; Kanzel und Hochaltar sind im Zopfstil gehalten, letzterer mit großem, jetzt erneuertem Delbilde, die Flucht nach Egypten; daneben stehen die Holzfiguren Petrus und Paulus. Innen im ersten Geschos des Thurmes sind an der Wand vier merkwürdige Kragsteine angebracht und die Grabplatte eines Joh. Ant. Joseph von Stain zum Rechtenstein, kais. Obristwachtmeister und Kommandant auf Hohenzollern, geb. 1692, gest. 1765. Die beiden Glocken sind unzugänglich. Die Baulast ruht auf der Heiligenpflege.

Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche.

Das stattliche Pfarrhaus wurde 1811—1815 von dem ersten Pfarrprokurator Joseph Rupert Bucherer auf eigene Kosten erbaut, derselbe stiftete auch einen Fonds von 250 fl., aus dessen Zinsen es unterhalten wird; als zweiter Baupflichtiger tritt die Pfarrei, als dritter der Interkalarfonds ein.

An der südwestlichen Grenze des Orts steht eine kleine Kapelle. Schul- und Rathhaus sind in einem sehr schönen und großen, mit Thürmchen und Glocke geschmückten Gebäude vereinigt, das 1840

errichtet ward und neben den Gelassen für den Gemeinderath ein Lehrzimmer und die Wohnung für den Schulmeister enthält.

Gutes Trinkwasser liefern 4 laufende, 8 Pump-, 1 Zieh- und 2 Schöpfbrunnen, östlich am Ort liegt ein Schwefelbrunnen; die Markung ist überhaupt reich an Quellen, von denen der Rosenbrunnen, das Niederbrünnele, die Quellen bei der Ziegelhütte, am Wiesenweg nach Böhringen und hinter dem Hause des Schultheißer Majer die bedeutendsten sind; dann fließen über die Markung der Trichtinger- oder Krebsbach, unterhalb Lichtenegg Thalbach genannt, und der am Ort vorbeigehende Füllbach. Westlich vom Ort bestanden früher der große und der kleine Weiher, Eigenthum des Freiherrn v. Stain, die jetzt in Wiesengrund umgewandelt sind.

Eine Wette ist im Ort angelegt.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Böhringen und nach Alt-oberndorf. Ueber den Thalbach führt eine steinerne von der Gemeinde zu unterhaltende Brücke.

Die Einwohner, ein schöner, kräftiger Menschenschlag, sind fleißig und geordnet; von den der Gemeinde durch die Ablösung im Jahre 1836 einverleibten Familien, welche früher als Umsassen des Schlosses Lichtenegg lebten, gilt das nicht im gleichen Grade. Im allgemeinen erreichen die Einwohner ein hohes Alter, doch zählt gegenwärtig kein Ortsangehöriger 80 Jahre.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht. Anfangs der zwanziger Jahre wurde östlich vom Ort auf Staatskosten nach Steinkohlen gegraben; die Lettenkohle kommt dort häufig und schon in einer Tiefe von 4' vor.

Die Strohflechterei für Haas in Schramberg, die von 1858—61 viel Geld ins Ort brachte, hat beinahe ganz aufgehört. Unter den Gewerbetreibenden sind die Schuster am stärksten vertreten. Eine Bierbrauerei, die auch ausschenkt, 1 Schildwirthschaft und 2 Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind nicht ungünstig; der begütertste Bürger besitzt 70 Morgen, worunter $2\frac{1}{2}$ Morgen Wald, der Mittelmann 20—30 Morgen, worunter 2 Morgen Wald, die am wenigsten bemittelte Klasse 4—5 Morgen Feld. Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig 5 Personen. Im Jahre 1836 hat die Gemeinde mit 36,000 fl. abgelöst.

Die nicht große Markung hat mit Ausnahme der Gehänge gegen den Trichtinger Bach und den Füllbach eine ziemlich ebene Lage und einen fruchtbaren leicht zu bearbeitenden Lehmboden; an den Thal-

abhängen aber besteht derselbe aus den Zerlegungen des Hauptmuschelkalks.

Das Klima ist etwas rauh und die Luft stets bewegt, oft stürmisch; feinere Gewächse wie Gurken, Bohnen u. wollen nicht gedeihen, weil sie von den alljährlich sich einstellenden Frühlingsfrösten leiden. Seit Menschengedenken ist kein Hagelschlag vorgekommen.

Die Landwirtschaft wird gut betrieben und verbesserte Ackergeräthe sind namentlich auf den Schloßgütern Lichtenegg und Ramstein eingeführt. Zum Anbau kommen außer den gewöhnlichen Cerealien, Kartoffeln, Futterkräuter (besonders Luzerne und Esparsette), Wicken, Raps, Flachs und Hanf. Der Rapsbau ist nur auf den Schloßgütern von Lichtenegg und Ramstein von Bedeutung und erlaubt dort einen namhaften Verkauf. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich vom Ort mit Einschluß der beiden Schloßgüter etwa 700 Schffl. Dinkel, 180 Schffl. Gerste, 300 Schffl. Haber und 160 Schffl. Weizen nach außen, hauptsächlich nach Rottweil und Oberndorf, abgesetzt werden.

Die größtentheils zweimähdigen Wiesen, von denen nur einigen Morgen Wässerung zukommt, liefern ein gutes nahrhaftes Futter.

Die früher schlecht betriebene Obstzucht ist auch hier, wie in manchen anderen Orten durch die Bemühungen des dermaligen Oberamtmanns Schubart mehr in Aufnahme gebracht worden. Man pflegt hauptsächlich Mostsorten und Zwetschgen. Eine Gemeindebaumschule und ein Baumwart sind vorhanden.

Die Gemeinde besitzt 115 Morgen Nadelwald, dessen jährlicher in 30 Klastern und 700 St. Wellen bestehender Ertrag verkauft und der Erlös mit 2—300 fl. zur Schuldentilgung verwendet wird.

Eigentliche Weiden sind etwa 40 Morgen vorhanden; sie werden mit der Brach- und Stoppelweide um 400 fl. verpachtet, überdies trägt die Pferchnutzung der Gemeindefasse jährlich 250 fl. ein.

Die an Ortsbürger verliehenen Allmanden sichern der Gemeinde eine jährliche Einnahme von 25—30 fl.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde unbedeutend, dagegen die des Rindviehs gut, sie wird durch 2 Zuchtstiere (Landrace) nachgezüchtet. Im allgemeinen sind die Viehstämme theilweise noch ziemlich die alten, ein Gemisch von Tyroler-, Schweizer- und Allgäuerracen, übrigens herrscht seit den letzten 10 Jahren die Kreuzung von Schweizerbastarden mit der alten Landrace vor. Einiger Handel mit Vieh findet statt und Milch wird theilweise in die hier bestehende, jedoch nicht bedeutende Käseerei verkauft.

Die Schafzucht betreibt ein fremder Schäfer, der 180 Stück von verschiedener Race auf der Ortsmarkung laufen läßt; auf dem Schloßgut Ramstein betreibt der Pächter die Schäferei und auf Lichtenegg ist sie verpachtet.

Schweinezucht besteht nicht und die Ferkel (halbenenglische und bayerische) werden eingeführt und theils zum eigenen Bedarf, theils zum Verkauf aufgemästet.

Die Zucht der Bienen, wie die des Geflügels, ist nicht von Belang.

Einige unbedeutende Stiftungen, worunter eine Schulstiftung und eine Pfarrhausbaustiftung von Pfarrer Jos. Kup. Wucherer sind vorhanden.

An der Straße nach Oberndorf befinden sich mehrere Erdfälle.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Lichtenegg, das bis zum Jahr 1836 Schloß Harthausen hieß; kaum $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von Harthausen, liegt auf hoher wohlgeformter mit Weide bewachsener Bergzunge, an deren südlichem Fuß der muntere Thalbach vorbeischießt, malerisch über dem anmuthigen Waldthale die Burg oder das Schloß Lichtenegg; man sieht es vom Thale aus über hohen Ringmauern, die aus dem steilen felsigen Abhang hervorstechen, fest und einladend, thronen. Gegen Nordosten, wo einst die Bergzunge mit der Hochfläche zusammenhing, zieht ein breiter Graben hin; eine hölzerne, auf zwei Steinpfeilern ruhende Brücke führt hinüber, vor ihr ist ein kleines Vorwerk errichtet. Ueber der Brücke liegt erst ein kleiner Vorplatz und sodann die Burg selbst, ein schlichtes malerisches Steinhaus; sein sehr hoher Unterstock ist uralt, mit Buckelsteinecken, die zwei weiteren Stockwerke haben einfache mittelalterliche Wohnhausfenster und sind mit zwei hohen gothischen Zinnengiebeln bekrönt. Das Schloß schließt einen kleinen Hofraum ein und ist dormalen von dem Gutsherrn Freiherrn Gustav Heinrich von Stain zum Rechtenstein bewohnt. Am Schloß ist angeschrieben: renovirt 1562 und 1834. Außerhalb des Schlosses stehen großartige Oekonomiegebäude, die Wohnung des Gutsaufsehers und eine große, sehr sehenswerthe Kapelle, erbaut in schönem Spätrenaissancestil; sie hat ein polygones Chörchen, und im Innern eine reiche treffliche Stuckdecke, wird übrigens nicht mehr zum Gottesdienste benützt.

Im Thal steht eine Mühle und ein Schafhaus, beide zum Schloß gehörig.

Das Rittergut umfaßt 702 Morgen, wovon 258 Morgen Acker, 91 Morgen Wiesen, 9 Morgen Gärten und Hopfenland, 90 Morgen Weiden und 254 Morgen Wald; in letzterem befinden sich Werk-

steinbrüche. Zum Schloßgut gehören überdieß 1 Ziegelhütte, 1 Bierbrauerei und 1 Brennerei. Das Gut wird in 7 Rotationen rationell bewirthschaftet; auch sind daselbst 40 Stück Rindvieh und 8 Pferde aufgestellt.

In loco, qui dicitur Hardhusa wird am 10 Mai 882 für das Kloster St. Gallen eine Urkunde ausgestellt (Wirt. Urk.=Buch 1, 182). Im Jahr 994, oder etwas früher, kam eine hiesige Bestzung als Zugehörung des Gutes Espendorf durch die Mildthätigkeit der Herzogin Hadwig an das Kloster Petershausen (s. Espendorf).

Die Lehensherrlichkeit über den Ort war seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in den Händen der Herren von Geroldseck und kam von diesen 1471 mit Sulz an Württemberg.

Zuerst waren belehnt die Hack von Harthausen, ein Zweig der Familie Hack von Oberndorf. Die Hacke überhaupt, ohne nähere Bezeichnung, treten in dieser Gegend urkundlich auf, im Jahr 1275 mit Albrecht und Hermann (in einer Urkunde des Klosters Kirchberg), ferner 1303 mit Hermann, Markward, Konrad und Gerung. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts taucht für unsere Kenntniß erstmals die Benennung „von Harthausen“ auf; im Jahr 1332 verkauften die Söhne des verstorbenen Hacken von Harthausen, Johann und Konrad, Bürger zu Oberndorf, eine Wiese ans dortige Augustinerkloster. Konrad und Berthold, die Hacken von Harthausen, wohnten 1386, unter der württembergischen Mannschaft, der Schlacht von Sem-pach bei (Steinhofer 2, 454).

Der Name Johann kommt öfters in der Familie vor, in der Mitte des 14. Jahrhunderts ein Heinrich. Ihr gehörte zeitweilig Weiler (jetzt badisch) bei Mariazell, wenigstens zur Hälfte (eb. 2, 947). Dietrich Hack von Rottweil, welcher als Seitenverwandter im Streit mit Jakob von Leinstetten den Besitz des Lehens durchgesetzt hatte (Chmel, Materialien 2, 106), verkaufte um 1477 Burg und Dorf an Georg von Ehingen, welchem Graf Ulrich von Württemberg den 7. Merz 1478 beides verlieh und erlaubte, es seinem Schwiegervater Konrad Schultheiß, Bürgermeister in Neutlingen, zu überlassen, doch solle er stets das Lehen selbst empfangen und thun, was Lehenspflicht ist. Von Georg von Ehingen kam dann beides an Georg von Rosenfeld, welcher am 2. Mai 1481 damit belehnt wurde und 1484 einen hiesigen Hof für 74 fl. dem Kloster Alpirsbach abkaufte. Werner von Rosenfeld sagte den 21 Juni 1520 dem K. Karl V. das Lehen auf und verpfändete es an seine Vettern Hans Dietrich und Andreas von Hoheneck. Es wurde jedoch wieder eingelöst. Als am 18 April 1549

die Erben Margarethens, geb. von Rosenfeld, über die Erbschaft sich verglichen, empfing Bernhard Stain von Stained Burg und Dorf gegen das Versprechen, seine Miterben deshalb zufrieden zu stellen. Am 25 April 1666 belehnte Herzog Eberhard III. damit den Franz Wilhelm von Stain von Stained (König, N.A. 12,573) und es verblieb überhaupt Harthausen als württembergisches Mannlehen in v. Stain'schen Händen.

Vor 1806 gehörte Harthausen zum Ritterkanton Neckarschwarzwald. In den Vergleich zwischen Herzog Karls mit diesem Kanton von 1754 und 1769 wurde dem letzteren die Kollektion nebst Zugehörungen auch für den Fall der Konsolidation des Lehens überlassen.

Der Zehente in H. und Ramstein hat mehrere Jahrhunderte über dem Kloster Petershausen gehört, von welchem ihn am 16 März 1490 Werner, Freiherr von Zimmern erkaufte (Zimmerische Chronik 1, 417). Von den Erben des letzten Herrn von Zimmern erwarb ihn am 10. Mai 1595 die Stadt Rottweil (Rudgaber 2 b, 362). Der Heu- und Kleinzehente vom Schloßgut gehörte der Guts herrschaft.

Zur Errichtung der Pfarrei gab Anlaß der Magistrat in Rottweil, welcher 1785 eine Kaplanei für Harthausen in Espendorf stiftete. Im Jahr 1811 wurde sie nach Harthausen selbst verlegt, zur Pfarrkaplanei, und im Jahr 1819 zur selbstständigen Pfarrei erhoben.

c. Ramstein, Rittergut, seit 1836 Eigenthum des Grafen von Bissingen Rippenburg, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Harthausen oben am Rande des felsigen, wildromantischen Schlichemthals, von dem ein 160' hoher Felsen, der Ramstein, senkrecht bis zu den Baumgärten von Ramstein emporstrebt. Von diesem Felsen fiel vor einigen Jahren ein Kind herab und kam wunderbarer Weise unversehrt unten an. Das arrondirte Rittergut besteht aus einem freundlichen Wohnhause, ehemaligem Schloß, ansehnlichen Oekonomiegebäuden und einem $358\frac{1}{2}$ Morgen großen Gut, worunter $222\frac{6}{8}$ Morgen 56 Ruthen Acker, $49\frac{2}{8}$ Morgen 36 Ruthen Wiesen, $9\frac{1}{8}$ Morgen 19 Ruthen Gärten, $16\frac{1}{8}$ Morgen 30 Ruthen Weide, $57\frac{2}{8}$ Morgen 27 Ruthen Wald und Weide und $2\frac{7}{8}$ Morgen, 18 Ruthen Wald. Das Gut ist an einen Beständer verpachtet, der es in 5 Rotationen rationell bewirthschaftet und einen schönen Viehstand von 8 Pferden und 40 Stück Simmenthaler Schafenvieh aufgestellt hat.

Das in der Nähe gelegene Bruderhäusle brannte 1844 ab und wurde nicht mehr aufgebaut.

It. war ein Bauernlehen, rührend von den Grafen von Zimmern; Graf Wilhelm Werner von Zimmern z. B. verlieh es („den eigen-

thümlichen Hof und Güter N. ") gegen einen Erbhehenszins. Nach seinem Ableben († 1576 Merz 2) kam N. mit hoher und niederer Jurisdiktion unter Württemberg und wurde dem Vogteiamt Sulz zugeheilt. Herzog Ludwig verlieh den Hof am 1. Aug. 1585 an einen Erbhehensbauern. Nach schlechter Wirthschaft mehrerer solcher Bauern erkaufte ihn die herzoglich württembergische Rentkammer um 5755 fl. und verpachtete ihn. Bald darauf erging der Jammer des 30jährigen Krieges auch über dieses abgelegene Gut; als im Spätjahr 1633 das Armeekorps des Feldmarschalls Horn durch diese Gegend zog, wurde es ausgeraubt und der alte Pächter von den rohen Soldaten todtgeschossen. Nach der Nördlinger Schlacht von 1634 zerstörte die Nordjackel sämtliche Hofgebäude; erst 1660 und 1661 wurde wieder ein Maierhaus erbaut. Am 14. Aug. 1666 vertauschte Württemberg N. gegen das Rittergut Läbingen an Christoph von Türcß († 1673 in Rosenfeld, von einer aus Kärnthen stammenden Familie, welche sich sofort Türcß von Ramstein nannte), welcher es als Erbeigenthum erhielt mit allen Rechten, wie es Württemberg besessen hatte und frei von allen Beschwerden und Steuern; die württembergische Regierung behauptete übrigens sofort immer, die hohe und niedrige Obrigkeit als Zugehörung des Irslinger Lehens sich vorbehalten zu haben, gab jedoch 1784 die niedere — zeitweilig — wieder auf. Wie der Butschhof und Wenthof gehörte N. bis 1807 unter die Schloßverwaltung Marschalkenzimmern. Von den von Türcß kam N. durch Erbschaft an die von Leininger; von Georg Sigfried von Leininger († 1741) ererbte es dessen Schwiegersohn Obstn. Heinrich von Göllnitz, württembergischer Hofgerichtsassessor († 1770); von letzterem ging der Besitz des Gutes, unter Einschränkung, wieder auf einen Schwiegersohn über, Casimir Georg August von Geispitzheim. Dessen Tochter hatte solches bereits verkauft, als 1788 Württemberg in den Kauf eintrund. Aber auch Württemberg veräußerte wieder das Gut bereits 1790. Nach manchem Wechsel bürgerlicher Besitzer kam es 1828 für 33,000 fl. an den württembergischen Rittmeister, Freiherrn von Linden, 1836 an den jetzigen Besitzer Grafen Cajetan von Bissingen-Nippenburg.

Der hiesige Zehente gelangte 1490 von dem Kloster Petershausen an die Freiherren von Zimmern, 1595 an die Stadt Rottweil (siehe Esfendorf).

Hochmößingen,

Gemeinde III. Kl. mit 650 Einw., wor. 12 Ev. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Fluorn eingepfarrt. 1 Stunde nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Auf einer der höchsten Stellen der westlich vom Neckarthal sich erhebenden Hochebene liegt der schöne, sehr freundliche Ort, von Baumwiesen umgeben und von großen Eschen, Eichen und Lindenbäumen angenehm unterbrochen. Seine meist stattlichen Bauernhäuser, schon die Nähe des Schwarzwaldes verrathend, sind oft auf der Wetterseite verschindelt, zum Theil mit Schindel- oder Strohdächern versehen und stehen ziemlich regelmäßig an den breiten, wohlgehaltenen chaussirten Straßen. Der Ort wurde mehreremal durch Feuersbrünste heimgesucht; im Jahr 1808 brannten den 17. März 13, und im Jahr 1835 den 4. Juli 22 Gebäude ab. Bei der hohen Lage des Ortes und der Markung genießt man fast überall herrliche Fernsichten.

Die große, dem h. Ottmar geweihte, auf der höchsten Stelle des Ortes gelegene Kirche wurde 1841—42 von Bauinspektor Klein in anziehendem modernem Rundbogenstile aus Buntsandstein erbaut. Die Mittel gaben die Stiftungspflege und der Fürst von Fürstenberg, letzterer als Zehentherr der Markung 2600 fl. Der jetzt gelbgetünchte hohe Thurm steht im Osten der rechteckigen Kirche, ist mit einem Satteldache bekrönt und stammt noch von der früheren Kirche her. Im ersten Geschoße hat er gegen Osten ein schönes gefülltes Spitzbogenfenster aus der mittleren gothischen Zeit und im dritten Stock Schallfenster mit spätgothischen Füllungen. Das Innere bildet einen einfachen freundlichen, flach gedeckten Betstuhl, an den ein rechteckiger Chor mit großem rundem Chorbogen stößt. Die drei Altäre sind in schlichtem Zopfstile gehalten und die Kirchenwände mit den Stationen geschmückt. Von den drei Glocken hat die größte die Umschrift in gothischen Minuskeln: *me resonante pia populi memento* ¹⁾ *maria. 1497 jar.* Die zweite auch in gothischen Minuskeln: *ave. lucas. marcus. matheus. iohan. o. rex. gle. [glorie] criste. veni. cum. pace. a. d. 1436.* Auf der dritten steht ebenfalls in gothischen Minuskeln: *ihs. maria. hilf. uns. us. noeten.* Die Unterhaltung der Kirche hat die Stiftungspflege. Die frühere romanische Kirche, ein einfaches Rechteck, woran der noch jetzt stehende Thurm stieß, war von einem sehr festen Friedhof im Viereck umschlossen, dessen Mauern bei 6' Dicke 20' Höhe hatten; rings umher lief ein Mauergang mit Brustwehr und an den

¹⁾ Statt des sonst gewöhnlichen, allein in das Metrum passenden *memor esto.*

vier Seiten gingen eingemauerte Treppen hinauf; an drei Ecken standen Rondenle mit Schießcharten. Das Viereck hatte nur einen engen Eingang und war von einem Graben umgeben; von den Mauern erhielten sich spärliche Reste; 1840 wurde der mit Bappeln umpflanzte Kirchhof bedeutend vergrößert. Von dem Thurme, an dessen Stelle vermuthlich schon zur Römerzeit ein Wartthurm stand, hat man eine große Fernsicht an den Schwarzwald und die ganze Alb; außerordentlich schön stellt sich von hier aus der Hohenzollern dar. Ein unterirdischer, in den Lettenkohlsandstein gehauener Gang soll von der Kirche, wo eine Burg stand, bis zur Wette geführt haben, bei der man noch deutliche Spuren desselben wahrnimmt.

Am nördlichen Ende des Dorfes steht im Schatten herrlichgroßer Lindenbäume die freundliche geräumige St. Agatha-Kapelle, gestiftet 1480, 1634 zerstört; sie trägt ein zierlich verschindeltes Thürmchen auf dem Firste, über der Thüre die Jahreszahl ihrer Wiedererbauung 1697, und hat innen eine hübsche flache Holzdecke. Die im Süden der Kapelle stehende Linde ist uralt, ganz hohl und von den Stürmen halb zerschlagen; ein Thürchen und ein Fenster ist hineingesägt worden und man kann in ihrem Innern bis in die hohlen Nester hoch hinausblicken, durch deren offene Enden das Tageslicht hereinbricht; ein wunderbarer Anblick. Der Baum ist eine Sommerlinde, 2' über dem Boden 31' im Umfange haltend, 60' hoch und grünt noch immer freudig.

An der westlichen Grenze der Markung steht eine dem h. Anton geweihte Feldkapelle, die Hochfelder, auch die Fluorner Kapelle genannt, weil eine Bäuerin aus Fluorn sie einst erbauen ließ; auf einem Steine links des Eingangs ist die Jahreszahl 1517 angebracht.

Das schöne zweistöckige, ganz von Stein erbaute Pfarrhaus wurde 1836 auf Kosten der Fürst von Fürstenbergischen Domänenkanzlei erbaut, und die Gemeinde hat es fernerhin zu unterhalten,

Schul- und Rathhaus sind vereinigt in einem stattlichen, ebenfalls 1836 an der Stelle der ehemaligen, dem Kloster Wittichen gehörigen Schaffnerei neu erbauten Gebäude, das neben den Gelassen für den Gemeinderath 2 Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und des Lehrgehilfen enthält.

Ein Armen-, ein Schaf- und ein Farrenhaus sind vorhanden.

Mittelgutes Trinkwasser liefern nicht immer hinreichend 19 Pump-, 27 Zieh- und 2 Schöpfbrunnen; bei eintretendem Wassermangel muß Trink- und Kochwasser von Fluorn oder Winzeln (eine Stunde entfernt) geholt werden. Auf der ganzen Markung trifft man keine eigent-

lichen Quellen, was in der hohen Lage und in der gänzlichen Zerflüstung und Durchhöhlung des Muschelkalks seinen Grund hat; $\frac{1}{4}$ Stunde vom Ort sind 2 kleine Weiher angelegt und im Orte selbst 3 Wetten, wovon 2 als Viehbrunnen benützt werden. Erdfälle sind sehr viele auf der Markung vorhanden; in der Zelge gegen Marschalkenzimmern kommt schon 1685 die tiefe Grube vor.

Die Staatsstraße von Oberndorf nach Freudenstadt berührt den südlichen Theil der Markung; Vicinalstraßen gehen von hier nach Bessendorf, Fluorn, Marschalkenzimmern, Weiden und Kömlinsdorf.

Die Einwohner sind stark und kräftig gebaut und erreichen nicht selten ein hohes Alter; gegenwärtig zählt hier ein Mann über 80 und einer über 90 Jahre. Der Charakter der Leute ist löblich; sie sind fleißig, sparsam und geordnet; ihre kleidsame Volkstracht verschwindet leider mehr und mehr.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; die Gewerbe werden nur für das örtliche Bedürfnis getrieben; Schuster, Schneider und Schmiede sind am meisten vertreten; 3 Schildwirthschaften, wovon 2 mit Bierbrauereien verbunden, 1 Kauf- und 1 Krahladen bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind im allgemeinen gut; der begütertste Bürger besitzt 108 Morgen Feld und 32 Morgen Wald; der Wittelmann 27 Morgen Feld und $2\frac{1}{2}$ Morgen Wald; die ärmere Klasse gegen 5 Morgen Feld. Auf angrenzenden Markungen besitzen hiesige Bürger 205 Morgen Feld, darunter 180 Morgen auf Oberndorfer Markung.

Die ziemlich große, wohl arrondirte Markung hat eine hohe wellige Lage und einen größtentheils fruchtbaren Boden, der theils aus Lehm, theils aus leichtem Sand (Zersetzung des Lettenkohlsandsteins) besteht; an etwas tiefer gelegenen Stellen tritt häufig ein sog. Malmboden (Verwitterung des Muschelkalkdolomits) auf. Der Boden begünstigt hauptsächlich den Dinkel- und Haberbau, während die übrigen Cerealien weniger gut gedeihen.

Auf der Markung bestehen zwei Lettenkohlsandsteinbrüche, die gute Werksteine liefern, auch wurde früher im westlichen Markungstheil Grunderz gegraben und in die Schmelzwerke im Christophsthal gebracht.

Wegen der hohen freien Lage ist der Ort heftigen Winden sehr ausgesetzt, überhaupt das Klima ziemlich rauh und die Nächte sind auch den Sommer über kühl, zuweilen kalt. Schädliche Frühlingsfröste kommen häufig vor, dagegen ist Hagelschlag selten.

Die Landwirthschaft wird sehr gut betrieben und landwirthschaftliche Neuerungen, wie die Anwendung verbesserter Ackergeräthe (Hohenheimer Pflug, eiserne Egge, Walze, Reps säemaschine, Dreschmaschine) haben Eingang gefunden; auch sind die Düngerstätten zweckmäßig angelegt und der Boden wird durch die gewöhnlichen Düngungsmittel, namentlich durch die fleißig gesammelte Jauche, Kompost, Gips, Hallerde, Asche u. kräftig unterstützt.

Außer den Getreidearten baut man Kartoffeln, sehr viel Futterkräuter (dreiblättrigen Klee, Luzerne, Esparsette, Wicken) wegen der beträchtlichen Viehzucht, ferner Ackerbohnen, Reps, etwas Mohn, Flachs und Hanf; die Handelsgewächse jedoch meist nur für den eigenen Bedarf. Früher, schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts, wurde der Flachsbau sehr stark betrieben und das Pfund Flachs zu 20 Kr. verkauft. Von den Getreidefrüchten können jährlich ungefähr 1500 Scheffel Dinkel, 700 Scheffel Haber, 50 Scheffel Gerste und 80 Scheffel Weizen nach außen verkauft werden.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt und liefert im allgemeinen reichlich gutes Futter; von den meist zweimähdigen Wiesen können nur 28 Morgen bewässert werden.

Mit großem Fleiße wird die stets im Zunehmen begriffene Obstzucht betrieben, deren Ertrag jedoch von den im Frühjahr häufig eintretenden Frösten abhängt; man pflanzt vorzugsweise Winteräpfel, Kernäpfel, Anausbirnen, Langstielerbirnen, Bratbirnen und etwas Zwetschgen. Eine Gemeindebaumschule und einige Privatbaumschulen sind angelegt; auch hat die Gemeinde einen in Hohenheim gebildeten Baumwart aufgestellt. Das Obst wird im Ort verbraucht und zuweilen noch zugekauft.

Neben 300 Morgen Privatwäldungen sind 182 Morgen Gemeinewäldungen vorhanden, welche durchschnittlich jährlich 57 Klafter und 5000 St. Wellen ertragen; von dem Holzertag erhält jeder Bürger alle 2—3 Jahre $\frac{1}{2}$ Klafter und 50 Stück Wellen, während das Langholz verkauft wird und der Erlös, jährlich etwa 500 fl., in die Gemeindefasse fließt.

An Weiden besitzt die Gemeinde 11 Morgen, die nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer um 950 fl. jährlich verpachtet werden; der jährliche Pächterlös trägt überdies der Gemeinde 250 fl. ein.

Die 300 Morgen umfassenden Allmanden sind an die Ortsbürger vertheilt, wofür jeder 4 fl. zu entrichten hat, was der Gemeinde eine jährliche Rente von 409 fl. sichert. Von den vorhandenen Ge-

meindegütern wird die Unterhaltung der Zuchtstiere bestritten und überdieß eine jährliche Einnahme von etwa 60 fl. erzielt.

Die Pferdezucht ist in Vergleichung mit den andern Bezirksorten gut und im Zunehmen begriffen; man züchtet vorzugsweise die Luxemburger und die deutsche Race und die Stuten werden beinahe alle auf die Beschälplatte in Waldmößingen zur Bedeckung gebracht; eine kleine Privatsohlenweide ist vorhanden. Gegenwärtig sind 52 Pferde im Ort.

In besonders gutem Zustande ist die Rindviehzucht, die sich hauptsächlich mit der Simmenthaler Race, von der auch 4 Zuchtstiere aufgestellt sind, beschäftigt. Der Handel mit Vieh in die Umgegend und in das Breisgau ist bedeutend; Mastvieh wird in mäßiger Ausdehnung nach Frankreich abgesetzt. Im Spätjahr findet noch Viehaustrieb statt.

Was die Schafzucht betrifft, so läßt ein fremder Schäfer im Vorsommer 200 St., im Nachsommer 300 St. deutsche Schafe auf der Markung laufen; überwintert werden 20 St. Die Wolle wird meist nach Kirchheim abgesetzt und der Abstoß der Schafe geht nach Paris.

Schweinezucht besteht nicht und sämtliche Ferkel, wie auch ältere Schweine, werden von außen eingeführt und hiefür namhafte Summen ausgelegt. Die Schweine werden größtentheils für den eigenen Bedarf, weniger zum Verkauf aufgemästet. Früher wurde die Schweinezucht stark betrieben, aber durch die kargen Jahre 1816 und 1817 unterdrückt und dieser einträglichen Zucht ein Ende gemacht.

Die Geflügelzucht wird für den eigenen Bedarf und die Bienenzucht in unbedeutender Ausdehnung mit wenig Glück betrieben.

Fischerei besteht nicht, dagegen kommen in den 2 Seen Bluteigel vor, deren Gewinnung verpachtet wird.

An Stiftungen sind vorhanden: 1) die Kirchenstiftung mit 8100 fl. zur Anschaffung gottesdienstlicher Bedürfnisse und zur Bestreitung der Kirchenbaukosten. 2) Die Armenstiftung mit 1000 fl. zur Unterstützung armer und kranker Personen, wie auch zu Lehrgeldern armer Waisen. 3) Die Schulstiftung mit 150 fl. zur Vermehrung der Schulbibliothek und des Schulapparates.

An Alterthümern sind bis jetzt bekannt geworden: zwei Römerstraßen, die eine, von Waldmößingen herkommend, lief am östlichen Ende des Ortes vorüber gegen Weiden; von ihr geht $\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich vom Ort eine Römerstraße ab, die an der westlichen Markungsgrenze hinzieht und ihren Zug gegen Dornhan fortsetzt.

An der Stelle der jetzigen Kirche soll eine Burg gestanden sein; man stößt daselbst noch auf Mauerreste und Gebäudeschutt.

Bei Abgrabung eines Platzes unfern der Agathenkapelle wurden 1842 menschliche Skelette und ein Schwert aufgefunden.

H. kommt, als Homessingen, erstmals vor um 1099 unter den Widemsgütern des Kl. Alpirsbach (Württemb. Urk.=Buch 1, 315). Es hatte seinen eigenen Adel, von dem um 1126 Gundeloch von Homessingen in einer Urkunde des genannten Klosters und am 18. Dec. 1278 der Ritter Ortwin als Zeuge Graf Hermanns von Sulz erscheint.

Der Ort gehörte zur Herrschaft Zimmern und wurde 1495 von Gottfried von Zimmern nebst Winzeln und mehreren anderen benachbarten Besitzungen an die Stadt Rottweil auf Wiederlösung verkauft (Ruckgaber, Gr. v. Zimmern 153). Die Einlösung fand statt, und erst 1535 durch Verkauf Gottfried Werners von Zimmern (Zimmerische Chronik 3, 181, Ruckgaber, Zimmern 194) kam er gleich wie Winzeln dauernd an Rottweil. Ein hiesiges Hofgut hatte schon 1303 Werner von Zimmern, sich den Kirchensatz und eine Hofstatt vorbehaltend, veräußert an Konrad Rieger von Oberndorf und dessen Bruders Albrechts Wittwe, Veronica Junta nebst ihrem Sohne Burkhard. Letzterer schenkte ihn 1344 an das Kloster Alpirsbach. (Crusius Annal. Suev. 3, 195. 244; 1344 wird Burkhard „von Hutned“ genannt.)

Den hiesigen Kirchensatz samt dem großen und kleinen Zehnten gab Kunigund von Zimmern, Gemahlin des 1441 gestorbenen Johannes von Zimmern, mit dessen Bewilligung an das Kl. Wittichen zu einem Jahrtag (Zimmerische Chronik 1, 243). Dieses Kloster ertauschte noch 1723 hiesige Gefälle von dem Kloster Alpirsbach und hatte allhier eine Schaffnerei.

Mit Wittichen gingen 1802 Pfarrsatz, Groß- und Kleinzehente an den Fürsten von Fürstenberg über, welchem auch h. z. T. das Kirchenpatronat zusteht. Früher bestand hier eine fürstlich Fürstenbergische Verwaltung, welcher ca. 20 Orte des aufgehobenen Klosters Wittichen zugeordnet waren.

Im J. 1810 kaufte die Gemeinde von der Fürstenbergischen Regierung um 8500 fl. die Schaffnereigebäude nebst dem beträchtlichen Schaffnereigut, welches letzteres wieder stückweise an die Bürger veräußert wurde. Auch den Kleinzehenten kaufte sie von Fürstenberg. Württemberg hatte nur einen unbedeutenden Rovalzehenten von Al-

manden. Als die Grafen von Hohenberg in der Gegend blühten, haben auch sie Zehentanttheile gehabt (Schmid, Mon. Hohenb. 917).

In einem Streit über die Ausdehnung der Bürschgerechtigkeit mit der Stadt Rottweil verbrannte Christoph von Landenberg (Besitzer von Schramberg) am 12. Juli 1540 H. und Winzeln. (Ruckgaber, Rottweil 2b, 203, Mone, Quellenjamml. 2, 109.) An Württemberg kam der Ort 1802 mit Rottweil.

Lauterbach mit Schwabenhof.

Gemeinde II. Klasse mit 1721 Einw., wor. 109 Ev. 1) Lauterbach, Pfarrd., 300 Einw., a. Heiligenmatte, Hof, 5 Einw., b. Hülfsbühl, Weiler, 12 Einw., c. Imbrand, Weiler, 82 Einw., d. Schafhof, Hof, 11 Einw., e. Trombach, Weiler, 17 Einw., 2) Thal Lauterbach mit a. Dollenhof, Weiler, 10 Einw., b. Grundhof, Weiler, 20 Einw., c. Güntersberg, Weiler, mit Kappelenshof, Hof, 25 Einw., d. Hasenhof, Weiler, 21 Einw., e. Hinterbach, Weiler, 22 Einw., f. Hugenhof, Weiler, 39 Einw., g. Jergennicheleshof, Weiler, 14 Einw., h. Kuonbacherhof, Hof, 19 Einw., i. Mückenberg, Weiler, 54 Einw., k. Oberbauerhof, Weiler, 40 Einw., l. Ofwaldhof, Weiler, 36 Einw., m. Reibehof, Weiler, mit Bremenloch, Hof, 98 Einw., n. Rominghof, Hof, 4 Einw. 3) Thal Sulzbach mit a. Bäuerlenshof, Hof, 18 Einw., b. Beashof, Weiler, 20 Einw., c. Bruchhof, Weiler, mit Gründle, Hof, 72 Einw., d. Dolbenhof, Weiler, 39 Einw., e. Finsterbachhof, Weiler, 22 Einw., f. Fehrenbacherhof, Weiler, 18 Einw., g. Gisthof, Weiler 29 Einw., h. Hölzlenshof, Weiler, 60 Einw., i. Käppelenshof, Weiler, 25 Einw., k. Mooswaldhof, Weiler, 94 Einw., l. Rauchhäusle, Weiler, 12 Einw., m. Reichenbächle, Weiler, nach Schiltach im Großherzogthum Baden eingepfarrt, 70 Einw., n. Rothwasser, Weiler, 74 Einw., o. Spittel und Welschdorf, Weiler, 32 Einw., p. Vogtébauernhof, Weiler, 28 Einw., q. Winterbauernhof, Weiler, 12 Einw., r. Würstthof, Weiler, 37 Einw., s. Unterdorf, Weiler, mit Kammermartinshof, Hof, 187 Einw., t. Böhrenbühl, Weiler, 40 Einw. — Katholische Pfarrei; die Evang. von dem geschlossenen Pfarrdorf l. selbst, mit Unterdorf und Kammermartinshof, sind nach Schramberg eingepfarrt. Der Ort ist 5 Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Kommt man von Schramberg her das enge tiefe Lauterbachthal herauf, zu dessen Seiten großartige Granitmassen aus dem dunklen Tannenwald sich erheben, so erscheinen zuerst einige zum Dorf gehörige malerisch zerstreute Schwarzwaldhäuser, und wo sich das Thal etwas weitert und in die beiden Thalschluchten des oberen Lauterbaches und des Sulzbaches sich gabelt, liegt mit seinen weißen Häusern, in der Mitte von der auf einem vorgeschobenen Granithügel stehenden Kirche samt Pfarrhaus überragt, das eigentliche Dorf; ringsum steigen hohe bewaldete Felsberge empor, und Wald und große Felsen drängen sich bis an die Straßen zwischen den Häusern herein, ein überraschender Anblick. Die Häuser sind meist verblendet und mit Ziegeln gedeckt und haben nicht das Aussehen der sonstigen Schwarzwaldhäuser; sie werden aber auch zumeist von Gewerbetreibenden bewohnt. Der eigentliche ziemlich in die Länge gezogene Ort wird von den beiden

sich an seinem unteren Ende vereinigenden lebendigen Bergwässern des Lauterbaches und des Sulzbaches rauschend durchflossen und ist von Gärten und Hofräumen unterbrochen.

Weit in den beiden Thalschluchten hinauf stehen vereinsamt malerische Schwarzwaldhäuser, oft von hohen Bäumen beschattet, und immer ein hübsches Gärtchen und einen frischen Quellbrunnen neben sich. Die Ortsstraßen sind gut gehalten, überhaupt hat der Ort ein reinliches und freundliches Aussehen. Die weißgetünchte Kirche zum h. Michael wurde 1737/38 im Geschmack dieser Zeit mit Rundbogenfenstern, vielseitig geschlossenem Chore und westlichem, mit Kreuzgewölbter Vorhalle versehenem Thurm erbaut; dieser ist ganz schlicht gehalten und trägt ein sehr großes Zwiebeldach. Das ziemlich durch Emporen verbaute Innere des Schiffes hat eine ebene Decke mit flachen Stiehkappen, der Chor ein halbrundes Tonnengewölbe, ebenfalls mit Stiehkappen; über dem Triumphbogen ist das Bissingen'sche Wappen groß angemalt mit der Jahreszahl 1737; dasselbe Wappen findet sich außen an der Nordseite des Thurmes. Die Kirche besitzt 3 Zopfsaltäre; den sehr reichen Hochaltar schmückt ein neues schönes und großes Gemälde, Christus am Kreuz. Von den 2 mit Reliefs verzierten Glocken hat die größere die Umschrift: Jochem Grieninger in Billingen goss mich 1667; die andere ist gegossen von Pelagius und Benjamin Grieninger in Billingen 1750. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der vereinigten Stiftungspflege Schramberg. Der alte Friedhof, der die hochgelegene Kirche umgibt, ist noch ummauert, der neue wurde 1840 südlich vom Ort angelegt. Im oberen Lauterbachthal besteht noch eine kleine Privatkapelle.

Das hübsche Pfarrhaus hat eine sehr schöne Lage östlich an der Kirche und vor sich den reizenden hochaufgemauerten Pfarrgarten; das frühere brannte 1790 nieder; die Unterhaltung hat die Schramberger Stiftungspflege.

Das Schulhaus wurde 1806 erbaut und enthält 2 Lehrzimmer; Schulmeister und Unterlehrer haben Privatwohnungen; im Thal Sulzbach befindet sich ein zweites Schulhaus, das ein Lehrzimmer und die Wohnklasse des Schulmeisters enthält.

Der Ort besitzt auch ein kleines Rathhaus.

Sehr gutes und gesundes Trinkwasser liefern im Ueberflus 3 laufende und 2 Pumphbrunnen; dann hat jede der einzeln stehenden Parzellen einen laufenden Brunnen, so daß sich deren Zahl auf 90 belaufen mag. Außerdem fließen zahlreiche Quellen und Bäche mit vortrefflichem Wasser in den Lauterbach und den Sulzbach, welche

zuweilen bei starken Regengüssen oder schnellem Schneeabgang Schaden anrichtend austreten; auch sind bei derartigen Witterungsverhältnissen schon bedrohliche Erdrutschen an den nahen Steilgehängen erfolgt. Beide Bäche entspringen auf der Gemeindegrenze.

Weiber, die abgelassen werden können, sind angelegt.

Die Vicinalstraße von Schramberg nach Hornberg führt durch den Ort.

Sechzehn steinerne und 4 hölzerne Brücken und 1 Steg führen über die beiden Bäche; ihre Unterhaltung ruht mit kleinen Ausnahmen auf der Gemeinde.

Die Einwohner, ein blühender gesunder Menschenschlag, sind fleißig, betriebsam, sparsam und religiösen Sinnes; 80 Jahre und darüber zählen gegenwärtig 10 Ortsangehörige. Im Ort selbst herrscht die städtische Tracht, während sich die Leute in den beiden Thälern zum Glücke von ihrer schönen Volkstracht nicht abbringen lassen.

Von Volksbelustigungen ist der sog. Schellenmarkt anzuführen, der jedes Jahr am Pfingstfest auf dem Böhrenbühl abgehalten wird; er ist eine Art Maienfest, Kinderfest, da nur Kinder dasselbe besuchen. Alle Hirtenknaben der ganzen Umgegend, wohl 1000 an der Zahl, kommen an diesem Fest, der einzige Tag im ganzen Jahr, an dem sie frei haben, zusammen und treiben dann hauptsächlich Handel und Tausch mit Kuhschellen; auch verkaufen sie aus Birkenrinde selbst verfertigte sog. Waldhörner (s. auch den allgem. Theil).

Haupterwerbsquellen sind in erster Linie Gewerbe und Handel, dann Feldbau und Viehzucht.

Seit 1. Juni 1866 wird hier eine 25 Arbeiter beschäftigende Kammfabrik mit gutem Erfolg getrieben; ferner werden viele Uhren verfertigt, auch eine Dosenfabrik, die Dosen aus Birkenrinde und Papiermaché liefert, und eine Messerschmiede besteht; der Absatz geht hauptsächlich in das Badische; Strohgeflechte, Taschen, Teppiche, sowie Besen werden viel nach Schramberg verkauft. Einen besondern Erwerbszweig bilden noch die zahlreichen Buntsandsteinbrüche, welche vorzügliche Werk- und Schleifsteine liefern, die in Menge nach Baden geführt werden; sie liegen südlich vom Ort auf der Anhöhe bei Heiligenmatte und Mückenberg. Der überall anstehende Granit gibt ein treffliches Straßenbeschlag. Sandgruben bestehen.

Drei Getreidemühlen mit je 2 Mahlgängen, 2 Sägmühlen, 3 Schildwirthschaften und 1 Bierbrauerei, mit Ausschank verbunden, sind vorhanden; ferner 24 Kauf- und Kramläden.

Von denjenigen Einwohnern, die sich von Feldbau und Vieh-

zucht ernähren, wie die der beiden Thäler Lauterbach und Sulzbach, besitzt der Begüterteste 80 Morgen Acker, 21 Morgen Wiesen und 66 Morgen Wald; der Mittelmann besitzt 12 Morgen Acker, 5 Morgen Wiesen und 18 Morgen Wald; die ärmere Klasse 3 Morgen Acker und 2 Morgen Wiesen. Gemeindeunterstützung wurde im Jahre 1865 1100 fl. gereicht.

L. ist der Geburtsort von drei berühmten Orthopäden. Am 23. April 1770 ist geboren Joh. Georg Heine, Sohn eines Bauern, zuerst Messerschmied, dann Instrumentenmacher, endlich Orthopäd, in welcher letzterer Eigenschaft er bahnbrechend wurde. Längere Zeit Assessor der medicinischen Fakultät und Demonstrator der Orthopädie in Würzburg, siedelte er 1829 ins Haag über, wo er ein orthopädisches Institut einrichtete und am 7. Sept. 1838 starb (Stumpf, denkwürdige Bayern 367—369). Ein Brudersohn desselben ist der jetzige Geh. Hofrath Jacob von Heine, welcher den 16. April 1800 geboren wurde, auf der Universität Würzburg Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe, wie auch Orthopädie in dem Institut seines Oheims studirte. Im Jahr 1829 gründete er in Canstatt mit Unterstützung der K. Staatsregierung die erste orthopädische Anstalt in Württemberg, der er 35 Jahre vorstand und durch seine ausgezeichneten Leistungen einen großen Ruf verschaffte. Der Sohn eines andern Bruders ist Bernhard Heine, geb. den 20. Aug. 1800, welcher bei seinem Oheim den Grund seiner mechanischen Fertigkeit legte, in Würzburg studirte, allda Professor der Experimentalphysiologie wurde und sich als Osteotom und Orthopäd einen europäischen Ruf erwarb. Er starb den 31. Juli 1846 auf einem Besuch in der Schweiz bei Thun.

Die große Gemeindemarkung ist durchaus sehr gebirgig und von einer Menge tiefeingeschnittener Thälchen und Schluchten durchzogen.

Der Boden ist unergiebig, theils leicht rothsandig (Zersetzung des Buntsandsteins), theils kieselg, d. h. mit zahllosen kleinen Granittrümmern gemengt (Zersetzung des Granits). Die schmalen Thalebeneen haben einen dem Wieswachs zuträglichen Alluvialboden, mit Ausnahme im Thal Sulzbach, wo nasser, saures Futter erzeugender Boden vorkommt.

Wegen der hohen Lage und der ausgedehnten Nadelwaldungen ist das Klima im allgemeinen rauh, die Nächte sind auch den Sommer über kühl, zuweilen kalt und Frühlingsfröste, wie auch kalte Nebel wirken häufig schädlich ein. Hagelschlag kommt seltener vor. In Folge der ungünstigen natürlichen Verhältnisse ist die Land-

wirthschaft, welche im System der Feldgraswirthschaft und der reinen Graswirthschaft hauptsächlich nur von den Bewohnern der Thäler Lauterbach und Sulzbach getrieben wird, unbedeutender als in den übrigen Bezirksorten; verbesserte Ackergräthe haben spärlich Eingang gefunden und zur Kräftigung des mageren Bodens wendet man außer dem gewöhnlichen Stalldünger Gips und Asche an.

Von den Getreidearten baut man nur Roggen, Gerste und Haber; Dinkel gedeiht hier nicht; außer diesen kommen noch Kartoffeln und etwas dreiblättriger Klee zum Anbau. Die erzeugten Getreidefrüchte befriedigen das örtliche Bedürfniß weit nicht, daher noch viele eingeführt werden müssen.

Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt und liefert gutes, theilweise auch geringes (saures) Futter; die Wiesen, von denen etwa 300 Morgen bewässert werden können, sind 1—2, auch 3mähdig.

Die Obstzucht wird in geringer Ausdehnung und wegen des rauhen Klimas ohne Erfolg getrieben; das Obst wird alles grün verspeist.

Die Gemeinde besitzt weder Wald noch Weide; dagegen haben die Güter- und Hofbesitzer in den beiden Thälern Lauterbach und Sulzbach eigene Waldungen und Weiden (sog. Wildfelder); auf letzteren lassen sie ihr Vieh und je 4—6 deutsche Schafe weiden.

Die Rindviehzucht ist zwar gegenüber den meisten Bezirksorten etwas zurück, allein auch hier ist zur Verbesserung derselben vieles geschehen; man züchtet Tyroler-, Allgäuer- und Schweizerbastarde von noch ziemlich kleinem Schlag und hat 2 tüchtige Farren (Schwarzwälder Race) zur Nachzucht aufgestellt. Viehaustrieb findet noch statt. Der Handel mit Vieh ist nicht beträchtlich.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht, da alle Ferkel (halbenzische und bayerische) von außen bezogen, und theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf aufgemästet werden.

Die Zucht des Geflügels, wie die der Bienen, ist nicht von Belang.

Das Fischrecht in den an Forellen reichen Bächen hat die Gemeinde, welche es jährlich um 50 fl. verpachtet.

Auf einem vorgeschobenen Hügel nahe am Ort soll eine Burg, nach andern ein Kloster gestanden sein; daselbst stößt man auf Grundgemäuer, auch ein Befestigungsgraben ist noch sichtbar.

Die zu der Gemeinde gehörigen Parzellen liegen zerstreut theils in oder in der Nähe der Thalebenen des Lauterbachs und des Sulzbachs, größtentheils aber auf den Vorsprüngen gegen die Thäler, auf

der Terrasse, welche der Granit bildet, hinter dem sich alsdann der Buntsandstein als hohe, durchaus bewaldete Stufe erhebt. Nur einzelne Ansiedelungen, wie Reibenhof und ein zu Mückenberg gehöriges Haus haben sich auf die Hochebene des Buntsandsteins gewagt. Auch die an der Landesgrenze liegende Parzelle Böhrenbühl hat eine sehr hohe Lage (2748 württ. F.). Durch den Ort führt die im Jahr 1784 angelegte Schramberg-Hornberger Landstraße, an der in demselben Jahre 5 Wirthshäuser zur Zuflucht für Reisende auf dieser rauhen Höhe erbaut wurden, von denen im Jahr 1833 4 abbrannten und nur das Gasthaus zum Adler von den Flammen verschont blieb. Von den abgebrannten Wirthschaften stunden 2 auf badischem Gebiet. Die durchgängig im Schwarzwaldstil (Gebirgstil) erbauten Häuser der zerstreuten Weiler und Höfe winken von ihren Vorsprüngen malerisch in die engen Gebirgsthäler herab und verleihen der Gegend einen besonderen landschaftlichen Reiz, der unwillkürlich an die Schweiz erinnert.

L. gehörte zur Herrschaft Schramberg und wechselte mit ihr die Besitzer.

Der Ort kommt schon unter dem 25. Sept. 769 vor, als Lutinbah, als die Nonne Gotaniwi mit ihrem hiesigen Besitz das Kloster St. Gallen beschenkte, am 23. Jan. 786 als Leodrabach. Damals bestand hier ein Nonnenklosterlein, dessen Spur nachher verschwindet.

Um's Jahr 1101 half Hugo von Wehrstein eine Schenkung von Gütern in L. an das Kl. Alpirsbach vermitteln.

Kirchenpatron ist der Graf von Bissingen-Nippenburg. Vordem war die Kirche (gestiftet um 1390 von Erhard von Ramstein) der Kastvogtei in Schramberg einverleibt.

Mariazell.

Gemeinde III. Klasse mit 652 Einw., worunter 51 Evang. a. Mariazell, Pfarrdorf, 448 Einw., b. Burschachen, Weiler, 39 Einw., c. Hirzbühl, Hof, 6 Einw., d. Teufen, Weiler, 159 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Schönbrunn eingepfarrt.

Der Ort liegt $4\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt.

Der hübsche freundliche, ziemlich kleine Ort (in der Volkssprache „Märgenzell“) hat eine anmuthige Lage in der sanften weiten Thaleinsenkung der Eschachquellen; seine großentheils stattlichen Häuser stehen weit und malerisch zerstreut, von Baumwiesen und Gärtchen unterbrochen, an den oft sehr breiten, gutgehaltenen Straßen. Von den höheren Stellen der Markung aus hat man eine schöne Fernsicht an den Heuberg.

Die inmitten des Dorfes auf dem niedrig ummauerten Friedhof stehende Kirche winkt mit ihrem hohen und großartigen Thurme schon aus der Ferne dem Wanderer entgegen; sie ist dem heiligen Markus geweiht und ursprünglich angelegt als ein weites flachgedecktes romanisches Schiff mit mächtigem, unten gewölbtem Thurm im Osten. In den Jahren 1607 und 1608 wurde die Kirche in gothischem Geschnacke verändert, im Schiffe wurden statt der Rundbogenfensterchen spitzbogige eingebrochen, und dem Thurme die beiden obern Geschosse aufgesetzt; seine zwei untern spätromanischen Stockwerke zeigen schlichte, trefflich gefügte Buntsandsteinquaderflächen mit merkwürdigen lisenenartigen Strebepfeilern und schiefchartenähnlichen Lichtöffnungen. Am Ende des zweiten Geschosses ragen an den vier Ecken vier große steinerne Wasserspeier, höchst alterthümliche Thiergestalten, heraus; von hier an geht der Thurm mit vier schwachgeneigten Dreiecksflächen in das Achteck über und trägt noch zwei hohe, mit je acht gothisch gefüllten Spitzbogenfenstern belebte Stockwerke, und darüber schließt sich eine schöne steile, an den acht Gräten mit Kriechblumen geschmückte Steinkuppel zusammen. In den Maßwerken der acht untern Fenster steht in jedem, als Theil davon, ein großer lateinischer Buchstabe, zusammen AVE MARIA; in den etwas verstümmelten oberen Fenstern steht in einer Füllung die Jahreszahl 1607, in einer andern das Zeichen des Baumeisters, in einer dritten ein R; ganz unten an der Ostseite des Thurmes steht man in einen Stein 1608 eingemeißelt.

Dieser Thurm ist ein so seltenes, als anziehendes Denkmal von verspäteter gothischer Bauweise; man sieht, der in der Renaissancezeit lebende Baumeister ging mit Absicht auf den früheren Stil zurück, hat ihn aber, im Hinblick auf die herrschende Bauweise, vom altgothischen zwar abweichend, doch nicht ohne Geist und Schönheitsgefühl behandelt, wie die Ausgliederung der Maßwerke mit Buchstaben und vor allem die Kuppel beweist.

Das Schiff der Kirche brannten im Jahre 1704 die Franzosen aus; später wurde es gegen Westen verlängert, wahrscheinlich im Jahre 1762, diese Jahreszahl steht über dem westlichen Eingang; an der Nord- und Südseite erhielten sich noch der romanische Sockel, der sich auch um den Thurm zieht, sowie die Anfänge des alten großartigen Kranzgestimmes; an den jetzt übertünchten Quaderflächen dieser beiden Langseiten des Schiffes zeigen sich dieselben romanischen Steinmezzeichen, wie am Thurm (s. Schriften des Württ. Alterthums-Vereins, Heft VII. 1866. S. 39 ff.).

Die Maßwerke in den Spitzbogenfenstern der Kirche sind verschwundne.

Im Innern ist das Schiff flachgedeckt, der Triumphbogen, in dem ein Kreuzifix herabhängt, spitz, der Chor mit einem hohen spätromanischen Rippenkreuzgewölbe überdeckt, das auf theilweise verstümmelten, schön kapitellirten Säulen, mit Eck-Knollen an den Basen, ruht. Im Westen steht eine Empore, worauf die Orgel. Der große Hochaltar ist im Zopfstile gehalten und 1723 geweiht. An der Nordwand des Schiffes steht auf einer Konsole eine schöne holzgeschnitzte h. Katharina aus gothischer Zeit. Das oberste Geschloß des Thurmes, von der sehr sorgfältig ausgeführten forbartigen Kuppel bedeckt, bildet innen einen schönen luftigen Raum; an seinen Wänden hängen 3 steinerne Wappenschilde; der eine zeigt das Wappen der Herren von Stain und hat dabei ein Inscripttäfelchen HE. VN STAIN 1608, der zweite zeigt das Herspberg'sche Wappen und ein Inscripttäfelchen mit G. F. V. HERSPERG 1608, der dritte einen wagrecht liegenden Balken.

Von den 4 Glocken ist die größte 1857 von August Hagger in Rottweil, die zweite 1852 von demselben gegossen; um die dritte steht: Matheus Grieninger goß mich in Billingen Anno 1708, die vierte Glocke, die weiter oben hängt, stammt vom Jahre 1816. Die nördlich an den Thurm gebaute Sakristei ist auch sehr alt und aus großen Buckelquadern errichtet; sie hat innen in den Ecken kurze Rundsäulen, die jetzt ein spätgothisches Netzgewölbe tragen. An der nördlichen Friedhofmauer ist ein alterthümlicher strenger Christuskopf eingemauert.

Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der gemeinschaftlichen Stiftungspflege Schramberg.

Das gutgehaltene stattliche Pfarrhaus steht nördlich am Friedhofe und ist auch von der Stiftungspflege Schramberg zu unterhalten; das frühere brannte im Jahre 1714 ab.

Schul- und Rathhaus sind in einem mittelmäßigen, 1834 erbauten Gebäude vereinigt, das 2 Lehrzimmer und die Wohnung des Unterlehrers enthält; der Schulmeister wohnt im Mesnerhaus.

Im Jahr 1507 brannte der Ort bis auf ein Haus ab, im Jahr 1704 brannten die Franzosen 13 Gebäude nieder, und den 27. März 1800 wurden 25 Gebäude eingeäschert.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 5 laufende, 20 Pump- und 10 Schöpfbrunnen; auch die Markung hat gute Quellen zum nöthigen Bedarf; die auf der Markung entspringende Eschach und ihr Zufluß fließt durch den Ort; südöstlich davon lag früher ein 20—24 Morgen großer Weiher, der den Grafen von Bissingen ge-

hörte, 1772 aber ausgetrocknet und in Wiesengrund umgewandelt wurde. Schon 1547 kommt unterhalb des Weiher's eine Mühle vor, die mit der Trockenlegung des Weiher's abging.

Vicinalstraßen gehen nach Schönbrunn, Dunningen, Weiler, Hardt und Schramberg.

Im Dorfe befinden sich 4 steinerne Brücken, welche die Gemeinde zu unterhalten hat.

Die Einwohner, ein gesunder kräftiger Menschenschlag, sind fleißig, betriebsam, sparsam, geordnet und religiösen Sinnes; über 80 Jahre alte Personen leben gegenwärtig keine im Dorfe; die ländliche Volkstracht ist leider am Verschwinden.

Haupterwerbsquellen der Einwohner sind neben Feldbau, Viehzucht, Handel und Gewerbe, namentlich Uhrenfabrikation, Uhrenhandel und Strohflechten, letzteres für die Fabriken in Schramberg und Michhalden; es sind 4 Uhrenmacher und 7 Uhrenhändler im Orte. Ferner wurde seit 1842 eine Viertelstunde nordwestlich vom Ort ein Buntsandsteinbruch angelegt, der Werksteine, Schleifsteine und Platten liefert, die auch zur Dachbedeckung gebraucht und auswärts abgesetzt werden; eine Lehmgrube ist vorhanden. Eine großartige Ziegelhütte, 2 Mühlen mit je 1 Mahl- und 1 Gerbgang, 2 Schildwirthschaften und 4 Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittelmäßigen; der begütertste Bürger besitzt 90 Morgen Feld und 12 Morgen Wald; der Mittelmann 20 Morgen Feld und 1—2 Morgen Wald; die ärmere Klasse 1—2 Morgen Feld; 2—3 Kinder und ein Blinder erhalten Gemeindeunterstützung. Auf angrenzenden Markungen besitzen hiesige Bürger etwa 50 Morgen.

Die mittelgroße, in die Länge gedehnte Markung, welche gegen Süden an das Großherzogthum Baden grenzt, ist beinahe eben und hat einen mittelmöglichen, theilweise unergiebigem Boden, der größtentheils ein leichter Sandboden (Zersetzung des Buntsandsteins) genannt werden darf. Im östlichen Theil der Markung kommt neben ziemlich fruchtbarem Lehm eine unergiebigere Zersetzung des Wellenmergels vor; in der Thalebene lagert sauer Futter erzeugender Moorgrund.

Die Gegend ist wegen der hohen Lage den Winden ausgesetzt und das Klima rauh, sogar die Sommernächte sind meist kühl und schädliche Frühlingserfroste nicht selten. Hagelschlag ist früher wenig, in neuerer Zeit aber einigemal vorgekommen.

Die Landwirthschaft, welche übrigens nicht sehr lohnend ist, wird mit Fleiß betrieben und dem Boden nicht allein durch den ge-

wöhnlichen Stalldünger, sondern auch mit Gips, Mergel, Kompost, Aiche, Knochenmehl u. nachzuhelfen gesucht, jedoch nicht in der Ausdehnung, als es der magere Boden nöthig hätte. Der Hohenheimer Pflug ist allgemein geworden, auch haben die eiserne Egge und die Walze Eingang gefunden. Zum Anbau kommen vorzugsweise Dinkel und Haber, weniger Roggen, Kartoffeln, dreiblättriger Klee, Flachß und Hanf; von den Felderzeugnissen kommen nur etwa 150 Scheffel Haber nach außen zum Verkauf, dagegen muß ziemlich viel Dinkel zugekauft werden.

Der Wiesenbau ist ausgedehnt, liefert aber meist ein geringes saures Futter; die Wiesen sind größtentheils einmähdig und nicht wässerbar.

Für eine ausgedehnte Obstzucht ist das Klima zu rauh, daher auch nur späte Mostsorten und Kirschen gepflegt werden, jedoch selten mit einigem Erfolg. Der Obstertrag reicht nie für das Bedürfniß der Einwohner.

Gemeindewaldungen und Weiden sind nicht vorhanden, dagegen etwa 90 Morgen Privatwaldungen, und 6—7 Bürger haben eigene Weiden; die Brach- und Stoppelweide wird von Privaten für das Rindvieh benützt.

Die Rindviehzucht ist in mittelgutem Zustande und hat sich in den letzten 15 Jahren sichtlich gehoben; man züchtet vorherrschend die Tyroler Race mit Schweizerbastarden und hat zwei Schweizerfarren aufgestellt. Der Handel mit Vieh ist ganz unbedeutend, ebenso der Milchverkauf. Im Spätjahr wird das Vieh noch auf die Weide getrieben.

An Schafen werden nur einige Stücke von den Ortsbürgern gehalten, auch die Schweinezucht wird nicht getrieben, indem man die Ferkel (halbenenglische) von außen einführt und meist für den eigenen Bedarf aufmästet.

Von Geflügel hält man nur Hühner für den Hausverbrauch und die Bienenzucht ist im Abnehmen.

An Stiftungen sind vorhanden: die gemeinschaftliche Kultstiftung Schramberg, welche für die Gemeinde 561 fl. beträgt und eine Schul- und Armenfondsstiftung von Privaten herrührend mit 2640 fl.

Der Ort war früher ein Städtchen und etwa 300 Schritte nordwestlich von ihm sieht man Spuren eines Grabens, die für Ueberreste des ehemaligen Stadtgrabens gehalten werden.

Zur Herrschaft Schramberg gehörig, theilte M. deren Schicksale. Oberlehenherrliche Rechte hatte ehemals das Kloster Reichenau (Martini,

Kl. St. Georgen 119). Kirchenpatronen in frühester Zeit die Besitzer der Herrschaft Falkenstein, jetzt der Graf von Bissingen-Nippenburg. Die Kirche trug den Zehnten zu Lachendorf, welches früher Filial der hiesigen Pfarrei war, zu Lehen von Württemberg (früher $\frac{2}{3}$ von Altwürttemberg, $\frac{1}{3}$ von der Reichsstadt Rottweil).

Zu der Gemeinde gehören:

b. Burschachen, aus einigen vereinzeltten Häusern bestehend, liegt etwa $\frac{1}{4}$ Stunde westlich vom Mutterort.

c. Hirzbühl, $\frac{3}{4}$ Stunden nordwestlich vom Mutterort gelegen.

d. Leufen, liegt $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Mariazell an der Vicinalstraße nach Dunningen. Der Weiler entstand erst in neuerer Zeit an der Stelle des vormaligen Locherhofs, auf dessen Gebiet sich arme Leute, die sich zum Theil mit Lumpensammeln zu ernähren suchten, ansiedelten.

Peterzell,

mit Gräben, Haus, Kreuzlache, Haus, Zelleracker, Hof.

Gemeinde III. Klasse mit 509 Einw., worunter 7 Kath. a. Peterzell, Pfarrdorf, 354 Einw., b. Breitenwies, Hof, 47 Einw., c. Fönweiler, Weiler mit Reumühle, Hof, Mittelmühle, Hof, und Kochmühle, Hof, 108 Einw. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Witzeln eingepfarrt. $2\frac{1}{2}$ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt.

Wo die östlich vom Kinzigthal sich erhebende Hochebene mit südwestlich geneigtem Abhange gegen den Anfang des Zellerbachthales sich hinabsenkt, liegt weit zerstreut und uneben, zwischen Gärtchen und Wiesenflächen, auf denen hohe Waldbäume, namentlich herrliche Linden, wachsen, der freundliche, zum Theil aus schönen Bauernhäusern bestehende Ort. Die Straßen sind in ziemlich gutem Zustande und haussirt. Auf der nördlich am Ort vorbeiführenden Landstraße, sowie beim Signalstein auf dem hohen Rain, hat man eine schöne Fernsicht an die Alb vom Hohenzollern bis an den Heuberg.

Die Kirche liegt malerisch am Südennde des Dorfes auf einem künstlich gerundeten Hügel, der am Eingang in das Zellerbachthal steht; man hat von hier aus einen lieblichen Blick in das flache, von dunklen Tannenwäldern gesäumte Wiesenthal. Das hübsche gothische Kirchlein wird von dem noch ummauerten Friedhof umschlossen; der Thurm steht im Westen, seine beiden untern Geschosse sind ganz schlicht und nur von Schießcharten durchbrochen, das dritte Geschos hat hübsche spätgothisch gefüllte Schallfenster, und darauf sitzt ein Sattel-

dach mit zwei alten Steingiebeln. An den Thurm schließt sich das Schiff mit gleichbreitem halbachteckig geschlossenem Chörchen an, dieses hat schöne gefüllte Spitzbogenseiter aus spätgothischer Zeit; durch die Seitenwände des Schiffes gehen 4 Eingänge, 2 gegen Norden mit den Jahreszahlen 1700 (dieser noch mit dem Gfelsrücken) und 1750; 2 gegen Süden mit 1736 und 1735; über letzterem sind 3 Kragsteine, der mittlere mit uraltem Widderkopfe, eingemauert; an dieser Wand erhielt sich auch ein sehr schönes frühgothisches Fenster. In dem großen Rundbogenseiter der Nordseite steht wieder 1750; auf der Spitze des Chordaches sitzt ein merkwürdiger steinerner Zierrath: eine runde Scheibe und darauf ein birnförmiger Zapfen. Das Innere der Kirche ist ganz flachgedeckt und hat keinen Triumphbogen; Emporen sind im Osten und Westen, hier mit der Orgel, gestiftet von Trüch in Hönweiler. Die Kanzel trägt die Jahreszahl 1763, ist von Stein, achteckig und gleich dem steinernen Altare mit erhabenen Blumen geschmückt. Der große, sehr alte und einfache Taufstein ist achteckig und hohl. Alte bearbeitete Steine sind zu Schwellen benützt, sie stammen, wie auch die außen angebrachten Steine, von dem früher hier gestandenen romanischen Kirchlein. Im Chor erhielten sich Theile von gothisch geschnitzten Chorstühlen; das hölzerne Kreuzifix auf dem Altare scheint auch aus alter Zeit zu sein. Neben dem Taufstein liegen halbverdeckt einige Grabplatten, eine mit der Jahreszahl 1506. Das Kirchlein macht innen und außen einen sehr angenehmen freundlichen Eindruck. Durch die nördliche Chorwand führt ein spitzbogiges Pförtchen in die mit spätgothischem Netzgewölbe überspannte Sakristei. Das unterste Geschoss des sehr massiven Thurmes hat ein niederes Kreuzgewölbe; die Glocken sind 1851 und 1852 von Kurz in Neutlingen gegossen.

Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege und weiterhin auf der Gemeinde.

Der ausgedehnte, um die Kirche gelegene Begräbnißplatz wurde 1862 gegen Norden vergrößert.

Das Pfarrhaus wurde 1712 in einfachem Stile erbaut, seine Unterhaltung hat der Staat.

Schul- und Rathhaus sind in einem 1833 errichteten Gebäude vereinigt, das neben den Gelassen für den Gemeinderath 1 Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters enthält.

Am nördlichen Ende des Dorfes steht ein steinerner Speicher mit der Jahreszahl 1717.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 13 Pump-, 5 Schöpf-

und 1 laufender Brunnen; der letztere ist die gerade unterhalb, südwestlich der Kirche entspringende starke Quelle des Zellerbaches, der eigentliche Ursprung des Röthenbaches; der Volkssage nach soll ein Mönch, Namens Peter aus dem Kloster Alpirsbach, dem Röthenbach entlang gehend, die hiesige Brunnquelle gefunden und oberhalb derselben, wo jetzt die Kirche steht, eine Kapelle gebaut haben. Dieser Brunnen, aus dem früher das Weihwasser geschöpft wurde, hieß der heilige Brunnen.

Außer dem Zellerbache, der auf Hönweiler Markung Frohnbach und weiterhin Krebsbach genannt wird, ist noch der Wäschbach, ein Zufluß des Röthenbaches, zu nennen; früher lag zwischen hier und Hönweiler im Thal ein Weiher, der jetzt zu Wiesengrund benützt wird.

Die Staatsstraße von Oberndorf nach Alpirsbach führt nördlich am Ort vorüber; Vicinalstraßen gehen nach Kömlinsdorf, Neuthin und Röthenberg.

Die Einwohner, ein gesunder Menschenschlag, sind friedliebend, fleißig und geordnet; ihre fleidsame Volkstracht hat sich namentlich beim weiblichen Geschlechte noch erhalten. Gegenwärtig zählt Niemand im Orte 80 Jahre.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Viehzucht, auch Obstbau; unter den Gewerbetreibenden sind Weber, Schneider, Schuster und Schmiede am meisten vertreten; die Leute verdienen auch durch Strohflechten für die Fabriken Schrambergs und durch Arbeiten im Walde; sodann besteht ein Bausteine liefernder Buntsandsteinbruch, eine Lehm- und eine Töpfergrube auf der Markung. Zwei Schildwirthschaften, wovon 1 mit einer Bierbrauerei verbunden ist, und 1 Kramladen sind vorhanden.

Die Vermögensumstände der Einwohner gehören im allgemeinen zu den mittelmäßigen, mit Ausnahme von einzelnen Wohlhabenden; so besitzt z. B. der reichste Gemeinde-Einwohner, welcher der Parzelle Hönweiler angehört, 400 Morgen Grundeigenthum, worunter gegen 80 Morgen Wald und überdieß auf der angrenzenden Markung Fluorn 100 Morgen, worunter 60 Morgen Wald. Bei den Mittelbegüterten machen sich zwei Klassen geltend, die eine mit 50—60 Morgen, worunter 5—20 Morgen Wald, die andere mit 10—20 Morgen Feld. Die Minderbemittelten haben 2—3 Morgen oder gar keinen Grundbesitz.

Die mittelgroße Gemeindemarkung ist mit Ausnahme der zum Theil beträchtlichen Abhänge gegen den Zellerbach und den Wäsch-

bach eben gelegen und hat einen mittelfruchtbaren, theilweise unergiebigen Boden, der theils aus einem tiefgründigen Lehm und den etwas thonigen Zersetzungen der Anhydritgruppe, theils aus mageren, häufig nur als Weide benützten Wellenmergeln und aus den Zersetzungen des Buntsandsteins besteht.

Das Klima ist nicht besonders rauh und die Sommernächte meist mild, so daß in den Gärten noch Gurken und Bohnen gedeihen, die allerdings zuweilen von Frühlingsfrösten leiden. Wegen der hohen Lage ist die Gegend den Winden ausgesetzt; Hagelschlag kommt selten vor.

Dem im allgemeinen guten Betrieb der Landwirthschaft steht der Mangel an Wiesen etwas entgegen, was durch einen kräftigen Futterkräuterbau zu ersetzen gesucht wird. Man baut außer den gewöhnlichen Getreidearten Kartoffeln, Luzerne, dreiblättrigen Klee, Esparsette, Wicken und für den eigenen Bedarf Raps, Mohn, Flachs und Hanf. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich etwa 580 Scheffel Dinkel und 300 Scheffel Haber verkauft werden.

Der nicht ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes Futter, das für den Ort nicht zureicht, so daß noch Futter von außen zugekauft werden muß; die Wiesen, von denen 40 Morgen bewässert werden können, sind 2mähdig, auf den Parzellen Breitenwies und Hönweiler theilweise nur einmähdig.

Die Obstzucht, welche sich mit den gewöhnlichen Mostsorten und Zwetschgen beschäftigt, ist ziemlich ausgedehnt und erlaubt in günstigen Jahren einigen Verkauf nach außen. Einige kleinere Baumschulen sind vorhanden und ein besonderer Baumwart ist aufgestellt.

Aus den vorhandenen 100 Morgen Gemeindewaldungen werden jährlich etwa 40 Klafter und 4000 St. Wellen geschlagen; das meiste Holz wird als Langholz verkauft und ein Theil des Erlöses, wie auch die Wellen, unter die Bürgerschaft vertheilt; der Rest mit 3—400 fl. fließt in die Gemeindefasse.

Die vorhandenen Weideplätze werden nebst der Brach- und Stoppelweide von der Gemeinde theils an einen fremden Schäfer, theils an Privaten um 180 fl. verpachtet und die Pferchnutzung trägt jährlich etwa 160 fl. ein. In Breitenwies und in Hönweiler ist die Weide Eigenthum einzelner Bürger, welche sie für Schafe und Rindvieh benützen.

Eigentliche Pferdezucht ist unbedeutend; es wird hauptsächlich ein tüchtiger Wagenschlag gezüchtet, wobei die Stuten auf die Beschälplatte nach Waldmössingen zur Bedeckung gebracht werden.

In gutem Zustand befindet sich die mit einer Kreuzung der Holländer und der Simmenthaler Race sich beschäftigende Rindviehzucht, zu deren Verbesserung in Peterzell, Breitenwies und Hönweiler je ein Simmenthaler Zuchttier aufgestellt ist. Auf den Parzellen findet noch Viehaustrieb statt.

Die Schafzucht ist nicht unbedeutend, indem auf Peterzeller Markung ein Schäfer 140 und Privaten 125 St. Mittelbastarde laufen lassen. In Breitenwies werden 200, in Hönweiler 400 Stücke, ebenfalls Mittelbastarde, von Privaten gehalten. Die Wolle kommt theils auf Wollenmärkten, theils an Tuchmacher in der Umgegend zum Verkauf. Der Abstoß der Schafe geschieht nach Frankreich.

Die Schweine werden meist jung von außen bezogen und für den eigenen Bedarf aufgemästet.

Von Geflügel zieht man nur Hühner für den Selbstbedarf; die ohnehin nicht bedeutende Bienenzucht ist im Abnehmen begriffen.

Außer der öffentlichen Stiftung mit einem Kapital von 1500 fl. besteht ein Armenfonds mit 300 fl., die Johann Georg Fetsch zur Unterstützung von Armen stiftete und eine Stiftung von der Trück'schen Familie zur Unterhaltung der Orgel mit 60 fl.

Unter der Benennung Hochsträß führt eine ehemalige von Röthenberg herkommende Römerstraße östlich an Peterzell vorüber nach Breitenwies und vermuthlich weiter über die 24 Höfe.

Auf den sog. Fichtenäckern, $\frac{1}{8}$ Stunde südlich vom Ort, wurde ein mit Steinen eingefasstes Grab, das ein menschliches Skelett enthielt, aufgefunden.

Nach der Sage soll auf der sog. Käpelesegart eine Kapelle gestanden sein.

Der Ort hieß ehemals St. Peterszell. Er gehörte ursprünglich zum Hoheitsprengel der Grafen von Hohenberg und Herren von Falkenstein (s. u.). Hiesige Dienstmannen trugen wenigstens Lehen von den genannten Grafen (Schmid, Gr. v. Hohenberg 431). Graf Rudolf von Hohenberg gab am 19. März 1316 seine Einwilligung, als Wolfram, der Kirchherr zu P., und Hedwig, des Marschalls von Hohenberg Wittwe, nebst Hedwigs Töchtern ein Widem und eine Hube samt dem Kirchensatz in P. an das Kl. Alpirsbach veräußerten (Schmid, Mon. Hohenb. 207). Dieser Pfarrsatz ging übrigens damals noch nicht dauernd an das Kl. Alpirsbach über. Vom Jahr 1323 (und wohl schon früher) bis 1337 besaßen ihn die Herzoge Luzmann und Friedrich von Teck, deren letzterer ihn 1337 dem

genannten Kloster schenkte. Mit päpstlicher Erlaubniß vom 1. Sept. 1346 durfte solches ihn sich incorporiren.

Es brachte den Ort nach und nach ganz in seinen Besitz, erkaufte den 4. Juli 1309 von Ulrich Hack von Oberndorf Güter in P., Hönweiler und Röthenberg, welche ihm die Lehensherren Konrad und Erkinger-Eigelwart von Falkenstein eigneten (Crusius 3, 200, Sattler, Topogr. 349) und am 30. April 1337 von den Herrn von Neuthin Besitzungen an den zwei erstgenannten Orten (eb. 3, 234). Das Alpirsbacher Oberamt errichtete in P., welches 1534 als dem Alpirsbacher Amt Neuthin zugetheilt erscheint (Reyscher, Stat. Rechte 55), späterhin einen besonderen Stab; solcher umfaßte nach dem Landbuch von 1623: P., Römlinsdorf, Neuthin, die Höfe Breitenwies, Lindenschuch, zur Birk (Birkhof), zur Eich (Eichhof), im Greut (Greuthof), Hönweiler, Adlersprang, nebst einigen Mühlen. Die Höfe Lindenschuch, Birkhof, Eichhof und Greuthof werden seit 1831 zu den vierundzwanzig Höfen gerechnet und der Hof Adlersprang gehört zu Neuthin.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Breitenwies, früher auf der breiten Wiese genannt, ein beträchtliches, 490 Morgen großes Hofgut, das eine schwache halbe Stunde nördlich vom Mutterort auf der Hochebene unfern der Landstraße liegt. Ein Pump- und ein Schöpfbrunnen sind vorhanden.

c. Hönweiler (auch Höhenweiler geschrieben), mit der Neumühle, Mittelmühle und Lochmühle, ein wohlhabender Ort, der $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich vom Mutterort im Zellerbachthälchen liegt; von den 3 Mühlen enthält die eine 1 Mahlgang und Gerbgang nebst einer Beimühle mit 1 Mahlgang und 1 Delgang, die 2 andern je 2 Mahlgänge und 1 Gerbgang. Gutes Trinkwasser liefern 3 laufende, 2 Pump- und 7 Schöpfbrunnen.

Die Lehensoberherrlichkeit über diese Parzellen stund im Mittelalter den Herren von Falkenstein zu. Beide kamen an das Kloster Alpirsbach, welches in der ersteren 1303, 1323 (damals von Ritter Johann von Brandeck), 1111 ff. und in der letzteren 1293, 1322, 1337, 1511 (von Wilh. von Bach) Erwerbungen machte.

Neuthin.

Gemeinde III. Klasse mit 338 Einwohnern, worunter 12 Kath. a. Neuthin, Dorf 238 Einw. b. Abbersprang, Hof, 11 Einw. c. Aischfeld, Weiler, 78 Einw. d. Breitenberg, Hof, 11 Einw. — Evang. Dorf, Filial von Alpirsbach; die Kath. sind nach Winkeln eingepfarrt. Der Ort liegt 3 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt.

Auf dem hohen Bergrücken zwischen den Thälern des Aischbachs und des Röthenbachs hat der von West nach Ost in die Länge gedehnte Ort eine freie sehr freundliche Lage; die meist im Schwarzwaldstil gebauten, theilweise ansehnlichen Bauernhäuser sind weitläufig hingestellt und die Zwischenräume mit Baum- und Gemüsegärten ausgefüllt. Die Vicinalstraße von Alpirsbach nach Peterzell führt durch den Ort. Von den 2 alten Linden, die im Dorfe stehen, hat die größte 3' über dem Boden 17' im Umfang; noch größer ist die uralte, durch Sturm und Blitz ihrer größeren Aeste beraubte Eiche zunächst des alten Vogts Haus, deren Stamm 6' über dem Boden 25' 8'' im Umfange mißt. Der Ort hat ein 1838/39 erbautes Schulhaus, das ein Lehrzimmer, die beschränkte Wohnung des Schulmeisters und ein Zimmer für den Gemeinderath enthält; in demselben Jahre wurde östlich am Ort eine ziemlich geräumige Kapelle abgebrochen.

Gutes Trinkwasser liefern 4 laufende, 16 Pump-, 3 Zieh- und Schöpfbrunnen, die nur in ganz trockenen Jahrgängen so sehr nachlassen, daß das Wasser außerhalb des Orts, jedoch immer noch auf der Ortsmarkung geholt werden muß.

Ueber die Markung fließen der Wäschbach, der Aischbach, der Lindenbach und der Gräbenbach; alle treten öfters aus und verursachen zum Theil bedeutenden Schaden. Der Gräbenbach bildet einen kleinen Wasserfall.

Die Einwohner sind gesunde kräftige Naturen von gutem Charakter und befinden sich in mittelguten Vermögensverhältnissen, der vermöglichste Bauer besitzt 220 Morgen, worunter ungefähr 50 Morgen Wald, der sog. Mittelmann 20—50 Morgen, darunter 5—10 Morgen Wald, und die ärmere Klasse 1—20 Morgen, worunter auch einiger Waldbesitz; größere geschlossene Güter sind 4 vorhanden. Auf angrenzenden Markungen besitzen die Ortsbürger etwa 125 Morgen Güter.

Die ländliche Tracht, wie überhaupt einfache Sitten, haben sich glücklicherweise hier noch erhalten.

Hauptnahrungsquellen sind Feldbau, Viehzucht und etwas Obstbau;

zwei Buntsandsteinbrüche, die gute, auch auswärts gesuchte Werksteine liefern, bringen Arbeit und Verdienst, überdies sind Töpferthon- und Mergelgruben vorhanden.

Außer den gewöhnlichen Handwerkern, welche theilweise auch nach außen arbeiten, bestehen 1 Ziegelei, 1 Schildwirthschaft und 1 Kramladen. Als Nebengewerbe wird das Strohslechten für die Fabrik in Schramberg getrieben.

Die nicht große Markung hat, soweit sie für den Feldbau benützt wird, eine ziemlich ebene Lage, während die Waldungen an den steilen hohen Gehängen gegen die Thäler liegen.

Der im allgemeinen mittelfruchtbare Boden, ist theils leicht, rothsandig (Zersetzung des Buntsandsteins), theils schwer, thonig oder lehmig; im östlichen Theile der Markung treten die ziemlich unfruchtbaren Wellenmergel auf, die jedoch häufig auf die leichten Sandböden gebracht werden, um diese gebundener und ergiebiger zu machen.

Das Klima ist ungeachtet der hohen Lage nicht rauh und die Sommernächte sind mehr mild als kühl; dagegen ist die Gegend starken Luftströmungen ausgesetzt und Frühlingsfröste, wie auch kalte Nebel, schaden nicht selten der Vegetation und zerstören namentlich die feineren Gewächse, wie Gurken, Bohnen &c. Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird willkürlich so gut, als es die natürlichen Verhältnisse gestatten, getrieben, und dabei die Brabanter und Wendepflüge, die eiserne Egge, Walze &c. in Anwendung gebracht; zum Anbau kommen Dinkel, Haber, Gerste, Roggen, Kartoffeln, ziemlich viel Futterkräuter (Klee, Esparsette, Wicken), Erbsen und von Handelsgewächsen Raps, Mohn, Flachs und Hanf, jedoch nur für den eigenen Bedarf. Von den Felderzeugnissen können jährlich ungefähr 60—70 Scheffel Dinkel und 100 Scheffel Haber nach Alpirsbach und in das Kinzigthal verkauft werden.

Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt und liefert ein nur mittelmäßiges, theilweise saures Futter, was einem größeren Aufschwung des landwirthschaftlichen Betriebs entgegen tritt; von den durchgängig zweimähdigen Wiesen können etwa 30 Morgen bewässert werden.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich nur mit rauhen Mostsorten, Kirschen und etwas Zwetschgen; der Obstertrag wird im Ort verbraucht.

Die Gemeinde besitzt 40 Morgen Nadelwaldungen, deren jähr-

licher, in 25 Klästern und 2000 St. Wellen bestehender Ertrag zu Gunsten der Gemeidekasse verkauft wird.

Die vorhandenen Weiden, wie auch die Brach- und Stoppelweide, werden für das Rindvieh, das hier noch ausgetrieben wird, benützt.

Ganz unbedeutend ist die Pferdezuucht, dagegen die Rindviehzuucht ziemlich gut und hat sich in den letzten 20 Jahren gebessert; man züchtet hauptsächlich eine Kreuzung von Land- und Schweizerrace und sucht diese durch zwei tüchtige Schweizerfarren mehr und mehr aufzubringen. Einiger Handel mit Vieh wird in die umliegenden Orte getrieben.

Schweinezuucht besteht nicht; die Ferkel werden von außen bezogen und für den eigenen Bedarf aufgemästet.

Die Zuucht der Hühner ist ziemlich stark, die der Bienen gering.

Die öffentliche Stiftung beträgt gegenwärtig 800 fl. und die David Schuler'sche Stiftung 300 fl.; die Zinse werden theils zur Lehrersbesoldung, theils zur Unterstützung von armen Kranken verwendet.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Adler sprang, $\frac{1}{8}$ Stunde nordwestlich vom Mutterort gelegen; bei dem Hof, zu dem ein über 100 Morgen großes Gut gehört, stehen mehrere kräftige Bäume, unter denen eine uralte Eiche besonders hervorragt.

c. Aischfeld, hat $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Reuthin eine freie hohe Lage.

d. Breitenberg, Hof.

Von R. nannte sich ein Adelsgeschlecht, welches unter der Oberhoheit der Herzoge von Teck, später der Grafen von Hohenberg stand, und namentlich in Lehensdienstverhältnissen zu den letzteren öfters vorkommt (Schmid, Gr. v. Hohenberg 616, welcher übrigens an den abgegangenen ähnlich lautenden Ort bei Oberndorf denkt). Das älteste bekannte Glied ist Friedrich, welcher 1251 in der Urkunde des Herzogs Ludwig von Teck für Kloster Aspirsbach und 1267 mit einem Sohne Reinher erscheint. Spätere Namen sind Reinhart (Mone, Zeitschr. 15, 443), Johann, Peter, Berthold, Albrecht. Am 9. Juli 1333 bekannte der Ritter Peter „von Rütty“, Burggraf zu Bräunlingen, daß er mit Reinhard von R., seinem Neffen, dem Herzog Albrecht von Oesterreich geschworen habe, ihm die Beste Bräunlingen zu übergeben, wenn seine Herren, die Grafen Rudolf und Hugo von Hohenberg die dem Herzog gegebenen Zusagen nicht halten würden.

(Schmid, Mon. Hohenb. 302.) Diese Familie war zeitweilig im Besitz, beziehungsweise Mitbesitz der Altstadt Rottweil, der Neckarburg und der Beste Hohenstein (v. Langen, Rottweil 382, überhaupt Ruckgaber, Rottweil 2 a, 340. 2 b, 132. 387 ff. 394 ff.), von ca. 1312—1353 im Pfandbesitz von Hirschau D. A. Kottenburg (Schmid, Grafen von Hohenberg 267. 535). Am 30. April 1337 verkauften Peter d. ä., Ritter, seine Söhne Reinhard Ritter, Peter Kirchherr, Johann Kirchherr zu Bierlingen, Berthold und der noch unmündige Krenzmann, Besitzungen aller Art in Röthenberg, Hönweiler, Peterzell, Römlinsdorf, Bezweiler, Glatten, Bogelsberg, Gaiswangen, Ehlenbogen u. s. w. an das Kloster Alpirsbach für 1072 Pf. S. 16 Sch. mit Zustimmung Eigelwarts von Falkenstein, Hofrichters in Rottweil (Crusius Annal Suev. 3, 234). Zu Anfang des 14. Jahrhunderts erlosch das Geschlecht. Als Wappen führte es drei, in einem Dreieck stehende Sterne (Schmid, Mon. Hohenb. 303).

Genanntes Kloster Alpirsbach erwarb den Ort allmählig ganz (1387 den Kirchensatz) und mit demselben Kloster wurde er württembergisch.

Römlinsdorf mit Erzwaschmühle.

Gemeinde III. Klasse mit 346 Einw., wor. 1 Kath. — Evang. Dorf, Filial von Peterzell; die Kath. sind nach Winzeln eingepfarrt. Der Ort liegt 2 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt.

Das freundliche Dörflein liegt mäßig zerstreut am Rande der westlich vom Heimbachthale sich erhebenden Fläche, da wo ein kleines trockenes Seitenthälchen vom Heimbache heraufzieht und flach in die Ebene einschneidet; einige seiner Häuser treten auch schon am Thalabhang hinunter. Es sind meist ansehnliche Bauernwohnungen, von Wiesen mit hohen schönen Waldbäumen umgeben; die chaussierten Straßen befinden sich in ziemlich gutem Zustande. Der Weg von hier in den Mutterort Peterzell gewährt hübsche landschaftliche Ausblicke.

Am Südennde des Dorfes auf einem kleinen Hügel steht das merkwürdige romanische Kirchlein; es ist von einfachster Anlage, an ein rechteckiges Schiff stößt ein ebenso breites quadratisches Chörchen, durch einen halbrunden, mit schlichten Kämpfern versehenen Triumphbogen getrennt. Die Ostwand wird von einem sehr schönen und eigenthümlichen Maßwerkfenster im Uebergangsstile durchbrochen; die Südseite zeigt noch das romanische Rundbogenfensterchen; der Eingang ist jetzt auf derselben Seite und hat die Jahreszahl 1759; die

ursprüngliche, jetzt vermauerte Pforte ging durch die fensterlose Nordseite. In der Mitte des Dachfirstes sitzt ein hölzerner Dachreiter mit einer schönverzierten Glocke, sie hat die Inschrift: Benjamin Orieningergoß mich in Billingen 1765. Die Unterhaltung des Kirchleins ruht auf der Gemeinde.

Der Begräbnißplatz ist mit Peterzell gemeinschaftlich, früher scheint einer um die hiesige Kirche gelegen zu sein, indem man an ihr zuweilen auf menschliche Gebeine stößt.

Schul- und Rathhaus sind in einem zu Anfang dieses Jahrhunderts errichteten Gebäude vereinigt, das ein Lehrzimmer, die frühere sehr beschränkte Schulmeisterswohnung und die Gemeinderathsgelasse enthält; für den Schulmeister ist seit 1862 ein Privathaus mit anliegendem Garten erworben worden.

Hinreichendes, aber hartes Trinkwasser liefern 2 laufende, aus der Dorfbrunnenquelle kommende Brunnen; weiches Wasser liefern 3 Pumpbrunnen. Nur bei anhaltender Trockenheit oder Kälte versagt der Dorfbrunnen. Das nöthige Wasser für gewerbliche Bedürfnisse muß alsdann für die Brennerlei und die Brauerei aus dem Heimbach geholt werden. Unten in der Thalsohle des Heimbaches treten viele Quellen zu Tage, der Dorfbrunnen und der Gräblesbrunnen entspringen in dem Seitenthälchen; der über die Markung fließende Heimbach tritt zuweilen aus. Eine Wette ist im Ort angelegt.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Peterzell und Hochmößlingen; 2 steinerne Brücken über den Heimbach und ein hölzerner Steg bestehen, ihre Unterhaltung hat die Gemeinde.

Die Einwohner, ein gesunder und wohlgebildeter Menschenschlag, sind im allgemeinen fleißig und sparsam; ihre so kleidsame Volkstracht haben sie zum Glück beibehalten. Ein Ortsangehöriger zählt gegenwärtig 80 Jahre.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Viehzucht und Waldwirthschaft. Ein Muschelkalksteinbruch liefert Steine für gröberes Gemäuer und Straßenbeschlag; östlich vom Heimbach liegen verlassene Granderzgruben, von denen das Erz einst auf die „Bochmühle“ bei Fluorn geliefert wurde.

Von den Handwerkern sind Schmiede und Leineweber am meisten vertreten und arbeiten auch nach außen.

Eine Mahlmühle mit 3 Mahlgängen und 1 Gerbgang, 1 Sägmühle und ferner 1 Oelmühle samt Hansreibe, 2 Schildwirthschaften, 1 Brauerei mit Wirthschaft und 1 Kramladen bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den günstigen, der begütertste Bürger besitzt etwa 60 Morgen Feld und 40 Morgen Wald, der Mittelmann 40—50 M., worunter 5—10 M. Wald, die am wenigsten bemittelte Klasse 5—10 Morgen Feld; auf angrenzenden Markungen haben hiesige Bürger etwa 30 Morgen Güter.

Die wohl arrondirte, im Verhältniß zur Einwohnerzahl ziemlich große Markung bildet eine von dem Heimbachthale und dessen Seitenthälchen durchfurchte Hochebene mit fruchtbaren, meist aus Lehm und den Zerlegungen der Anhydritgruppe bestehendem Boden; an den Gehängen des Heimbachthales und auf der rechten Seite über demselben tritt ein kalkreicher steiniger Boden (Zerlegung des Hauptmuschelkalks) auf und in dem Thale lagert fruchtbarer Wiesengrund.

Das Klima ist ziemlich rauh und der Ort wegen seiner hohen Lage den Winden ausgesetzt; Frühlingsfröste und kalte Nebel schaden nicht selten der Obst- und Weizenblüthe. Hagelschlag kommt zuweilen vor.

Die Landwirthschaft wird mit vielem Fleiß betrieben und der Boden mit den gewöhnlichen Düngungsmitteln, der sorgfältig gesammelten Jauche, und mit Gips, Asche, Hallerde, Kompost u. zu heben gesucht. Verbesserte Ackergeräthe haben Eingang gefunden. Zum Anbau kommen die gewöhnlichen Cerealien, Kartoffeln, sehr viel dreiblättriger Klee, in neuerer Zeit auch ziemlich viel Luzerne, Kraut, Rüben und von Handelsgewächsen, jedoch meist nur für den eigenen Verbrauch, Raps, Mohn, Flachs, Hanf und in neuerer Zeit auch Hopfen. Von den Getreidefrüchten können jährlich nach außen abgesetzt werden etwa 250 Scheffel Dinkel und 100—150 Scheffel Haber.

Die in der Thalebene des Heimbachs und in dessen Seitenthälchen gelegenen Wiesen können bewässert werden und liefern in zwei Schnitten ein gutes Futter; auf der Hochebene läßt man auch sogenannte Egarten liegen, welche ohne Ansaat schon im ersten Jahr einen Schnitt erlauben, dann aber 8—10 Jahre lang zweimähdig ein ausgezeichnetes Futter liefern.

Das Obst (meist raube Mostsorten) gedeiht nicht besonders gerne und reicht für den örtlichen Bedarf auch in günstigen Jahren nicht hin. Neben einigen Privatbaumschulen besteht auch eine von der Gemeinde angelegte, und zur Pflege der Baumzucht ist ein besonderer Baumwart aufgestellt.

Gemeindewaldungen sind nur 15 Morgen vorhanden, deren unbedeutender Ertrag zu Gunsten der Gemeinde verkauft wird.

Die 15 Morgen große eigentliche Weide wird mit der Brach- und Stoppelweide für Schafe benützt und liefert der Gemeinde eine jährliche Pachtsumme von 300 fl.; überdieß trägt die Pferchnutzung gegen 200 fl. ein.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde gering, jedoch im Zunehmen, dagegen die des Rindviehs (Schweizerrace) gut und wird durch 2 Schweizerfarren nachgezüchtet. Herbsttrieb findet noch statt. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend.

Auf der Weide lassen einige Ortsbürger 150—170 St. deutsche, theilweise auch Bastardschafe laufen.

Schweinezucht besteht, jedoch nicht in der Ausdehnung, daß nicht die meisten Ferkel von außen bezogen werden müssen; von den aufgemästeten Schweinen wird ein Theil auswärts verkauft.

Von Geflügel werden hauptsächlich viele Hühner gezogen und Eier kommen in die Umgegend zum Verkauf.

Die Bienenzucht ist gut und im Zunehmen; Wachs und Honig wird theilweise nach außen abgesetzt.

Die Fischerei in dem Forellen führenden Heimbach ist nicht von Belang; das Fischrecht hat der Staat, der es um 2 fl jährlich verpachtet.

Außer dem 825 fl. betragenden Stiftungsvermögen sind keine weitere Stiftungen vorhanden.

Auf der westlich vom Ort gelegenen Flur Kalkösele entdeckte man ein ausgemauertes gewölbtes Grab, das ein menschliches Skelett enthielt, aber nicht näher untersucht wurde; die Vermuthung, es möchte ein römisches Grab gewesen sein, liegt ziemlich nahe, um so mehr, als in der Nähe (westlich) eine Römerstraße vorüber zog.

Nördlich vom Ort kommt die Benennung „Burgösch“ vor, was auf eine hier gestandene Burg hindeutet. Gegenüber von Römlinsdorf lag am rechten Ufer des Heimbachs der abgegangene Ort Heimbach.

R. erscheint erstmals 1139, als Rimigesdorf, unter den Orten, wo das Kl. Gengenbach Besitzungen hatte (Bulle P. Innocenz II. Wirt. Urk. 2, 8, in der Bulle P. Nicolaus IV. für Gengenbach von 1287 steht dafür Rumilinsdorf. Würdtwein Nov. subs. dipl. 7. 110.) Sonst besaßen auch die Grafen von Hohenberg und die Herren von Geroldsee hiesige Güter und Rechte (Schmid, Mon. Hohenb. 207 und oben unter Fluorn).

Nach und nach erwarb das Kl. Aspörsbach den Ort, einzelnes 1337 von den Herren von Neuthin (s. bei Neuthin), 1411 von

Ulrich Haß von Oberndorf, 1422 die Besitzungen des Klosters Gengenbach.

Röthenbach.

Gemeinde III. Klasse mit 567 Einw., worunter 4 Kath. a. Röthenbach, Dorf, 490 Einw. b. Adelsberg, Haus, 7 Einw. c. Dieboldsberg, Hof, 21 Einw. d. Ehnesbach, Haus, 6 Einw. e. Krähenbad, Hof, 14 Einw. (f. Lehenwald, Hof, ist jetzt abgebrochen und unbesetzt.) g. Lochmühle, Hof, 5 Einw. h. Rollenbergr, Hof, 14 Einw. i. Scheurenbühl, Hof, 10 Einw. — Ev. Dorf, Filial von Alpirsbach, mit Ausnahme von der Lochmühle, die kirchlich nach Peterzell gewiesen ist; die Kath. sind nach Nischthalen eingepfarrt.

Eine Viertelstunde unterhalb Alpirsbach, in dem immer tiefer und malerischer werdenden Kinzigthale zieht sich an der stürmisch daher rauschenden Kinzig lang gedehnt und weit zerstreut der freundliche meist aus hübschen Schwarzwald-Bauernhäusern bestehende Ort hin; an seinem unteren, südlichen Ende mündet der von den östlichen Bergen herabkommende muntere Röthenbach in die Kinzig. Die Straße, welche durch den Ort führt, ist chaussirt und wurde 1866 auf Staatskosten erweitert und erneuert. Aussichten bietet die Markung keine, dagegen zeigt das felsige, mit einzelnen vereinsamten Häusern besetzte Kinzigthal ein schönes Landschaftsbild nach dem andern.

Die Gemeinde ist nach Alpirsbach eingepfarrt, auch der Begräbnisplatz ist gemeinschaftlich.

Das Rathhaus, mit dem Schulhaus in einem niederen zweistöckigen Gebäude vereinigt, das 1847 um einen Anbau erweitert wurde, enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath 2 Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Gutes Trinkwasser liefern in Fülle 9 laufende Brunnen; auch die Markung ist reich an vortrefflichen Quellen, die bedeutendsten sind die Glaserquelle im Sylberg und die Ehnesbachquelle im Kohlwald; dann fließen über die Markung die Kinzig und der Röthenbach, welche beide zuweilen verheerend austreten, und viele andere kleine Wasser. Der Ort hatte früher eine eigene Badstube, welche 1502 der Scheerer Roman Seeger besaß.

Die Staatsstraße von Alpirsbach nach Schiltach (Baden) geht hier durch.

Eine hölzerne Brücke und 3 hölzerne Stege führen über die Kinzig, eine steinerne Brücke geht über den Röthenbach; ihre Unterhaltung ruht auf der Gemeinde.

Die Einwohner, ein gesunder Menschengeschlag, sind im allgemeinen fleißig und betriebsam; die Mehrzahl hat die fleißige Volkstracht

beibehalten. Wegen der gesunden Lage des Orts erreichen die Bewohner nicht selten ein hohes Alter, so starb z. B. im Jahre 1610 eine 100 Jahre alte Frau, 1686 ein 96jähriger Mann, 1704 der 94 Jahre alte Stabsvogt Schneider und gegenwärtig zählt eine Person 85 Jahre.

Haupterwerbsquellen sind Holzhauen und Flößerei, der Feldebau ist untergeordnet. Auf der Markung befinden sich auch Buntsandsteinbrüche, die jedoch nur für den eigenen Bedarf ausgebeutet werden; eine Viertelstunde unterhalb des Ortes, unfern der badischen Grenze, wurde 1843—44 die erste große Granit-Trommel für die Gedenkssäule des verstorbenen Königs Wilhelm gebrochen und mit 48 Pferden nach Stuttgart geführt. Auch für das Grabmal des Ministers Graf von Zeppelin wurden hier Granitblöcke gewonnen und nach Ludwigsburg gebracht. Auf der Markung bestanden früher einige Bergwerke, von denen eines Kobalterze lieferte.

Unter den Gewerbetreibenden sind die Schuster am meisten vertreten; sie arbeiten viel nach außen.

Es bestehen 1 Getreidemühle mit 2 Mahl- und 1 Gerbgang, 1 Hanfreibe, 5 Schildwirthschaften und 3 Kramläden.

Die Vermögensverhältnisse sind bei den meisten Einwohnern sehr bescheiden; der begütertste Bürger besitzt 25 Morgen Feld und 90 Morgen Wald (nur einer vorhanden), der Mittelmann 40 Morgen Feld und 9 Morgen Wald (nur 5 vorhanden), die ärmere Klasse 1—2 Morgen Feld. Gemeindeunterstützung genießen gegenwärtig 3 Personen.

Die nicht große, durchaus sehr bergige Markung hat im allgemeinen einen unergiebigsten Boden, der größtentheils aus den Zersezungen des Granits besteht; auf den bedeutenderen Höhen wird der Boden rothsandig (Zersezung des Buntsandsteins).

Das Klima ist mild, jedoch im Früh- und Spätjahr meist rauh, daher auch nur bei günstigem Frühjahr feinere Gewächse, Gurken, Bohnen und auch die an Kammerzen gezogenen Trauben reifen. Hagelschlag kommt selten vor.

Wegen der gebirgigen Lage und des unergiebigsten Bodens ist der landwirthschaftliche Betrieb ein ganz untergeordneter und wird willkürlich meist nur mit der Hacke ausgeführt.

Man baut hauptsächlich Roggen und Kartoffeln, weniger Haber, Gerste, Futterkräuter und in geringer Ausdehnung, nur für den eigenen Bedarf, die gewöhnlichen Handelsgewächse. Von den Getreide-

erzeugnissen kann nicht nur nichts verkauft, sondern es muß noch $\frac{2}{3}$ des Bedarfs zugekauft werden.

Das ziemlich ausgedehnte Wiesenareal, von dem etwa 50 Morgen bewässert werden können, liefert ein mittelgutes Futter.

Die Obstzucht ist unbedeutend und beschränkt sich auf die gewöhnlichen Obstsorten, von denen das Kernobst am besten gedeiht. Der Obstertrag wird im Ort verbraucht.

Die Gemeinde besitzt 500 Morgen Nadelwaldungen, unter diesen befinden sich 400 Morgen, welche die Gemeinde im Jahr 1832 für ihre Holzrechte vom Staat erhielt; an den Eigenthümer der Erlensmühle wurden noch besonders 5 Morgen und an den des Krähenbads 25 Morgen Wald abgetreten. Der jährliche Ertrag der Gemeindewaldungen wird zu 230 Klaftern angegeben, hievon erhält jeder Bürger 2 Klafter, oder nach seinem Belieben 6 fl. fürs Klafter, die Gemeinde aber verwerthet alsdann das übrige Holz, was ihr durchschnittlich 1000 fl. einträgt.

Die Rindviehzucht hat sich seit 30 Jahren verbessert und befindet sich nun in Vergleichung mit andern Bezirkssorten in ziemlich gutem Zustande; man züchtet vorzugsweise den sog. Wälderschlag (eine Kreuzung von der Tyroler- mit der Allgäuerrace) und benützt die in Alpirsbach aufgestellten Farren, wofür die Gemeinde 70 fl. entrichtet.

Die Ferkel (bayerische, halbenglische, ungarische Race) werden sämtlich von außen eingeführt und theils für den eigenen Bedarf, theils zum Verkauf aufgemästet.

Von Bedeutung ist die Ziegenzucht, auch wird ziemlich viel Geflügel (Gänse, Hühner, Enten) für den eigenen Bedarf gehalten.

Die Bienenzucht wird in geringer Ausdehnung betrieben.

In den Forellen führenden Gewässern (Kinzig und Röthenbach) hat der Staat das Fischrecht, der es um eine kleine Summe verpachtet.

Der Ort war von jeher Kloster-Alpirsbachisch.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Adelsberg, ein einzeln stehendes, $\frac{1}{8}$ Stunde unterhalb Röthenbach gelegenes Haus.

c. Dieboldsberg, liegt östlich von Röthenbach auf einem Bergvorsprung zwischen dem Kinzig- und dem Röthenbachthal.

d. Ghnesbach.

e. Krähenbad (früher Kreenbad), hat eine stille abgeschiedene Lage auf einem Bergvorsprung, $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von Röthenbach. Der Ort besteht aus einem bescheidenen Badhaus, nebst gegenüber stehender Scheune und einem etwa 100 Schritte entfernten Bauern-

haus. Zunächst des Badhauses, welches über einem Thürgestelle die Jahreszahl 1489 trägt, befindet sich das 9' tiefe Bassin der Badquelle; das geschmack- und geruchlose Wasser enthält gegen 0,02 Vol. Stickgas (nebst etwas kohlen-saurem Gas), 0,10 kohlen-saures Natron, 0,46 schwefel-saures Natron (Glaubersalz) und schwefel-saures Kali, 0,114 Chlornatrium (Kochsalz), 1,8 kohlen-sauren Kalk, kohlen-saures Eisenoxydul und Kieselerde (s. die Mineralwasser in dem Königreich Württemberg von G. C. C. Sigwart und M. F. Leippbrand, Tübingen 1831, S. 30). Die Quelle entspringt auf der Grenze zwischen Granit und Buntsandstein. Das Bad wird häufig und mit gutem Erfolg von Kranken der Umgegend benützt.

Schon 1460 belehnte Abt Andris den Hannslin Korn von Rottenburg mit seinem eigenen Haus, Krähenbad genannt, und der dazu gehörigen Markung nebst dem Recht zu dem Brennholz in des Klosters Waldungen; im Jahr 1539 erhielt der Besitzer Christian Bulharts auch das Recht zu Bauholz.

Das Landbuch von 1623 nennt das Krähenbad „ein gut heilsam mineralisch Bad, nur $\frac{1}{4}$ Stund von Kloster Alpirsbach entfernt, wird vom Landvolk den Sommer hindurch ziemlich besucht, für böse gesalzene Flüß und Rauden gebraucht.“

f. Lehrwald, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde östlich von R. über den unteren Gehängen gegen das Röthenbachthal.

g. Lochmühle, $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich von R. an dem Röthenbach gelegen.

h. Nollenberg hat $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von R. auf dem Nollenberg eine sehr hohe Lage.

i. Scheurenbühl, liegt hoch $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich von R.

Röthenberg.

Gemeinde III. Klasse mit 833 Einw., wor. 3 Kath. a. Röthenberg, Pfarrdorf, 741 Einw. b. Brandsteig, Haus, 9 Einw. c. Ebenbühl, Haus, 4 Einw. d. Heftenbach, Hof, 9 Einw. e. Kiener, Weiler, 30 Einw. f. Reint, Weiler, 40 Einw. — Ev. Pfarrei; die Katholiken sind nach Nischalben eingepfarrt. Die Entfernung von der östlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt 3 Stunden.

Auf der östlich vom Kinzigthal sich erhebenden Hochebene, in der noch ganz flachen Thaleinsenkung des Röthenbaches liegt sehr weit zerstreut, von Wiesenflächen ganz umschlossen und durchzogen, der ziemlich große Ort, dessen nördlicher Theil mit dem Dorf Bach zusammenhängt. Die mitunter stattlichen Bauernhäuser stehen un-

regelmäßig an den bald breiten, bald wieder sehr engen, gutgehaltenen, theilweise gekandelten Straßen. Auf dem sog. Schänzle an der badischen Grenze eröffnet sich eine prachtvolle Fernsicht das Kinzigthal hinab bis zu den Vogesen und gegen Süden hin an die Alb und den Heuberg.

Die freundliche, dem h. Johannes geweihte Kirche steht etwas erhöht in der Mitte des Dorfes auf dem alten Friedhofe. Das Schiff ist in schlichtem Rundbogenstil erbaut und im Westen halb achteckig geschlossen; über dem südlichen Eingange steht 1774, das Jahr der Erbauung. Der auch vieleckig schließende Chor dagegen ist ein treffliches spätgothisches Bauwerk, das auf einen hervorragenden Baumeister schließen läßt; er hat schöne, sehr schlanke, eigenthümlich gefüllte Spitzbogenfenster; in dem gegen Südosten stüt auf der Fensterbank ein uraltes Steinbild, Maria mit dem Kinde, das der Baumeister des Chors von der alten Kirche her hier wieder aufstellen ließ, und in dem gegen Süden heraustretenden Strebepfeiler, dem einzigen am Chore, ist ein Stein eingemauert mit einer lateinischen, höchst merkwürdigen Inschrift, wonach die Kirche den 18. Mai 1128 durch den Bischof Ulrich II. von Constanz eingeweiht wurde.

Innen zeigt das Schiff eine flache Decke; zwei ihrer hölzernen Emporenpfeiler ruhen auf sehr schönen römischen Säulenbasen attischer Ordnung, die auf dem nahen Schänzle ausgegraben wurden. Der Triumphbogen ist spitz und ward mit dem Chor errichtet; dieses hat ein herrliches spätgothisches Netzgewölbe mit dem Zeichen des Baumeisters auf dem ersten Schlußsteine. An der Nordwand des Chores ist ein schönes steinernes Sakramenthäuschen in demselben Geschmacke angebracht und daneben führt ein hübsches Stabwerkspfortchen in die alte Sakristei, die von einem Rippenkreuzgewölbe mit Rosettenschlußstein überspannt wird. Der Taufstein ist hohl, achteckig und schön gothisch verziert, er trägt die Jahreszahl 1487, an einer Ecke seines Fußes ist eine Fledermaus ausgehöhelt. Auf dem Boden liegt die Grabplatte eines Geistlichen, in die ein einfaches Kreuz, ein Kelch und die Jahreszahl 1470 geritzt ist. Hinten im Chore findet sich ein altes Bild, Christus auf ein ausgeschnittenes Brett gemalt. Auf der westlichen Empore steht die schöne gothisch gefasste Orgel, verfertigt von Braun in Balingen. Die neugetünchte Kirche macht einen recht freundlichen Eindruck. Der Thurm steht südlich am Chore, ist dreistöckig, spätgothisch und mit vierseitigem Zeltdache bedeckt; sein drittes Geschos hat gefüllte Spitzbogenfenster; im Gewände des südlichen Fensters stüt der Neckberg'sche Wappenschild, an

seinen unteren Stockwerken sind von der romanischen Kirche her ein Hund und eine Maske eingemauert. Von den 2 Glocken hat die größere die Umschrift: Gebrüder Meinrad Grüninger goß mich in Villingen 1841; die kleinere stammt aus der Zeit des Thurmes und trägt die Namen der vier Evangelisten und o rex glorie criste veni cum pace. Früher war um die Kirche her ein sehr fester Kirchhof und dabei ein Vorwerk, worauf unter drei uralten Linden steinerne Bänke standen.

Die Unterhaltung der Kirche ruht zu $\frac{2}{3}$ auf der Gemeinde Röthenberg, zu $\frac{1}{3}$ auf der Gemeinde Bach.

Seit 1841 ist der Begräbnißplatz östlich vom Orte verlegt worden.

Das stattliche Pfarrhaus liegt samt Garten südlich von der Kirche und ist vom Staate zu unterhalten.

Das ansehnliche zweistöckige Schul- und Rathhaus wurde 1816 erbaut und enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath 2 Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters und des Lehrgehilfen.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 12 laufende und 16 Ziehbrunnen; das Wasser kommt durch eine etwa $\frac{1}{4}$ Stunde lange Leitung in den Ort herein und wird von da weiter zur Delmühle geleitet, es enthält Eisentheile und wirkt gelinde abführend. Die Markung ist reich an guten Quellen und auch die Parzellen sind hinreichend mit gutem Trinkwasser versehen. Aus dem $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich vom Ort gelegenen Keflermoos entspringt der Röthenbach und der Kirnbach, beide in die Kinzig gehend; im Osten der Markung beginnt der in den Röthenbach fließende Hestenbach. Auf den südlich gelegenen Weiherviesen befand sich früher ein dem Kloster Alpirsbach gehörender 16 Morgen großer Fischweiher, hier entspringt die Eschach. Periodisch fließende Quellen sind einige vorhanden. Der obere Müller hat einen kleinen Weiher zum Gebrauch für seine Mühle.

Eine Wette und ein Teich zum Verschwellen der Deichel besteht.

Vicinalstraßen gehen nach Winzeln, Nischalden und eine sehr steile nach Röthenbach hinunter.

Ueber den Röthenbach geht im Ort eine steinerne Brücke mit 2 Durchläßen und außerhalb des Orts ein hölzernes und ein steinernes Brückchen; ferner über den Kirnbach ein hölzernes und über den Hestenbach ein steinernes; ihre Unterhaltung hat die Gemeinde.

Die Einwohner, ein gutgewachsener gesunder Menschenschlag, sind sehr fleißig, tüchtig in der Arbeit, sparsam und geordnet; Leute, die

über 80 Jahre alt sind, gibt es nur wenige im Ort. Die fleidsame Volkstracht verschwindet bei den Männern mehr und mehr.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau, Viehzucht und Handel; auch befinden sich beträchtliche Buntsandsteinbrüche auf der Markung; die große Kirche zu Schiltach wurde aus diesen Steinen erbaut, gegenwärtig werden viele zum Eisenbahnbau abgesetzt. Ferner wird hier Lösserthon und südöstlich vom Ort „in Römlichen“ Lehm für die hiesige Ziegelhütte gegraben, dann Mergel, den man vielfach als Düngungsmittel benützt. Im sog. Kesslermoos wird Torf gestochen und die Porzellanfabrik in Schramberg besitzt daselbst 36 Morgen, welche sie jährlich zum eigenen Gebrauch ausbeuten läßt; von dem Torfe wird, namentlich von Privatleuten, an Ort und Stelle verbrannt und die Asche zur Düngung der Wiesen benützt. Die ausgebeuteten Flächen werden alsdann zu Wiesen umgewandelt; in dem Torfe findet man zuweilen Eichenstämme. Im Jahr 1829 wurden 1,500,000 und im Jahr 1831 gegen 2 Millionen Stück Torf gestochen.

Unter den Gewerbetreibenden sind am häufigsten und arbeiten auch nach außen die Weber, Waldhauer, die das Langholz zurichten, und die Torfstecher, die bei Donaueschingen vielen Verdienst finden; auch wird fleißig das Strohflechten für die Manufaktur in Schramberg getrieben; ferner Handel mit Zündhölzchen, Asche, Berg und Flach, mit Holz und mit Vieh getrieben.

Eine Ziegelhütte, die aber nicht streng betrieben wird, eine Säg- und Oelmühle, jedoch mit zu wenig Wasserkraft, ferner 3 Schilbwirthschaften und 5—6 Kramläden bestehen.

Das Vermögen der Einwohner, namentlich der Grundbesitz ist nicht beträchtlich, deßhalb legen sich viele auf Handel und Gewerbe. Der begütertste Bürger besitzt 80 Morgen Feld und 40 Morgen Wald, einzelne haben 40—46 Morgen Feld, worunter 3—4 Morgen Wald, die mittlere Klasse hat ein Grundeigenthum von 18—20, die ärmere 5—10 Morgen Feld.

In R. wurde geboren als Sohn des Pfarrers 1744 Wilhelm Gottfried Ploucquet, 1778 Professor der Medicin in Tübingen, als welcher er 1814 starb. Ein fruchtbarer Schriftsteller über alle Theile der Medicin, besonders über die gerichtliche, auch als praktischer Arzt ausgezeichnet.

Die mittelgroße Markung hat mit Ausnahme des mäßig eingefurchten Röhrenbachthälchens eine ziemlich ebene Lage und bei tüchtiger Düngung einen mittelfruchtbaren Boden, der theils aus den

Zersezungen des Buntsandsteins, theils aus denen des dolomitischen Wellenmergels besteht. An einigen Stellen kommt ein eisenhaltiger Lehm und in den Thalebeneen theilweise ein mooriger bis zum Torf ausgebildeter Boden vor, der saures Futter erzeugt.

Die Luft ist wegen der nahen balsamisch ausdünstenden Nadelwäldungen gesund und das Klima trotz der hohen Lage nicht auffallend rauh, indem der wärmehaltende Sandboden die klimatischen Verhältnisse etwas mildert. Auch liegt der Ort etwas vertieft und genießt deshalb einigen Schutz gegen die größte Gewalt der Stürme. Hagelschlag kommt selten vor, weil der Hohenberg eine Wetterscheide bildet. Kalte, aus den nahen Torfmooren aufsteigende Nebel, wie auch Frühfröste kommen zuweilen vor.

Der Feldbau wird in der sog. Wechselwirthschaft gut und fleißig betrieben; nach 6 — 8jähriger Bebauung bleibt das Feld für den Graswuchs, der sich von selbst bildet, 3—4 Jahre liegen. Zur Besserung des Bodens bedient man sich außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln des Gipses, der Hallerde, des Mergels, Komposts und der Asche; auch wird das Schürfen und Brennen der Felder mit Nutzen angewendet. Die Suppinger Pflüge, die Walzen und eisernen Eggen haben allgemeinen Eingang gefunden. Angebaut werden Dinkel, Weizen, Gerste, Roggen, Kartoffeln, Futterkräuter (dreiblättriger Klee, Luzerne, ziemlich viel Esparsette, Wicken), Flachs, der auch zum Verkauf kommt, Hanf, Raps und Mohn zum eigenen Gebrauch.

Die erzeugten Brodfrüchte reichen nicht für das örtliche Bedürfniß, daher noch von außen bezogen werden müssen; an Haber werden etwa 100 Scheffel meist ins Badische abgesetzt.

Der mäßig ausgedehnte Wiesenbau erträgt im allgemeinen ein mittelmäßiges, theilweise saures Futter und nur auf den Wässerwiesen (etwa 50 Morgen) und auf den öde liegenden Aekern wächst gutes Futter. Die Wiesen sind 1—3mähdig.

Die Obstzucht wird des Schutzes wegen hauptsächlich nur zunächst den Häusern getrieben; man pflegt meist spät blühende Mostsorten (Langstieler Aepfel, Luicken, Fleiner, Palmischbirnen, Grunbirnen, Muskatellerbirnen ic.); Zwetschgen und Pflaumen gerathen gut. Eine Gemeindebaumschule besteht; auch ist ein Baumwart aufgestellt. Nur in ganz günstigen Obstjahren kann ein kleiner Theil des Obstertrages nach außen verkauft werden.

Die Gemeinde besitzt $264\frac{2}{3}$ Morgen Nadelwäldungen, die jährlich 107 Klafter abwerfen, hievon werden 30 Klafter an die

Schule, an das Rathhaus, und an die Pfarrei abgegeben; das Uebrige wird verkauft und sichert der Gemeindefasse eine jährliche Einnahme von 600—800 fl.

Die Zucht der Pferde ist unbedeutend, dagegen die des Rindviehs gut und namhaft; man züchtet eine Kreuzung von Land- und Simmenthalerrace und hat 3 Farren aufgestellt. Das Vieh wird auf die brach liegenden Wechselfelder theilweise noch ausgetrieben. Der Handel mit Vieh auf den benachbarten Märkten ist von Bedeutung. Im allgemeinen bildet die Rindviehzucht einen besondern Erwerbszweig, der noch mehr ausgedehnt würde, wenn die Markung Futter-erzeugender wäre.

Einige Schweinezucht findet statt, übrigens werden die meisten Ferkel (halbenglische und deutsche) von außen bezogen. Die Schweinehaltung ist sehr namhaft und die aufgemästeten Schweine werden theils ins Haus geschlachtet, theils verkauft.

Die Zucht des Geflügels (meist Hühner) und die der Bienen findet nur für den eigenen Bedarf statt.

Auf dem sog. Schänzle etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich vom Ort stand eine befestigte römische Niederlassung, von der man schon verschiedene Mauerreste, einen ausgemauerten Brunnen, Anticaglien, Münzen, namentlich mehrere Säulen, ¹⁾ drei Steine mit Inschriften, von denen 2 zu Grunde gingen, und nur der 1823 aufgefundenen, der Göttin Abnoba geweihte in das K. Antiquarium nach Stuttgart gebracht wurde. Im Jahr 1835 ließ das K. statistisch-topographische Bureau hier Nachgrabungen anstellen, welche neben ansehnlichen Gebäudesubstruktionen, ein aus Stein ausgeführtes Reliefbild einer menschlichen Figur, viele Münzen aus dem ersten und zweiten christlichen Jahrhundert, zu Tage förderten; von Bronze fand man eine 5" 2''' hohe Ariadne, 2 Hündchen, mehrere Glöckchen, von Gold ein Plättchen in der Größe eines Sechskreuzerstücks, von Silber ein Plättchen, auf dem ein Genius abgebildet war, und ein $1\frac{1}{2}$ " großes Aertchen u. s. w. Auch wurde zufällig eine Goldmünze mit dem Kopf des Domitian gefunden. (S. hier. den allgemeinen Theil, Abschnitt „Alterthümer.“) Von diesem wichtigen Punkt, der den Eingang in den eigentlichen Schwarzwald vertheidigte, lief eine von Waldmössingen herkommende Römerstraße die Brandsteig hinab in das Kinzigthal und ohne Zweifel in diesem weiter bis in die

¹⁾ Die Säulen wurden zum Theil als Träger für Backöfen benützt und eine steht im Garten des Schulmeisters.

Rheinebene. Eine zweite Römerstraße kreuzte die erstere $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich von Röthenberg im Walde Gözenstruth; sie hat ihre Richtung von Südwesten nach Nordosten. In der Nähe des Kreuzungspunktes will man auch schon auf Mauerspuren gestoßen sein.

Zu der Gemeinde gehören:

b) Brandsteig, ein einzelnes, $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich vom Mutterort gelegenes Haus.

c. Egenbühl, ein einzelnes Haus, nur einige 100 Schritte südwestlich von Brandsteig gelegen.

d. Hestenbach, liegt über dem nahen Hestenbachthälchen $\frac{1}{4}$ Stunde östlich vom Mutterort.

e. Kiener, ein aus vereinzeltten Häusern bestehender Weiler, der mit dem südlichen Ende des Mutterorts beinahe zusammenhängt.

f. Keint, liegt in einem kleinen Thälchen $\frac{1}{8}$ Stunde östlich von Röthenberg.

Röthenberg trugen die Hact und die Herren von Reuthin von den Herren von Falkenstein zu Lehen und der Ort kam meist von den genannten Lehensmannen (1309. 1337. 1411. 1416), die Vogtei und andere Gerichtsbarkeit von Wilhelm von Bach 1511 an das Kloster Alpirsbach, welches auch über die Pfarrei das jus collaturae und advocatiae mit aller Jurisdiction besaß. Mit diesem Kloster kam alles an Württemberg.

Ueber die Erdmännlein, die sich früher bei Röthenberg aufhielten und den Bewohnern von R. unsichtbar verschiedene Arbeiten verrichteten, jetzt aber längst verschwunden sind, s. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben Thl. I., S. 61.

Früher opferten manche Einwohner dem Sturme. Dieses Opfer bestand in einem Schüßelchen voll Mehl nebst einem Stückchen Brod und Speck, welche Dinge sie, sobald ein Wind kam, aus dem Fenster hinausstreuten.

Schramberg. *)

Gemeinde II. Klasse mit 3127 Einw., wor. 140. Ev. a. Schramberg, Stadt, 2081 Einw. b. Berneckbad, Hof, 5 Einw. c. Bergstöffel, Weiler, 13 Einw. d. Bühle, Weiler, 39 Einw. e. Bühlhof, Weiler, 18 Einw. f. Falkenstein, Weiler, 88 Einw. g. Finsterbach, Weiler, 11 Einw. h. Göttelbach, Thal, Weiler, 106 Einw. i. Hammerwerk, Weiler, 42 Einw. k. Hölle, Weiler, 89 Einw. l. Hutneck, Weiler, mit Friedrichsberg, Hof, 60 Einw. m. Imbrand, Weiler, 10 Einw. n. Kirnbach, Weiler, 143 Einw. o. Kuhlloch, Hof, 6 Einw. p. Lienberg, Weiler, mit Sedinger Hof, 6 Einw. q. Paradies, Hof, 9 Einw. r. Rausstein, Weiler, 14 Einw. s. Rogwald, Weiler, 11 Einw. t. Schiltack, Hof, 20 Einw. u. Schloßberg, Haus, 3 Einw. v. Schloßhof, Hof, 10 Einw. w. Spittel, Weiler, 201 Einw. x. Steighäusle, Haus, 7 Einw. y. Thierstein, Weiler, 16 Einw. z. Unter-Tischneck, Weiler, 85 Einw. aa. Vier Häuser, Weiler, 28 Einw. — Kath. Pfarrei; die Parzellen sind nach Schramberg eingepfarrt mit Ausnahme von Hutneck mit Friedrichsberg, das der Pfarrei Sulgen zugetheilt ist. Evangelische Pfarrei, 1866—67 für Schramberg und sämtliche Parzellen und für Lauterbach (mit Unterdorf und Kammermartinshof) und die Parzelle Eselbach (zu Nischthalen gehörend) errichtet. Die Entfernung von der nordöstlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt $4\frac{1}{2}$ Stunden. — Schramberg ist der Sitz eines Postamtes mit Telegraphenstation und eines gräflich Bissingen'schen Rentamtes nebst einer Forstverwaltung; auch wohnen hier 2 praktizirende Aerzte und 1 Thierarzt. Eine Apotheke befindet sich im Ort

In dem tiefen Thalkessel, den die drei sich hier vereinigenden Thäler (des Berneck-, des Lauter- und des Göttelbaches) bilden, liegt zwischen Wiesengründen der sehr ansehnliche Ort, der sowohl durch seine Ausdehnung, wie durch seine großartigen und schönen Gebäude ein durchaus städtisches Gepräge hat. Zunächst um die sehr in die Länge gedehnte Stadt sind meist Gärten und Wiesen, vom engen Thalgrund aus an den steilen Bergen sich hinanziehend, an denen schon weit unten dichter Wald beginnt und deren gegen oben immer schroffer und felsiger werdende Stirnen zum Theil von Burgtrümmern malerisch bekrönt sind. Die meistens großen und städtischen Häuser stehen gedrängt an den breiten reinlichen gekandelten und in den bergigen Theilen des Ortes gepflasterten Straßen; überhaupt hat der Ort ein sehr freundliches und aufgeräumtes Aussehen; an das obere und untere Ende der eigentlichen Stadt schließen sich in langer Reihe die großartigen Fabrikgebäude an. Sie verdanken ihr Dasein hauptsächlich auch dem raschen, den ganzen Ort der Länge nach durchrauschenden Schiltachflüßchen, das aus der oberhalb Schrambergs stattfindenden Vereinigung der drei obengenannten Bäche entsteht. Die Stadt ist von Brandunglück mehreremal heimgesucht worden; in den Jahren 1716 den 26. Mai wurden 26 Gebäude nebst dem Kirchturm, 1790 den 22. August 14 Häuser und 1805 den 27. Mai 43 Gebäude ein Raub der Flammen.

*) Schramberg wurde den 7. September 1867 zur Stadt erhoben.

Weite Fernsichten eröffnen sich nicht auf der Markung, dagegen viele landschaftliche Partien von ausgezeichneter Schönheit; seien es Blicke von den Bergen herab in die tiefen waldigen saftgrünen Thäler, oder in diesen selbst, wo riesige Granit- und Porphyrfelsen, üppig bewachsen von schönen Laub- und Nadelhölzern, emporsteigen und an ihrem Fuße durch gewaltige Gerölle die wilden lautereren Bergwasser sich rauschend drängen. Vorzüglich schöne Stellen sind auf Burg Schramberg, auf Burg Schiltack, dann im Schiltackthale eine halbe Stunde unterhalb Schramberg, im Berneckthale (Falkenstein, Berneck, Teufelsküche) und im Lauterbachthale; hier sind auch hübsche Wasserfälle.

Die nennenswerthesten Gebäude der Stadt sind: die der h. Maria geweihte Kirche, sie steht so ziemlich in der Mitte der Stadt und wurde 1838—1842 in einfachem Rundbogenstil erbaut. Ihr Aeußeres, ein schlichter rechteckiger Bau mit erhöhtem Mittelschiffe, worauf ein Dachreiter sitzt, macht eher den Eindruck eines Betsoles, das Innere dagegen ist von bedeutender und feierlicher Wirkung; es folgt in der Anordnung dem sogenannten Jesuitenstile des vorigen Jahrhunderts, doch mit ganz antik behandelten Einzelformen. Das erhöhte Mittelschiff ist tonnengewölbt; die Seitenschiffe, durch starke Pfeilerarkaden vom Hauptschiff geschieden, haben je 4 Kreuzgewölbe. An den Pfeilern stehen im Hauptschiff jonische Pilaster, die ein vollständiges Gebälk tragen und hierauf ruht das schöne halbrunde Tonnengewölbe. Ein mit Rosetten in der Leibung belebter Triumphbogen führt in den auch tonnengewölbten, mit dem Mittelschiffe gleich hohen und gleich breiten Chor, zu dessen Seiten in der Höhe Emporen und darunter die Sakristeiräume angebracht sind. Die geradgeschlossene Schauwand des Chores ist sehr glücklich belebt durch zwei große in den Scheiben mit schönen Ornamenten bemalte Rundbogenfenster, die zwischen sich ein noch größeres Blendfenster haben, worin ein schönes neues Gemälde, Christus am Kreuze, prangt. Durch die Seitenschiffwände gehen große Rundbogenfenster, durch das Tonnengewölbe halbrunde Oeffnungen. Sehr günstig wirkt, daß bloß im Westen eine Empore steht, sie ruht auf toskanischen Säulen und trägt die große schöngefaßte Orgel mit 35 Registern, gefertigt von Walker in Ludwigsburg. Der Hauptaltar ist klein, der linke Seitenaltar zeigt ein Gemälde im Popsstil, Mariä Himmelfahrt, der rechts ein hübsches neues Bild, die Anbetung der Hirten, von Jos. Fuchs gemalt 1844. Unter den Emporen des Chores tiefen sich 4 Nischen ein, worin die Statuen der 4 Evangelisten stehen. Die Bänke sind

in einfach schöner angemessener Weise geschnitz. Am Ende der Seitenschiffe stehen alte Grabsteine der gräflichen Familie Bissingen, geschmückt mit gemalten und vergoldeten Wappen, und zwar im linken Seitenschiff, der des Hannß Fridrich Freyherr von Bissingen Röm: Kay: May: Obrist und Stadtcommandant in Rottweill, gest 1647. und der des Ferdinand Carl Freyherr von Bissingen, K. K. Keyhs Rath, gest. 7. April 1716; im rechten Seitenschiffe 2 Grabsteine, der eine mit der Inschrift: Anno 1714 den 7. Jener selig entschlafen die frei Reichl: hoch und wohlgebohrne Maria Sophia verwittwete von Bodman, geborne freyfreulein von Bissingen zu Schramberg und Grundshaim. Der andere mit der Inschrift: Anno 1714 den 9. Jener Ist in gott selig Entschlafen die frey Reichl: hochwohlgebohrne Freilin Marie Eleonor Magdalena Freyfrulin von Bissingen zu Schramberg und Grundshaimb im 14: Jahr Ihres alters. u. s. w.

Neben steht die alte Kirche, ein großes, aber unbedeutendes Bauwerk; jetzt zu Werkstätten benützt. Ihr Thurm steht im Osten und daran lehnt sich ein vieleckiger, mit schlichten Strebepfeilern besetzter Chorschluss, dessen einst gothische Fenster in solche des Zopfstyles umgeändert worden; das Schiff der Kirche wurde 1657 erbaut und 1728 bedeutend vergrößert; der hohe dreistöckige, mit großer Zwiebelkuppel bedeckte Thurm, trägt die Uhr und 4 Glocken; die größte ist gegossen 1757 von Joh. Bapt. Ragg in Bilingen, die übrigen sind 1716, 1725 und 1717 von Pelagius Orientinger in Bilingen gegossen; sie haben sämtlich das Bissingensche Wappen.

Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der vereinigten Stiftungspflege.

Der 1849—50 angelegte neue Friedhof liegt westlich an der Kirche.

Raum eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, ehe das Thal sich zusammenschließt und nur als eine von Granitfelsen umstarrte Schlucht sich fortsetzt, steht links auf sanftem grünem Hügel das Falkensteiner Kirchlein, ganz einfach mit Spitzbogensfenstern und halb achteckig geschlossenem, von schlichten Strebepfeilern gestütztem Chore. Das dem h. Erasmus geweihte Kirchlein, ein uralter Wallfahrtsort und ursprünglich die Mutterkirche von Schramberg, mag den Strebepfeilern nach zu schließen aus dem 13. Jahrhundert stammen; die Fenster sind ihrer Maßwerke beraubt; über dem rundbogigen Eingang an der Westseite steht 1713; früher ging um die Kirche ein Friedhof. Das sehr ansprechende Innere ward erst kürzlich erneuert und mit wenigen, aber passenden Farben bemalt; Schiff und Chörchen haben eine flache Holzdecke; der Triumphbogen ist spitz. Im Chore steht ein

schöner neugothisch gefaßter Hochaltar, dessen mit Laubwerk verzierter Schrein aus spätgothischer Zeit stammt und eine große treffliche Holzschnitzerei enthält; sie stellt die Grablegung Christi dar und ist ein Werk von ergreifender Schönheit; die Gestalten sind stark aber wahr bewegt, die Gesichter von tiefem Schmerzensausdruck. An der linken Chorwand hängen 2 gut gemalte, spätgothische, jetzt auch wieder hergestellte Bildchen: Maria und Elisabeth und der englische Gruß; daneben ist aus Stein ein hübsches gothisches Sakramenthäuschen angebracht. Das Kirchlein ist Eigenthum und Begräbnißstätte der gräflichen Familie von Bissingen, die auch für die schöne Ausstattung desselben sorgte. An der nördlichen Schiffswand steht man eine Marmortafel eingelassen, für Maria Gräfin von Bissingen, geb. 1835, gest. 1852. Vor dem Kirchlein sind Bäume gepflanzt und Bänke errichtet, ein schöner Rastort im frischen einsamen Waldthal.

Das stattliche neue Pfarrhaus wurde nach Abbruch des alten im Jahr 1836 von der vereinigten Stiftungspflege angekauft, die es auch zu unterhalten hat. Außer dem katholischen Pfarrer sind 2 Vikare angestellt, die ebenfalls im Pfarrhause wohnen.

Die evangelische Kirchengemeinde hat ein Privathaus gemiethet, in dem der Gottesdienst gehalten wird; es enthält zugleich ein Lehrzimmer für die evangelischen Kinder und die Wohnung des ständigen Pfarrverwesers, der den Schulunterricht zu leiten hat.

Die Gemeinde besitzt 2 Schulhäuser; das alte 1817 erbaute erhält 3 Lehrzimmer und die Realschule nebst der Wohnung des Oberlehrers; das daneben stehende neue, 1864 erbaute, hat 2 Lehrzimmer und Wohnungen für 2 ständige und 2 unständige Lehrer. Der Reallehrer wohnt gegen Miethentschädigung in einem Privathause.

Im Jahre 1833 wurde das jetzige Rathhaus gekauft und in einem hübschen Stile beinahe ganz umgebaut; es enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath die Wohnung des Stadtschultheißen.

Ein Krankenhaus und ein besonderes Armenhaus bestehen.

Am Nordende der Stadt steht das neue, 1840—43 massiv aus Buntsandstein erbaute Schloß des hier wohnenden Grafen von Bissingen, ein schöner und bedeutender Palast, zweistöckig mit dreistöckigem, balkongeschmücktem Mittelbau; innen enthält es neben ansehnlichen Wohnräumen ein Archiv und eine Hauskapelle; vor dem Gebäude liegt ein schön angelegter Garten mit Bassin und Springbrunnen, und hinter dem Schloß ebenfalls ein Garten mit Springbrunnen, und daran schließt sich der große herrliche Park mit kleinem

See, worin eine Insel; hohe Baumalleen aus Linden und Heibuchen begleiten ihn der ganzen Länge nach. Nordwestlich neben dem Schlosse steht, auch massiv und äußerst freundlich und elegant, in reizendem, mit Springbrunnen belebtem Ziergarten das Faist'sche Haus. Von hier an erheben sich in langer Reihe an der Straße nach Schiltach hin die sauberen zweistöckigen, ganz aus Buntsandstein erbauten Gebäude der Steingutfabrik. Noch weiter unten, sowie oberhalb des Ortes, stehen noch die verschiedensten Etablissements, meist ausgedehnte Gebäude, die hübsche Gärten und Landhäuser neben sich haben.

Einen besonderen Reiz verleihen dem Anblick von Schramberg die aus den waldigen Bergen aufsteigenden Burgtrümmer.

1. Die Burg Schramberg, sie liegt, das Thal vollständig beherrschend, auf dem mächtigen, im Westen der Stadt sich fast unersteiglich erhebenden Schloßberg über Felsmassen von großen Formen, die seine Stirne krönen; die Mauern sind noch 30—50' hoch und aus Buntsandstein, gleich den Felsen, worauf sie wurzeln, errichtet. Der Bergrücken, auf dem die Burg steht, ist durch schauerliche senkrechte Tiefen auf drei Seiten unzugänglich und hängt nur durch einen schmalen gegen Nordwest ziehenden Grat mit dem übrigen Gebirg zusammen. Bei genauerer Betrachtung ergeben sich zwei Burgen, die durch einen sehr weiten, in den Fels gehauenen, von Südwest gegen Nordost laufenden Graben getrennt sind. Der alte Burgweg zieht sich in sanfter Steigung in verschiedenen Umrängen von Schramberg zur Burg hinauf und führt zu dem gegen Nordwest liegenden ersten Eingang der hinteren Burg. Hier steht jetzt ein Häuschen, worin ein alter Mann als Schloßwart wohnt. Die Zwingermauern sind gebrochen; eine Zugbrücke führte einst über einen tiefen Graben zum ersten, jetzt verfallenen Thore und von diesem ging der Weg über einen Graben mit leicht abwerfbarer Bedeckung zum zweiten höher stehenden Thore, an dem noch gut erhalten der Reichberg'sche Wappenschild und 1499 (?) ausgehauen ist. Unter dem Eckthurme links vom Eingang befindet sich ein gut erhaltenes 24 Schritte langes und breites Gewölbe. Außen steht an den gegen Schramberg zugekehrten Hauptmauern 1562 und weiterhin bei der Ecke die Jahreszahlen 1648, 1550, 1551 und 1559; ferner 1673 in einem Stein in der Mauer des ehemaligen Umlaufs, der zu dem großen Rondel führte, das die Burg gegen Nordwesten, wo der schmale Bergrücken eben fortläuft, deckte; auch dieses Rondel ruht auf anstehendem Sandfels, dem die Kunst nachhalf; das Volk nennt dieß kolossale Werk den Käferlesthurm, weil in seinem Verließe ein im

Dienste der Kottweiler gefangener Mann mit Namen Käfer seine Lage jämmerlich enden mußte, da Niemand das von Rochus Merz für ihn geforderte Lösegeld bezahlen wollte. Gegen Westen steht an den Innenmauern über einem Rundbogen: WIDER ERBAVT ANNO 1498. Die zweite vordere Burg, ganz gegen die Südostspitze des Berges vorgeschoben, besteht auch wieder aus verschiedenen zerfallenen Räumen und gegen Nordwesten aus einem ungeheuren Halbrund, dessen Mauern 20' dick sind. Epheu in außerordentlicher Ueppigkeit, Waldreben, Brombeergestrüppe und anderes wildes Gesträuch, Föhren, Tannen, Eschen und Obstbäume haben die großartigen wüsten Trümmer überwachsen, aus denen nur zuweilen ein feiner Gewandsteine noch nicht beraubtes Fenster auf gothische oder auch spätere Zeit hinweist. Beim Häuschen des Schloßwartes befindet sich ein weit hergeleiteter laufender Röhrenbrunnen, der vormalig in die Burg geleitet war und beim großen Rondel ein Bassin füllte. In der Nähe steht auch der jetzt unkenntlich gewordene, einst mit einem Gemälde geschmückte Bildstock, zum Gedächtniß des hier 1570 erschlagenen Vogtes Rochus Merz von Staffelfelden errichtet.

Die Burg Schramberg wurde 1457—59 von Hans von Rechberg († 1464) erbaut (Zimmerische Chronik 1, 382), und wie auch die verschiedenen Jahreszahlen beweisen, später vielfach verändert, erneuert und vergrößert; im October 1633 wurde sie auf den Rath Wiederholds ausgebrannt (s. VII. 3) und nach der Wiederherstellung den 1 (11) Januar 1689 von den Franzosen eingeäschert. (Sattler, Herzoge 7, Beilage S. 67, von Martens 521.)

2. Burg Schilted. Eine Viertelstunde unterhalb Schramberg, auf einem schönen steilen Granitvorberge, der Teufelskopf genannt, den dichter Laubwald umhüllt, streben aus einem hohen, durch den Granit hindurch geschobenen Porphyrfelsen die malerischen Trümmer der Burg Schilted empor. Der Berg hängt gegen Westen durch einen schmalen Grat mit dem Gebirge zusammen, sonst fällt er sehr steil ab; gegen Osten, wo an seinem Fuße die Schiltach vorbeirauscht, ist er ganz unzugänglich. Jener schmale Grat wurde von einem weiten und tiefen Graben durchstoßen und hiedurch die Burg auch auf dieser Seite unzugänglich gemacht. Ihre Ringmauern bilden ein Rechteck, 50 Schritte lang, 22 Schritte breit. Um die am meisten ausgesetzte Stelle, den Graben, zu decken, wurde ein sehr starker Thurm, Bergfried, ganz nahe an der westlichen Seite der Ringmauern erbaut; sie stehen hier, von einigen Schießscharten durchbrochen, noch bis zu 20' aufrecht, gegen Osten hin verlieren sie sich mehr und mehr. Der

Thurm selbst, 30' im Geviert haltend, ist noch 60' hoch und aus prächtigen Buckelquadern erbaut, an denen sehr alte Steinmezzeichen in Menge angebracht sind.

Der Thurm steht auf sehr hohem Sockel, hat gegen Westen ein fast ganz verschüttetes Rundbogenpfortchen, gegen Osten, etwa 40' über dem Boden, eine außen gedrückt spitzbogige, innen rundbogige Oeffnung, vor der einst ein Austritt (Altan) auf 3 starken, jetzt verstümmelten Kragsteinen ruhte. Gegen Süden befindet sich eine spitzbogige Schießscharte und ganz oben ein großes, halb zertrümmertes Rundbogenfenster; die verzackten Thurmmauern sind jetzt mit Tannen und Birken bewachsen, das Quaderwerk und besonders die Wölbungen von trefflicher Ausführung; die Ringmauern der Burg, bis zu 6' dick, bestehen aus kleinen unregelmäßigen Steinen, mit viel Mörtel verbunden. Die Zeit der Erbauung ist um 1200. Graf von Bissingen rettete durch Ankauf die schöne für den Abbruch bestimmte Ruine, von der aus man einen hübschen Blick das Schiltachthal auf- und abwärts genießt. ¹⁾

3. Burg Falkenstein. Wenige Schritte oberhalb des Falkensteiner Kirchleins verengt sich das Thal und quer über dasselbe erscheint Granit und Porphyre in scharfen nackten Felsgräten emporgeschoben, zwischen denen sich der ungeduldige Bernedbach aus jäher Schlucht hervordrängt. Auf der linken Seite des klaren rauschenden Bergwassers erheben sich sofort die ausgedehnten Trümmer der Burg Falkenstein: gleich hinter dem ersten Felsengrat bricht auf dieser Seite die Schlucht des Ramsteinbaches senkrecht auf die der Berned herein; durch sie ging einst ein wichtiger Paß auf das Gebirge hinauf und ihr Anfang war durch ein Thor gesperrt; man sieht noch an beiden Steilgehängen die Reste der die Schlucht abschließenden Mauern hinanlaufen; hier war der erste Eingang und von hier aus führte in dieser Seitenschlucht der Burgweg zum Falkenstein, der sehr ausgedehnt und

¹⁾ Herren von Schiltach (Schilbegge), ursprünglich herzoglich Teck'sche Lebensleute, erscheinen von 1274 bis zu Ende des 14. Jahrh., Wernher 1274 (Schmid, Pfalzgr. v. Tüb. Urk. 51), Hugo 1280, Mai 1. als Zeuge Herzog Ludwigs von Teck, Johann 1304–1308 (Württ. Jahrb. 1846 a, 142, Mone Zeitschr. 15, 443, Schmid, Mon. Hohenb. 169). Ein Johann von Sch. verkaufte am 23. Mai 1343 den Kirchensatz zu Ebingen von dem Grafen Heinrich von Hohenberg; Albrecht von Sch. († vor 20. Nov. 1382) und Thomas Gebrüder veräußerten solchen an Burkhard von Thierberg. Sch. selbst besaß 1382 Eglolf von Wartenberg (v. Laugen, Rotweil 385).

eine großartige Befestigung eines ganzen Felsengebietes war. Geht man im Berneckthal aufwärts, so erscheint zuerst ein Felsen verschänzt, und dann erst kommt die Hauptburg mit einem vom Thal aus sichtbaren, ganz an den Rand vorgeschobenen Thurm aus den Felsen herauswachsend. Rückwärts von diesen, von unten aus sichtbaren Trümmern liegen im Walde noch mannigfache halbzerfallene Gemäcker, wild verwachsen und schwer zugänglich. Die ganze Stätte mit ihren schwindelhohen Felszacken und verwegenen Mauertrümmern, von denen schlanke Tannen und Birken emporstreben, gibt ein Bild seltener Kühnheit und Großartigkeit.

F. (Balkenstein) tritt 1030 in die Geschichte ein, als der aufständische Herzog Ernst II. von Schwaben zuletzt noch allhier durch Raub und Plünderung sein Leben fristete und am 17. August in der Nähe dieser Felsenburg im heißen Kampfe mit den Kaiserlichen fiel. (Stälin, Wirt. Gesch. 1, 482.)

Die Herren von F., welche einen Widder im Wappen führten, sind seit 1273 bekannt; in diesem Jahre beschenkte Berthold Edler von F. mit einem durch ihn erkauften Hof in Engstlatt das Kloster Offenhausen. Sonstige Namen in der Familie sind Erkinger, Ugelwart, Konrad, Erhard, Eglof u. s. f. Den 9. Jan. 1347 belehnte K. Ludwig den Erkinger Ugelwart mit dem Bergwerk zu Kappel und am 24. Februar d. J. siegelt „Conrad von B. zu Ramstein“ eine Kl. Alpirsbacher Urkunde. Im Anfang des 15. Jahrhunderts waren diese Herren zeitweilig Pfandbesitzer von Schiltach und Sindelfingen (Steinhofer 2, 490. 612). Aber nach dem Verkauf der namengebenden Burg (s. u.) kamen sie gegen das Ende desselben Jahrhunderts so herunter, daß sie sich keine Freiherren mehr schrieben und unter dem gemeinen Adel sich verheiratheten. (Zimmerische Chronik 1, 379.)

4. Burg Berneck oder Tischneck. Diese liegt eine halbe Stunde weiter oben in der Berneckschlucht auf der rechten Seite des Baches; man bemerkt kaum noch einige Spuren von ihr, aber die Felsmassen, worauf die Burg stand und die ihrer nächsten Umgebung sind so keck, so thurmartig gestaltet, daß man glaubt, das alte Raubnest schaue noch von der Höhe herab.

Sehr gutes Trinkwasser liefern für Schramberg hinreichend 9 laufende Brunnen, worunter der Hirschbrunnen sich durch ganz vortreffliches Wasser auszeichnet. Das Wasser wird zum Theil aus großer Entfernung in hölzernen Deucheln und bei 2 Brunnen in bleiernen Röhren hergeleitet. Eine bescheidene Badanstalt, das Berneckbad mit

Wirthschaft, liegt etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Schramberg in der wildromantischen Berneck, gerade bei der Burg Falkenstein; es wurde im Jahr 1833—34 erbaut und wird von den Bewohnern der nächsten Umgegend benützt; auch bildet es wegen seiner äußerst schönen Lage einen beliebten Ausflugspunkt für die Schramberger.

Auch die Markung ist reich an herrlichen Quellen und sämtliche Parzellen sind mit gutem Trinkwasser hinreichend versehen. Die bedeutendsten sind die Thierstein-, Göttelbach-, Schloßwald-, Bauernwald- und Kirnbachquellen. Ueberdies berühren die Markung der Lauterbach, Berneckbach, Kirnbach, Göttelbach, Haselbach, Glasbach und andere kleinere Bäche. Diese klaren Gewässer schwellen oft furchtbar an und treten verheerend aus. Im Jahr 1702 den 12. Juli liefen in Folge eines Wolkenbruches die Gebirgsbäche so sehr an, daß das ganze Schramberger Thal überschwemmt wurde und man ohne Lebensgefahr nicht einmal zu Pferd von einem Haus zum andern kommen konnte. Die Fluth rief viele hundert Wagen Holz und nicht nur alle Brücken, sondern auch die starken Wehre hinweg. Viele Häuser wurden beschädigt und eine Scheuer bei der Pulvermühle ganz zerstört. Eine andere Wasserfluth entstand den 23. März 1730 beim schnellen Schneeabgang und rief ein Haus bei der Sägmühle ganz, ein anderes hälftig weg, auch ein Theil der Kirchhofmauer wurde weggeschwemmt. Den 25. Okt. 1778 nahm das Wasser einen Theil des neuerbauten Schlosses, 13 Häuser, alle Brücken und Stege, und selbst einen Theil des Chors der Kirche samt dem Hochaltare mit sich fort. Auch 1824 war große Ueberschwemmung und die Gewässer stiegen 9' über den gewöhnlichen Stand. Unterhalb des Ortes ist ein Floßweiher angelegt, und bei der Parzelle Bühlhof eine Einbindstätte. Es gehen jährlich 10—15 Flöße im Werth von je etwa 3000 fl. von hier bis zur Haupteinbindstätte bei Kehl. Die Flößerei wird jedoch nicht mehr in der Ausdehnung getrieben wie früher.

Staatsstraßen gehen nach Schiltach, Hornberg und Sulgau (Kottweil und Oberndorf); Vicinalstraßen nach Thennenbronn und Hardt.

Fünf hölzerne Brücken und 4 Stege führen über die Schiltach, 2 hölzerne und 1 eiserne über den Göttelbach, je 1 steinerne über den Haselbach, Glasbach und über den Kirnbach, 3 hölzerne über die Berneck, 1 hölzerne über den Lauterbach und 2 eiserne über den Gewerbskanal. Von diesen allen sind 3 Brücken vom Staat, 2 von der Stiftungspflege, die übrigen von der Gemeinde zu unterhalten.

Die Einwohner, ein Menschenschlag von mittlerer Stärke und Größe, sind fleißig, betriebsam, arbeitjam, geordnet, gefällig und leicht

erregbar, sich für Tagesfragen und öffentliche Angelegenheiten interessirend; kirchlicher Sinn herrscht bei den allermeisten. Sechs Ortsangehörige zählen gegenwärtig über 80 Jahre.

Im Ort selbst herrscht durchaus die städtische Tracht und städtisches Wesen; anders sind die Bewohner der Parzellen, die sowohl in Sitte als Tracht einen durchaus ländlichen Charakter haben (s. hier den allgemeinen Theil). Die Haupterwerbsquelle besteht im Gewerbebetrieb, während die Landwirthschaft eine untergeordnete Stelle einnimmt und von der ganzen Markungsfläche mit 4516 Morgen sind nur 589 Morgen angebaut, 929 liegen brach; die übrige Fläche nehmen die Waldungen, Straßen, Gewässer, Gebäude, Heiden etc. ein.

Was die Vermögensumstände betrifft, so ist die Mehrzahl der Einwohner, als der in Fabriken und anderen Gewerbeanstalten arbeitenden Klasse angehörig, wenig bemittelt; indessen hat es ihnen bis jetzt an Verdienst noch nie gefehlt. Dagegen sind mehrere reiche Fabrikbesitzer und wohlhabende Gewerbetreibende im Ort vorhanden. Mit Ausnahme des dem Grafen von Bissingen gehörigen Guts mit 1149 Morgen, worunter 924 Morgen Waldungen, beträgt der größte Güterbesitz eines Bauern auf den Parzellen 58 Morgen Feld und 144 Morgen Wald; geschlossene Bestze von 30—50 Morgen gehören in den Filialorten, wo es übrigens meist sogenannte Waldbauern gibt, nicht zu den Seltenheiten. In Schramberg besitzt der sog. Mittelmann 1—2 Morgen Garten und Feld und die ärmere Klasse $\frac{1}{8}$ — $\frac{2}{8}$ Morg. Garten und Kartoffelland. Einzelne Wohlhabende haben Güterstücke auf fremden Markungen, die sich im Ganzen auf mehrere hundert Morgen belaufen.

Die ziemlich große, von Süden nach Norden in die Länge gezogene Markung ist mit Ausnahme der Thalsohlen und einiger ebener Lagen auf Bergvorsprüngen und Berggrücken, durchaus sehr uneben, gebirgig, felsig, an manchen Stellen unzugänglich, kurz ein echtes Gebirgsland.

Der aus den Zersezungen des Granits, Todtliegenden und Buntsandsteins bestehende Boden ist nicht sehr ergiebig und die Wiesen erzeugen vielfach saures Futter; an den steilen Bergabhängen muß der von oben herabgeschwemmte Boden jedes Jahr wieder hinauf geschafft werden.

Der anstehende Granit, in welchem Quarz vorherrscht, wird zu Mühlsteinen und Straßenmaterial benützt; zu letzterem auch der vereinzelt vorkommende Porphyr. Hinter dem Hammerwerk wird Schieferthon bergmännisch abgebaut und als feuerfestes Material zu

verschiedenen industriellen Zwecken verwendet. Lehm-, Sand- und Kiesgruben sind mehrere vorhanden. Früher wurde an einigen Stellen, namentlich auch im Granit am Schilteckberg, Erz gewonnen; es scheint ein geringhaltiges Eisenerz (Eisenglimmer) gewesen zu sein, welches auf dem in alten Zeiten unterhalb der Stadt bestandenen Schmelzwerk verhüttet wurde. In der Nähe des Hammerwerks stößt man jetzt noch auf Hochofenschlacken.

Das ursprüngliche Hammerwerk gehörte Oestreich, das seine eigenen Direktoren darauf hatte und von dem es die Grafen von Bisfingen um 6000 fl. an sich brachten; diese verkauften es an den Freiherrn von Uechtriz in Hausach um 18,000 fl., allein der Staat genehmigte diesen Kauf nicht und übernahm das Werk selbst im Jahr 1820 um 20,000 fl. und gab es um 1000 fl. jährlich an Uechtriz auf 9 Jahre in Pacht. Nach Ablauf des Pachts wurde in Schramberg ein K. Hüttenamt errichtet und im Jahr 1833 1400 Centner Roheisen, 1834 2000 Centner und 1837 1500 Centner von dem Hochofen in Ludwigsthal hieher gebracht. Im Jahr 1842 wurde das Hüttenamt aufgehoben und das Werk an Uechtriz und Faist verkauft.

Ueber die Bohrversuche auf Steinkohlen s. den allgemeinen Theil.

Bei der tiefen geschützten Lage von Schramberg ist das Klima im allgemeinen mild zu nennen, jedoch kommen auch schädliche Frühlingserfroste und den Sommer über kühle Nächte vor; in nieder gelegenen Gärten gedeihen Bohnen, Gurken, Spargeln ic. ganz gut und in günstigen Jahrgängen reift die Traube an den Kammerzen. Es wurde sogar der Versuch auf Weinbau gemacht und einige angelegte Weinberge ertrugen im Jahr 1834 einen ziemlich guten Wein, allein dieß wiederholte sich gar zu selten und der Weinbau wurde deshalb vor etwa 10 Jahren wieder aufgegeben. Auf den Höhen ist das Klima viel rauher und die Luft stets bewegt, häufig stürmisch. Im Jahr 1686 fiel den 9. Juni auf den Hochgegenden ein tiefer Schnee und man mußte wegen der Kälte einheizen; im Juli 1696 war es etliche Tage so kalt, daß die mit der Heuernte beschäftigten Leute Feuer auf den Wiesen anzünden mußten, um sich zu wärmen. Hagelschlag kommt selten vor.

Wegen der ungünstigen Terrainverhältnisse kann von einem geordneten landwirthschaftlichen Betrieb nicht die Rede sein, daher jeder willkürlich sein Feld, öfters mit großen Anstrengungen und eisernem Fleiße baut, und dem Boden nicht allein durch die gewöhnlichen Düngungsmittel, sondern mittelst Kompost, Gips, Salzasche, Holzasche,

Knochenmehl u. nachzuhelfen sucht. Auf den Parzellen ist auch das Brennen der Felder theilweise noch üblich.

Pflüge (Wendepflüge, zuweilen auch Hohenheimer Pflüge) trifft man nur auf den hochgelegenen Filialorten, während in Schramberg und in den an den Thalabhängen liegenden Parzellen das Feld mühsam mit der Haue bearbeitet werden muß. Auf größeren Gütern in den Parzellen hat auch die eiserne Egge und sogar die Dreschmaschine Eingang gefunden.

Zum Anbau kommen vorzugsweise Roggen und Haber, weniger Weizen, Dinkel und Gerste; überdieß Kartoffeln, Hanf, Flachs, Raps und etwas Hopfen, jedoch nur für den eigenen Bedarf. Die Felderzeugnisse reichen weit nicht zur Befriedigung des eigenen Bedürfnisses und es müssen daher, namentlich in Schramberg, sehr viele Brodfrüchte und andere Lebensmittel von außen bezogen werden.

Der Wiesenbau nimmt in Schramberg etwa den vierten Theil der angebauten Fläche ein; die, mit Ausnahme von 15 Morgen, durchaus wässerbaren Wiesen sind zweimähdig und erlauben nur in den besten Lagen einen dritten Schnitt. Das Futtererzeugniß ist mittelmäßig, nicht selten sauer, und reicht nicht für den vorhandenen Viehstand, so daß noch viel Futter auswärts gekauft werden muß.

Auf den Gartenbau wird viel Fleiß verwendet und nicht nur ein Handelsgärtner in Schramberg, sondern auch mehrere Ortsbürger treiben Handel mit Gartengewächsen. Als ausgezeichnet schöne Gärten sind der Schloßgarten des Grafen von Bissingen und der Faist'sche Garten zu nennen; in beiden bestehen auch Gewächshäuser.

Die Obstzucht ist verhältnißmäßig gut und im Zunehmen begriffen; es werden nicht allein die gewöhnlichen, sondern auch in neuerer Zeit feinere Kernobstsorten, wie auch Kirschen und Zwetschgen gepflanzt. Die Gemeinde besitzt eine sehr schöne Baumschule und hat neben einem Baumwart noch einen besonderen Wärter für die Beaufsichtigung des Baumsages an den Straßen aufgestellt. Das Obst wird im Ort verbraucht und noch vieles von außen zugekauft.

Die Markung umfaßt 2167 Morgen Nadelwaldungen, hievon gehören der Gutsherrschaft 924 Morgen, der kombinirten Stiftung 116 Morgen und der Rest den Privaten; die Gemeinde selbst besitzt keine Waldungen auf der Markung, dagegen hat sie 35 Morgen Wald auf der Markung Hardt angelegt, der noch keinen Ertrag gewährt.

Ganz unbedeutend ist die Zucht der Pferde und die Pferdehaltung beläuft sich gegenwärtig auf 86 Stücke; auch die Rindviehzucht,

welche sich mit einer guten Land- und Allgäuerrace beschäftigt, ist von keinem großen Belang; ein Gemeindebürger hält 2 Zuchtstiere (Landrace), gegen eine Gemeindeentschädigung von 50 fl. jährlich. Handel mit Vieh findet nicht statt, dagegen ist der Milchverkauf in Schramberg beträchtlich. Die Stallfütterung ist eingeführt und nur auf einzelnen Parzellen wird zuweilen das Vieh noch ausgetrieben.

Schafe laufen nur 40 Stücke auf der Markung.

Eigentliche Schweinezucht wird nur in ganz geringer Ausdehnung betrieben; die meisten Ferkel (Land-, ungarische und bayerische Race) werden eingeführt und beinahe alle für den eigenen Bedarf aufgemästet.

Die Ziegenzucht (etwa 60 Stücke) wird durch das bergige Terrain begünstigt.

Die nicht unbedeutende Zucht des Geflügels wird meist für den eigenen Bedarf getrieben und die der Bienen (191 Stöcke) ist im Zunehmen begriffen.

Die Fischerei, meist auf Forellen, hat gegen früher abgenommen und ist gegenwärtig von der Fischerei-berechtigten Gemeinde um 16 fl. jährlich verpachtet; der Gutsherr darf seinen Bedarf unentgeltlich fischen lassen. Steinkrebse kommen in ziemlicher Menge vor.

Von den zahlreichen Gewerben nennen wir:

1. Die Porcellan- und Steingutfabrik von Uchtriz und Faist mit etwa 400 Arbeitern, zu der im Jahr 1830 Isidor Faist den Grund legte und nach mehrjährigem Bestehen Freiherr v. Uchtriz beitrug; die Fabrikate sind weißes, farbiges, gedrucktes und bemaltes Steingut, wie auch seit dem Jahr 1852 weißes, theilweise mit Farben und Gold verziertes Porcellan. Ferner verdient die Darstellung von feuerfesten Backsteinen, die einer sehr hohen Temperatur zu widerstehen vermögen, erwähnt zu werden. Die Rohmaterialien werden theils bei Schramberg und dessen Umgegend gewonnen, theils aus größerer Ferne bezogen. Die Absatzorte für die verschiedenen sehr gesuchten Fabrikate sind: Württemberg, Baden, Bayern, die Schweiz, theilweise auch Oesterreich und Italien. Zum Betrieb der Massmühlen und Hochwerke sind 12 Wasserräder und 250 Pferdekkräfte thätig.

2. Die Strohwarenfabrik von J. B. Haas u. Comp, zu der im Jahr 1832 der gräflich von Bissingen'sche Rentbeamte, Koch, Schultheiß Jegglin und der katholische Ortsgeistliche die erste Anregung gaben, wurde auf Aktien gegründet; an ihr theilnahmen sich die wohlhabenden Bürger Schrambergs und der zur

Herrschaft Schramberg gehörigen Orte, sowie die gräfliche Familie Bissingen. Dem Unternehmen gab man die Firma Armenbeschäftigungs-Anstalt. Die damals ausschließlich fabricirten Strohhüte wurden auf benachbarten Märkten abgesetzt, allein die Gesellschaft hatte bis zum Jahr 1836 nicht nur keinen Gewinn, sondern ein Deficit, weshalb sie sich auflöste und der Graf v. Bissingen übernahm alsdann die freigewordenen Aktien und überdies erhielt auf dessen Ansuchen das Unternehmen von Seiten der K. Regierung kräftige Unterstützung, jedoch unter der Bedingung, daß das Geschäft von einem Kaufmann in die Hand genommen werde; es wählten die Aktionäre den in Schramberg ansässigen J. P. Haas. Man fabricirte nun auch Seidenhüte und später erbot sich Kaufmann J. Tobler aus Zürich weitere Branchen der Strohindustrie (Taschenfabrikation und Palmhutflechtereie) einzuführen, von denen die Strohtaschen nach Frankreich, England, Belgien, Holland, dem Rheinlande und sogar nach Amerika abgesetzt wurden. Die Armenbeschäftigungsanstalt wurde nun in eine Industrieanstalt umgewandelt und im Jahr 1845 trat Erhard Junghans definitiv ins Geschäft ein und leitete die Taschenfabrikation. Der Absatz der Fabrikate steigerte sich mit jedem Jahr auf eine erfreuliche Weise. Die Strohflechtereie wurde nun auf 33 Gemeinden der Oberämter Oberndorf, Sulz, und Rottweil allmählig ausgedehnt; man errichtete Flechtchulen in denselben, wozu die Staatsregierung ihre Unterstützung gerne gewährte und auf diese Weise steigerte sich die Bethciligung auf 5—6000 Menschen, die im württembergischen Schwarzwalde mit Strohgeflechten aller Art, Verfertigung von Palm-, Panama- und Fischbeinhüten, Korbflechten u. den größten Theil des Jahrs Arbeit und Verdienst finden; ja es gibt Gemeinden, denen für die Industriebetheiligten bis auf 10,000 fl. das Jahr ausbezahlt werden. Die Anzahl der Hüte, welche in einem Jahr gefertigt wurden, belief sich schon auf etwa 500,000 Stücke. Bald wurde auch die Strohfärberei und die Leim-, namentlich auch die Knochenleimfabrikation eingeführt; aus den abgängigen Knochen wurde Knochenmehl fabricirt, von dem gegenwärtig etwa 2000 Centner an Landwirthschaft verkauft werden. Die nun bestehende Firma des Geschäfts, „Strohmanufaktur von J. P. Haas u. Comp.“ entstand im Jahr 1854, nachdem die noch verbliebenen Aktionäre ihre Aktien an den Grafen von Bissingen abtraten, der sich mit J. P. Haas und Erhard Junghans zur nunmehrigen Gesellschaft einigte. Das Geschäft hat seine eigenen Reisenden, die sowohl von Schramberg aus, als auch von dem Filialgeschäft in Berlin und den Nieder-

lagen in Wien und Hamburg in großer Ausdehnung Bestellungen auf die Strohwarenfabrikate aufnehmen. In den für die Fabrik arbeitenden Gemeinden wurden Sparvereine und in Schramberg ein Krankenhilfskassen-Verein gegründet, so daß auch auf diese Weise für die Arbeiter gesorgt wird. Aus dieser Strohmanufaktur ist eine weitere

3. die Strohwarenfabrik von Kaufmann J. G. Wolbert hervorgegangen; sie fabricirt hauptsächlich Strohhüte, Strohtaschen etc. und beschäftigt gegen 300 Personen, so daß die Strohmanufaktur mit ihren Nebenzweigen gegenwärtig 7—8000 Menschen beschäftigt. Auf eine segensreiche Weise wirkt sie in Schramberg und der ganzen Umgegend sowohl in ökonomischer, als auch in sittlicher Hinsicht. Auch die übrigen Gewerbeanstalten, namentlich die Porcellan- und Steingutfabrik, tragen sehr viel zur Hebung der sonst armen, außer Holz wenig hervorbringenden Gegend bei.

5. Ein Stahl- und Eisenwerk mit 4 Arbeitern.

6. Eine Broncewarenfabrik, die hauptsächlich Metalluhrenschilde verfertigt.

7. Eine Leigwarenfabrik, verbunden mit einer Kunstmühle, Eigenthum des Grafen von Bissingen; fabricirt Nudeln und Macaroni, die in alle Gegenden des In- und Auslandes abgesetzt werden; sie beschäftigt 20 Arbeiter.

8. Eine Wollspinnerei liefert hauptsächlich Garn für die örtlichen Mittel- und Strumpfstriker, die in großer Anzahl (9 Meister und viele Gehilfen) vertreten sind; von den Meistern treiben das Geschäft 2 in größerem Maßstabe.

Ferner sind vorhanden, 2 Färbereien, 2 Bleichen, 3 Ziegeleien, eine Leimsiederei, 2 Knochenmühlen, eine Holzwarenfabrik, eine Papiermühle, die hauptsächlich Pappendeckel fabricirt, eine Fabrik für emailirte Zifferblätter, eine lithographische Anstalt, eine photographische Anstalt, eine Messinggießerei, mehrere Schildmalerwerkstätten, zwei Kunstmühlen, von denen eine schon oben angeführt ist, 3 gewöhnliche Mahlmühlen mit 12 Mahlgängen und 5 Gerbgängen, 2 Delmühlen, 2 Hanfreiben, 4 Walkmühlen, eine Rohmühle, 3 Sägmühlen, worunter eine großartige, dem Grafen v. Bissingen gehörige, 15 Schildwirthschaften, worunter 7 mit Bierbrauereien, 9 Kaufleute, 38 Kleinhändler, 26 Uhrenmacher, die meist Schwarzwälder Uhren verfertigen, und überdies sind die gewöhnlichen Handwerker stark vertreten; die Uhrenmacher, Weber, Schreiner und Stricker arbeiten in großer Ausdehnung nach außen.

Als Nebengewerbe wird die Wollspinneret meist für den eigenen Bedarf betrieben; das Strohhutnähen beschäftigt viele weibliche Personen und das Spalten der Strohhalme und der Palmblätter wird von Kindern, wie auch von älteren weiblichen Personen getrieben.

Mit den Fabrikaten der genannten Fabriken, insbesondere der Strohmanufaktur, der Porzellan- und Steingutfabrik, der Leigwarenfabrik, der Uhrenmacher etc. wird bedeutender Aktivhandel nach allen Ländern Europas und nach Amerika getrieben.

Eingeführt werden namentlich Rohprodukte, wie Erden, Gesteine, Palmblätter, Farbhölzer, Metalle, Steinkohlen etc.; durchgeführt Weine, Getreide, Obst, Vieh, Holz, Rinde, Oele, Sämereien etc. Frachtfahrer sind 14 im Ort mit zusammen 64 Pferden, welche nach Hausach, Billingen, Tryberg, Rottweil, Horb etc. fahren.

Die Stadt hat das Recht, alljährlich 6 Krämer- und Viehmärkte abzuhalten, auf denen sehr lebhaft mit Rindvieh und Pferden gehandelt wird; sodann besteht eine stark besuchte Fruchtschranne.

Eine im Jahr 1840 errichtete Realschule, 5 Volksschulen, eine Fortbildungsschule und eine Industrieschule; ferner ein Krankenhaus, ein Armenhaus, Arbeiterkassen, eine Gewerbebank und ein Gewerbeverein sind vorhanden.

Es besteht eine kombinirte Stiftung für die sog. Herrschaftsorte Schramberg, Nischalden, Sulgen, Mariazell, Hardt, Lauterbach und Lackendorf; der ursprüngliche Stifter soll Eberhard v. Ramstein ums Jahr 1390 gewesen sein, die Hauptstiftung rührt jedoch von Rochus Merz von Staffelfelden her, welcher im Jahr 1550 7400 fl. Kapital und 32 $\frac{1}{2}$ Malter Molzenfrucht stiftete. Gegenwärtig besitzt die Stiftung 145,000 fl. Kapitalvermögen, 300 Morgen Güter und 500 Morgen Waldungen nebst bedeutendem Inventar an und in den Kirchen, Pfarrhäusern etc. Die Zinse werden zu Besoldungen der Geistlichen, theilweise der Lehrer, Unterstützung der Schüler, Kultkosten, Unterhaltung der Gebäulichkeiten etc. verwendet.

Die im Jahr 1806 gegründete Lokalarmenstiftung besitzt ein Kapitalvermögen von 10,000 fl.

Was nun die Alterthümer betrifft, so sind die Burgruinen in der nächsten Umgebung von Schramberg schon oben angeführt und es bleibt nur noch zu erwähnen, daß man auf der Burg Schramberg schon alte Waffen und Münzen aufgefunden hat; auch geht die Sage von dem tragischen Ende eines der Burgbesitzer, Rochus Merz, den in der Mitte des Burgwegs samt seinem Kopf die Erde verschlungen haben soll; ein alter Bildstock bezeichnet diese Stelle.

Nach der Sage führte in alten Zeiten durch das Kamsteiner Loch an der Burg Falkenstein vorbei eine frequente Straße nach Freiburg, eine weitere über die Hochsteige nach Straßburg; diese lief von dem Schloß Schramberg in nordwestlicher Richtung auf der Wasserscheide hin und zeigt theilweise noch das ursprüngliche Pflaster. Auch der Weg zur Burg Schramberg ist gepflastert.

Die zu der Gemeinde gehörigen Parzellen liegen theils in den von Schramberg nach allen Richtungen hinziehenden Thälern, theils an den Thalabhängen oder auf den Höhen; sie bestehen mit einigen Ausnahmen meist aus zerstreut liegenden kleinen Weilern, Höfen und einzelnen Häusern, die mit ihren in ansprechendem Gebirgsstil erbauten heimlichen Wohnungen diese urkräftigen Gegenden freundlich beleben.

Wir nennen nur die bedeutenderen und zwar:

1. Göttelbach, ein aus vereinzelt Häusern bestehender Weiler, der $\frac{1}{4}$ Stunde östlich vom Mutterort an der Schramberg-Oberndorfer Landstraße im tief eingeschnittenen Göttelbach-Thale liegt.

2. Hutneck, Weiler, mit Friedrichsberg, liegt $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich von Schramberg; in älteren Zeiten scheint hier der Sitz eines Edelknechts gewesen zu sein, denn 1320 verkauft Burkart von Huttenek seinen Lehenhof in Böhlingen an das Frauenkloster zu Oberndorf.

3. Kirnbach, Weiler, liegt weit zerstreut $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich von Schramberg in dem Kirnbach-Thale und an den unteren Ausläufern der hohen Thalgehänge desselben. Am 1. Mai 1280 verkaufte Herzog Ludwig von Teck sein Gut zu K. samt dem Kirchensatz und andern Rechten an Brun von Hornberg. Im Kirchlichen wurde K. 1787 von Mariazell getrennt und nach Schramberg eingepfarrt.

4. Kaustein, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Schramberg in der Berneck. Die Parzelle wurde 1558 von Rochus Merz zur Herrschaft Schramberg dem Herzogthum Württemberg abgetauscht.

5. Spittel, Weiler, ganz nahe (südöstlich) von Schramberg, im Berneckthal gelegen, gleichsam eine Vorstadt von Schramberg bildend. Es wurde hier im Jahr 1744 ein Militärspital errichtet, daher der Name dieser Häusergruppe.

6. Thierstein, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Schramberg gelegen; in dem Walde „Thierstein“ befinden sich spärliche Ueberreste einer abgegangenen Burg.

7. Unter-Tischneck, Weiler, ist auf einem zwischen der

Berneck und dem Kirnbachthal hinziehenden Bergrücken, eine Stunde südöstlich vom Mutterort hoch gelegen; im Jahr 1787 wurde der Ort von Mariazell getrennt und nach Schramberg eingepfarrt. Ober-Tischneck, jetzt kurz Tischneck genannt, blieb bei Mariazell und wurde bei Errichtung der selbstständigen Gemeinde Hardt dieser politisch zugetheilt. In Unter-Tischneck wurden im 16. Jahrhundert zwei Lehengüthen von Württemberg eingetauscht und 1550 machte Jakob Langenbach seinen bisher zehentfreien Hof gegen 10 fl. auf ewige Zeiten zehntbar.

Der Ortsname ist ursprünglich Schrannenberg (so vorkommend z. B. in einer Kloster Alpirsbacher Urkunde vom 27. October 1293, also von Schranne abzuleiten; früher wurde gesagt „der Schramberg.“ (Zimmerische Chronik 3, 377.) Schramberg wurde der Hauptort einer Herrschaft, welche früher Falkenstein hieß, und zu welcher nach ihrem späteren Bestande (bei dem sie, unter dem gräflich bissingen'schen Obervogteiamt, bis 1806 6 Aemter bildete) Sch., Michhalden, Lauterbach, Mariazell, Sulgen¹⁾ und Thennenbronn (seit 1810 badisch) mit Parcellen gehörten. Ursprünglich Eigenthum der Herzoge von Züringen kam die Oberherrschaft über diese Orte von ihnen erblich an deren Nebenzweig, die Herzoge von Teck. Als Teck'sche Lehensmannen in der Gegend erscheinen im Anfang des 14. Jahrhunderts die Herren von Schilteck (1304 Nov. 20 in der Urkunde der Herzoge Simon und Konrad von Teck). Durch Heirath kam ein Antheil an Diem Herter, dessen Sohn sich Fritz Herter von Schilttegg nannte und am 18. Nov. 1333 von Herzog Ludwig von Teck mit Gütern in Göttelbach, auf Sulgen und Liebenberg, in Sulzbach und Lauterbach, am Schrannenberg, an der Schiltach, am Verlißbach u. belehnt wurde. Eine seiner Schwestern und Erbinnen, Anna, verkaufte am 27. April 1347 die Mühle zu Schrannenberg und verschiedene umliegende Besitzungen an die von Falkenstein. Auch die Herren von Ramstein (bad. Amt Hornberg) erhielten Antheil an der Herrschaft. Nach und nach kam die ganze Herrschaft an die noch weiterhin begüterten Herren von Falkenstein, welche sie seit Aussterben der Herzoge von Teck (noch Anfangs des 15. Jahrhunderts) als Eigenthum besaßen.

Graf Ludwig von Württemberg erkaufte den 26. Sept. 1444

¹⁾ Sulgen wurde 1558 als Stab substituirt für den Stab Langenkirnbach, welcher 1552 durch Merz von Staffelselden erkaufte, 1558 an Württemberg verkauft wurde.

von Konrad von Falkenstein seine Beste Unter-Falkenstein (die oben beschriebene Burg) mit Hofstatt, Gärten und Wiesen, auch Gütern zu Michalden, Sulgau, Lienberg, Schramberg, Kürnbach u., auch einem Theil der Vogtei zu St. Georgen ¹⁾ und im Jahr 1449 von Jakob und Wilhelm und ihrem minderjährigen Bruder Hans von Falkenstein das obere Schloß samt ihrem Theil an genannter Kastvogtei (Steinhofser 2, 865. 907, Sattler, Grafen 2, 141. Martini, Gesch. des Klosters u. St. Georgen 37), ohne jedoch überall einen festen Besitz für sein Haus zu begründen, da die Rücklösung bald erfolgte und nur die Vogtei über St. Georgen theilweise fortan — vollständig erst allmählig — an Württemberg gelangte. (Das obere Schloß Falkenstein, welches nach 1462 Graf Eberhard von Württemberg Jacoben von Falkenstein, Nigelwarts Sohn, zu einem Mannlehen ansetzte — Steinhofser 3, 94 — kam später ganz in Abnahme und bei der 1553 vorgenommenen Untersuchung der württembergischen Lehen konnte man kaum über seine Lage Kunde bekommen. Sattler, Topogr. 350).

In der Mitte des 15. Jahrhunderts saß auf Ramstein Hans von Rechberg, in seiner späteren Ehe der dritte Gemahl Elsens, geb. Gräfin von Werdenberg-Sargans, welche in erster Ehe Nigelwart von Falkenstein, in zweiter Brun von Kürneck geheirathet hatte. Um die Zeit, als die schwäbischen Städte, gereizt durch die Gefangennehmung namhafter Bürger durch den Rechberger, 1452 Ramstein zerstörten, kaufte er von seinem Stieffohn Jacob von Falkenstein das „Schlößchen Falkenstein, genannt das untere Schloß, und als er eine Zeit lang da saß, da räumte er einen Berg, hieß der Schramberg, darauf bauet er“ (Zimmerische Chronik 1, 379, vgl. 382 ff., s. in des Steinhofser 2, 898). Ueber seiner Kauflust wurde Hans im Jahr 1464 durch den Grafen Eberhard im Bart von Württemberg in Schramberg belagert und erhielt bei einem Ausfall eine tödtliche Wunde († 13. Nov.). Darauf vermittelte Herzog Sigmund von Oesterreich zwischen der Wittwe des Rechbergers und dem Grafen einen Frieden, bei welchem Sch. der Wittwe verblieb (Sattler Gr. 3, 39). Im J. 1526 kam die Herrschaft aus Rechberg'schen Händen durch Kauf an Hans von Landenberg (Martini Kl. St. Georgen 119), welcher wegen des Jagdrechts mit Kottweil in wilde Fehden gerieth.

¹⁾ Der Graf übergab darauf Unter-Falkenstein an Brun von Kürneck, als dieser sein Diener geworden, doch so, daß es der Herrschaft Württemberg zu allen ihren Nöthen ein offenes Haus bleibe. Steinhofser 2, 877.

Auf ihn folgte sein Sohn Christoph, welcher die väterlichen Fehden noch erbitterter fortsetzte. Nach dem Ableben des letzteren († 1546) verkauften dessen Bruder Rudolf und Hermann Sch. und andere Güter, was alles tief verschuldet war (Zimmerische Chronik 3, 377), an Rochus Merz von Staffelfelden, zuletzt Hauptmann des Nittercantons Neckar-Schwarzwald (Gemahl Morburgis, geb. Mynsinger v. Frundek), welcher den Ort zum Marktflecken erhob, im übrigen aber seine Herrschaft hart bedrückte. Derselbe verwickelte sich gleichfalls wegen Bürsch-angelegenheiten mit Rottweil in einen langwierigen, endlich durch das Reichskammergericht zu Gunsten Rottweils entschiedenen Proceß. Im Jahr 1570 trug die Wittwe des letzteren, Anna, die Herrschaft an ihren Verwandten Zotter von Bernegg († 1583) ab, welcher sie tief verschuldet 1583 gegen 15000 fl. Oesterreich zu Lehen auftrug. Nach seinem Tode gleich im Jahr 1583 belehnte Erzherzog Ferdinand damit den Grafen Wilhelm von Zimmern. Als dieser aber im Jahr 1594 kinderlos starb, zog Oesterreich die Herrschaft, trotz dem Widerspruch der Schwestern des Verstorbenen, als eröffnetes Lehen ein, und sie wurde jetzt eine landsäßige, zur österreichischen Grafschaft Hohenberg gehörige, während Graf Wilhelm sich noch „Herr der Freiherrschaft Schramberg“ geschrieben hatte. Am 10. Dez. 1601 befahl Kaiser Rudolf II., der Reichsritterschaft die Collectation in der Herrschaft nicht vorzuenthalten (Künig, N. A. 12, 595). Markgraf Karl von Burgau erhielt Sch. nebst Zugehörungen um 1606; nach seinem Tode 1618 fiel es wieder an Oesterreich zurück und wurde den 4. März 1648 an den im Jahr zuvor in den Reichs-Freiherrnstand erhobenen Johann Friedrich von Bissingen-Rippenburg (1647 Commandant von Rottweil, kaiserlicher und bairischer Oberst) für eine an Oesterreich vorgeschossene Summe (33,150 fl.) verpfändet. Von 1693 — 95 besaß die Herrschaft Graf Jakob von Hamilton, Minister des pfalzneuburgischen Hofes, welcher am kaiserlichen Hofe viel galt; er zahlte 100,000 fl. an Oesterreich, welches das Pfand ausgelöst hatte. Aber bereits am 18. Januar 1696 erkaufte sie — als österreichisches Kunkellehen — wieder Ferdinand Karl, Freiherr von Bissingen (kais. Reichsrath und kurpfälzischer Kammerherr), welcher hatte weichen müssen, Sohn obigen Johann Friedrichs, für 140,000 fl., konnte sich übrigens bei der Widerspenstigkeit der Bürger und Bauern nur mit Hilfe von 500 Mann Executionstruppen in festen Besitz setzen. († 1716.) Fortan blieb die Herrschaft in dem Besitz der 1746 in den Reichsgrafenstand erhobenen Familie. Sie hatte vor- dem „den Blutbann, jedoch daß sie das Gericht und Recht mit taug-

lichen Personen besetzt und sich poenam sanguinis in eine Geldstrafe zu verändern nicht unterstehe." (Gärth.) Im Jahr 1805 kam die Herrschaft und namentlich die Oberlehenherrlichkeit unter Württemberg.

Am 25. Sept 1834 errichteten die Mitglieder der Familie der Grafen von Bissingen-Nippenburg einen Familienvertrag, durch welchen die Herrschaft Sch., ein Kunkellehen, zu einem Fideicommiss gemacht wurde, in welchem der Mannsstamm des gegenwärtigen Besitzers, Grafen Cajetan und nach dessen Erlöschen der Mannsstamm seines Bruders, Grafen Ernst zu Drawitza in Ungarn († 1835), mit Ausnahme des weiblichen Geschlechts der im Mannsstamm ausgestorbenen Linie und erst nach dem Aussterben des Mannsstamms beider Linien das weibliche Geschlecht im Besitze succediren soll. Auch darf die Herrschaft ohne die Zustimmung der Agnaten und Cognaten weder verpfändet noch belastet werden. (Der jetzige Herrschaftsbesitzer erkaufte 1836 Ramstein, wie oben erwähnt, und im Oberamt Rottweil gleichfalls 1836 Neckarburg, 1839 das Schloßgut Hohenstein.)

Ursprünglich (im Jahr 1275 schon längst) bestund für die Gegend eine Kirche Falkenstein (Freiburger Diöcesanarchiv 1, 40). Die Schramberger Kirche wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus einer Kapelle zur Pfarrkirche erhoben. Patronen sind die Grafen von Bissingen.

Nach dem Lagerbuch von 1547 bestunden in der Herrschaft Schramberg damals noch bloß drei Pfarrkirchen, Mariazell, Sulgen und Lauterbach, und vier Kapellen zu Schramberg, Falkenstein, Hugswald und Heiligenbronn.

Seedorf,

Gemeinde III. Kl. mit 907 Einw., worunter 2 Ev. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Fluorn eingepfarrt. Der Ort liegt 2½ Stunden südwestlich von der Oberamtsstadt.

Mitten auf der Hochebene zwischen dem Neckar- und dem Schiltachthale, in der sanften Einmündung des hier einen starken Bogen machenden Eschachthälchens liegt an der Einmündung des Seebachs in die Eschach der große schöne weitläufig gebaute Ort, der theils in die Thalebenen, theils auf den zwischen denselben leicht ansteigenden Flachrücken hingebaut ist. Seine hübschen stattlichen Schwarzwaldbauernhäuser lagern sich angenehm zerstreut, von Wiesen, die oft mit Waldbäumen besetzt sind, unterbrochen, an den breiten reinlichen Haussirten Straßen; seit dem Brande vom 10. Oktober 1861 hat

der Ort sehr gewonnen. Von den höheren Stellen der Markung aus genießt man weite Ausichten, namentlich an die Albkette.

Die sehr ansehnliche, dem h. Georg geweihte Kirche wurde in tüchtigem Rundbogenstile 1842—44 aus buntem Sandstein erbaut und steht in der Mitte des Dorfes, mit dem Thurm und dem schönen Haupteingang an der Straße von Waldmössingen nach Dunningen. Der Thurm, unten in die Kirche eingebaut, steigt weiter oben darüber hinaus und ist mit einem niedrigen vierseitigen Zeltdache bekrönt. Das Innere macht einen großartigen und sehr angenehmen Eindruck; an das rechteckige Schiff schließt sich eine schmälere dreiseitige Chornische, beide haben schöne ebene Balkendecken; zierliche Emporen ziehen an den Wänden umher, auf der westlichen steht die große prächtige und sehr gute Orgel mit 24 Registern, angeschafft von der Gemeindepflege und verfertigt von dem Orgelbauer Klingler in Stetten bei Haigerloch. Schöne neue Altäre und treffliche von Maler Reichstadt in Rottweil in Holz geschnittene Brustbilder der 12 Apostel beleben den lichten wohlthuend bemalten Raum. Auf dem linken Seitenaltare steht ein altes Muttergottesbild. Die 4 Glocken sind neu und schön verziert und gegossen von Benjamin Grüninger in Billingen in den Jahren 1864, 1862 und die beiden kleinsten 1843; beim Abbruch der alten Kirche fand man am Chor einen hohlen Stein, worin ein Kreuz lag. Die Kirche samt Thurm ist vom Staat erbaut worden; 1855 wurde die Baulast mit 1218 fl. 49 kr. abgelöst und ein eigener Grundstocksbaufonds in Verwaltung der Stiftungspflege gegründet, für welche im Fall eines Deficits die Gemeinde einzutreten hat.

Im westlichen Theile des Ortes befindet sich die S. Agatha-Kapelle, schon ein alter Bau, 1863 erneuert und mit Thürmchen samt Glocke versehen; ihre Unterhaltung hat ebenfalls die Stiftungspflege.

Der einen Morgen große, 1837 angelegte Begräbnißplatz liegt nördlich am Dorfe.

Das hübsche zweistöckige steinerne Pfarrhaus wurde nebst Oekonomiegebäude 1851 erbaut und nach dem Brande vom 10. Oktober 1861 wieder hergestellt. Seine Unterhaltung ruht auf dem Baulastenabfindungsfonds, gegründet mit 907 fl. 19 kr. und weiterhin auf der Gemeinde.

Schul- und Rathhaus ist in einem Gebäude, das bis zum Jahre 1825 eine alte Zehentscheuer der Herrschaft Rottweil gewesen war, vereinigt; dasselbe enthält 2 Raths- und 2 Lehrzimmer; die

Wohnung des Schulmeisters und des Lehrgehilfen befindet sich in einem besondern der Gemeinde gehörigen, 1834 erbauten Hause.

Ein öffentliches Badhaus besteht.

Das Armenhaus und das Schafhaus ist unter Einem Dache.

Am nördlichen Ende des Dorfes steht ein alter steinerner Speicher.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 50 Pumpbrunnen und 1 Schöpfbrunnen einzelne Brunnen sind schwefelhaltig, z. B. der beim Lehrerhaus, welcher der Gesundheit sehr zuträglich sein soll; der Kirchenbrunnen spendet das reinste und frischeste Trinkwasser. Die Markung ist im Westen reich, im Osten von den Felbenwiesen an arm an Quellen, weil hier das Wasser unterirdisch dem Neckarthale zufließt; die bedeutendsten Quellen sind der Hesterbrunnen und der Seebachbrunnen; dann fließt die Eschach, auch Esch genannt, und ihr Zufluß, der Seebach, über die Markung und durch den Ort. Die Eschach hat sehr wenig Fall und tritt nicht selten, die ganze Thalebene überschwemmend, aus ihrem Bett, wobei sie viel Schlamm ablagert, was für die Wiesen ein erwünschtes Düngungsmittel liefert. Früher bestanden zwei Seen in der Nähe des Ortes, die jetzt in Wiesengrund verwandelt sind; daher wohl auch der Ortsname. Die Eschach wird zu 2 Wetten geschwellt.

Früher bestand auch ein Bad im Ort und schon 1488 zinstе Christ. Walter jährlich auf den 1. Mai aus der Badstube 4 Pfd. Heller.

Die Vicinalstraße von Waldmössingen nach Dunningen führt hier durch.

Ueber die Eschach gehen 2 hölzerne Brücken, eine im Ort und eine außerhalb, ferner führt eine Brücke im Ort über den Seebach. Stege gehen 2 über die Eschach, einer über den Hestergraben und einer über den Brambach; die Unterhaltung hat die Gemeinde.

Die Einwohner sind ein frischer, gesunder, kräftiger Menschenschlag und erreichen nicht selten ein hohes Alter; über 80 Jahre lebt gegenwärtig ein Mann im Orte mit Namen Michael Ettwein, von dem ein Ahne, Johann Ettwein, nach dem Todtenregister den 24. April 1727 im Alter von 115 Jahren gestorben ist. Der Charakter der Einwohner ist lobenswerth, Fleiß, Betriebsamkeit, Ordnungsliebe und religiöser Sinn herrscht bei den allermeisten; ihre so fleidsame Volkstracht haben sie glücklicher Weise beibehalten.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht; dann steht die

Strohflechterei für Junghans und Haas in Schramberg hier sehr in Blüthe.

Unter den Gewerbetreibenden sind am meisten vertreten Leineweber, Schuster, Schneider und Zimmerleute; nach außen wird wenig gearbeitet; 3 Schildwirthschaften und 2 Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner sind mittelgut; der begütertste Bürger besitzt 70 Morgen Feld und Wald, der Mittelmann 30 und die ärmere Klasse 2 Morgen.

Nur 3 Familien genießen gegenwärtig Unterstützung von der Gemeinde, in freier Wohnung bestehend.

Die große, schön arrondirte Markung hat, mit Ausnahme des östlichen, etwas hügeligen Theils, eine flachwellige, beinahe ebene Lage, und im allgemeinen einen mittelfruchtbaren Boden, der größtentheils aus einem etwas schweren Lehm, im Osten der Markung aber aus den Zersezungen des Hauptmuschelkalks besteht; ersterer ist etwas naßkalt, letzterer hitzig und steinig. Die Thalebenen sind ziemlich moorgründig und erzeugen stellenweise ein saures Futter.

Muschelkalksteinbrüche und Lehmgruben sind vorhanden; Torf wird in beschränkter Ausdehnung im Bachgebiet der Eschach gegen Heiligenbronn zu gewonnen.

Die meist bewegte, öfters stürmische Luft ist gesund und frisch, die Sommernächte meistens kühl, auch stellen sich zuweilen schädliche Frühlingsfröste und kalte Nebel ein. Hagelschlag kommt selten vor.

Der Zustand der Landwirthschaft ist in Vergleichung mit anderen Orten gut und man bemüht sich mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe (Brabanterpflug, eiserne Egge, Walze) und fleißiger Düngung, wobei neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Gips, Hallerde, Salzasche und Kompost in Anwendung kommt, den Boden immer nutzbringender zu machen.

Zum Anbau kommen vorzugsweise Dinkel und Haber, weniger Gerste, Weizen und Roggen; letzterer nur um des Bindstrohs willen. Von den Brachgewächsen sind es hauptsächlich die Kartoffeln, welche sehr gut gedeihen, ferner Futterkräuter (dreiblättriger Klee, Esparsette, etwas Luzerne); Flachs und Hanf zieht man für den eigenen Bedarf und theilweise zum Verkauf. Der Reys will wegen der Frühlingsfröste nicht gedeihen. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich etwa 1800 Scheffel Dinkel und 600 Scheffel Haber, hauptsächlich nach Schramberg und in das badische Kinzigthal abgesetzt werden.

Der Wiesenbau ist sehr ausgedehnt und liefert etwa zu $\frac{3}{4}$ ein gutes und zu $\frac{1}{4}$ ein saures Futter; obgleich viele Wiesen auf der

Markung auswärtigen angrenzenden Nachbarn gehören, so kann dennoch viel Futter nach außen verkauft werden.

Die Obstzucht ist erst im Entstehen, indem man früher der Meinung war, das Obst gedeihe hier nicht; man pflanzt jetzt meist spät blühende rauhe Mostsorten und hofft auf günstigen Erfolg. Eine Gemeindebaumchule ist vorhanden, auch wurde auf Gemeindegeldern ein in Hohenheim ausgebildeter Baumwart aufgestellt.

Im Eigenthum der Gemeinde sind 1350 Morgen Nadelwaldungen, von deren jährlichem in 600 Klaftern und 30,000 St. Wellen bestehendem Ertrag jeder Bürger 2 Klafter nebst Abholz erhält und überdies der Erlös aus verkauftem Holz mit etwa 2000 fl. in die Gemeindefasse fließt.

An eigentlichen Weiden sind 30 Morgen vorhanden, die nebst der Brach- und Stoppelweide um 600 fl. verpachtet werden; auch trägt die Pferchnutzung der Gemeindefasse 200 fl. jährlich ein.

Weitere Einnahmen bezieht die Gemeinde aus etwa 100 Mrg. Allmanden, welche um 50 fl. an die Bürgerschaft verliehen sind und weitere 30 Morgen liefern ein Pachtgeld von 200 fl.; ferner besitzt die Gemeinde 6 Morgen Acker und 40 Morgen Wiesen, die ihr etwa 1000 fl. jährlich eintragen.

Die Pferdezucht, welche sich vorzugsweise mit einem tüchtigen Landschlag beschäftigt, ist in mittelgutem, die Rindviehzucht in sehr gutem Zustande und scheint es schon von langer Zeit her gewesen zu sein, indem im Jahr 1576 allein 265 Stück Ochsen im Ort waren; man hält hauptsächlich einen Simmenthaler Schlag, zu dessen Nachzucht 4 Farren aufgestellt sind.

Auf der Markung läßt ein fremder Schäfer den Sommer über 300 Stücke deutsche und Bastardschafe laufen.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht, dagegen werden viele Ferkel (halbenenglische, Land- und bayerische Race) zur Aufmästung von außen eingeführt und theils ins Haus geschlachtet, theils verkauft.

Die Zucht der Ziegen ist nicht bedeutend, die des Geflügels nur für den eigenen Bedarf und die der Bienen unbedeutend und sehr im Abnehmen.

Das Fischrecht in der Hechte und minder bedeutende Fische führenden Eschach hat oberhalb des Orts die Pfarrei, unterhalb der Staat, der es um 15 fl. jährlich verpachtet.

Außer der Volksschule und einer Industrieschule besteht hier noch eine von Haas und Junghans errichtete Strohflechtereianstalt.

An Stiftungen bestehen die Kirchenpflege mit 13,000 fl., die

Schulpflege mit etwa 900 fl. und die Armenpflege mit etwa 600 fl. Kapitalien.

Von Resten aus der grauen Vorzeit finden sich, außer einer an vielen Stellen noch leicht erkennbaren Römerstraße, die von Dunningen in gerader Linie bis zu dem römischen Kastell bei Waldmössingen führt, auf der $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Seedorf gelegenen Flur Altdorf eine abgegangene römische Niederlassung, von der schon öfters Grundmauern und römische Anticaglien aufgefunden wurden; ferner stand westlich von Seedorf auf der Flur „Weiler“ ebenfalls ein römischer Wohnplatz, auch auf der Flur „Birken,“ d. i. Bürgen, $\frac{1}{4}$ Stunde südlich vom Ort, soll nach der Sage ein Ort gestanden sein.

Am nördlichen Ende des Dorfs, wo jetzt das Gasthaus zum Lamm steht, lag die Burg der Herren von Seedorf, von der noch der im Bierack angelegte Graben und Wall sichtbar sind, die jedoch gegenwärtig eingeebnet werden. Der Graben war mit Wasser gefüllt und noch ist ein kleiner Rest desselben unter Wasser. Die Burg war ein sog. Wasserschloß.

Auf den Käpelesäckern beim Schafhaus stand eine Kapelle, die 1864 an der Straße nach Dunningen von einem Ortsbürger wieder errichtet wurde.

Am 3. Mai 786 beschenkte Graf Gerold das Kloster St. Gallen mit hiesigen Gütern (in Sedorof), welche er auf Lebenszeit gegen einen Jahreszins zurück erhielt und am 17. Nov. 797 die Nonne Uta daselbe Kloster mit ihrem hiesigen Erbe. Vom Ortsadel macht sich 1084 ff. „Eberhart von Sedorph“ bemerklich (Mone Zeitschrift 9, 207. 200).

Es war allhier altes Reichsgut, womit K. Heinrich II. seine Lieblingsstiftung, das Kloster Bamberg, am 1. Nov. 1007 begabte (quidam proprietatis suae locus Sedorf dictus). Und so läßt sich der hiesige Lebensverband mit dem Bisthum Bamberg noch wenigstens bis ins 15. Jahrhundert hinab verfolgen. Den „Hof zu Seedorf mit dem großen Kornzehnten“ trugen von ihm in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Herren von Thierberg; auf erfolgte Aufsendung des Lehens von Seiten Johannes von Thierberg wurde 1351 belehnt Johann von Reischach. Ein Paar Jahrzehnte darauf kam das Lehen von Konrad von Reischach an dessen Schwager Konrad den Haugg, Bürger von Rottweil. Bernhard Haugg veräußerte 1427 mit Zustimmung seines Bruders, des Priesters Heinrich, solchen Besitz an Hans von Zimmern. (Gräfl. Zimmerisches Copialbuch

i nDonaueshingen.) Weitere hiesige Besitzungen kamen 1431 von Ulrichs von Trochtelfingen Wittwe an Zimmern.

Das Meiste übrigens war längst schon in Händen dieser Herren von Zimmern, in deren „unterer Herrschaft vorm Schwarzwald“ es ein Hauptort war (Zimmerische Chronik 1, 243). Schloß und Dorf war 1312 der Frau Anna geb. Frein von Falkenstein, Wittwe des 1289 verstorbenen Herrn Werner von Zimmern in Widums Weise verschrieben, als beide durch die Rottweiler niedergebrannt wurden (eb. 1, 162). Auf dem Schloß starb die Wittwe Johann Werners von Zimmern, Katharina von Erbach, nach deren Ableben das ohnehin fast zerfallene Schloß ganz leer stand, zumal da es hieß, daß ein Gespenst darin spucke (Ruckgaber, Zimmern 205).

Die Erben des letzten Grafen von Zimmern, Wilhelm, verkauften am 10. Mai 1595 S. mit aller Gerechtigkeit, Obrigkeit und Zubehör, Kirchensatz, großem und kleinem Zehnten, an die Stadt Rottweil, welcher es schon 1495 durch Gottfried von Zimmern verpfändet gewesen war.

S. war ursprünglich Filial der Pfarrei Dunningen mit einer Caplanei, welche Johann von Zimmern 1432 in das Schloß stiftete (Zimmerische Chronik 1, 307). Im Anfang des 17. Jahrhunderts wurde es zur Pfarrei erhoben. Der Pfarrsatz kam mit der Stadt Rottweil 1802 an Württemberg und steht auch h. z. T. der Krone zu.

Begütert allhier war das Augustinerkloster Oberndorf und das Clarissinnenkloster Wittichen.

Sulgau,

Gemeinde III. Kl. mit 361 Einw., worunter 97 Rath. a. Sulgau, Pfarrdorf, 97 Einw. b. Mitenbach, Hof, 5 Einw. c. Beschenhof, Hof, 14 Einw. d. Feurenmoos, Haus, 4 Einw. e. Hinter-Sulgen, Weiler, 47 Einw. f. Böhle, Haus, 3 Einw. g. Lienberg, Weiler, 26. Einw. h. Sulgerberg, Weiler, 50 Einw. i. Unnoth, Hof, 9 Einw. k. Schönbronn, Pfarrweiler, 93 Einw. l. Säuen, Hof, 8 Einw. m. Teufen, Hof, 5 Einw. — Ev. Pfarrei; die Rath. sind nach Sulgen eingepfarrt. Die Entfernung des Orts von der nordöstlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt nicht ganz 4 Stunden.

Der kleine Ort liegt weit zerstreut und malerisch am Rande der östlich vom Schramberger Thal sich erhebenden einsamen Hochebene, gerade am Beginn des westwärts gegen Schramberg hin ganz sanft einbrechenden Göttelbachthälchens. Seine schönen großen Schwarzwaldbauernhäuser haben noch Schindel- und Strohdächer, sind an den Wänden verschindelt und roth oder grau angestrichen. Große Linden,

Eichen und andere Waldbäume stehen neben den von freundlichen Wiesenflächen umgebenen Häusern. Die 2 hier im Ort zusammenkommenden Staatsstraßen bilden die Ortsstraßen. Verschiedene Stellen der Markung bieten weite Fernsichten an den Schwarzwald und an die Alb, vom Zollern bis zu den Heubergen.

In einem Privathause befindet sich ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; auch das Rathszimmer ist in einem Privathause gemiethet.

Die Kirche nebst dem Begräbnißplatz wurde im Jahr 1858 in dem Pfarrweiler Schönbronn neu erbaut, wohin die evangelischen Einwohner von Sulgau und den Parzellen kirchlich gewiesen sind. Die Gemeinde hat im Verein mit Schönbronn die Kirche zu unterhalten, auch muß sie dem Staat jährlich 15 fl. zur Unterhaltung des 1864 in Schönbronn erbauten Pfarrhauses entrichten. Die Verstorbenen werden in Schönbronn beerdigt.

Mittelmäßiges Trinkwasser liefern 8 Schöpf- und 20 Pumpbrunnen; Wassermangel tritt zuweilen ein und auch die Markung ist arm an Quellen; östlich und südlich vom Ort befindet sich je eine Wette.

Die Staatsstraße von Schramberg nach Rottweil führt durch den Ort, in welchem von ihr die Staatsstraße nach Oberndorf ablenkt; überdieß sind Vicinalstraßen nach Sulgen und Nischalden angelegt.

Die Einwohner, ein gesunder Menschenschlag, sind fleißige, geordnete und kirchlich gesinnte Leute, die ihre kleidsame altherkömmliche Volkstracht noch beibehalten haben; ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht; als Nebengewerbe werden für die Strohmanufaktur in Schramberg Strohgeflechte verfertigt.

Eine Bierbrauerei mit Wirthschaft, 2 Schildwirthschaften und 1 Kramladen sind vorhanden.

Die Vermögensverhältnisse gehören, mit Ausnahme einiger größeren Bauern, zu den weniger günstigen; der begütertste Bürger besitzt 100 Morgen Feld und 30 Morgen Wald, der Mittelmann 30 Morgen Feld und 5 Morgen Wald; die ärmere Klasse 5 Morgen Feld. Auf der Markung Sulgen liegen etwa 30 hiesigen Bürgern gehörige Morgen Feld.

Die nicht große, von der Markung Sulgen unterbrochene Markung liegt mit wenigen Ausnahmen beinahe eben und hat einen mittel-fruchtbaren, theilweise ganz unergiebigem Boden, der größtentheils aus den mageren Zersekungen des Buntjandsteins und auf einer kleinen

Strecke aus Wellenmergel besteht; an vielen Stellen ist er moorig und erzeugt saures Futter.

Das Klima ist rauh und die Luft zwar gesund, jedoch stets bewegt und häufig windig; viele Frühlingsfröste und kalte Nebel kommen vor, auch Hagelschlag gehört nicht zu den Seltenheiten und hat in den letzten 10 Jahren die Gegend dreimal heimgesucht. Feinere Gewächse gedeihen nicht.

Die Landwirthschaft wird mit großem Fleiße so gut als es die natürlichen Verhältnisse erlauben, getrieben und den wenig erziehbigen Boden sucht man auch mit künstlichen Düngungsmitteln (Guano, Kompost, Gips, Knochenmehl, Salzasche) zu verbessern. Von neueren Ackergeräthen haben die Hohenheimer Pflüge, eiserne Eggen und Walzen Eingang gefunden.

Man baut Dinkel, Roggen und besonders viel Haber, wenig Gerste, dreiblättrigen Klee, Kartoffeln, etwas Raps und Flachs. Von den Getreidefrüchten können etwa 120 Scheffel Haber jährlich nach außen verkauft werden.

Der Wiesenbau ist ziemlich ausgedehnt, liefert aber im allgemeinen ein geringes, häufig saures Futter.

Die Obstzucht ist ganz unbedeutend und beschäftigt sich nur mit den rauhesten Kern- und Steinobstsorten. Ein Baumwart ist aufgestellt.

Die Rindviehzucht befindet sich in mittelmäßigem Zustande; man züchtet einen gewöhnlichen Landschlag, der mit der Tyroler- und Allgäuer Race sich kreuzt; zwei Farren (Landschlag) sind aufgestellt. Der Handel mit Vieh ist unbedeutend.

Eigentliche Schweinezucht besteht nicht und die Ferkel (verschiedene Racen) werden alle von außen bezogen und meist für den eigenen Bedarf aufgemästet.

Die Zucht der Bienen und die des Geflügels ist unbedeutend.

Sulgau ist altwürttembergisch und gehörte zum Amte Hornberg, dessen Hauptort 1810 an Baden abgetreten wurde; Graf Ludwig von Württemberg erkaufte unser Dorf i. J. 1444 mit Unterfalkenstein von Konrad von Falkenstein (Steinhöfer 2, 865). Bis 1853 (s. Schönbrunn) war dieser Ort zu Weiler, einer gleichfalls altwürttembergischen, auch 1810 an Baden abgetretenen Pfarrei eingepfarrt und der dortige Pfarrer, dessen Stelle übrigens erst 1583 errichtet worden war, hatte jeden Monat einmal in der Wirthsstube zu S. zu predigen.

Sulgau und Sulgen (s. u.), im gemeinen Leben „auf dem Sulgen“,

ist ursprünglich ein und derselbe Name und erst in neuerer Zeit wurde der altwürttembergische oder protestantische Theil der Höfe auf erstere, der neuwürttembergische oder katholische zur Herrschaft Schramberg gehörige auf letztere Weise geschrieben. Die hohe Malefizobrigkeit auf beiden, jetzt getrennten Orten hatten abwechselnd Württemberg in den ungeraden, Rottweil in den geraden Jahren und die hohe Jurisdiction auf 3 Allmanden samt der Kirche und dem Widum gehörte zu $\frac{1}{3}$ Württemberg und zu $\frac{2}{3}$ der Herrschaft Schramberg mit Strafen zu. Die württembergischen Untertanen wählten einen Heiligenpfleger und die schramberg'schen zwei. Diese drei Pfleger verwalteten die Einkünfte des Heiligen auf Sulgau und mußten vor der ganzen Gemeinde Rechnung ablegen.

Bis 1435 war alles Filial von Thunningen. Am Mittwoch nach Lichtmess d. J. kauften die Bewohner von den Edeln von Kürneck Kirchensatz Widum und Zehnten und machten nun ihre bisherige Capelle zu einer eigenen Pfarrei, deren Besetzung den Bögten und Bauern zustand. Beim Eindringen der Reformation ernannten sie evangelische Pfarrer. Als Rochus Merz, Besitzer der Herrschaft Schramberg 1558 der Kirche zu S. sich mit Gewalt bemächtigte, die Reformation unterdrückte und nach S. einen katholischen Pfarrer setzte, wurden die württembergischen Untertanen, welche bei dem Augsburger Bekenntniß beharrten, nach Weiler eingepfarrt.

Von den oben angeführten, zu der Gemeinde gehörigen Parzellen, die meist nur aus zerstreut auf der Hochebene liegenden kleinen Weilern, Höfen und einzelnen Häusern bestehen, nennen wir nur noch den

Pfarrweiler Schönbrunn, der eine Stunde südöstlich von Sulgau an der Vicinalstraße nach Mariazell hoch und angenehm gelegen ist und eine herrliche Aussicht an die ganze großartige Kette der Alb gewährt.

Der Ort nimmt sich mit seiner von Herrn Baurath De Bay in sehr ansprechendem Rundbogenstile aus Buntsandstein im Jahre 1858 erbauten Kirche, dem danebenstehenden schönen massiven Pfarrhause und den weitläufig hingebauten ländlichen Wohnungen recht freundlich aus.

Ein hübsches Schulhaus, das ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters enthält, wurde 1857 erbaut.

In S. (Scanebrunne) war bereits 1179 das Kloster St. Georgen begütert, dessen dortigen Besitz damals P. Alexander III. in seinen Schutz nahm (Wirt. Urk. = Buch 2, 199). Erst 1853 errichtete

Württemberg allhier eine Pfarrei, wodurch die Trennung der unter Sulgau vereinten Parzellen von dem badischen Pfarrdorf Weiler auch in seelsorgerischer Weise vollzogen wurde.

Sulgen,

Gemeinde III. Kl. mit 911 Einw., wor. 44 Ev. a. Sulgen, Pfarrdorf, 260 Einw. b. Altenbach, Weiler, 10 Einw. c. Halben, Weiler, 32 Einw. d. Heiligenbronn, Weiler mit Marktrecht, 200 Einw. e. Heuwies, Weiler, 74 Einw. f. Hinter-Sulgen, Weiler, 125 Einw. g. Hutned, Weiler, 7 Einw. h. Josenhans, Haus, 5 Einw. i. Raubentinden, Weiler, 11 Einw. k. Pöhle, Weiler, 6 Einw. l. Maden, Haus, 10 Einw. m. Oberreute, Weiler, 21 Einw. n. Schlichte, Weiler, 35 Einw. o. Schoren, Weiler, 16 Einw. p. Steighäusle, Weiler, 7 Einw. q. Sulgerberg, Weiler, 18 Einw. r. Tummelhof, Hof, 9 Einw. s. Vier Häuser, Weiler, 26 Einw. t. Vorderer Pienberg, Weiler, 39 Einw. u. Brombach, Haus, 17 Einw.
— Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Schönbronn eingepfarrt.

Der Ort liegt ganz ähnlich wie das nur $\frac{1}{8}$ Stunde nördlich entfernte Sulgau, doch hat er weniger den Charakter eines Schwarzwaldorfes; die Häuser sind meist verblendet und mit Ziegeln gedeckt; auch ist das Dorf größer und nicht so weit auseinander gebaut; freundliche Wiesen mit Gärtchen und stattlichen Waldbäumen treten auch hier zwischen den Wohnungen an die Straßen heran. Vom Kirchturme und vom nahen Sulgerberge aus genießt man schöne Fernsichten an die Alb und den Schwarzwald.

Die dem h. Lorenz geweihte Kirche steht mitten im Dorf auf einem wohlgeformten Hügelchen und ist in schlichtem Rundbogenstile aus Buntsandsteinquadern im Jahre 1826 erbaut. Der starke dreistöckige Thurm, im Norden des halbrund geschlossenen Chores stehend, stammt aus spätgothischer Zeit, hat spitzbogige gefüllte Schallfenster und 2 Staffelgiebel; in seinem ersten Stockwerke sitzen rechteckige, ihrer gothischen Füllungen beraubte Fenster. Ueber dem neuen westlichen Eingang des Thurmes steht in modernen Ziffern 1496; diese Zahl, die am früheren Eingang stand, bezeichnet das Jahr der Erbauung des Thurms. Das schöne geräumige Innere der Kirche hat eine flache Decke und ist freundlich geschmückt mit den Bildern der Stationen; die halbrunde Decke der Chornische zeigt ein großes Freskobild, die Auferstehung, gemalt von Fuchs und Georg Adler 1844; auf den Seitenaltären befinden sich 2 große Tafelbilder, die Himmelfahrt Mariä und der heil. Laurentius. Vom halbrunden Chorbogen hängt ein großes Kreuzifix herab; im Westen steht eine Empore und trägt die 1828 erbaute Orgel. Das erste Geschos des Thurmes bildet die Sakristei und hat ein Netzgewölbe, auf dessen

Schlufstein das Nechbergſche Wappen zu ſehen iſt; auch ſteht hier ein ſchönes Renaiffancekäſtchen. Die drei Glocken ſind neu, die größte mit Reliefs verzierte hat die Umſchrift: Meinrad Sohn des Benjamin Grüninger goß mich in Billingen 1838, die beiden andern ſind auch verziert, und gegoffen 1857 und 1863 von A. Hugger in Rottweil. Die vereinigte Stiftungspflege Schramberg erbaute die Kirche und hat ſie auch zu unterhalten.

Der Begräbnißplatz liegt ſeit 1828 ſüdöſtlich vom Dorfe.

Auf der Markung beſteht noch eine kleine Feldkapelle, die in Hinter-Sulgen befindliche wurde in ein Wohnhaus umgewandelt.

Das ſchöne ſtattliche zweistöckige Pfarrhaus wurde 1776 von der Stiftungſflege Schramberg erbaut und iſt auch von ihr zu unterhalten.

Die Schul- und Rathhausgelaffe wurden 1855 in einem tüchtigen Privathauſe eingerichtet, das 2 Lehrzimmer enthält. Der Schulmeiſter wohnt im Meßnerhaus; an der Schule iſt noch ein Lehrgehilfe angeſtellt.

Hinreichendes Trinkwaſſer liefern 6 laufende, 2 Zieh-, 18 Pump- und 22 Schöpfbrunnen; das Waſſer, namentlich aus dem ſog. Dorfbrunnen, iſt gut; bei denen außerhalb des Dorfes Wohnenden tritt zuweilen Waſſermangel ein, ſie beziehen dann das Waſſer aus dem Weihermoos. Eine Wette iſt weſtlich vom Ort angelegt. Die Markung iſt nicht reich an Quellen, die bedeutendſten ſind der ſog. Dorfbrunnen, der Reißenbrunnen in Hinter-Sulgen und die Gnadenquelle unter dem Chore der Kirche zu Heiligenbronn. Von Bächen finden ſich die Eſchach, der Eberbach und der zuweilen austrocknende Aitenbach auf der Markung, von Seen der künstlich angelegte Feuerſee und der natürliche unbedeutende Galdenweiher. Der Heuwieſen- und der Oberreute-Weiher ſind trocken gelegt und werden als Wieſengrund benützt.

Vicinalſtraßen gehen von hier nach Sulgau und nach Schönbronn.

Die Einwohner, ein mittelſtarker, mitunter durch Fabrikarbeiten und beſchränkte Wohnungen etwas verkümmerters Menſchenschlag, ſind im allgemeinen fleißig und geordnet, doch zuweilen etwas trozig und genußſüchtig; ihre kleidsame Volkſtracht haben ſie zumeiſt beibehalten. Ueber 80 Jahre zählen gegenwärtig 5 Ortsangehörige.

Haupterwerbsquellen ſind Feldbau, Viehzucht und Fabrikarbeit. Innenspinnen, Wollenspinnen, Kittelſtricken, Stroh- und Korbflechten, Wannenmachen und Beſenbinden iſt hier ſehr verbreitet; der Abſatz

geht nach Rottweil, Schramberg und in das Kinzigthal. Mit Butter, Vieh, gemästeten Schweinen, Frucht, Obst, Heidelbeeren und Branntwein wird theils in die Umgegend, theils dem Rheine zu gehandelt. Drei Frachtfuhrleute fahren nach Rottweil und Hausach.

Einige Buntsandsteinbrüche, deren Steine nach außen abgesetzt werden, Mergel, Töpferthon und Sandgruben sind vorhanden. In Heiligenbronn finden sich Torflager, die jetzt nahezu erschöpft sind.

Unter den Gewerbetreibenden sind am meisten vertreten: Schuster, Schreiner und Glaser und arbeiten auch nach außen; 7 Schildwirthschaften und 2 Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den minder günstigen; der begütertste Bürger besitzt 60 Morgen Feld und 20 Morgen Wald, der Mittelmann 20 Morgen Feld und 5 Morgen Wald; die ärmere Klasse 1—2 Morgen Feld. Auf angrenzenden Markungen haben hiesige Bürger etwa 100 Morgen Feld.

Die natürlichen Verhältnisse sind wie in Sulgau, dessen Markung theils in die von Sulgen eingreift, theils sie umschließt; ebenso die landwirthschaftlichen Verhältnisse, mit dem Unterschied, daß der Kleebau ausgedehnter ist; auch findet hier willkürliche Wirthschaft statt, während in Sulgau das Dreifelder-System üblich ist. Von den Felderzeugnissen können jährlich etwa 125 Scheffel Haber nach außen abgesetzt werden.

Die mit einer Mischung von Land-, Schweizer-, Allgäuer- und Tyroler Race sich beschäftigende Rindviehzucht hat sich seit 20 Jahren gebessert, ist übrigens immer noch in mittelmäßigem Zustande. Zwei Landfarren sind zur Nachzucht aufgestellt.

Schweinezucht besteht nicht, dagegen werden viele Ferkel verschiedener Race eingeführt und theils für den eigenen Gebrauch, theils für den Verkauf, der nicht unbedeutend ist, aufgemästet.

Die Zucht der Ziegen, des Geflügels und der Bienen ist von keinem Belang und ganz gering die Fischerei.

Die Gemeinde besitzt kein Grundeigenthum; ein Schulfonds mit 500 fl. und ein Armenfonds mit 1390 fl. ist vorhanden.

Von den auf der Gemeindemarkung zerstreut liegenden kleinen Weilern, Höfen, einzelnen Häusern sind nur Heiligenbronn und Hinter-Sulgen von einiger Bedeutung.

Heiligenbronn liegt $\frac{5}{4}$ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt in einem unbedeutenden moorgründigen Thälchen an der Landstraße von Schramberg nach Oberndorf.

Der Ort besteht aus einem ehemaligen Kloster, Kirche, und,

neben einigen hübschen Häusern, aus meist Armuth verrathenden Wohnungen.

Das Kloster, vor dem 30jährigen Krieg von Minoriten bewohnt, ein ziemlich großes zweistöckiges Gebäude, dient jetzt einer Anstalt für verwahrloste, auch taubstumme Kinder (etwa 40 an der Zahl), welcher der Gründer Vikar Fuchs in Sulgen vorsteht; sie wird aus freiwilligen Beiträgen unterhalten und von freiwilligen Klosterfrauen unterstützt.

Das Kloster ist mittelst eines Ganges mit der Kirche verbunden, die im Jahr 1622 an der Stelle der 1621 abgebrannten im einfachen Renaissancestil erbaut wurde; sie hat einen schönen Eingang und an der nördlichen Außenseite eine hübsche steinerne Kanzel mit schmiedeisernem Geländer. Der Chor ist vieleckig geschlossen und auf dem First der Kirche sitzt ein hölzerner Dachreiter mit 2 Glocken. Das freundliche, flachgedeckte Innere der Kirche enthält 3 Rococoaltäre; der reich ausgestattete Hochaltar ist mit dem wunderthätigen Muttergottesbild mit der Aufschrift „Gratiarum fons“ geschmückt, zu dem eifrig gewallfahrtet wird. An den Chor ist ein kleines Häuschen angebaut, worin die in Stein gefaßte Gnadenquelle sich befindet, der auch der Ort seinen Namen zu verdanken hat.

Ein 1859 erbautes Schulhaus, das ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters enthält, ist vorhanden.

Der Ort hat das Recht, alljährlich im Monat September einen Krämermarkt abzuhalten, der jedoch nicht bedeutend ist; früher durften jährlich 3 Märkte abgehalten werden, von denen der mit Gottesdienst verbundene an Mariä Geburt der besuchteste, und mit dem je alle 7 Jahre eine große Wallfahrt zu dem wunderthätigen Marienbild und zu der Gnadenquelle verbunden war. Die bei den häufigen Wallfahrten gefallenen Opfer mehrten sich allmählig zu einem bedeutenden Kirchenvermögen.

Von dem zu dem Weiler gehörigen Lehengut des Grafen von Bissingen sind außer den Waldungen noch etwa 140 Morgen Acker und Wiesen vorhanden, die größtentheils an die Einwohner von Heiligenbronn stückweise verpachtet sind; alle übrigen Theile des ursprünglichen Lehens gingen im Jahre 1850 durch Ablösung des Erbbestandzinses in das Eigenthum der Pächter über.

Unterhalb (nördlich) von Heiligenbronn bestand früher ein 70 Tagwerke großer Weiher, der alle 3 Jahre gefischt, aber schon vor dem Jahre 1781 trocken gelegt wurde.

Etwa $\frac{1}{8}$ Stunde nordwestlich vom Ort finden sich auf der äußersten Spitze eines zwischen zwei Thälchen hinziehenden Flach-

rückens, im Walde Liechenau, die in Graben und Wall bestehenden Ueberreste eines alten Burgstalls.

Hinter=Sulgen liegt $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich von Sulgen an der Vicinalstraße von Sulgen nach Mariazell und besteht aus mehreren vereinzelt stehenden Bauernwohnungen.

S. war ursprünglich mit Schramberg verbunden und wurde erst nach 1558 zu einem besonderen Stab abgetheilt. (Weiteres Geschichtliche s. oben bei Sulgau.)

Vier und zwanzig Höfe,

Gemeinde III. Klasse mit 416 Einwohnern, worunter 7 Katholiken, bestehend aus: a. Birkhof, Hof, 14 Einw. b. Buchenbronnen, Hof, 5 Einw. c. Eichhof, Hof, 19 Einw. d. Grabenhof, Hof, 14 Einw. e. Greuthof, Hof, 11 Einw. f. Herrenwald, Weiler, 22 Einw. g. Lindenbuch, Weiler, 36 Einw. h. Romishorn, Weiler, 44 Einw. i. Schulhaus, Haus, 9 Einw. k. Im Stuhl, Hof, 15 Einw. l. Stuhlhof, hinterer, Hof, 15 Einw. m. Stuhlhof, vorderer, Hof, 20 Einw. n. Tiefenacker, Hof, 9 Einw. o. Trollenberg, Weiler, 26 Einw. p. Vogelsberg, innerer, Weiler, 34 Einw. q. Vogelsberg, äußerer, Weiler, 60 Einw. r. Weiler, bestehend aus Oberweiler, Weiler, 50 Einw. u. Unterweiler, Weiler, mit Baierhof, Weiler, 13 Einw. — Ev. Filial von Dornhan, Oberamts Sulz; die Kath. sind nach Hochmössingen eingepfarrt.

Der etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden lange und 1 Stunde breite Gemeindebezirk, auf dem die 24 Höfe zerstreut liegen, dehnt sich als eine wellenförmige Hochebene zwischen den Thälern der Kinzig (Ehlenboger Thal), des Mischbachs und des Heimbachs aus und ist 3—4 Stunden von der Oberamtsstadt entfernt.

Die 24 Höfe haben ohne Zweifel ihre Benennung von der ursprünglichen Anzahl der einzelnen Wohnstübe; die Bewohner der Umgegend nennen sie „auf den Bergen.“ Der Ort war früher in zwei besondere Bestandtheile, 18 Höfe und 5 Höfe, mit je einem Vogt oder Schultheißen abgetheilt; zu den 5 Höfen gehörte: Birkhof, Herrenwald und Tiefenacker, Eichhof, Lindenbuch und Greuthof, — zu den 18 Höfen rechnete man Oberweiler (mit drei Hofgütern), innerer Vogelsberg (2 Hofgüter), äußerer Vogelsberg (4 Hofgüter); Bühl, der Stuhl, vorderer und hinterer Stuhlhof, Grabenhof, Romishorn (3 Hofgüter), Unterweiler und Baierhof, Trollenberg und Buchenbronnen; die Parzellen wurden sämtlich im Jahr 1835 zu einer politischen Gemeinde vereinigt. Der edelmännische Trollenberg gehört nur in kirchlicher und Schulbeziehung zu den 24 Höfen; in politischer Beziehung als früheres Sterned'sches Lehen zu der Herrschaft Sterned und der Gemeinde Wälde D. A. Sulz. Alle übrigen

23 Höfe gehörten ins Klosteramt Alpirsbach (18 in den Ehlenboger, 5 in den Peterzeller Stab), bis sie 1810 zum neugebildeten Oberamt Oberndorf kamen.

Die Gebäude sind meist ansehnliche im Schwarzwaldstil erbaute Bauernwohnungen, mit lebhaft getünchten Läden und Balken auf dem weißen Fachwerk. Die Scheuer ist im hinteren Theile des Wohnhauses und die Einfahrt in dieselbe führt ziemlich steil über eine Art Brücke. Beinahe an jedem Wohngebäude eines Hofbesizers stehen auf der den Stürmen am meisten ausgesetzten Seite schönwüchsige Linden oder Eschen und in den um die Gebäude liegenden Gärten und Güterstücken sind Obstbäume gepflanzt. Auch befinden sich bei jedem Hofe mehrere laufende oder Pumpbrunnen.

Ein Schulhaus, das ein Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und die Gelasse für den Gemeinderath enthält, ist 1835 erbaut worden.

Ein Begräbnißplatz ist nicht vorhanden und die Verstorbenen müssen in Dornhan beerdigt werden.

Ueber die Markung führen die Vicinalstraßen von Alpirsbach und Ehlenbogen nach Wälde, wie auch die frühere Staatsstraße von Oberndorf nach Freudenstadt.

Die Einwohner sind im allgemeinen kräftige, schöngewachsene Leute, bei denen man viel Ordnungssinn, Gutmüthigkeit, Sparsamkeit und Wohlhabenheit trifft; ihre Hauptnahrungsquellen bestehen in Feld- und Waldbau, sowie in einer beträchtlichen Viehzucht. Jeder Bauer besitzt neben seinen Feldgütern auch Waldungen, die ihm zum Theil eine namhafte Rente liefern; der vermöglichsste Bürger hat 300 Morgen, worunter 136 Morgen Wald, der sog. Mittelmann 100 Morgen, worunter verhältnißmäßig Wald, und die ärmste Klasse (Tagelöhner) 3 Morgen Feld.

Drei Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei und ein Krämer sind vorhanden. Der Handel mit Brenn- und Langholz ist beträchtlich.

Der Boden ist im allgemeinen mittelfruchtbar, theilweise sogar unergiebig und besteht meist aus einem ziemlich gebundenen rothen Thonboden (Zersetzung des rothen Schieferletten); zuweilen erscheint ein rother, mit vielen Steinen gemengter Sandboden (Zersetzung des Buntsandsteins). Die meist nassen Wiesen sind nicht selten moorgründig, so daß früher an einzelnen Stellen Torf gewonnen wurde. Bau- und Werksteine gewinnt man von dem Trümmergestein des Buntsandsteins und in neuerer Zeit wurde in der Nähe des inneren Vogels-

bergs ein Sandsteinbruch angelegt, der schöne, auch auswärts gesuchte Platten liefert.

Das Klima ist rauh, die Nächte auch den Sommer über kühl, Frühlingsfröste und kalte Nebel kommen häufig vor, sodann ist die Gegend der hohen Lage wegen den Winden sehr ausgesetzt, dagegen kommt Hagelschlag selten vor.

Der landwirthschaftliche Betrieb hat sich in neuerer Zeit durch den Fleiß der Einwohner bedeutend gehoben, und man ist allerseits bemüht, den Boden mittelst kräftiger Düngung, wobei auch Hallerde und Kompost in Anwendung kommt, zu verbessern; das Rasenbrennen (Motten) ist noch ziemlich üblich. Von ueueren Ackergeräthen findet man den Suppinger Pflug, die eiserne Egge, die Walze, zwei Dreschmaschinen und mehrere Futterschneidmaschinen. Die Betriebsart ist vorherrschend die Dreifelderwirthschaft, doch bleiben die Felder öfters mehrere Jahre zu Wiese und Weidfeld liegen. Man baut vorzugsweise Dinkel und Haber, weniger Gerste, Weizen, Einkorn und Roggen; in der Brache kommen zum Anbau: Kartoffeln, Futterkräuter (dreiblättriger Klee, Luzerne, Esparsette), Erbsen, Wicken, Keps, Mohn, Flachs, Hanf und etwas Hopfen für den eigenen Bedarf, und nur in fruchtbaren Jahrgängen wird ein mäßiger Theil des Getreideerzeugnisses nach außen abgesetzt.

Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt und liefert überdieß ein geringes, häufig saures Futter, so daß noch von außen zugekauft werden muß.

Die Obstzucht ist, soweit es die natürlichen Verhältnisse erlauben, befriedigend und im Zunehmen begriffen; jeder Hofbesitzer hat einen schönen Obstgarten am Hause.

Gemeindeweiden sind nicht vorhanden, dagegen hat jeder Gutsbesitzer eigene Weiden, die er theils mit Rindvieh und mit Schafen befährt, theils an fremde Schäfer verpachtet.

Die mit einem tüchtigen Landschlag sich beschäftigende Pferdezucht ist von einigem Belang und noch im Zunehmen begriffen; auch die Pferdehaltung ist beträchtlich.

Von verschiedenen Racen ist der nicht unbedeutende Rindviehstand, dessen Emporbringung man sich angelegen sein läßt. Das Vieh wird den Sommer über noch auf die Weide getrieben. Zuchtthiere halten einzelne Gutsbesitzer.

Auf der Markung laufen den Sommer über 500 Stück Bastardschafe, die theils Privaten, theils fremden Schäfern angehören.

Die Schweinezucht wird nicht stark gepflegt und die meisten

Ferkel (deutsche und halbenglische) bezieht man von außen und mästet sie für den eigenen Bedarf.

Von Geflügel werden hauptsächlich Hühner für den Hausbrauch gezogen.

Eine alte gepflasterte Steige führt von Alpirsbach nach Romishorn, von da soll die Straße, von der man ebenfalls noch Spuren des ehemaligen Pflasters findet, über Lofburg nach Dornstetten fortgeführt haben; ob diese Straße ursprünglich ein Werk der Römer ist, läßt sich nicht mehr entscheiden, obwohl der Ortsname Romishorn hiefür sprechen könnte.

Walbmössingen,

Gemeinde III. Kl. mit 852 Einw., wor. 11 Ev. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Fluorn eingepfarrt. Die Entfernung von der nordöstlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt 2 Stunden.

Mitten auf der zwischen dem Neckar- und dem Schiltachthale sich erhebenden Hochfläche, in der ganz flachen Einsenkung des hier beginnenden Heimbachthales, liegt freundlich und gesund der sehr große schöne Ort, getheilt in drei Gruppen, in das eigentliche Dorf, südlich davon in den „Schlierbach“, und nordwestlich davon in „über der Bruck“. Die meist stattlichen Bauernhäuser, oft eigentliche Holzhäuser, haben schon den Schwarzwaldcharakter, sind theilweise noch mit weit vorstößenden Schindel- oder Strohdächern gedeckt und an der Wetterseite verschindelt; sie liegen weit zerstreut und ganz unregelmäßig an den gewundenen, bald engen, bald breiten, reinlichen chausfirten und gekandelten Straßen. Fast rings um den Ort dehnen sich freundliche Wiesenflächen aus und ziehen sich zwischen den Häusern bis an die Straßen hinein. Hohe, neben den Wohnungen stehende Waldbäume trifft man hier weniger, als in anderen Dörfern der Umgegend. Eine schöne Fernsicht in das badische Land und an den Kniebis hat man von den „Kirschenen“ aus; Erdfälle kommen im Bühlerwald und im Heiligenhölzle vor.

Die dem h. Valentin geweihte Kirche steht, von dem alten ummauerten, mit schönen Grabsteinen geschmückten Friedhof umschlossen, auf einem kleinen Hügel im Westen des eigentlichen Dorfes. Sie bildet ein weites rechteckiges Schiff mit schmälere Chöre, an dessen Ostseite der massive Thurm sich erhebt, und stammt zum Theile noch aus romanischer Zeit, wie das aus Buntsandsteinquadern fein

gefügte Mauerwerk und vor allem die zwei schmalen Rundbogenfensterchen in der Höhe der Nordwand des Schiffes beweisen. Ueber dem rundbogigen Westportale steht 1729; damals erhielt die Kirche ihr jetziges Aussehen, damals wurden auch die großen Rundbogenfenster hineingebrochen; auf dem steinernen Giebel der fensterlosen Westseite sitzt ein altes Steinkreuz. Der Thurm ist von unten herauf noch gothisch, sein drittes Geschöß hat ganz einfache rundbogige Schallfenster aus später Zeit und wird von einem Satteldache bekrönt. Das freundliche und geräumige Innere hat ebene Decken und einen spitzen Triumphbogen, in dem ein Kreuzifix hängt; der Chor ist über 4 Stufen erhöht. An Wänden und Decke des Schiffes sind Gemälde im Rococogeschmack angebracht; auch die drei sehr großen, mit Gemälden geschmückten Altäre sind in diesem Stile gehalten; die Orgel steht auf der westlichen Empore. Von den 3 Glocken sind die größte und die kleinste 1839 von Benjamin Grüninger in Billingen gegossen worden, die mittlere ist mit Reliefs und prachtvollen Gewinden verziert und hat die Umschrift: bin ich von Meinrad Anto. Orienger in Billingen gossen worden. Gelobt sei Jesus Christus. Amen. Die kreuzgewölbte Sakristei ist südlich an den Chor angebaut, an ihr steht auch 1729. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftung und weiterhin auf der Gemeinde.

Seit 1841 ist ein neuer Friedhof östlich am Ort angelegt.

Das zweistöckige Pfarrhaus hat eine hohe Lage südöstlich von der Kirche und besteht seit 1771.

Im Jahr 1828 wurden die Gelasse für den Gemeinderath im Schulhause eingerichtet, das daneben 2 Lehrzimmer enthält; Schulmeister und Lehrgehilfe wohnen seitdem in einem Privathause.

Im dreißigjährigen Kriege wurde 1636 der ganze Ort niedergebrannt.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 51 Pumpbrunnen und 5 Schöpfbrunnen; der Heimbach entspringt hart am Ort, an der Straße nach Schramberg; eine andere Quelle findet sich südöstlich am Ort auf den Regenwiesen und läuft im Ort in den Heimbach; eine dritte Quelle, Egelsee genant, entspringt gegen Heiligenbronn zu und fließt in die Eschach. Nördlich vom Ort lag früher ein 20 Sauchert großer Weiher, der noch von den Grafen von Zimmern trocken gelegt und in Wiesengrund verwandelt wurde; dieses sogenannte Weibergut wurde schon 1665 von der Bürgerschaft erkaufte und 1802 zu gleichen Theilen unter dieselbe vertheilt.

Der Heimbach wird zu einer Wette geschwellt.

Die Staatsstraße von Oberndorf nach Schramberg und die Vicinalstraße von Winzeln nach Seedorf gehen hier durch.

Eine kleine steinerne Brücke führt über den Heimbach, eine hölzerne über seinen Zufluß im Ort; ihre Unterhaltung hat die Gemeinde.

Die Einwohner, ein gesunder kräftiger Menschenschlag, sind fleißig, sparsam, mäßig, an Ordnung gewöhnt und eifrige Kirchgänger; sie erreichen nicht selten ein hohes Alter; gegenwärtig zählen 4 Männer und 2 Frauen über 80 Jahre, ferner 1 Mann 85 und 1 Frau 89 Jahre; ihre ländliche Volkstracht wird leider nach und nach verdrängt; von Volksspielen erhielt sich an der Kirchweih der sog. Hammeltanz.

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht. Aus den südlich auf der Markung gelegenen Muschelkalksteinbrüchen werden die Steine auch auswärts abgesetzt; ferner wird aus den nördlich vom Orte befindlichen Gipsgruben die Erde in die Steingutfabrik von Faist in Schramberg geführt. Bis zum Jahr 1770 wurde westlich vom Ort zunächst der Landstraße Eisenerz für das Schmelz- und Hammerwerk in Schramberg gegraben.

Die hiesigen Gewerbetreibenden arbeiten nur für das örtliche Bedürfnis; für die Fabriken in Schramberg und in Dunningen werden Strohhüte genäht und geflochten.

Mit Getreide handeln 2 Fruchthändler in's Badische. Zwei unbedeutende Delmühlen, die von Hand getrieben werden, 2 Branntweimbrennereien und eine mit Schildwirthschaft verbundene Bierbrauerei, die gutes Bier für den Ort und die Umgegend liefert, bestehen, ferner 1 weitere Schildwirthschaft, 2 Kauf- und 2 Kramläden.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den besseren; der begütertste Bürger besitzt 80 Morgen Feld und 6 Morgen Wald, der Mittelmann 20—25 Morgen Feld und $\frac{1}{2}$ Morgen Wald; die weniger bemittelte Klasse 8—10 Morgen Feld; auf angrenzenden Markungen haben verschiedene hiesige Bürger Güterstücke von 1—2 Morgen.

Die große, von Ost nach West in die Länge gedehnte, von dem unbedeutenden Heimbachthälchen durchzogene Markung hat rechts des Baches eine hügelige, links desselben eine flachwellige Lage und im allgemeinen einen ziemlich fruchtbaren Boden, der rechts des Heimbachs aus den kalkreichen Zersezungen des Hauptmuschelkalks und der Anhydritgruppe, auf der linken Seite aber aus einem etwas schweren

Lehm besteht. In der Thalebene haben sich dem Wiesenbau zuträgliche Alluvionen abgelagert.

Das Klima ist, wie auf der ganzen Hochebene, etwas rauh, die Luft gesund, frisch, meist bewegt, öfters stürmisch. Schädliche Frühlingsfröste kommen nicht selten, Hagelschlag weniger vor; der letzte von Bedeutung war im Jahr 1843. Die Landwirthschaft wird mit großem Fleiß umsichtig getrieben und namentlich auf einen ausgedehnten Futterkräuterbau sehr Rücksicht genommen. Außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln sucht man auch mittelst Hallerde, Gips, Kompost und Asche dem Boden nachzuhelfen. Von verbesserten Ackergeräthen ist der Hohenheimer- und der Brabanter Pflug allgemein, auch die eiserne Egge und die Walze haben Eingang gefunden; eine Dreschmaschine ist vorhanden. Zum Anbau kommen außer den gewöhnlichen Cerealien Kartoffeln, Futterkräuter (dreiblättriger Klee, gelber Klee, sog. Cedernklee, Luzerne, Esparsette), Wicken, Rüben, wenig Keps und Hanf, dagegen sehr viel Flachs, aus dem schon über den eigenen Bedarf 10—12000 fl. jährlich erlöst wurde. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich etwa 500 Scheffel Dinkel und 100 Scheffel Haber nach außen verkauft werden.

Der ausgedehnte Wiesenbau liefert reichlich gutes Futter, von dem ein Theil verkauft wird.

Die im Zunehmen begriffene Obstzucht wird, soweit es die klimatischen Verhältnisse erlauben, ziemlich gut getrieben; man zieht hauptsächlich spätblühende Mostsorten und Zwetschgen. Der Obstertrag reicht auch in günstigen Jahren nicht für das örtliche Bedürfnis, daher noch ziemlich viel Obst aus dem Badischen zugekauft werden muß. Auf der Markung befindet sich eine Baumschule für den Oberamtsbezirk und überdies ist im Ort eine Gemeindebaumschule angelegt; auch hat die Gemeinde einen besondern Baumwart aufgestellt.

Die Gemeinde besitzt 900 Morgen Nadelwaldungen, die jährlich 500—600 Klafter und 6000 St. Wellen ertragen; hievon erhält jeder Bürger 1—1½ Klafter nebst Wellen und überdies fließen noch etwa 1600 fl. für verkauftes Nugholz jährlich in die Gemeindekasse. Eigentliche Weide besteht nicht und nur die Brach- und Stoppelweide wird um 450 fl. jährlich an einen fremden Schäfer verpachtet, der den Sommer über 300 Stück Bastardschafe auf der Markung laufen läßt. Die Pferchnutzung sichert der Gemeinde eine jährliche Rente von 500 fl.

Die vorhandenen Allmanden sind den Ortsbürgern zur Benützung unentgeltlich überlassen.

Die Pferdezucht, welche sich mit einem tüchtigen Landschlag beschäftigt, ist unbedeutend, obgleich im Ort die Beschälplatte mit 3 Hengsten für den Oberamtsbezirk besteht.

In sehr gutem Zustande ist die Rindviehzucht, auf die man viel Fleiß verwendet, auch werden große Summen für die Zuchtstiere ausgegeben; man züchtet einen schönen Landschlag mit Simmenthaler Kreuzung, zu deren Unterhaltung 4—5 Farren von obiger gekreuzter Race aufgestellt sind. Herbstaustrieb findet statt. Der Handel mit Vieh, theilweise mit gentästetem, nach Straßburg und in das Badische ist ziemlich namhaft.

Schweinezucht wird nicht getrieben und die Ferkel (englische und halbenglische) bezieht man zur Aufmästung für den eigenen Bedarf von außen. Geflügelzucht treibt man nur für den Hausverbrauch.

Für die Bienenzucht ist das Klima nicht geeignet.

Die Fischerei in dem Forellen führenden Heimbach wird nach Belieben ausgeübt.

An Vermögen besitzt die Kirchenpflege 20,000 fl., die Armenpflege 300 fl. und die Schulfondspflege 400 fl.

Was die Spuren aus grauer Vorzeit betrifft, so gehört die $\frac{1}{8}$ Stunde nordöstlich vom Ort gelegene Burghalde zu den interessantesten Punkten des Bezirks; hier stand auf einem Terrainvorsprung ein römisches Kastell, von dem nach allen Richtungen Römerstraßen ausgehen, oder vielmehr sich hier kreuzen, und zwar die von Rottweil über Dunningen herkommende, nach Dornhan ic. führende römische Consularstraße; von ihr geht $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich vom Ort eine Römerstraße nach Hochmössingen ic. ab; eine weitere kommt von Espendorf her, kreuzt auf der Burghalde die Consularstraße und führt zu der römischen Niederlassung auf dem Schänze bei Röthenberg und endlich scheint eine römische Straße von Sulgau her zu dem römischen Kastell bei Walbmössingen geführt zu haben, so daß hier 5, beziehungsweise 6 Römerstraßen zusammen laufen. Die Straßen haben durchaus eine gerade Führung, zeigen häufig noch das Pflaster und Spuren ihrer ursprünglichen dammartigen Anlage. Auf der Stelle des abgegangenen Kastells wurden schon öfters Grundmauern römischer Gebäude, römische Ziegel, Münzen, Gefäßfragmente, worunter von Siegelerde ic. aufgefunden und zunächst dabei ist man an dem sog. Ziegelsteigle auf einen römischen Kalk- und Löpferofen

gestoßen. Außer diesem römischen Wohnplatz auf der Burghalde stand noch ein zweiter ganz nahe (westlich) von Waldmössingen auf der Flur „Weiler“, einem theils von natürlichen, theils künstlich angelegten Gräben umgebenen ziemlich großen Ackerland; auch hier werden römische Grundmauern, Ziegel, Bruchstücke von Gefäßen u. gefunden.

Der Eselgeist und ein Geist am Seedorfer Weg führen die Leute irre. Ein gleiches geschieht im Heiligenhölzle; auch bei der Großheck erscheint den Leuten öfters ein Geist, weiß gekleidet.

Westlich am Ort, nahe bei der Kirche, wird eine terrassenförmig angelegte Stelle die „Burg“ genannt, hier soll die Burg der Waltmann von Messingen gestanden sein; auch bestand im Dorf eine Klausur (kleines Frauentloster).

W. kommt als Mesinga (was möglicherweise auch Hochmössingen sein könnte) unter dem 4. Nov. 994 unter denselben Verhältnissen vor, wie Espendorf (s. G.).

Ursprünglich züringisch=teckisch kam W. wie Oberndorf, dessen Schicksale es theilte, 1381 an Oesterreich. (Siehe das Nähere namentlich auch über die Verpfändung an Kloster Hirschau bei Oberndorf. Ueber den Schabernack, welchen Hans von Reckberg den im Waldmössinger Weiher fischenden Hirschauer Mönchen anthat, s. Zimmerische Chronik 1, 374).

Das Kloster Alpirsbach und das Augustinerkloster in Oberndorf waren allhier begütert.

Den Kirchensatz überließ am 18. Juni 1360 der Herzog Hermann von Teck an das Kl. Alpirsbach, welchem ihn am 21. Dez. 1397 P. Bonifaz IX. incorporirte. Mit Alpirsbach kam er an Württemberg und von diesem durch Tausch vom 1. Nov. 1581 an Wilhelm den letzten Grafen von Zimmern († 1594), von dessen Familie er über Oesterreich 1805 an Württemberg zurückgelangte.

Winzeln,

Gemeinde II. Kl. mit 969 Einw., wor. 28 Ev. a. Winzeln, Pfarrdorf, 940 Einw. b. Kirchentannen, Weiler, 15 Einw. c. Staffelbach, Weiler, 6 Einw. d. Untere Mühle, Hof, 8 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Fluorn eingepfarrt.

Der 1 $\frac{1}{2}$ Stunde von Oberndorf entfernte Ort liegt angenehm und freundlich in dem von Süden nach Norden ziehenden Thälchen des Heimbaches, da wo dieses sich etwas tiefer in die Hochebene zwischen Neckar- und Schiltachthal einzufurchen beginnt. Die mitunter stattlichen Bauernhäuser des Dorfes sind theilweise noch mit Schindeln

oder mit Stroh gedeckt und auf der Wetterseite verschindelt und lagern sich weitläufig an den breiten, unregelmäßig sich hinkrümmenden, zum Theil etwas ansteigenden Straßen; die Lücken sind durch Wiesengründe ausgefüllt, auf denen hohe Waldbäume, meist Linden, Eschen und Eichen emporkachsen, welche dem Dorfe sowohl Schutz als auch ein sehr freundliches Ansehen geben. Westlich vom Orte, auf der sog. „Röthe,“ hat man eine schöne Aussicht an die Alb bis in das Spaichinger Thal hinein; auf dieser Seite der Markung kommen auch Erdfälle vor.

Die dem h. Moriz geweihte Kirche ist mitten im Dorf angenehm und frei gelegen. Ihr Schiff wurde 1866 bedeutend verlängert; dieser Anbau hat moderne Spitzbogenfenster, dagegen stammt der Osttheil des Schiffes, Chor und Thurm aus der spätesten gothischen Zeit. Der Thurm steht frei nördlich am Chore, hat drei hohe Stockwerke, im dritten gefüllte Schallfenster und darauf ein hübsches Satteldach. Der Chor ist halbachtckig geschlossen und mit gefüllten Spitzbogenfenstern geschmückt. Unter ihm fließt aus tiefem Tonnengewölbe eine Quelle, der sog. Kirchbrunnen, hervor; einem starken Bache gleich strömt das herrlich klare Wasser, außerhalb des Gewölbes von großen Quadersteinen gefaßt, in den ganz nahe vorbeifließenden Heimbach; am Schlußstein des Stirnbogens des Quellgewölbes steht 1760. Die alterthümlich gefaßte Quelle giebt zusammen mit dem gothischen Chor und Thurm ein gar anmuthiges Bild.

Auch das Innere der Kirche spricht an; die Decke ist flach, im Westen steht eine weit herein gehende Empore mit der Orgel, erbaut 1819 von Anton Braun in Spaichingen. Der Triumphbogen ist halbrund, gothisch; ein Crucifix hängt darin herab. Im Chore steht ein großartiger Zopfsaltar mit einem Oelgemälde, die heil. Familie vorstellend. An der linken Chorwand ist eine sehr alte und sehr schöne aus Holz geschnitzte Maria mit dem Leichnam des Herrn und daneben ein steinernes spätgothisches Sakramenthäuschen, verziert mit Astwerk und Genien, angebracht. Die hübschen, von Maintel in Forb gefertigten Seitenaltäre sind der h. Maria und dem h. Mauritius geweiht. Die hölzerne Kanzel ist samt Schalldeckel in reichem Zopfstile gehalten, an ihrer Brüstung stehen die Holzbilder der vier Evangelisten; außerdem schmücken noch schöne Kirchensahnen den freundlichen feierlichen Raum. Von den Glocken ist die größte mit dem Bilde des St. Mauritius verziert und gegossen von Benjamin Grüninger in Willingen 1861; die zweite von schöner schlanker Form hat in gothischen Minuskeln die Umschrift: ave. maria. lucas. mar-

cus. matheus. S. iohannes. o. rex. glorie. criste. veni. cum. pace., auf der dritten Glocke steht: Meinrad Grüninger goß mich in Willingen 1848. Den Neubau und die Unterhaltung der Kirche hat die Gemeinde zu tragen.

Der südlich am Ort gelegene Begräbnißplatz wurde 1809—10 angelegt.

Das einfach hübsche, von der Gemeinde zu unterhaltende Pfarrhaus ist 1820—21 erbaut worden.

Das Schulhaus wurde 1819 an das 1807 aus einem Bauernhaus hergerichtete Rathhaus gebaut und beide bilden jetzt ein zusammenhängendes einstockiges, gut unterhaltenes Gebäude, das neben den Gelassen für den Gemeinderath 3 Lehrzimmer enthält; die beiden Lehrer erhalten Hausmietheentschädigung.

Im Jahre 1837 wurde ein öffentliches Backhaus mit 2 Oefen erbaut.

Ein Armenhaus, ein Farrenhaus und eine Holzremise mit Schafstall sind vorhanden.

Der Ort wurde durch Brandunglück mehreremal heimgesucht, und zwar im Jahr 1540 den 12. Juli ganz niedergebrannt, 1800 den 3. April brannten 17, 1807 den 25. März 32, und 1832 den 27. März 20 Gebäude ab.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend 28 Bumpbrunnen und 1 laufender; es ist dieß der schon genannte Kirchbrunnen, eine unter der Kirche hervorsprudelnde starke Quelle, die sich durch ihr frisches klares Wasser auszeichnet. Auch die Markung ist reich an guten Quellen; die bedeutendsten sind der Aubrunnen und die Weiher- und die Staffelbachquelle; eine einzige Quelle ist schwefelhaltig; auf den Deschfeldern und Langbarten finden sich Hungerbrunnen. Ueber die Markung fließen der Heimbach, der Staffelbach und die Eschach, die zuweilen austreten. Zum Betrieb einer Sägmühle wurde ein Weiher angelegt; bis zum Jahr 1863 bestand südlich am Ort ein $31\frac{7}{8}$ Morgen großer See, der Rottweil gehörte; er wurde von der Gemeinde angekauft und in Wiesengrund verwandelt.

Eine Wette ist am Heimbach angelegt.

Die Staatsstraße von Oberndorf nach Freudenstadt berührt die Markung; Vicinalstraßen gehen von hier nach Bessendorf, Waldmössingen, Röthenberg und Fluorn.

Ueber den Heimbach führen im Ort 2 steinerne Brücken und 1 Steg, außerhalb eine kleine steinerne Brücke; über den zeitweise

von den Wannenwiesen herfließenden Bach führen 3, über den Stafelbach 1 steinerne Brücke; die Unterhaltung hat die Gemeinde.

Die Einwohner sind meist kräftig und gesund, stark und gut gewachsen; 2—3 Ortsangehörige zählen über 80 Jahre; im Charakter der Leute herrscht, verbunden mit leichtem fröhlichem Sinne, Offenheit, Derbheit, Gelehrigkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Religiosität; ihre Volkstracht wird nach und nach von der städtischen verdrängt.

Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe. Auf der Markung befinden sich unbedeutende Muschelkalksteinbrüche, Thon- und Torfgruben; Spuren von früheren Erzgruben sind noch vorhanden.

Unter den Gewerbetreibenden sind Weber, Finnenspinner, Stroh- und Palmflechter am meisten vertreten und arbeiten auch nach außen, letztere für Haas u. Co. in Schramberg; ferner wird etwas Frucht- und Holzhandel getrieben.

Im Orte besteht 1 Delmühle, 1 Walkmühle, 1 Gerstenstampfe und 1 Getreidemühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang; außerhalb des Ortes befindet sich eine weitere, die sogenannte untere Mühle mit 2 Mahl- und 1 Gerbgang, dann 1 Säg-, Del- und Schleifmühle mit Hansreibe. Vier Schildwirthschaften, wovon 2 mit Bierbrauereien verbunden, und 3 Kramläden sind vorhanden. Eine Ziegelei und eine Töpferei mit Drainirrohrenfabrikation wird mit Erfolg betrieben.

Die Vermögensverhältnisse sind im allgemeinen gut, der begütertste Bürger besitzt 80—90, der Mittelmann 20—40, die weniger bemittelte Klasse 2—10 Morgen Grundeigenthum; auf angrenzenden Markungen haben hiesige Bürger Güter von je 2—5 Morgen. Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig 10 Personen.

Die große, von Ost nach West 2 Stunden lang gedehnte Markung zerfällt in 2 ganz verschiedene, von dem Heimbachthal getrennte Gruppen; rechts des Thals ist die Markung hügelig und hat einen warmen kalkreichen, theilweise lehmigen Boden; links des Thals ist sie flachwellig, leicht gegen Westen ansteigend und der Boden besteht hier aus tiefgründigem Lehm, in den sanft hinziehenden Thälchen aber zuweilen aus Mohr- und Torfgrund, letzterer wurde in dem westlich vom Ort gelegenen Winzler-Moos früher abgebaut, jedoch der Abbau wegen zu geringer Mächtigkeit bald wieder aufgegeben. Im allgemeinen ist der Boden mit wenigen Ausnahmen ein fruchtbarer.

Das Klima ist auch hier ziemlich rauh, die Luft rein und gesund, jedoch meist bewegt, oft windig; Frühlingsfröste sind häufig und Hagelschlag kam in den Jahren 1832, 1843, 1845, 1852 und 1853 vor.

Der landwirthschaftliche Betrieb ist gut und zweckmäßige Neuerungen, wie die Einführung des Schwerg'schen Pflugs, der eisernen Egge, der Walze, hat Eingang gefunden; auch befindet sich eine Dreschmaschine im Ort. Die landwirthschaftliche Winterabendschule und Winterabendversammlung übt sichtlich einen erfolgreichen Einfluß auf den Betrieb der Landwirthschaft. Zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln noch Gips, Hallerde, Kompost, Asche, Dungsalz und hauptsächlich die fleißig gesammelte Sauche in Anwendung.

Die Güter werden theils im Dreifeldersystem, theils willkürlich bewirthschaftet; zum Anbau kommen vorzugsweise Dinkel, Haber, Gerste, Linsengerste, Roggen und Kartoffeln, weniger Weizen, Erbsen, Wicken, Ackerbohnen u.; der Futterkräuterbau (dreibl. Klee, Luzerne, Sparsette) gewinnt immer mehr an Ausdehnung, auch wird weißer Klee mit Grassamen vermischt gezogen, um allmählig künstlich Wiesen zu erzielen. Von Handelsgewächsen zieht man viel Flachs, der sehr gut gedeiht und in namhafter Ausdehnung zum Verkauf kommt, etwas Keps und auf etwa 20 Morgen Hopfen. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich etwa 1500 Scheffel Dinkel, 600 Scheffel Haber und 60—80 Scheffel Gerste nach außen abgesetzt werden.

Der nicht ausgedehnte Wiesenbau liefert ein mittelmäßiges, theilweise saures Futter, so daß trotz des bedeutenden Futterkräuterbaues noch Futter von außen bezogen werden muß.

Die mit späten Mostsorten, weniger mit Steinobst sich beschäftigende Obstzucht ist im Zunehmen, gewährt aber selten einen erheblichen Ertrag, der auch in den günstigsten Jahrgängen das örtliche Bedürfniß nicht befriedigt.

Die Gemeinde besitzt 1700 Morgen Nadelwäldungen, die jährlich 6—700 Klafter und 25,000 Stück Wellen ertragen; hievon erhält jeder Bürger 1 Klafter und das dazu gehörige Reisach; der Rest wird verkauft, was der Gemeinde eine jährliche Rente von etwa 3000 fl. sichert.

Eine Schafweide ist vorhanden, die nebst der Brach- und Stoppelweide 120—150 St. Schafe ernährt und an einen fremden Schäfer

um 450—480 fl. jährlich verpachtet wird; auch trägt die Pferchnutzung der Gemeindefasse 270—280 fl. ein.

Die Gemeinde-Waldwiesen werden vom 1. Mai bis Ende Juni mit dem Rindvieh befahren und später dann abgemäht; der Futterertrag wird verkauft, was der Gemeindefasse eine jährliche Einnahme von 800—1500 fl. abwirft; auch besitzt die Gemeinde eigene Güter, deren jährlicher Ertrag über Abzug der Unterhaltungskosten für die Zuchtstiere um etwa 300 fl. verwerthet wird.

Von den vorhandenen Allmanden erhält jeder Ortsbürger $1\frac{7}{8}$ Morgen zur Benützung, wofür er 1 fl. jährlich an die Gemeinde zu entrichten hat, was dieser etwa 200 fl. einträgt.

Die im Zunehmen begriffene Pferdezuucht ist nicht bedeutend, dagegen die Pferdehaltung von Belang; man steht hauptsächlich auf einen gewöhnlichen Landschlag. Eine Fohlenweide, die aber nicht viel benützt wird, ist vorhanden.

In ganz gutem Zustande ist die Rindviehzuucht, welche sich vorherrschend mit einem Simmenthaler Schlag, der durch 4—5 sehr schöne Zuchtstiere (Simmenthaler Race, theilweise auch Kreuzung mit einer tüchtigen Landrace) stets verbessert und nachgezogen wird. Außer dem Viehaustrieb im Frühjahr (s. oben) ist auch der Herbstaustrieb noch üblich. Der Handel beschränkt sich auf den Absatz des entbehrlich gewordenen Viehs und nur wenig auf Mastvieh.

Eigentliche Schweinezuucht findet nicht statt; die Ferkel werden von außen eingeführt und meist für den eigenen Bedarf gemästet.

Die Geflügelzuucht treibt man fürs eigene Haus und die Bienenzuucht bringt wenig Vortheil.

An Stiftungen sind vorhanden, das in 3000 fl., ursprünglich in 100 fl. bestehende Vermögen der Heiligenpflege, meist von Ortsbürgern gestiftet zur Bestreitung der Kultkosten. Ein Schulfonds, ursprünglich 60 fl., jetzt 5000 fl. betragend, zu Anschaffung von Schulbüchern und anderen Schulbedürfnissen, meist von dem verstorbenen Pfarrer Schwaibold gestiftet, wie auch der Armenfonds von 3000 fl., ursprünglich 60 fl., zur Unterstützung der Armen. Ein Kirchenbaufonds wurde erst in neuerer Zeit von der Gemeinde gegründet.

Wo jetzt die Weiherwiesen, war früher ein beträchtlicher See, welcher in den Heimbach auslief; seine schönen Karpfen wurden von den Herren in Rottweil gefischt; 1762 wurde er trocken gelegt.

Ueber die Markung führte von Rötthenberg her eine Römerstraße auf die Burghalde bei Waldmössingen (siehe die Ortsbeschr. von

Waldmössingen); sie ist noch leicht erkennbar, besonders in dem eine Stunde westlich vom Ort gelegenen Wald Gözenstrucht, wo auch eine römische Niederlassung, von der noch deutliche Ueberreste vorhanden sind, stand. Auch auf der $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Winzeln gelegenen Flur „im Weiler“ finden sich Grundreste eines römischen Wohnplatzes, ebenso auf dem sog. Kalkofen.

Der Eselgeist läßt sich hier als Licht sehen.

W. (Winzagel 1341, 1434, 1439, Winzlen 1535, Winzlow, Winzlaw in der Zimmerischen Chronik 3, 181. 1, 466) war ein Ort der Freiherrschaft Zimmern, in welchem auch die Herzoge von Teck einiges besaßen. Am 24. Oct. 1341 verwilligte K. Ludwig, daß die Brüder Kuno, Berthold, Konrad und Erkinger von Falkenstein die Lehen in diesem Dorfe, welche ihnen Werner von Zimmern zugedacht, nutzen möchten.

Der Verkauf Winzels von den Herren von Zimmern an die Stadt Rottweil 1535 und die Niederbrennung des Dorfes 1540 ist bei Hochmössingen erzählt. Wie letzteres kam W. 1802 mit Rottweil an Württemberg.

Ehemals Filial von Waldmössingen, wurde W. 1809 von der Mutterkirche getrennt und zur eigenen Pfarrei erhoben. Zu unterscheiden ist der Ort von dem abgegangenen gleichnamigen bei Thieringen D.-N. Balingen, welchem der im 11. Jahrhundert vorkommende Landold von Winzelsau anzugehören scheint.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Kirchentannen, ein auf der Hochebene, $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich vom Mutterort gelegener Weiler.

c. Staffelbach, Weiler, liegt $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von Winzeln am Staffelbach.

d. Untere Mühle (s. oben).

Biehstand.

am 31. März 1905.

No.	Ort	Art	Geschlecht	Zahl		Bemerkungen
				Stück	Paare	
101	10	10	10	10	10	
102	10	10	10	10	10	
103	10	10	10	10	10	
104	10	10	10	10	10	
105	10	10	10	10	10	
106	10	10	10	10	10	
107	10	10	10	10	10	
108	10	10	10	10	10	
109	10	10	10	10	10	
110	10	10	10	10	10	
111	10	10	10	10	10	
112	10	10	10	10	10	
113	10	10	10	10	10	
114	10	10	10	10	10	
115	10	10	10	10	10	
116	10	10	10	10	10	
117	10	10	10	10	10	
118	10	10	10	10	10	
119	10	10	10	10	10	
120	10	10	10	10	10	

16. Mariazell	2,643	19	308	58	—	—	—
-------------------------	-------	----	-----	----	---	---	---

I. Einwohner, Gebäude und Viehstand.

Namen der Gemeinden.	Ortsanwesende Einwohner nach der Zellvereins- zählung vom 3. Decbr. 1867.	Gebäude					Viehstand nach der Aufnahme vom 2. Januar 1868.																		
		nach dem Stand auf 1. Januar 1868.					Pferde			Wanzen- stiere und Ostel.	Rindvieh.				Schafe				Schweine.	Ziegen und Böck.	Bienenstöcke.	Auf 100 Men- schen kommen:		Auf 100 Brg. Züße kommen:	
		Haupt- oder Neben- Gebäude.	Neben- Gebäude.	Zahl käm- licher Gebäude.	Brandver- sicherungsg- Anschlag. g.	Auf ein Wohn- Gebäude kommen Men- schen.	von 3 Jahren und darüber	unter 3 Jahren.	Zu- sammen.		Ochsen und Stiere.	Züge und Kalber.	Schmal- vieh und Kälber.	Zu- sammen.	Fleischige	Wollbar- schafe.	Zant- schafe.	Zu- sammen.				Pferde.	Stüde Rind- vieh.	Pferde.	Stüde Rind- vieh.
										Pferde.									Stüde Rind- vieh.	Pferde.	Stüde Rind- vieh.				
1. Oberndorf	2,059	281	96	377	947,525	7,12	77	3	80	—	16	211	102	329	—	424	—	424	109	94	57	5,09	15,18	2,22	9,22
2. Nischthalen	1,488	262	68	330	424,875	5,12	44	—	44	—	99	410	290	799	—	—	30	30	80	60	40	2,29	53,28	0,71	13,28
3. Mitzbach	1,202	191	91	282	488,700	6,12	30	1	31	—	6	183	15	204	—	—	—	103	74	15	2,26	16,29	1,22	8,22	
4. Altobendorf	405	70	17	87	138,500	5,12	22	—	22	—	36	149	90	275	—	1	—	1	52	24	86	5,24	67,12	0,29	11,12
5. Bach und Altenberg .	241	37	27	64	76,375	6,12	14	3	17	—	33	86	45	164	—	62	—	62	60	9	20	7,09	86,11	1,15	14,12
6. Wessendorf	514	98	45	138	193,625	5,12	43	15	58	—	55	182	208	445	205	84	—	289	123	14	31	11,12	86,12	2,11	16,12
7. Beyweiler	481	70	43	113	155,825	6,09	17	9	26	—	19	113	83	215	—	—	—	83	36	22	5,24	44,17	1,14	11,12	
8. Wehlingen	695	133	17	150	245,375	5,12	57	5	62	—	32	223	166	421	—	—	39	39	75	15	28	8,09	60,12	2,09	14,12
9. Hohenbogen	267	29	30	59	118,875	9,12	18	2	20	—	48	126	98	272	1	—	13	14	91	2	25	7,12	101,12	0,71	9,12
10. Oyendorf	1,054	141	97	238	355,775	7,12	58	2	60	—	76	288	225	589	—	321	152	473	184	75	120	5,17	55,12	1,12	11,12
11. Büren	991	137	56	193	229,425	7,12	48	6	54	—	28	233	120	381	155	—	59	214	152	19	60	5,12	38,11	2,09	14,12
12. Hardt	557	80	32	112	166,300	6,12	21	1	22	—	84	205	160	449	—	—	35	35	71	21	42	3,12	80,12	0,71	14,12
13. Hartshausen	358	65	25	90	175,625	5,12	37	1	38	—	45	138	105	288	—	453	—	453	108	8	32	10,12	80,12	2,12	17,12
14. Hochmüßingen	650	113	67	180	259,550	5,17	40	10	50	—	84	334	178	596	—	180	—	180	156	9	57	7,17	91,12	1,12	19,12
15. Lauterbach	1,721	242	60	302	440,800	7,11	19	—	19	—	105	468	133	706	—	68	—	68	102	56	57	1,12	41,12	0,12	11,12
16. Marzell	652	116	14	130	174,725	5,12	5	1	6	—	50	184	92	326	—	6	—	6	101	13	15	0,12	50,12	0,12	10,12
17. Feterzell	509	68	60	118	199,275	8,12	46	4	50	—	64	154	134	352	—	560	3	563	127	9	43	9,12	69,11	1,17	12,12
18. Neuthin	338	48	41	89	89,900	7,12	19	4	23	—	27	103	83	193	—	2	—	2	54	19	27	6,12	57,11	1,17	14,12
19. Rämliendorf	346	53	29	82	138,025	6,12	32	3	35	—	14	117	105	236	—	220	9	229	92	4	35	10,11	28,12	2,12	17,12
20. Nistebach	567	71	34	105	129,550	8,12	9	—	9	—	5	125	48	178	—	160	9	169	72	66	62	1,12	31,12	0,12	6,12
21. Nistenberg	833	126	53	179	213,425	6,12	24	3	27	—	43	216	125	384	—	—	—	109	15	48	3,12	46,11	1,12	17,12	
22. Schramberg	3,127	426	141	567	1,435,125	7,12	46	—	46	3	29	332	34	395	—	—	8	8	77	20	86	1,14	12,12	1,12	8,12
23. Seebert	907	179	49	228	339,800	5,12	91	18	109	—	14	316	380	710	—	—	19	19	208	71	68	12,12	78,12	2,12	14,12
24. Sulgau	361	54	26	79	115,275	6,17	10	—	10	—	43	151	95	289	—	—	108	108	76	38	54	2,17	80,12	0,12	15,12
25. Sulgen	911	150	11	161	207,000	6,12	25	—	25	—	44	312	115	471	—	—	4	4	153	51	56	2,17	51,17	0,12	17,12
26. Vierundzwanzig Hufe	416	55	60	115	249,900	7,12	56	22	78	—	91	186	190	467	—	457	—	457	124	11	86	18,17	112,12	1,12	10,12
27. Waldmüßingen	852	176	44	220	272,175	4,12	64	64	128	—	170	358	225	753	—	—	—	223	32	80	15,12	88,12	2,12	17,12	
28. Wetzeln	969	182	54	236	324,200	5,12	91	28	119	—	46	360	298	705	—	6	—	6	218	26	51	12,12	72,17	2,12	18,12
Oberramslöbgerf	23,471	3,638	1,386	5,024	8,305,525	6,12	1,063	205	1,268	3	1,407	6,263	3,922	11,592	361	3,004	468	3,853	3,183	881	1,403	5,12	49,12	1,12	12,12

III. F i s c h e n m a ß.

Table with columns for Gemeinden, Gärten und Pfländer, Heide, Diefen, Dabungen, Weiden, and various fish species. Rows list 28 municipalities from 1. Oberdorf to 28. Wingen. Bottom row shows totals: 46,903; 490; 107; 682; 123; 8 1/2; 14,648 1/2; 16 1/2; 10,704; 207 1/2; 15,923 1/2; 1808; 109; 64; 4769; 33; 50; 4484; 119 1/2; 26,021; 145; 1 1/2; 4 1/2; 1834; 1929; 823; 8 1/2; 21 1/2; 17 1/2; 274 1/2; 2175; 89,417 1/2.

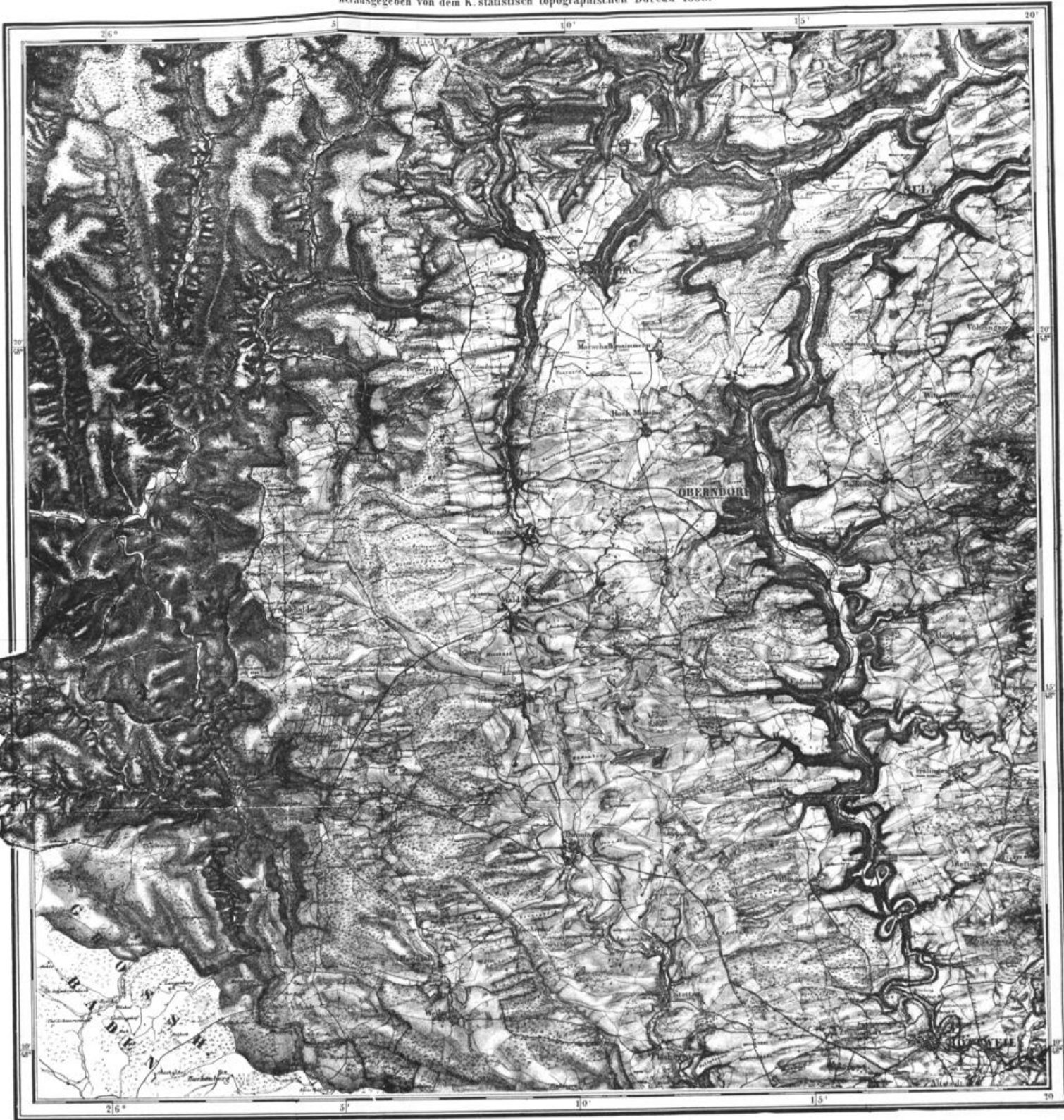
III. Staatssteuern, Gemeinde- und Stiftungsabgaben.

Namen der Gemeinden.	A. Staatssteuern nach der Umlage von 1866-67.														B. Der Gemeindepflegen nach dem Stande von 1865-66.										C. Der Stiftungsspflegen.				
	Grundsteuer.				Gewerbesteuer.				Einkommensteuer.						Vermögen.					Schulden.					Vermögen.				
	Reisner-Kat. 66.		Stromkat. 67.		Reisner-Kat. 66.		Stromkat. 67.		Reisner-Kat. 66.		Stromkat. 67.		Reisner-Kat. 66.		Stromkat. 67.		Reisner-Kat. 66.		Stromkat. 67.		Reisner-Kat. 66.		Stromkat. 67.		Reisner-Kat. 66.		Stromkat. 67.		
	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	K.	Fr.	
1. Oberdorf mit Kirchhof	11,525	32	1,085	45	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
2. Kirchalten	10,043	55	1,182	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
3. Kirchbühl	5,056	37	471	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
4. Mitt-Oberdorf	6,615	38	729	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
5. Bach und Mittelberg	2,288	—	289	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
6. Weissenberg	9,657	39	1,132	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
7. Weissenberg	5,075	49	597	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
8. Weissenberg	9,834	39	1,148	34	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
9. Weissenberg	5,287	10	558	39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
10. Weissenberg mit Kirchhof	9,428	26	1,003	68	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Kirchhof	843	37	99	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Weissenberg	519	7	49	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Zehnhäuser	1,012	43	118	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
11. Weissenberg	9,645	53	955	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
12. Hart	5,331	12	392	11	24	11	2	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
13. Harthausen mit Hart.	7,148	32	841	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
14. Hochstetten	8,587	28	1,007	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
15. Lauterbach mit Weissenberg	4,256	1	501	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Weissenberg	712	10	83	51	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
16. Weissenberg	2,643	19	308	58	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
17. Weissenberg mit Weissenberg und Weissenberg	2,452	27	288	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Weissenberg	777	33	91	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Weissenberg	2,430	3	286	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
18. Weissenberg	1,930	35	227	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
19. Weissenberg	4,366	26	514	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
20. Weissenberg	3,432	49	383	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
21. Weissenberg	4,934	27	579	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
22. Weissenberg	7,703	54	906	55	9	22	1	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
23. Weissenberg	11,507	34	1,319	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
24. Weissenberg mit Weissenberg	1,269	48	149	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Weissenberg	916	38	107	55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
25. Weissenberg	3,625	20	417	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
26. Weissenberg mit Weissenberg	8,278	38	974	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
27. Weissenberg	11,123	21	1,295	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
28. Weissenberg	12,969	6	1,526	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
	190,932	19	21,603	—	33	33	4	—	2,168,262	5,002	—	4,439	81	5,785	—	14,309	61,293	26,108*	71,168	107	122,060	155,008	5,600	37,327	778	381,925	—	47,775	47,596

* Hierunter sind begriffen: Restant 24,182 fl. — Eigentliche Weissenberg O.

K.W. OBERAMT OBERNDORF

herausgegeben von dem K. statistisch topographischen Bureau 1868.



Schlußwort.

Die unter der Redaktion des königl. statistisch-topographischen Bureau als 50. Heft der angeordneten Beschreibung des Königreichs erscheinende Oberamtsbeschreibung von Oberndorf hat im allgemeinen das Bureaumitglied Finanzrath Paulus zum Verfasser, welcher die topographischen und archäologischen Partien an Ort und Stelle untersuchte und bearbeitete, wobei als Hilfsarbeiter des Bureau Dr. Paulus mitwirkte und insbesondere die Beschreibung der wichtigeren Gebäude besorgte. Von den naturhistorischen Verhältnissen ist der Abschnitt „Gebirgsarten und Mineralien“ von Finanzrath Paulus, der über „Pflanzen- und Thierreich“ von dem Bureaumitglied Oberstudienrath Dr. v. Kurr dargestellt worden. Das Bureaumitglied Oberstudienrath Dr. v. Stälin hat sowohl zum allgemeinen Theil, als auch zu den Ortsbeschreibungen die geschichtlichen Beiträge geliefert.

Außer den schon bei den betreffenden Abschnitten der Beschreibung erwähnten Herren und den geistlichen und weltlichen Ortsvorständen haben namentlich noch Oberamtmann Schubart in Oberndorf, Forstmeister Asfalg in Sulz und Oberamtspfleger Frueth in Oberndorf die Arbeit wesentlich gefördert und das Bureau zu besonderem Dank verpflichtet.

Stuttgart im Oktober 1868.

Rümelin.

